

BIBLIOTHEK »STAROSLOVAN«  
II. BAND.

---

# ETYMOLOGISCHES ORTSNAMENLEXIKON.

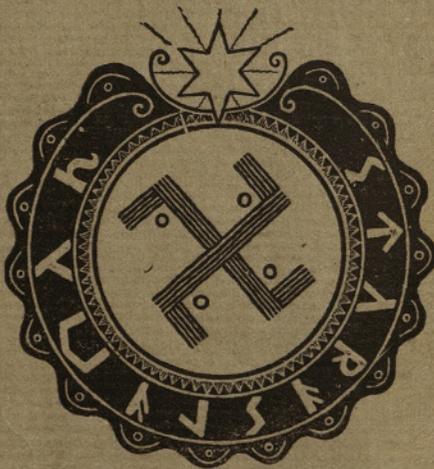
VON

**MARTIN ŽUNKOVIČ,**  
h. u. h. Oberstleutnant d. R.

---

Mit 2 Karten und 58 Textillustrationen.

PREIS 6 K (5 M).



KREMSIER 1915.

---

DRUCK UND VERLAG VON H. SLOVÁK IN KREMSIER.

Im Verlage **H. Slovák in Kremsier** sind erschienen und gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen:

**Žunkovič**, »Die Slaven, ein Urvolk Europas«. — 6. Auflage 1911. — VIII. u. 375 Seiten mit Karten und Illustrationen. Preis 10 K. —

**Žunkovič**, »Die Handschriften von Grünberg und Königinhof, dann das Vyšehrad-Lied«. — Die irrtümlich als moderne Fälschungen geltenden ältesten böhmischen Dichtungen. — 1912. IX und 146 Seiten mit 3 farbigen Texttafeln und mehreren Illustrationen. — Preis 4 K.

**Žunkovič**, »Slavische Runendenkmäler«. — 1915. — VIII. und 113 Seiten mit 3 Schrifttafeln und 102 Textillustrationen. — Preis 5 K. (Band I. der Bibliothek »Staroslovan«.)

**Žunkovič**, »Etymologisches Ortsnamenlexikon«. — VIII. u. 184 Seiten mit zwei Karten und 58 Textillustrationen. — Preis 6 K. (Band II der Bibliothek »Staroslovan«.)

»Staroslovan«. — Vierteljahrschrift (illustrierte) zur Pflege der alt-slavischen Sprache, Geschichte und Kultur. — Jahrgang 1913 und 1914 à 10 K; ohne die Beilage »Slav. Runendenkmäler« à 8 K.

**Zavadil Dr.**, »Velehrady Děvín a Nitra«. (»Die Grossburgen Děvín und Neutra«.) — Ein Beitrag zur Sicherstellung der gross-mährischen Hauptstadt. — 1912. — 140 Seiten mit vielen Illustrationen. — Preis 1 K 50 h (mit Porto 1 K 70 h).

---

H/19

80-

DUPLIKAT

BIBLIOTHEK + STAROSLOVANSKI

II. TILK

Etymologisches  
Ortsnamenlexikon



VERLAG DER  
BIBLIOTHEK + STAROSLOVANSKI

BIBLIOTHEK »STAROSLOVAN«

---

II. BAND.

# Etymologisches Ortsnamenlexikon.



KREMSIER 1915.

DRUCK UND VERLAG VON H. SLOVÁK IN KREMSIER.

# ETYMOLOGISCHES ORTSNAMENLEXIKON.

---

VON

MARTIN ŽUNKOVIČ,

k. u. k. Oberstleutnant d. R.

---

Mit zwei Karten und 58 Textillustrationen.



KREMSIER 1915.

---

DRUCK UND VERLAG VON H. SLOVÁK IN KREMSIER.

Alle Autorrechte,  
namentlich jene der Übersetzung, vorbehalten.

R II. 122



N-2431-N-d  
9.4.1944

## Einführung.

Es ist gewiß ein kühnes Unternehmen, wenn ein einziger Autor und ohne Vorbild ein „Etymologisches Ortsnamenlexikon“ auf einer völlig neuen Forschungsbasis verfaßt, das sprachwissenschaftlich wie räumlich allen Anforderungen entsprechen soll, wozu gerade eine größere Zahl von Sprachforschern, Geographen, Historikern, Archäologen u. a. erforderlich wäre. Und dennoch habe ich diese Arbeit selbst unternommen, nachdem eine Arbeitsteilung dabei so lange als ausgeschlossen angesehen werden muß, bis nicht die Grundpfeiler eingebaut sind, nachdem der Baugrund selbst noch wenigen bekannt ist.

Schon mit dem Beginne der Offizierslaufbahn habe ich dem Studium der topischen Namen meine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; der Beruf selbst mit den oft wechselnden Garnisonen, Übungsplätzen und jährlichen Manövern im unbekanntem Terrain bot reichliche Gelegenheit neue Gegenden gründlich kennen zu lernen, wobei nahezu immer die Muße vorhanden war, die Relation des Ortsnamens zum Orte selbst überprüfen zu können. Die jüngsten Erfahrungen des Krieges bekräftigen obendrauf in sehr ernster Form, daß das im Frieden Erkante auch tatsächlich klar gesehen und richtig gedeutet worden war. — Überdies beschäftigte ich mich zugleich systematisch mit allen jenen Disziplinen bis zu einem gewissen Bedarfsgrade, welche bei der Lösung dieser so hartnäckigen Materie augenscheinlich in Betracht kommen, wobei ich lange gar nicht glaubte, daß mir gerade mein Berufswissen je das Rätsel der wahren Genesis der topischen Begriffe zu lösen, ermöglichen könnte. Es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn bisher alle, oft mit hervorragendem Arsenal des Wissens unternommenen Exkurse diesem Rätsel auf den Grund zu kommen, spröde abprallten und auch naturgemäß abprallen mußten, weil den Forschern der grundlegende Einfluß auf die Ortsnamengebe beruflich gerade am entferntesten lag.

Die hier dargelegten Erfahrungen sind aber hiebei dem Verfasser auch nicht als Zufallsspende einer spekulativen Träumerei in den Schoß gefallen, sondern sie waren die natürliche Folge der richtigen, nüchternen Beobachtungen und Vergleichen; sie sind die Früchte des festen Willens, wirkliche Dinge zu sehen, zu betrachten und

zu beschreiben; sie erweisen, daß die Gelehrsamkeit noch lange nicht zugleich ein Wissen ist oder begrifflich mit ihm zusammenfallen muß; sie kennzeichnen den Sieg des höchsten Forschungsernstes und handgreiflicher Überzeugung im Kampfe gegen jene Gegenkraft, die kein originelles oder systematisches Nachdenken kennt, die daher nur durch frischerwachsene, elementare Kräfte des Geistes niedergeworfen werden kann. Es mußten daher vor allem jene durch Jahrhunderte erstarrten oder bewußt konservierten Irrtümer sowie falschen Antizipationen der Forschung beseitigt werden, welche nicht nur ernste Forscher derart suggestiv beeinflussten, daß sie sich zeitlebens von diesem Alldrucke nicht befreien konnten, sondern die zugleich auch das klare, traditionell richtige Volksgefühl mit der Zeit völlig trübten.

Es ist auch bekannt, daß es immer Leute gibt, die ihr Wissensinventar keiner Kontrolle oder gar einem radikalen Ansichtswechsel unterzogen wissen wollen; diese sind es auch, die es nicht erfassen, daß erfahrungsgemäß das Einfachste zu erkennen stets auch das Schwierigste ist, sowie daß gerade die Sprache selbst es ist, dieser Dolmetsch alles geistigen Industrialismus, die oft dem unfruchtbaren Irrtum ein gleich langes Leben schafft wie der fruchtbaren Wahrheit.

Eine sehr fühlbare Förderung bot dem Verfasser hiebei die fundamentale Kenntnis der slovenischen Sprache, die einerseits infolge ihrer Vielseitigkeit der konkreten Begriffe, andererseits aber wieder ihrer Einfachheit und Ursprünglichkeit halber noch heute die Bedeutung so manches dunklen Wortes aufzuhellen vermag, indes in anderen Sprachen die Originalform mit ihrem Urwerte meist schon verschwommen oder rezent erscheint.

Dieses „Ortsnamenlexikon“ umfaßt begrifflicher Weise vorerst nur ein relativ kleines Gebiet von Grundwörtern, die aber allerdings für die etymologische Aufklärung von mindestens 100.000 Ortsbezeichnungen genügen. Doch auch schon damit ist die granitne Basis für alle Weiterarbeit gelegt und zugleich der schwerste und verschlossenste Teil der Forschung überwunden, daher hier ein Standwerk geschaffen erscheint, das fortan weitergeführt, berichtigt und vervollkommen werden kann, ohne welche Aussicht auf einen wirklichen Abschluß, zumal es immer widerspenstige Namen geben wird, die jeder etymologischen Enthüllung trotzen, weil wir deren kulturelle Genesis heute nicht mehr erfassen können.

Alles im Lexikon über eine Ortsnamengruppe Erwähnte ist überdies nur eine kurze sprach- und kulturgeschichtliche Skizze, von denen sich jede zu größeren Monographien erweitern läßt, denn

die Kenntnisse über die Entwicklung, namentlich aber über die geographische Verbreitung eines jeden Namens lassen sich noch unabsehbar ausdehnen, ehe man von einer kosmischen Behandlung oder Abschließung eines solchen wird sprechen können. Die große, erdumspannende Zone des aufzuklärenden Stoffes erheischt daher immer noch eine intensive Detailarbeit, denn die endgültige, überzeugende Klärung so manches topischen Begriffes und so mancher landläufigen Erklärung weit entrückter Vorgänge wird sich dem Einzelnen oft erst anschaulich ergeben, wenn allseits und überall Vergleiche angestellt und Überprüfungen auf Basis dieser Fundamentalsätze, die schon durch ihre Wechselbeziehungen selbst entsprechend geläutert sind, vorgenommen werden.

Daß jedoch in einer auf so breite Basis zum erstenmale gestellten synthetischen Arbeit, zu der wohl viele, aber meist verwitterte Bausteine zugetragen werden mußten, nicht nur da oder dort verankerte Irrtümer entwurzelt, sondern dabei fast bei Jedermann ein oder das andere ihm liebgewordene Geschichtsideal zertrümmert wurde, ist naheliegend, aber hier läßt sich fortgesetzt weder mit Konzessionen arbeiten, noch mit wissenschaftlichen Gefälligkeiten Handel treiben, denn die Wahrheit läßt sich dauernd nicht unterdrücken, da sie ein ewiges Leben zu eigen hat.

Ich habe auch nie die Neigung gefühlt, mich an sogenannte „Schulen“ anzuschließen, denn es scheint mir für die reelle Wissenschaft und die eklektische Forschung nichts Gefährlicheres, als eine solche gedankenfaule Fabriksarbeit, deren eine dieses, jene das Entgegengesetzte *in usum delphini et publici* behauptet, denn mit diesem Momente ist die Wissenschaft nur mehr ein Kartell. Was echt, ehrlich und wahr ist, muß sich jedermann als echt, ehrlich und wahr bieten; herrschen jedoch darüber entgegengesetzte Meinungen, so irrt die eine oder die andere „Schule“, miteinander auch — beide.

Es möge daher bei diesem äußerlich bescheidenen Werke auch dem, was ich unbewußt geirrt haben mag, zugleich entgegengehalten werden, was die Wissenschaft durch die umständliche, schwere Lebensarbeit gewonnen hat. Der Beurteiler wie Benützer möge daher gleich eingangs wissen, daß es sich hier weder um eine Schablonenarbeit oder nur eine einseitige Sprachbevorzugung, sondern um ein Werk handelt, das den Grundstein für jenen kommenden Momentalbau bilden soll, in welchem alle Fäden der Ursprache, gleichviel in welcher Reihenfolge, einst zusammenlaufen müssen.

Die besondere Feststellung aber, daß unsere Sprachforschung bisnun gerade die slavischen Sprachen als wertlos oder doch inferior ansah, bedeutet eine unfafßbare Voreingenommenheit und bedauerliche Einseitigkeit in der Ausübung der wissenschaftlichen Betätigung im allgemeinen und zugleich ein Pasquill auf die gesunde Logik im besonderen, denn genau so wie der Verfasser ohne die Kenntnis und Heranziehung der germanischen, romanischen sowie sonstiger Sprachen in den Vergleich nie zu den vorliegenden überraschenden Resultaten gelangt wäre, war es auch ausgeschlossen, daß ein Sprachforscher ohne Vollbeachtung des slavischen Sprachschatzes je zu welchen brauchbaren Resultaten hätte vordringen können und folgerichtig auch nicht vorgedrungen ist.

Ohne diesen Kardinalfehler wäre die Sprachforschung heute schon unendlich weiter vorwärts; sie hätte ohne diese Unterlassungs-sünde eine mächtige kosmopolitische Brücke geschlagen, welche alle Völker von der gleichen ursprachlichen Interessengemeinschaft be-nützt hätten und wodurch wohl auch die sinnlosen nationalen Reibungsflächen wesentlich vermindert worden wären; so lange man jedoch etwas glauben soll, was man nicht glauben will, kommt keine Forschungsarbeit über den toten Punkt hinaus.

Möge uns aber nun wenigstens die Zukunft Männer bringen, welche die geistige Kraft wie den persönlichen Mut besitzen in der Sprachforschung der Wahrheit schrankenlos auf allen Linien die freie Fahrt zu sichern!

*Standort der 1. oper. Armee im September 1915.*

**Der Verfasser.**

## Orientierung über die Einrichtung und den Gebrauch des Lexikons.

*Beim Gebrauche dieses Lexikons ist folgendes zu beachten:*

- a) *die allgemeine Orientierung über die Bildung der Ortsnamen gibt der „Informative Teil“ des Lexikons, ohne dessen Vorkenntnis der Leser und Benützer des „Lexikalischen Teiles“ das Wesen der Erklärungen schwer erfaßt;*
- b) *jede Namensgruppe ist beim zugehörigen Grundworte summarisch behandelt. So sind z. B. beim Wurzelworte „var“ alle jene Ortsnamen behandelt, welche diese drei Laute in derselben Reihenfolge in der Wurzelsilbe aufweisen; es werden daher Namen, wie: Varda, Vardar, Varna, Varaždin u. ä. alphabetisch gesondert nicht weiter angeführt. Ändert sich aber nur ein Buchstabe des dreilautigen Wurzelbegriffes, wie z. B.: Warte, Pharao u. ä., so erscheint dieses als besonderes Schlagwort aufgenommen und wird dort mit „s. var“ (= siehe var) an die Grundwortstelle rückgeleitet;*
- c) *alle slavischen Namen wurden in der slavischen Schreibweise dargestellt, daher auch das slavische Alphabet im Lexikon angewendet wurde;*
- d) *alle Begriffe aus Sprachen, welche die lateinische Schrift nicht gebrauchen, werden in lateinischer Schrifttranskription geboten, um manchem Leser in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten zu bieten;*
- e) *es wurde angestrebt, die Etymologie auch tunlichst illustrativ zu begründen, wozu unter den erreichbaren Darstellungen jene gewählt wurden, welche die Erklärung am typischsten ergänzen;*
- f) *die geographische Lage oder Gebietszugehörigkeit der angeführten Orte wurde zumeist u. zw. aus dem Grunde nicht beigelegt, da dies bei den bekannteren Namen überflüssig ist; bei den unbekannteren können aber alle gleichlautenden Namen ohnehin nicht erwähnt werden, da dies zu weit gehen würde, ohne dabei erschöpfend zu sein. Der um einen bestimmten Namen sich interessie-*

rende Leser bedarf in dieser Hinsicht ohnehin keiner derartigen Orientierung; wer jedoch mehr erfahren will, kann die verschiedenen amtlichen Ortsnamenverzeichnisse zu Rate ziehen, die zu ersetzen dieses Lexikon absolut nicht bezweckt;

- g) jene Ortsnamen, die darin nicht erwähnt sind, kann der Benützer aus den vorhandenen Wurzelbegriffen, vorausgesetzt daß diese eben schon geklärt, daher auch aufgenommen sind, meist selbst leicht etymologisch anpassen. So wird z. B. die Etymologie des Namens „Dresden“ leicht gefunden, wenn man weiß, daß der alte Name „Dražďany“ lautet; er muß sonach aus den Sprachelementen „drag, trak“ und „dan“ gebildet sein und „Kampfplatz, Sicherungspunkt an der Grenze“, also: Grenzschutzpunkt sprachlich bedeuten. — Der Fall aber, daß zwei Ortsnamen äußerlich gleichlauten, dabei aber trotzdem nicht die gleiche Entstehung haben, läßt sich überall durch die Heranziehung der ältesten Namensform aufklären;
- h) die Übersicht der „Wortkürzungen“ wurde des bequemeren Auffindens wegen als letzte Blattseite dem Buche angefügt. —

# INHALT.

---

	Seite
Einführung . . . . .	I
Orientierung über die Einrichtung und den Gebrauch des Lexikons	V
<b>I. Informativer Teil:</b>	
Allgemeines . . . . .	3
Entstehung und Gebrauch der Ortsnamen . . . . .	4
Grenzbenennungen . . . . .	10
Benennungen für Schutzpunkte . . . . .	23
Sonstige topische Namen . . . . .	26
Funktions- und Hoheitsnamen. — Bildung von Theogonien	28
Münz- und Kleiderbenennungen . . . . .	34
Sprachgenetische Entwicklung der Ortsnamen . . . . .	35
Einfluß der Erdgeschichte auf die Toponomie . . . . .	45
Die Toponomie als Hilfswissenschaft der Kultur- und Völker- geschichte . . . . .	52
Praktischer Wert der Toponomie . . . . .	71
<b>II. Lexikalischer Teil . . . . .</b>	<b>75</b>
Wortkürzungen . . . . .	184

---

I.

**Informativer Teil.**



## Allgemeines.

**Die Ortsnamenkunde oder Toponomie ist jener Wissenszweig, der sprachwissenschaftlich, kulturgeschichtlich und tunlichst zugleich auch demonstratorisch die Entstehung und Bedeutung der topischen Namen aufklärt.**

Diese bisher in Gelehrtenkreisen nicht akkreditierte und doch seit den ältesten Zeiten bis heute ohne jedes System üppig wuchernde Lehre soll hier zum erstenmale methodisch behandelt werden.

Die Literatur über die Bildung der Ortsnamen ist zwar eine sehr ausgedehnte, denn es drängt sich doch gelegentlich an jedermann die Frage heran zu erfahren, welchen Ursprung der oder jener ihm lieb oder interessant gewordene Ort habe, aber diese Literatur ist zugleich in allen Teilen nahezu und deshalb eine wertlose, weil dabei nur ein spekulatives, bequem ergründendes, geradezu infantiles Haschen, um jeden Preis eine Lösung herbeizuführen, obwaltete. Wer daher die Ueberwucherung eines jeden solchen Objektes durch die ausschweifendsten Wünsche und Autosuggestionen nicht vorerst beseitigt und nicht den einfach genetischen Forschungsweg mit hochgespanntem, konzentriertem Denkvermögen vorbereitet, der erhebt eben schließlich etwas zum Dogma, wozu die Vorerfahrung wie Nachprüfung ihre Gegenzeichnung energisch verweigern.

Wohl hat schon W. v. Humboldt vor etwa drei Menschenaltern das Richtige gefühlt und ausgesprochen, aber seine Behauptung, daß »durch die Ortsnamen, die ältesten und dauerndsten Denkmäler, eine längst vergangene Nation gleichsam selbst ihre eigenen Schicksale erzählt«, blieb trotzdem völlig unbeachtet, nachdem man stets weniger darnach forschte, was der Name einst bezeichnete, sondern lediglich was er heute zu bedeuten scheint. Die reale, nüchterne Ueberprüfung zeigt aber tatsächlich, dass die topischen Benennungen — mit geringen Ausnahmen — weit in das nebelgraue Alter zurückreichen und zugleich die einzigen noch lebenden und sprechenden Zeugen jener Erdbewohner sind, die einst das empirische Bedürfnis hatten sie bestimmten Lokalitäten mit ihren verfügbaren Sprachmitteln beizulegen.

Nachstehend wird nun die Genesis der Ortsnamen in ihren Beziehungen zur Natur und zum Menschen, zur Sprache und Religion, zur natürlichen wie künstlichen Geoplastik, zur Kultur- und Völkergeschichte, unter Gruppierung in folgende Abschnitte besprochen:

- Entstehung und Gebrauch der Ortsnamen.
- Grenzbenennungen.
- Benennungen für Schutzpunkte.
- Sonstige topische Namen.
- Funktions- und Hoheitsnamen. Bildung von Theogonien.
- Münz- und Kleiderbenennungen.
- Sprachgenetische Entwicklung der Ortsnamen.
- Einfluß der Erdgeschichte auf die Toponomie.
- Toponomie als Hilfswissenschaft für die Kultur- und Völkergeschichte.
- Praktischer Wert der Toponomie. —

## Entstehung und Gebrauch der Ortsnamen.

Eine Person bedarf für sich allein noch keines Namens für die sie umgebenden Terrainobjekte; aber schon eine einzelne Familie kann der gegenseitigen Mitteilung orientierender Behelfe, wie z. B. für die Kennzeichnung eines Wegzieles, einer Arbeitsdisposition, der fallweisen Weidebenützung u. drgl. nicht mehr entbehren. Doch hier bleibt alles noch auf den eigenen Wirkungsbereich beschränkt, denn man sagt nur: wir mähen morgen die nasse Wiese, die Schafe haben heute bei den Erlen zu weiden, der Tote wird bei der breiten Eiche begraben u. drgl. Diese Bezeichnungen kennt aber schon der Nachbar nicht mehr, denn die für jene Familie maßgebenden typischen Merkmale brauchen sich mit den seinigen nicht mehr zu decken; es sind dies also Namen lediglich für den internen Gebrauch, daher eigentlich noch keine *Eigennamen*. Dasselbe gilt aber auch für jene Lokalitäten, welche dieselben allgemeinen Merkmale haben, wie: beim Teiche, am Walde, bei der Felswand, nächst der Höhle u. drgl., denn der Anblick allein genügt schon sowohl für den Heimischen wie Fremden sie gleichlautend zu benennen, da überall die gleiche Impression wirkt; es sind dies also auch noch keine richtigen *Eigen-*, sondern lediglich *Gattungsnamen*. — Der spezifische Ortsname bildet sich erst dann, wenn *kulturelle Momente, die nicht*

jedermann sofort sieht oder erfaßt, also die in jeder Gegend ihre Form und Eigenart wechseln, eine besondere charakterisierende Benennung erforderlich n. Sagt man z. B.: der Burgberg, bei den alten Gräbern, auf der Schanze, an der Grenze u. drgl., so sind dies schon keine Gattungsondern besondere Lokalitätsbezeichnungen, denn der Fremde, wie meist auch der Einheimische, weiß oft keinen Grund dafür, weshalb er diesen Namen überhaupt gebraucht und traditionell weiterführt, denn auf dem Berge steht dermalen weder eine Burg noch die Ruine einer solchen mehr; der Berg rechtfertigt also nicht mehr das Bestimmungswort; der Bauer sieht heute keine Spur von alten Gräbern, ja er ackert sogar ganz skrupellos über jene Stelle, und doch bezeichnet er gedankenlos den Acker mit diesem herkömmlichen Namen weiter; er nennt einen Weingarten »Auf der Schanze«, aber dort wachsen heute Reben; er nennt eine Wiese »An der Grenze«, aber die Grenze ist davon einige hundert Schritte entfernt; und trotzdem für alle diese Benennungen die äußeren Merkmale fehlen, wird doch daran gehalten, weil dies bestimmt einmal begründet war. Entsteht nun an einer solchen Stelle ein Einzelgehöfte oder eine Ansiedlung, so bleibt zumeist die Kontinuität des bisherigen Namens weiter gewahrt, und ergeben sich daraus sodann Namen, wie: Burgdorf, Grabbauer, Schanzhof, Grenzstätte u. ä. —

Es geht daraus die überzeugende Lehre hervor, dass die Ortsnamen zugleich die älteste Geschichte einer Lokalität enthalten, und dass sich diese oft auch damit schon erschöpft.

Man soll aus diesem Grunde in den topischen Namen auch keine tief sinnigen mythologischen, symbolischen oder genealogischen Deutungen, also absolut keine Abstraktionen suchen, sondern denke stets an die primitivste Natürlichkeit, an die »historische« Sprache des Bodens, denn die Summe aller topischen Namen ist im grossen nichts weiter, als die zutreffendste und idealste Kulturgeographie unserer Erdoberfläche. Das ist die nackte Tatsache der embrionalen Entstehung der topischen Namen und brachten es später mehr oder weniger nur Zufälligkeiten mit sich, dass der eine Name für weitere Kreise unbekannt blieb, indes sich der andere auf Gegenden, Provinzen, Reiche und Weltteile ausdehnte, ohne deshalb als Generalname zutreffend zu sein. Der richtige Weg zu einer sachlichen Erklärung der Entstehung und Deutung eines Ortsnamens ist daher nur der induktive, d. h. die Folgerung vom Besonderen zum Allgemeinen, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Lebenden auf das Abgestorbene, wobei alle Methoden der Prüfung standhalten müssen.

Wie erwähnt sind aber die Motive der topographischen Namen meist primitivster Natur und kann diesbezüglich nicht genug zur Vorsicht und Rigorosität gemahnt werden, da es sogar weniger schwer ist die Fiktion bei der Erklärung eines ungewöhnlichen Namens zu nichte zu machen, als das Richtige bei jenem Namen zu treffen, wo die Selbstverständlichkeit jede weitere Nachprüfung für überflüssig hält. Es mögen daher alle Forscher nach Ortsnamen, wenn sie die Sache ernst nehmen, vom Grundsätze ausgehen, daß eine Auslegung ohne Selbstbesichtigung oder Selbstüberprüfung der Lokalität, sowie ohne stete Rücksichtnahme auf die einstigen Vorsorgen des gesicherten Lebens- und Wirtschaftsbetriebes in den meisten Fällen fraglich bleiben muß. Die Forschung dieser Art im Zimmer ist allerdings die bequemere, aber nicht die — zuverlässigere.

Den Ortsnamenforscher wird z. B. die so häufige topische Benennung »Brandstätte« leicht zur Etymologie verleiten, daß diese Lokalität einst *abgebrannt* ist, demnach so auch benannt wurde. Aber diese Auslegung beruht auf einem Trugschlusse, denn schliesslich kann schon jede Stätte einmal abgebrannt sein: hier handelt es sich aber in der Wirklichkeit um eine »bran«-Stätte (slav. »braniště«), also einen Punkt, der für die Verteidigung förgewählt oder vorbereitet war, also um eine *Verteidigungsstätte*. - Andererseits wird aber der Etymologe den Namen »Skakala« (= Springgebiet) anzweifeln, falls er die Lokalität (nw. Mostar) nicht kennt, da sie ihm doch zu gewagt und zu allgemein erscheint, denn schliesslich kann man in jeder Gegend *springen*. Und doch ist der Name lokal voll begründet. Die tückische Narenta fließt hier in mehreren tief-*ausgewaschenen Felsrinnen*, deren Rippen derart günstig gruppiert sind, daß die Einwohner an dieser Stelle tatsächlich mit etlichen vorsichtigen Sprüngen den Fluß übersetzen, wenn sie sich den weiten Umweg zu den Brücken von Mostar ersparen wollen.

Die topographischen Namen sind erfahrungsgemäß auch keinen tiefen Änderungen unterworfen, da sie zumeist nur an eine andere Sprache *angepaßt* oder aber *übersetzt* wurden. Diese Anpassungen sind jedoch schon dadurch allein, wenn nur ein Laut vertauscht, ausgeworfen oder eingeschoben wurde, von solchem Einflusse, daß der wahre Name oft schwer oder gar nicht mehr erkannt werden kann, namentlich wenn nur eine Lesart zu Gebote steht. Darauf basieren auch die vielen, infolge Anpassungen schwer oder gar nicht mehr erkennbaren Ortsnamen im Lateinischen, Französischen, Deutschen u. s. w. Dasselbe gilt aber auch betreffs der Uebersetzung derselben. Uebersetzungen von topischen Namen wurden nahezu überall und zu jeder Zeit in dem begreiflichen Bestreben vorge-

nommen, sich einen fremdsprachigen Namen mundgerechter sowie auch verständlicher zu machen. Dies wäre auch von keinem wesentlichen Nachteile, wenn man wirklich die Urbedeutung des Namens übersetzt hätte; dies ist jedoch in den seltensten Fällen mehr möglich gewesen, weil zur Zeit des Uebersetzungsbedürfnisses meist die Kontinuität der Urbedeutung schon unterbrochen war, daher sprachgeschichtlich falsch ausfiel. Man übersetzte z. B. »Viligrad« (Mecklenburg) im X. Jahrhunderte noch ganz richtig in »Megalopolis« also: große, starke Burg; derselbe Name hat als »Velehrad« heute noch immer die gleiche sprachliche Bewertung; wer aber heute »Belgrad« als »weiße Burg« übersetzt, begeht schon einen Fehler, weil der ursprüngliche Name gewiß auch »Velgrad« lautete. — Alle Uebersetzungen von »Crna gora« in Montenegro, Schwarze Berge, Karadagh u. s. w. sind sprachgeschichtlich falsch, weil man diesen Namen nur mehr nach dem gegenwärtigen Sprachwerte beurteilt, einst aber gewiß niemand die weißgrauen Berge als »schwarz« ansah und demnach auch nicht benannte.

Dasselbe gilt für die Anpassungen. Etymologisch unverständliche Namen erhielten das äußere Kleid der neuen Sprache, und wurde auf diese Art die Originalform oft derart entstellt, daß man erst wieder aus alten Urkunden, Erd- und Salbüchern sowie Urbarien die primären Namen hervorholen mußte, da sonst jede natürliche Erklärung hiefür versagte. So wurde z. B. aus »Balvan« (= Grenzwall, großer Grenzstein) ein »Fallbaum«, statt »Wallwand« wenn man es wirklich der ursprachlichen Form und Bedeutung anpassen wollte; aus »Bran, Brany« ein »Brand, Braunberg« oder oft sogar »Frauenberg«; aus »Haj« ein »Heuberg« usw. — Allerdings ist daran unser unklare und unmethodische Denken und Schließen schuld, weil wir die Scheingründe mit den Vernunftsgründen allzuwenig in Einklang bringen und uns gleich mit der nächstliegenden und skurrilsten Erklärung zufrieden geben. In diesem Forschungszweige muß der klare Blick und eine logische, völlig unbeeinflusste Denkart obenan stehen, denn alle Büchergelehrsamkeit muß hier zum Phantom werden, wenn sie nicht zugleich durch natürliche, unvoreingenommene Beobachtung gestützt wird.

Bis zu einem gewissen Grade läßt sich aus den Ortsnamen auch schon auf die Kulturstufe jenes Volkes schließen, das diesen Namen gegeben, sowie auf jene Zeitepoche, aus welcher der Name stammt, wenn sich dabei auch eine nähere Zeitgrenze in den seltensten Fällen mehr festlegen läßt, da sie sich gewöhnlich in dem Nebel der Vergangenheit verliert; immerhin ist aber auch schon der Hinweis allein, daß z. B. der Name infolge dieser oder jener Begleiterscheinungen

auf ein hohes Alter deutet, für die pragmatische Beurteilung höchst willkommen.

Der Unterschied von Kultur oder Unkultur zeigt sich vor allem darin, ob jemand sein Leben und seine Habe blind und ohne welche Sicherung gegen Attentate auf dieselben — also fatalistisch — dem waltenden Schicksale überläßt, oder ob er irgendwie vorgesorgt hat nötigenfalls darum zu kämpfen, denn mit der Wertsteigerung des Lebens und des Besitzes steigt auch automatisch die Vorsorge für den Schutz der beiden, und gerade darin liegen die fundamentalen Emanationen des autosuggestiven Kulturfortschrittes im kleinen wie großen. Daß aber dieses Streben nach Hebung des Besitzwertes sowohl in quantitativer wie qualitativer Richtung zugleich einen Kulturfortschritt in sich schließt, ist leicht zu erweisen. — Der Wilde par excellence, der sein Leben gewiß nicht hoch bewertet und etwas allgemein Wertvolles meist auch nicht besitzt, daher auch keine Gefahr läuft etwas oder viel zu verlieren, braucht auch auf keine solideren Mittel zu sinnen, sich seine Zukunft zu sichern und sein Leben zu verbessern, obschon auch bei ihm dies buchstäblich durchaus nicht zutrifft. — Anders aber der Mensch mit Verbesserungs- und Fortschrittsideen. — Seine Lehm- oder Erdhütte wird mit der Zeit zum Blockhause; das Holz jedoch, das leicht dem Feuer zum Raube fällt, wird später durch die Stein- oder Ziegelmauer teilweise oder ganz ersetzt; und aus diesem wird mit der Zeit ein Haus, ein Schloß, ein Palast.

In der gleichen Proportion steht nun auch die Vorsorge für die Sicherung. Wer nichts Wertvolles besitzt, läßt seine Hütte offen oder schiebt bestenfalls einen Holzriegel vor die Türe; das vereinzelte Blockhaus wird mit einem Zaune oder mit Palisaden umgeben; das gemauerte Haus hat schon ein Eisenschloß und vergitterte Fenster; Besitzer größerer Geldwerte haben solche früher in die Erde vergraben oder eingemauert; heute werden sie in gepanzerten Kassen und einbruchsicheren Gewölben verwahrt; der Schloßherr umgab sich einst mit Mauern, Wall und Graben, als noch nicht die Staatsgewalt dahin organisiert war, die Freiheit des Einzelnen und dessen Besitz zu beschützen u. s. w.

Der Naturmensch verläßt sich im Kampfe auf seine Muskelkraft und nimmt allenthalben einen Stein zur Mithilfe; der Vorgesrittenere verstärkt schon seine körperliche Kraft mit Nah- und Fernwaffen, wie: Messer, Lanze, Pfeil und Bogen, Steinschleuder; in der Weiterentwicklung vervollkommen sich die Waffen immer intensiver und wirken auf immer größere Entfernungen; die physische Kraft, die leicht versagt, ersetzen immer zahlreicher die verlässliche-

ren maschinellen Kräfte, ein handgreiflicher Beweis, daß der gesamte Kulturfortschritt eigentlich in der Weiterentwicklung der Sicherheitsvorsorgen ruht, daher auch die kriegerischsten Völker stets die meisten Kräfte und Opfer für die Erhaltung der Freiheit aufbieten, denn sie verteidigen bis zum äußersten ihren angestammten Boden, ihren Besitz und ihr Leben, und sind folgerichtig auch die modernen militärisch-stärksten Staaten zugleich die reichsten, angesehensten und kulturell höchststehendsten.

Deshalb ist auch alle ältere Geschichte nichts weiter als eine ununterbrochene Erzählung von Kämpfen um die Selbsterhaltung, und bildete die nötige Organisation der Lebens- und Besitzverteidigung zugleich den Uranfang und die Grundlage unserer ältesten Verfassungsform, woran sich bis heute im wesentlichen nichts geändert hat. Daß aber diese zugleich die beste, weil gerechteste und für den Fortschritt die günstigste war, ersieht man aus der relativ hohen alten Kultur, die uns die Funde bei Ausgrabungen bieten. So erhalten wir auch das nähere Verständnis dafür, daß fast jedem männlichen Skelette oder Brandgrabe Waffen beigegeben sind, denn dies waren durchaus nicht die Vertreter einer besonderen Kriegerkaste, sondern jeder Mann war verfassungsmäßig ein Krieger und immer unter Waffen, wie dieses Verhältnis ja auch heute in Ländern mit mehrweniger patriarchalischer Verfassung noch unverändert fortbesteht:

Man hört und liest immer wieder, daß z. B. die alten Slaven ausschließlich ein ackerbautreibendes Volk, daher sehr friedlich gesinnt waren. Das ist im Prinzipie allerdings richtig, aber man kann auch nur dann friedlich gesinnt sein, wenn man sich diese Gesinnung selbst schwer erkauft, um ihr gegebenenfalls auch den nötigen Nachdruck geben zu können, d. h. gerade die weitgehendste und imponierendste Kampfbereitschaft anstrebt, um sich vor fremden Störungen in der eigenen Friedentätigkeit zu sichern. — Deutschland ist z. B. heute der relativ mächtigste Militärstaat, und kann als solcher beruhigt Ackerbau, Industrie und Handel im weitesten Sinne treiben; hingegen befinden sich Spanien, China u. a. in fortgesetzten äußeren wie inneren Krisen, weil deren militärische Verteidigungskraft vernachlässigt ist, ja die Türkei ist eben unter diesen progressiven Schwächemomenten nahezu zusammengebrochen.

Der Völkerlehrsatz, wonach es ohne imponierende militärische Machtmittel weder einen gesicherten oder wachsenden Kulturfortschritt noch eine reelle Friedensarbeit geben kann, ist daher auch em-

risch unwiderlegbar richtig, denn die Zeit der Kulturblüte eines Volkes oder Landes ist durchaus nicht jene, als man nur Raub- und Beutekriege führte, sondern jene, in welcher man sich im wohlbewaffneten Frieden konsolidierte.

Den Grundstock der Ortsbenennungen bilden aber gerade die allgemeinen Friedensvorsorgen für die Verteidigung, die sich jede freie Gemeinde oder soziale Vereinigung zu gemeinsamem und gegenseitigem Schutze entsprechend herstellte, und die sodann je nach ihrer Art, Lage und Widerstandskraft als Signal- oder Wachtpunkte, Alarmplätze, Grenzwälle, Burgen oder gar als ausgedehnte, Lagerfestungs-Charakter tragende Tabors benannt wurden. Darin steckt also das große Mysterium der Herkunft aller Ortsnamen im allgemeinen, denn die Namen anderer Provenienz spielen, wie dies aus den konkreten Beispielen im Lexikon zu ersehen ist, nur eine sehr inferiore Rolle.

## Grenzbenennungen.

In der primitiven Geschlechtsgenossenschaft bildet die durch die gemeinsame Abstammung, d. i. das Blutsband begründete Zusammengehörigkeit die natürliche Basis für einen energischen Abschluß gegen außen, daher auch der soziale Grundsatz: jeder, der nicht zur Genossenschaft gehört, ist ein Fremder, und jeder Fremde ist ein Feind. So entwickelte sich die Ethik, wie sie bei wilden Stämmen noch heute fortbesteht: jeder Fremde wird vernichtet; jeder Mord eines Fremden ist eine Ruhmesstat, daher die Moral auf dieser Grundlage völlig ethnisch bedingt ist. Schon der Nachbar ist ein Fremder und als solcher ein Feind, daher fast bei jedem Grenzbegriffe auch der Begriff der sozialen Feindseligkeit organisch miteingeschlossen erscheint. Diese Verhältnisse ändern sich aber durchaus nicht, wenn sich die soziale Organisation zu einem Bezirke, einer Provinz oder einem Staate einigt, im wesentlichen, denn der neue Nachbar ist doch wieder nur der egoistische, daher prinzipiell feindliche Nachbar.

Dieses in der menschlichen Gesellschaft instinktive Bestreben einer äußeren Abgeschlossenheit hatte aber zur natürlichen Folge, daß man die Grenze genau kennzeichnete und für alle Fälle, um das Ueberschreiten derselben in feindseliger Absicht hintanzuhalten, seit den Urzeiten beobachtete und überdies so herrichtete, daß man gleich

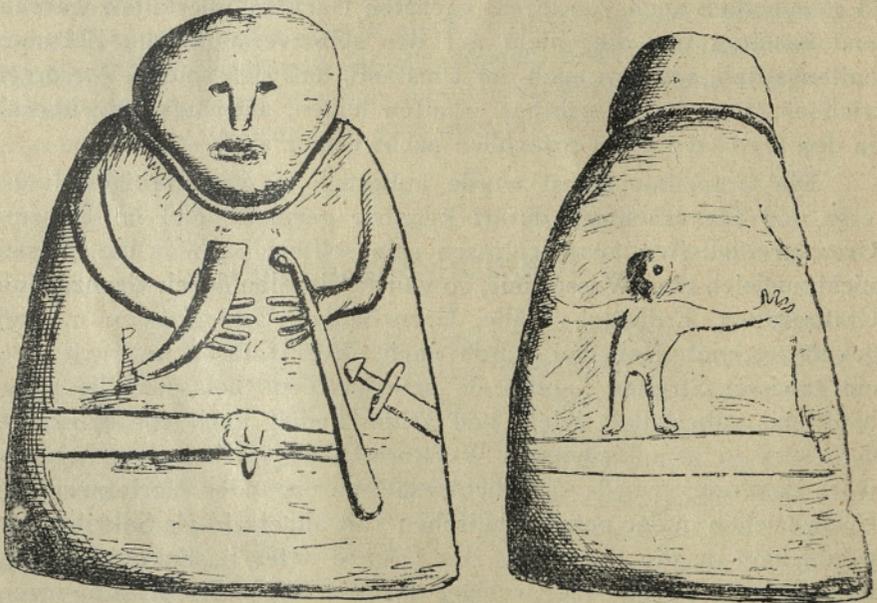
an ihr dem Gegner vorteilhaft Widerstand leisten konnte. Solche militärische und technische Vorkehrungen begannen also schon bei einer Sippe oder Gemeinde und wurden dann, wenn die Verhältnisse größere soziale Zusammenschlüsse erheischten, konzentrisch erweitert, daher sich diese Vorsorgen mosaikartig über die ganze Erde gleichförmig hinausziehen. So kommt es also, daß sich ursprünglich jede Gemeinde auch unabhängig für sich sicherte und hatte dieselbe einen genau ausgearbeiteten Mobilisierungsplan, ähnlich wie heute jede Armee und jeder kleinste Armeeteil. Es wird daher kaum irgendeine Gemeinde geben, die nicht ihren eigenen V e r s a m m l u n g s p u n k t für sich hatte, wo sie sich zur Wehre setzte, denn sie konnte ja gelegentlich auch von ihrem nächsten Nachbar überfallen werden, und bestätigt uns dies nicht nur der selbstverständliche Selbsterhaltungstrieb, sondern auch der Umstand, daß sich solche Vorsorgen vielfach ja bis heute sichtbar erhalten haben, sowie daß sie überall in den O r t s n a m e n sprachlich nachweisbar sind.

Die Grenzlinie selbst wurde äußerlich im gegenseitigen Interesse und Einvernehmen derart kennbar gemacht, daß im Prinzip Grenzstreitigkeiten ausgeschlossen sein sollten. — War die Grenze nicht zugleich eine Wasserlinie, so wurde dieselbe durch Grenzsteine, Grenzgräben, Erdhügel, Wälle, Grenzbäume, Schlagbäume u. dgl. gekennzeichnet. Nebstbei wurde nach altem Gebrauche auch stets ein gewisser Streifen Landes als neutrale Zone belassen, die unbebaut und unbesiedelt blieb, und schon immer auch sprachlich als G r e n z e in verschiedensten Wortformen allgemein gekennzeichnet war. Ueberdies wurde die Nichtrespektierung oder Verletzung der Grenze schon in der patriarchalischen Zeit allgemein als Sakrileg aufgefaßt, und da die Passierung der Grenze unter bestimmten Bedingungen stets mehr oder weniger nachdrückliche Rechtsdifferenzen, ja Staatsaktionen zur Folge hatte, bildete sich automatisch in völkerrechtlicher Auffassung für die Grenze eine hohe Respektsbedeutung heraus, die auch noch der Volksglaube kräftigst unterstützte. Gilt doch der »Grenzsteinrücker« noch heute als ein Frevler ganz besonderer Art, den sein Verbrechen auch nach dem Tode zu gewissen Zeiten am Tatorte zu erscheinen zwingt, als Beweis, daß eine solche ruchlose Handlung den Täter, falls er sich etwa bei Lebzeiten dem irdischen Richter zu entziehen verstand, nach dem Tode doch der Oeffentlichkeit preisgibt.

Aus diesen Gründen wurde eben alles mögliche aufgeboten, um eine einseitige Grenzveränderung hintanzuhalten; sie wurde daher an den wichtigsten Stellen gekennzeichnet, beobachtet oder gar befestigt, was sich bis heute doch auch nicht irgendwie

geändert hat. Nachstehend werden nun die kulturgeschichtlich und technisch interessantesten Grenzzeichen kurz und namentlich deshalb angeführt, weil sie zugleich toponomisch wichtig sind.

Vor allem seien jene Grenzsteine erwähnt, die bildliche Darstellungen aufweisen, namentlich in Norddeutschland häufig vorgefunden und von der Wissenschaft offen als Bildwerke aus altslavischer Zeit anerkannt wurden. So galt als Grenzstein zwischen den Dörfern Mosgau und Groß-Herzogswalde in Westpreußen eine 126 cm hohe Statue aus rötlichem Granit schon seit undenklichen Zeiten. Die Skulp-



(Vorderansicht.)

Grenzstein von Mosgau.

(Seitenansicht.)

tur zeigt an, daß man je nach Art der Grenzverletzung entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen werde, denn die Attribute sind: ein Dreschflegel oder Knüttel zum Zurücktreiben von unbewaffneten Menschen, dann von Tieren, welche etwa hirtelos die Grenze überschreiten; ein Schwert, um einzelne Menschen, welche in feindseliger Absicht kommen, abzuwehren; ein Horn, um das Signal zu geben, daß größere Gefahr der Gemeinde drohe. Selbst die Flanke stellt eine Figur dar, die die Arme ausgebreitet hält, wie zur Warnung: »nur bis hieher!« — Bei anderen Grenzsteinen wechseln hingegen die Attribute, nur das Horn ist allen beigegeben.

In anderer Weise präsentiert sich der Grenzstein von Gr. Lesen, Regierungsbezirk Rosenberg, der, gleichfalls aus rötlichem Granit, auf drei Seiten bildliche Darstellungen aufweist. Fig. a) stellt

Fig. a)

Grenzstein von Gr. Lesen.

Fig. b)

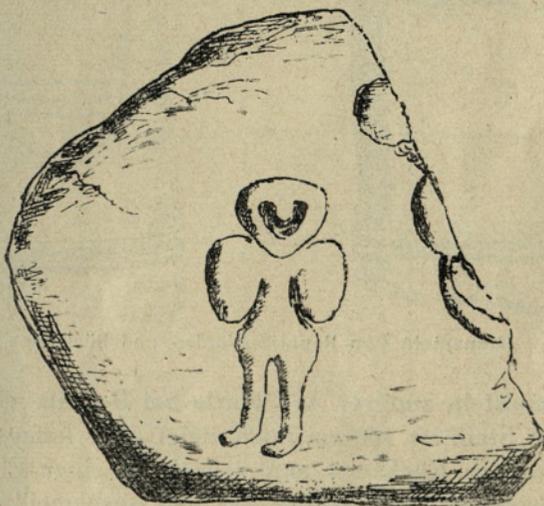
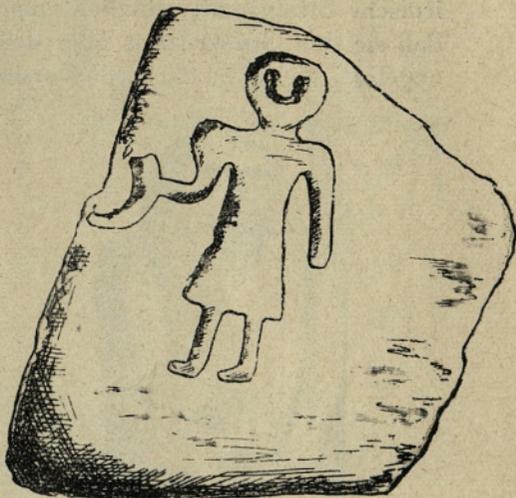
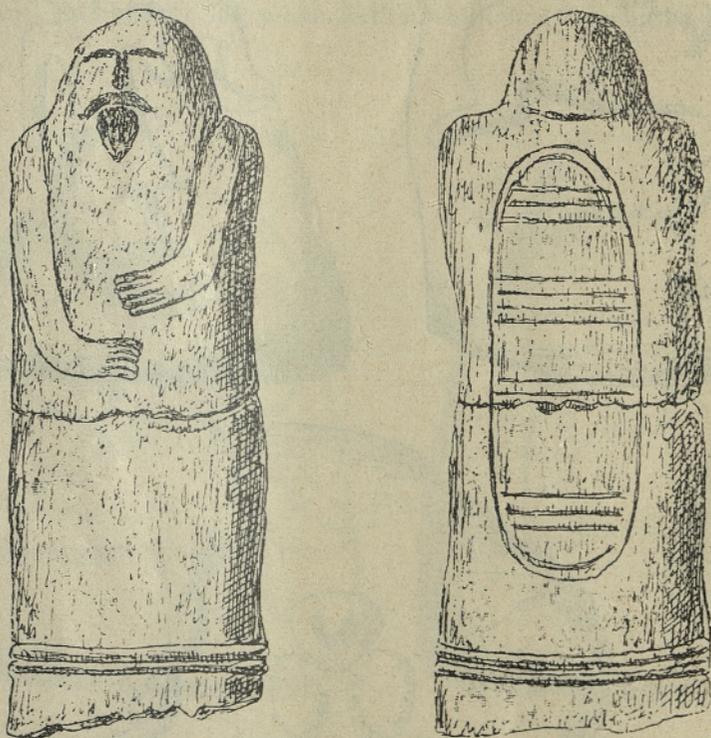


Fig. c)

eine Reiterfigur dar; Fig. b) hat wieder das Horn und Fig c) warnt anscheinend durch Vorstrecken der Arme vor dem weiteren Vordringen des Feindes. Dieser Grenzstein zeigt die rohesten Skulpturen von allen.

Die Etymologie aller Ortsnamen dieses Gebietes deutet aber ergänzend an, daß es ursprünglich tatsächlich slavische Wohnsitze waren.

An viele der hier erwähnten Grenzsteine knüpfen sich überdies wendische Volkssagen, wobei bei Grenzstreitigkeiten meist eine überirdische Strafgewalt plötzlich eingreift und dadurch Ordnung schafft, daß sie den Grenzücker oder denjenigen, der hiebei einen Meineid abgelegt, gleich in die Erde versinken läßt.



Grenzstein von Regnitz (Vorder- und Rückseite).

Ein Grenzstein anderer Art wurde bei Regnitz nächst Bamberg gefunden. Der Stein ist 140 cm hoch, zeigt aber keines der früheren Attribute; auf der Rückseite sind jedoch in einer Ellipse mehrere regelmäßig gruppierte, wagrechte Furchen ausgemeißelt, welche die imaginäre Andeutung der Grenze in der Form von Absperrlatten anzuzeigen scheinen.

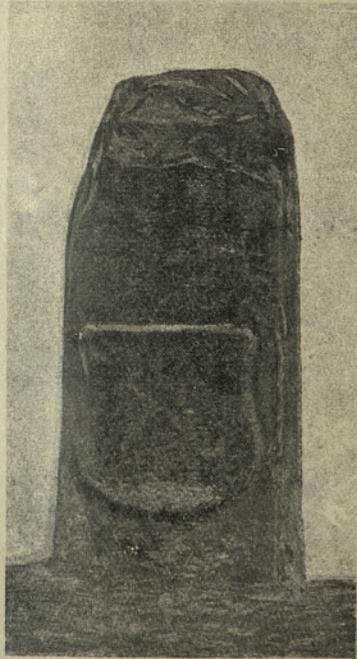
Ein ganz eigenartiger Grenzstein ist jener von Husiatyn in Galizien. Es ist dies eine Steinsäule von 2.7 m Höhe und einer quadratischen Basis von 34 cm Seitenlänge; sie ist hier sowohl von einer Ecke als auch mit ihren vier Fronten in eine Ebene gelegt dargestellt.



Grenzstein von Husiatyn.

Die vier Figuren stecken unter einem einzigen Hute und zeigen wohl damit an, daß sich hier im gefährlichen Grenzgebiete (Galizien und Podolien) einst vier Älteste oder Führer von Gemeinden zur gemeinschaftlichen Abwehr des Feindes vereinigt haben, oder waren dies die 4 Grenzbeobachter. Es handelt sich hier offenkundig um einen »Viermarkstein«, also ein Zeichen am Zusammenstoßpunkte von vier Besitzgrenzen.

Dem gleichen Urzwecke dienten wohl auch die zwei- wie vierköpfigen Janus- und Svantevit-Statuen, denn dies besagt doch schon die Etymologie dieser Namen.



Der älteste Grenzstein am »Rennstein« im Thüringer Walde.

Als der älteste Grenzstein gilt in Deutschland der »Rennstein-Stein«, der die meiningisch-bayrische Landesgrenze bei Lehesten markiert. Dieser so gekennzeichnete 180 km lange »Rennstein« bildete die Gau-, Rechts-, Sprach-, Jagd- und Kirchengrenze zwischen Thüringen und Franken.

In Wales gilt als der älteste beschriebene Grenzstein der hier abgebildete. Erwähnenswert ist, daß die Aufschrift »sagrani vili Cunotami« (= Grenzstein des Dorfes Cunota), wohl lateinisch aussieht, aber in »zagrani« ein ausgesprochen slavisches Wort aufweist.

Der älteste bisher bekannte und auch entsprechend beschriebene Grenzstein ist der bei Novi nächst Rochetta in Mittelitalien gefundene. Er ist zweifellos schon vorchristlicher Provenienz und trägt die Aufschrift »meze nemunjus« in etruskischen Runen. Bemerkenswert ist es nun, daß dieser Text nur im Slavischen deutbar



Alter Grenzstein in England.

Ein Grenzstein mit »etruskischer« Inschrift

ist, denn er besagt das, was man nur auf einem Grenzsteine als Warnung anbringen mag: »verrückte nicht die Grenze«. — Da aber eine solche geschriebene Belehrung nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn der zu Warnende lesen, daher den Text verstehen kann, überdies folgerichtig auch dort lebt, so bildet dieses Schriftdenkmal einen

überraschenden Rückschluß hiefür, zu welcher Sprachgruppe das bisher so rätselhafte Etrurische anzugliedern sei. — Tatsächlich wurde der Grenzstein auch an einem Punkte ausgegraben, der noch heute die Grenzzone zweier Besitzungen bildet.

Ansonst dienen aber auch große Steinblöcke ohne Skulpturen oder Schrift oftmals als wichtige Grenzzeichen. Ein solcher Monolith liegt z. B. nördlich von Velehrad (Mähren), der im Volksmunde als



Grenzstein »Králuv stůl« bei Velehrad.

»kralův stůl« (= Königstisch) bekannt ist, weil angeblich dort ein Přemyslide Mahlzeit gehalten habe. — Tatsächlich ist es ein Grenzstein, der auch noch heute die Gemeindegrenze markiert, wovon man sich leichterdinge auch in jeder Spezialkarte überzeugen kann. Der Stein galt aber auch schon zur Zeit der Přemysliden als Grenzstein, denn in einer Urkunde v. J. 1228 bestätigt Přemysl Ottokar I. dem Kloster Velehrad die innehabenden Besitzungen, deren Grenze gegen Westen eben gerade jener Stein kennzeichnete (»ad occidentem lapis, qui dicitur kralou stul«).

Ziemlich häufig sind aber Steinsetzungen als Grenzzeichen verwendet worden, die durch eine auffallende Aufrichtung oder künstliche Zusammenfügung der allgemeinen Aufmerksamkeit schwer entgehen konnten; überdies zeigt deren Benennung selbst, daß es Grenzsteine sind, weil sie als solche in den slavischen Sprachen etymologisch ihre Belege haben. Hiezu zählen die Balvans, Menhirs, die Schwung-, Wag-, Skythen- und Druidensteine, die Lech, Lich, Lichaven und Cromlech, die Antas, Hünengräber (Hünenbetten), die Dolmen, Barrow, Stonehenge u. a. — Die meisten dieser steinernen Grenzzeichen finden im Lexikon noch ihre nähere Beachtung. Von besonderem Interesse in kultureller Hinsicht sind die sogenannten Schwung- oder Drehsteine, die Des Moulins unglaublicherweise sogar als Naturphänomene erklären wollte, und M. de Cambry als Sinnbilder der im Universum schwebenden Erde ansah. Diese bestehen aus zwei korrespondierenden, mit halbkugelförmigen Ausnehmungen versehenen Steinblöcken, deren einer natürlich in der Erde fixiert ist; der obere Teil ruht jedoch auf einer Steinkugellagerung und kann auf diese Weise um die eigene Achse — natürlich mit der nötigen Kraftaufwendung — gedreht werden. Eine Festlegung der Grenze dieser Art sagt daher in der Sprache des Steines: »du magst mich drehen und bewegen, wie du willst, die Grenze bleibt doch weiter immer dieselbe«. — Weit häufiger sind die Wag- oder Wackelsteine, wie sie von Plinius und Ptolomäus bereits in Griechenland, Phönizien und Spanien erwähnt werden. Es sind dies Steinblöcke, die wahrscheinlich durch das Abgraben von oben und Wegräumen der Erde von unten auf ihrer natürlichen Unterlage in eine labile Lage kamen. Je nach der Verteilung der Schwerpunktlage kann mitunter selbst ein starker Wind solche Steine in Bewegung bringen; meist gehört aber hiezu eine größere mechanische Kraftanwendung. — Es wäre demnach notwendig, da sich solche Steine in allen Ländern der alten Weltteile häufig vorfinden, überall zu überprüfen, ob diese Monolithe tatsächlich noch heute an irgendeiner Grenze oder doch an einer solchen Stelle liegen, die früher als Grenze diente, da sie bisher noch niemals als Grenzzeichen, sondern nur als »erratische« Findlinge angesehen wurden, obschon diese Annahme meist den primitivsten Naturgesetzen widerspricht.

Daß nebstbei die Grenzsteine oft zugleich als Grabsteine dienten, daher solche Zeichen zweierlei Zwecke erfüllten, ist deshalb naheliegend, weil die im Grenzkampfe Gefallenen auch an Ort und Stelle bestattet wurden, denn gerade dadurch erhielt jede solche Lokalität auch den nötigen Pietätscharakter. Die nordischen Steinsetzungen wie die sogenannten Bogumilengräber in den Balkanländern befinden sich fast

ausschließlich an Grenzlinien, Wegkreuzungen oder doch wenigstens an irgendeiner Kommunikation, ja, die alten Chronisten und Historiker, wie: Krantz, Arnkiel, Cypraeus u. a. sagen ausdrücklich, daß man vornehme Personen an Punkten begrub, die man naturgemäß öfter passierte oder wo man sich zu bestimmten Zeiten versammelte, wie an öffentlichen Landwegen, um das Gedächtnis an solche schon durch äußerliche Suggestion intensiver wachzuerhalten. — Wer daher einen ungewöhnlichen Grenzstein findet, kann auch zumeist annehmen, daß sich an dieser Stelle zugleich Gräber sozial höherstehender Personen befinden oder doch einst befanden, daher sich auch die etymologische Deutung der Grenzsteine gleichzeitig auf Grabsteine und umgekehrt bezieht. Für jeden Fall war aber die festgelegte Grenze erst entscheidend für die Wahl des Grabes, da dies vor allem aus dem Prioritätswerte des Wurzelwortes hervorgeht.

Grenzsteine oder auch nur Wegweiser sind überdies die sogenannten Rinnen-, Schalen-, Opfer- und Zeichensteine, welche namentlich in Gebirgs- und steinigten Gegenden nicht unhäufig angetroffen werden. Sie erhielten einst gewisse künstliche Einkerbungen, sei es nun in Form von Rinnen, eckigen oder runden Ausnehmungen, damit sie sich äußerlich in bezug auf ihre spezielle Bestimmung von sonstigen Steinblöcken und Felsen der Umgebung abheben und hiemit Irrungen für die Besitzer oder die Säumer ausschließen; es sind dies wohl die ältesten, aber auch die unverwüßlichsten Methoden und Beispiele von Weg- und Grenzmarkierungen. Daß es geradezu lächerlich ist, solche Steine als rituelle Objekte prähistorischer Provenienz anzusehen, zeigt der Umstand am besten, daß es fast durchwegs naturgewachsene Monolithen sind, die mitunter auch sehr weit von menschlichen Ansiedlungen, immer aber an Wegen oder Grenzlinien liegen. — In der Schweiz gibt es längs uralter Saumpfade eine bedeutende Zahl von »Zeichensteinen«, die man eben fälschlich für Opfer- und Kultussteine hält.

Eine andere Art von Grenzzeichen sind die sogenannten Teufelssteine und Teufelsfelsen, deren sonderbaren Namen das Volk damit sprachlich abtut, daß es sagt, es habe sie der Teufel hieher verschleppt oder bei einer Gelegenheit hier fallen lassen. Diese Bezeichnungen sind aber nichts weiter als eine falsche Uebersetzung des slavischen »čertŭv kámen, čertova skála«, weil diese Etymologie der Slave auch schon in jenem Momente annahm, als er glaubte, das Grundwort sei »čert« (= Teufel) und nicht »čerta« (= Grenzlinie). — Tatsächlich sind aber dies immer nur auffallende Naturfelsen, die eben einst zugleich als unverrückbare Grenzsteine dienten. Daß dies richtig ist, ersieht man aus der beigegebenen Figur

(= »Čertův kámen« bei Pílepe, Mähren), wo der moderne Grenzstein überflüssigerweise nach Ausmeißelung des Felsens unmittelbar daneben angebracht wurde, weil man vergessen hat, daß diesen Zweck der Felsen selbst schon seit undenklichen Zeit viel reeller versieht, nachdem er nicht verrückt oder entfernt werden kann.

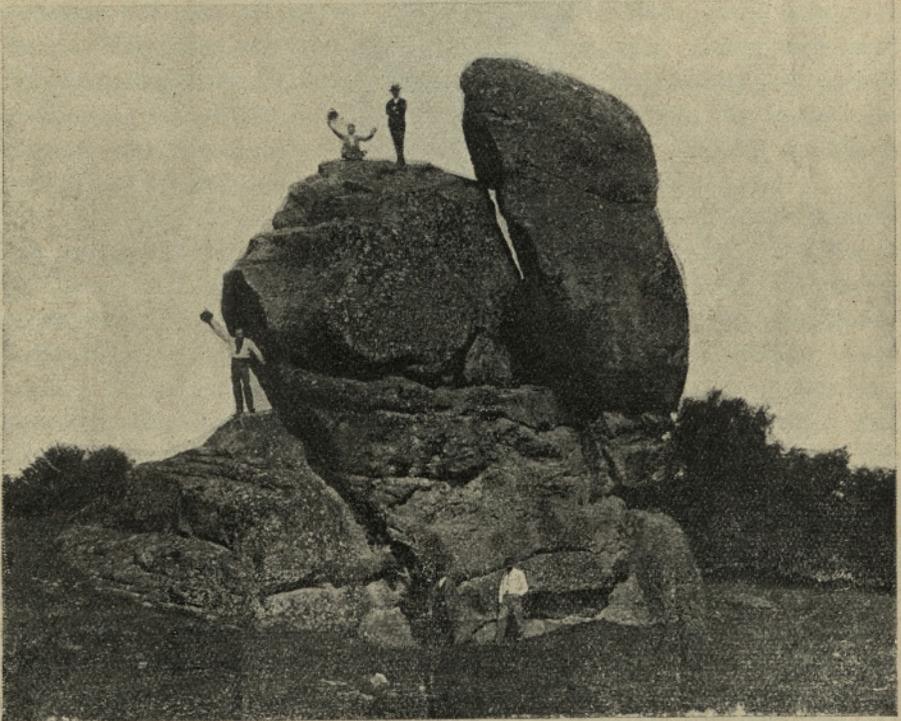


»Čertův kámen« bei Pílepe in Mähren.

Desselben sprachlichen Ursprungs sind auch die vielen »Cyrillkreuze«, die namentlich in Mähren und Schlesien so häufig sind. In der etymologischen Verlegenheit erklärt man diese, meist eine Kreuzform darstellenden oder mit einem Kreuze versehenen Steine als Punkte, wo der hl. Cyrill auf seiner Missionsreise gepredigt bzw. gerastet haben soll. In der Wirklichkeit sind dies nichts weiter als alte Grenzsteine, die sich entweder noch als solche präsentieren oder aber gelegentlich mit Rücksicht auf ihren vermeintlichen Ursprung auf irgendeinen vornehmeren Punkt übertragen wurden. (Siehe Art. »čír«).

Eine andere Art der Grenzmarkierung sind die künstlichen Grenzhügel, welche namentlich in Ebenen anzutreffen sind, wo ein sonstiges typisches Naturmerkmal abgeht. In lateinischen Urkunden heißen solche Hügel »acervi«, worin aber auch schon der uralte Grenzbegriff »čer« (s. »čír«) enthalten ist. — Nun gibt es aber auch unzählige solche Hügel, die wohl künstlich aufgeschüttet erscheinen aber dabei so hoch und massig sind, daß jedes Verständnis mangelt,

wer diese ungeheure Materialförderung bewältigt haben mochte. Nach vielen Vergleichen kam der Verfasser i. J. 1912 zur Erkenntnis, daß dies überhaupt keine Aufschüttungen sind, sondern gerade umgekehrt: flachere Bergkuppen wurden einst derart abgegraben, daß sie bis auf einen schmalen Zugang allseits sehr steil geböscht waren. Uebersdies wurde dabei oft der Felskern auf der höchsten Spitze bloßgelegt, und diese Felsspitze diente dann zugleich als unverrückbarer Grenzstein. Dies ist z. B. beim vorerwähnten »Čertův kámen«



»Čertův« auch »Buchlov kámen« bei Althütten in Mähren.

bei Přílep der Fall, neben welchem sich auch noch die Reste eines festen, gemauerten Objektes mit einer Zisterne, also einer kleinen Burg oder eines befestigten Wachthauses befinden; die Höhe heißt auch noch heute »Hrad« (Burg, Befestigung).

Einen noch interessanteren Fall bietet der »Buchlov kámen« (auch »Čertův kámen«) nördlich von Buchlau (Bez. Ung. Hradisch), der dort die Gemeindegrenzen Althütten-Břestek bildet. Man wußte keine Erklärung, wer da diesen etwa 12 m hohen Felskoloß (siehe Illustration) hierher geschafft haben mochte oder wie sich dieser so aus der Erde gehoben haben konnte. Auch hier findet das Rätsel die-

selbe einfache Lösung: man hat das Erdreich vom Felskerne gelöst und ringsum zerstreut und so erhielt man einen Grenzstein, den niemand verrücken kann.

Im Deutschen benannte man solche Grenzhügel oft als: Winberg, Weinberg, obschon daselbst, wie z. B. in Nordtirol, Salzburg, Oberösterreich, wo solche Namen sehr häufig vorkommen, in historischer Zeit sicherlich nie Weinbau betrieben wurde.

Aus alledem geht nun organisch hervor, daß im Prinzip alle topischen Namen in rein natürlicher Entwicklung nur einstige Grenzbezeichnungen sein können; es liegt daher der Bildung der Ortsnamen folgende Prämisse zur Grundlage: mein Nachbar ist ein jeder, der unmittelbar jenseits meines Besitzes wohnt; aber diesem gegenüber bin auch ich Nachbar, weil ich jenseits seines Besitzes wohne. Es gibt daher auf der ganzen Erdoberfläche nur Gebiete mit Grenzcharakter und nur Bewohner im Nachbarverhältnisse. Die Begriffe, mit welchen man dieses reziproke Verhältnis darstellte, bildeten nun die Grundlage der topischen, der Familien-, der Haus- und sogenannten Vulgo-Namen, und hatte deren Vielseitigkeit darin ihre Ursache, weil die Sprache je nach der Eigenart der Grenzrelationen diese in einer Art nüanzierte, wofür uns heute bereits das sprachliche Feingefühl mangelt, denn es ist zugleich Tatsache, daß diese Benennungen auch den Hauptteil aller konkreten Begriffe der Ursprache ausmachen. —

## Benennungen für Schutzpunkte.

In jener grauen Vorzeit, als die Verteidigung der nährenden Scholle sowie der Habe nicht in militärischen Händen lag, mußte sich jeder selbst der feindlichen Uebergriffe erwehren und da der Einzelne hiezu zu schwach war, organisierten die Gemeinden untereinander die nötigen defensiven Vorkehrungen; die älteste Verfassung ist daher auch die patriarchalische, als die praktischste und gerechteste gewesen, denn jeder lebte frei und unabhängig auf seiner Hufe, aber der Besitz war Gemeindeland und den Schutz besorgten die Gemeindeangehörigen unter Leitung ihres Aeltesten selbst, daher das Interesse des Einzelnen durch den Grundzug der Zusammengehörigkeit nur noch erhöht wurde, hingegen der Fleiß, der Ehrgeiz und der Nutzeffekt der Arbeit dem Einzelindividuum zugute kam.

Die Verteidigungsvorsorgen selbst waren derart zahlreich und allgemein, daß wir uns dieselben am besten veranschaulichen können, wenn wir ganz Europa mit einem kleinmaschigen Netze bedecken und an jeder Maschenknüpfung einen solchen für die Sicherung gewählten und zugleich toponomisch entsprechend festgelegten Punkt annehmen. — Solche und so zahlreiche Palliativmittel setzten sowohl das Streben nach ungestörtem Wirtschaftsbetrieb sowie die dauerhafte Seßhaftigkeit schon vernunftgemäß voraus, und schufen zugleich das selbstverständliche Einsehen, daß sich jeder Einzelne stets zur Sicherung des gemeinsamen wie privaten Besitzes berufen fühlen mußte. — Es genügte aber nicht allein, daß jeder Mann gegebenenfalls persönlich oder aktiv an der Verteidigung teilzunehmen hatte, daher buchstäblich der allgemeinen Wehrpflicht unterlag, sondern er mußte auch im Frieden den passiven Sicherungsdienst versehen, d. i. Wache stehen, den Gegner beobachten und die Gefahr signalisieren; überdies aber auch an den Arbeiten teilnehmen, wo man sich bei feindlichem Angriffe verteidigen wollte, um die Abwehr noch durch die technischen Verstärkungen des Platzes günstiger zu gestalten.

Den hervorragendsten Teil der Friedenssicherung machte die Signalgebung aus, welche in die phonische und optische zerfiel. Die phonische bestand im Zurufen und Lärmschlagen auf dem Wachtposten, später auch im Abschießen von Mörsern, Glockenläuten, Verwertung von Sprachrohren u. ä. — Weit großzügiger war aber noch der optische Signaldienst organisiert. Dieser bestand vornehmlich in der Zeichensprache, dann in Rauch- und Feuerzeichen. Wie noch die heutige Erfahrung lehrt, ist das primitivste Mittel wohl jenes der konventionellen Zeichen mit der Hand, den Füßen und überhaupt den verschiedenen Körperlagen. Ueberdies erzählt Vegetius (*De re mil.* III., 5), daß sich die Rhäter von ihren Signal- und Wachttürmen beim Tage durch Aufrichten und Senken eines Brettes, dem verabredete Lautwerte zugrundelagen, verständigten; bei der Nacht wurde die Depesche durch intermittierende Lichtwirkungen vermittelt; es war dies sonach genau derselbe Festungssignaldienst, wie er noch heute geübt wird, wenn die modernen Mittel versagen.

Eine weitere Signalisierung erfolgte beim Tage durch auffallende Rauchentwicklung, wozu man jetzt eigene Rauchkugelöfen besitzt, in der Nacht durch Signalf Feuer. Diese Signalgebung erforderte mitunter sehr bedeutende geographische Kenntnisse, eine mühsame Ausprobung und außerordentlich verlässliche, unbestechliche und dabei wachsame Organe. Abgesehen davon, daß Herodot, Xenophon, Caesar u. a. erzählen, wie sich verschiedene Völker von Hügel zu

Hügel, von Wallburg zu Wallburg durch die Feuersignale verständigten, wurde mitunter eine solche Feuerpost auch auf weite Strecken etabliert. Auf diese Art erfuhren z. B. die Griechen i. J. 481 v. Chr. nach Artemisium, daß Xerxes einige ihrer Schiffe weggenommen; der persische Feldherr Mardonius meldete mittels Feuerpost seinem König über die ägäischen Inseln und Sardes die Einnahme von Athen; Agamemnon benachrichtigte seine Gattin Klytemnestra vom Felde Trojas bis nach Sparta durch Feuerrelais u. zw. vom Ida-Berge über den Hermesfelsen zum Athosgipfel, dann über Makistos, Messapion, den Kythäron-Fels, Aegiplanktos, Arachnäon zur Atreusburg. Alle diese Punkte mußten sonach ständig bewacht gewesen sein, und bezeichnet die Etymologie derselben, soweit sie heute noch erkennbar ist, daß sie auch sprachlich als Signal-, Wacht- oder Grenzpunkte festgelegt waren.

Was nun die aktive Verteidigung betrifft, also jene Punkte und Objekte, die für den Kampf selbst vorbereitet waren, so hatten diese Lokalitäten gleichfalls ihre hierüber orientierenden Bezeichnungen, die namentlich für den Slaven leicht erkennbar sind, wie: Kula, Karauia, Čardak, Valy, Grenzwall, Wallburg, Kōst (Kastell), Tabor usw. — Es darf daher niemanden befremden, daß es so zahlreiche Benennungen gibt, die auf eine allgemeine und methodische Organisation der Landesverteidigung schließen lassen, weil jeder seit den ältesten Zeiten in irgendeiner Weise dafür sorgte, nicht unerwartet überfallen und kampflos ausgeplündert zu werden, daher diese Lokalität auch schon so benannte, denn im Namen selbst lag für jedermann zugleich schon die instinktive Orientierung, wo er bei Feindesgefahr in Aktion zu treten habe.

Die Intensität dieser Vorsorgen gab aber schon der Ansiedlung selbst einen gewissen Rangscharakter, denn der Gattungsname D o r f, M a r k t und S t a d t sind nicht willkürlich gegeben oder gar an die Zahl der Bewohner gebunden gewesen. — Eine Gemeinde, die nur primitive Vorsorgen für die Verteidigung hatte, nannte man ein D o r f, wenn sie auch mehr Bewohner hatte, als eine Ansiedlung mit Stadtcharakter. Hatte aber das Dorf einen natürlich festen Punkt, z. B. eine schwer einnehmbare Höhe oder gar einen Tabor, so erhielt es den Rang eines M a r k t e s. Hatte es auch Ringmauern, Türme und Gräben um den Kern der Ansiedlung, so war es eine S t a d t. Weil sie für die Erhaltung größere Kosten hatte, erhielt sie gewisse Privilegien, die zum Teile auch noch dem Markte zuteil wurden, niemals aber das offene Dorf. Eine Ansiedlung wurde daher automatisch zur Stadt, wenn sie den hierzu erforderlichen Sicherungsbedingungen entsprach. Die Gründung einer Stadt ist also keine Neugründung, sondern

in der historischen Zeit nur die Befestigung eines Dorfes und Erteilung von Privilegien hiefür vom Landesherrn, der es natürlich gerne sah, wenn sich eine Ansiedlung in eine Art Festung umwandelte, weil hiemit dem Gegner die Eroberung des Landes erschwert wurde, andererseits aber auch zugleich die Sicherheit der Bürger darin erhöhte. — Das viele Fabulieren über einzelne Herrscher, die sich als Städtegründer besonders hervortaten, bedeutet sonach nur, dass sie besondere Sorge an den Tag legten weniger ihr Reich zu erweitern als den vorhandenen Besitz gut verteidigungsfähig zu gestalten.

Aus alledem geht auch hervor, daß sich mit dem Kulturfortschritte des Menschen auch die Sprachelemente vermehren, daher in der Geschichte der Begriffsbildung und Begriffsentwicklung zugleich auch die reellste und verläßlichste Kulturgeschichte unserer Vorzeit enthalten ist. —

## Sonstige topische Namen.

Man glaubt bis heute, daß die breite Grundlage der Ortsnamemotive namentlich Tiere, Pflanzen und Mineralien, dann Rodungen geboten hätten, doch ist diese Ansicht als eine äußerlich trügerische zu nehmen, seitdem sich die bestimmte Tendenz des Naturmenschen hervorhebt, daß ihm vom Urbeginne an die Sicherung seiner physischen wie materiellen Existenz stets die Hauptsache, das Um und Auf seiner Lebenssorge war. Die nicht dieser Impression zuzuschreibenden Ortsnamen sind daher relativ sehr spärlich und werden wahrscheinlich noch spärlicher, je weiter die etymologische Entkernung der topischen Begriffe gedeihen wird.

Ortsnamen zoologischen Ursprungs können begreiflicherweise, falls sie überhaupt vorkommen, absolut nicht zahlreich sein, nachdem die Tiere eine zu labile Bodenständigkeit haben, deshalb das Kriterium, d. i. der konstant gleich wirkende Eindruck, für die Namengebung mangelt. Es sind daher auch z. B. die toponomischen Anspielungen an die Saurierzeit lediglich täuschende Gleichklänge, die bestenfalls mit ähnlichen Ortssagen im losen Zusammenhange stehen, aber absolut keine realen Beweise bieten.

Dasselbe gilt für die botanischen Namen, da sich das vermeintlich namengebende Objekt durch die Natur selbst verändert oder nur intermittierend auftaucht. Die Pflanze, wie z. B. ein Baum,

kann wohl als Orientierungsmittel, so lange er existiert, allgemein bekannt werden, aber zum wirklichen Ortsnamen wird er trotzdem nicht.

Wieweit Namen geologischen Ursprungs ernst zu nehmen sind, ist schwer zu begrenzen, weil vereinzelte Namen wohl auf Salz, Silber, Eisen, Marmor, Asphalt u. ä. anspielen, wo sich solche tatsächlich vorfinden; hingegen führen noch weit mehr Gegenden Namen dieser Art, ohne daß welche geologische Berechtigung hierfür sprechen würde.

Bei der Etymologie aller dieser Namensgruppen ist daher besondere Vorsicht nötig, da unter den bekannten Grundbegriffen leicht solche mit phonischem Gleichklang aber mit wesentlich anderer, für die Lokalität sprechenderer Bedeutung verborgen sein können.

Hingegen stimmen die orographischen Namen fast ausnahmslos mit den Schutzpunktbenennungen überein. Jene Höhen aber, die der Naturmensch nicht für seine Zwecke brauchen konnte, benannte er oft gar nicht, was man in gebirgigen Gegenden bald feststellt, denn auf die Frage, wie jene Kuppe heißt, kann man oft die Antwort hören: *die hat keinen Namen!*

Die hydrographischen Namen, welche nicht ohnehin zugleich Grenznamen sind, gründen sich auf künstliche Meliorationen, namentlich Schiffahrtskanäle. Ihre Namen sind schon deshalb von hoher wissenschaftlicher Bedeutung, weil sie zugleich Belege für das unerwartet hochentwickelte prähistorische Handelswesen bieten.

Ausnahmsanlässe zu Namengebungen bieten imperative oder amtliche Benennungen, welche bei Notwendigkeit einer Namensänderung eintreten, namentlich wenn man Verwechslungen vorbeugen will, oder bei offiziellen Neugründungen, wie z. B. bei Anlage einer Festung, eines Hafens, Eroberung oder Entdeckung eines Gebietes u. ä.

Erwähnenswert sind noch die patriotischen Ortsnamen, die von Kolonisten oder Auswanderern neugeschaffenen Ansiedlungen lediglich aus Patriotismus oder Pietät für das Mutterland gegeben werden, wie z. B. Wien, Berlin, Prag u. ä. in Amerika.

Mitunter ergaben sich Benennungen von selbst, denn eine neue Häusergruppe in einer bisher unbewohnten Gegend heißt vorerst immer: »Neudorf, Nová Ves, Novo selo« u. ä., und erhält erst früher oder später, wenn die nähere Bestimmung, welches neue Dorf dies sein soll, schon zu umständlich wird, einen Namen von Amts wegen.

## Funktions- und Hoheitsnamen. — Bildung von Theogonien.

Es ist eine seltsame, geradezu infantile Ansicht zu glauben, daß sich alle alte Kultur zuerst an einem einzigen Punkte der Welt entwickelt und sich erst von diesem aus allmählich weiterverbreitet hätte. Darin spukt noch heute immer die bequeme und doch unhaltbare Idee von einem märchenhaften, hochweisen Urvolke, das durch seine wunderbare Organisation oder sonstige divinatorische Kräfte gleich anfangs zu hervorragender geistiger Besonnenheit erwacht und fortwährend in diesem Lichte gewandert sein soll. In der Wirklichkeit gelangt aber das menschliche Denken nach seinen natürlichen Gesetzen auf der Bahn der Selbstentwicklung an verschiedenen Punkten zu gleichen oder doch zu ähnlichen Resultaten, weil die natürliche Gleichartigkeit des innersten Wesens der menschlichen Vorstellungen und Gedanken auch zu annähernd gleichen Schlüssen führen muß.

Gewiß ist es zweifellos, daß ein Volk oder ein hervorragender Führer desselben einen fühlbaren Einfluß auf die Kultur und den Fortschritt des Nachbarn ausüben kann, aber dazu gehört auch eine schon automatisch vorbereitete Aufnahmefähigkeit. Im Prinzip beginnt oder begann aber jedes Volk immer als eine rauhe aber freie Kriegerschar, die von Viehzucht oder Ackerbau lebt und die sich sodann bei erhöhtem Gefühle der Macht und Sicherheit auch mit den weiteren Künsten des Friedens allmählich befreundet. Doch zur allgemeinen Kultur hat jede dieser Gruppen etwas beigetragen, denn je mehr sich das ungeheuerere, von Forschern und Reisenden zusammengetragene Material aufhäuft, umso mehr tritt nach der Sichtung der menschengeschichtliche Zusammenhang aller Völker des Erdballes zutage, und umso klarer wiederholen sich gewisse Grundgedanken und Grundvorstellungen als ein gemeinsames Eigentum der ganzen Menschheit, womit auch aller Nimbus des Wunderbaren und Unverständlichen zu lauterer Prosa wird.

So ist die landläufige Ableitung eines Volksnamens von irgend-einem apokryphen, mythischen Herrscher in der Wirklichkeit nichts weiter als das unbewußte Geständnis, daß man die Abstammung des Namens nicht wisse, daher die Urgeschichte eines jeden Volkes oder Landes nahezu denselben dunklen Anfang hat, denn es heißt, daß ein angesehener Mann von irgendwo als Kulturträger kam und dieser allein war es, dem das Verdienst zukommt, die wilden, tierischen Stammbewohner zur Gesittung emporgehoben zu haben u. ä., weil

man eben glaubt, eine Kultur könne im Lande ohne fremden Einfluß gar nicht aufkommen. Daß aber diese nichts weiter als eigene geistvolle und umsichtige Führer des Volkes selbst waren, ob sie nun Kadmos, Pelops, Hellen, Manus, Wodan, Čech, Lech oder wie immer heißen, daran glaubt man nicht, weil man alles Unerklärliche gewohnt ist vorerst fremden Einflüssen zuzuschreiben, denn nach der Volksmeinung sind die Wecker des Volkes immer — Fremde, Heroen oder Götter. — Die älteren Schriftsteller machen aber doch kein Hehl daraus, daß dem nicht so war. So erzählt z. B. Arnkiel (Cymbrisches Heidentum, Hamburg 1703):

»Man will dafür halten, daß alle Heidengötter aus dieser Welt entsprossen sind. Die Abgötterei hat daher ihren Anfang, weil der Vater dem Sohne und der Sohn dem Vater nach dem Tode zu Ehren ein Bild aufgerichtet und einen Götzendienst gestiftet; so kommt es, daß die Götter und Göttinnen Menschen gewesen, welche nach dem Tode von den Nachlebenden sind vergötzt oder in göttlicher Weise geehrt worden«.

Die Grenze zwischen hochgestellten Menschen und Göttern ist aber immer verschwommen gewesen und umso unkenntlicher geworden, je weiter sich die Zeit von ihrer physischen Existenz entfernte. — Man braucht sich deshalb auch nicht zu verwundern, wenn solche zu hohem Ansehen gelangte Personen sodann im Volksglauben auch nicht dem gewöhnlichen Tode unterlagen, sondern auf einem sonstigen Umwege der Erde entrückt wurden, weil der primitive Mensch dies ja gar nicht erfassen kann oder will, daß eine solche Glanzgestalt je der banale Tod erfaßt haben konnte. So kommt es, daß Religionsstifter, Nationalhelden, weise Herrscher als konstant fortlebend angesehen werden, oder daß man gar nicht glaubt, daß sich der Betreffende im designierten Grabe befinde, wie z. B. bei Elias, Christus, Mchammed, Alarich, Attila, Barbarossa, König Mathias Corvinus, Kaiser Josef II. u. a. — Die mythischen Ahnherrn der einzelnen Volksstämme sind daher in ihrer Ursprünglichkeit lediglich prosaische Aelteste und Volksführer, denn die Forschung selbst zeigt uns auch die fortschreitende Umwandlung dieser Funktionen vom Realen und Demokratischen zum Mystischen und Theokratischen, aber niemals umgekehrt oder ohne diese Entwicklungsphase.

Die auf diese Art durch die Zwischenetappe des Heroentums zu Gottheiten Gewordenen mußten entsprechend der geistigen Entwicklung ihrer Verehrer auch selbst geistig vorrücken. Aus der Sphäre einer hervorragenden physischen und materiellen Kraft treten sie allmählich an die Spitze des Stammes oder Staates als deren

höchster Hort und Schutz; sie ziehen voran im Streite; sie haben eine ungewöhnliche Körperkraft; sie sind die Tapfersten, sie führen den Sieg herbei; sie lenken alle Regungen sittlicher Art, die in der Brust des Einzelindividuums wie der Gesamtheit aufkeimt; sie verwerten alle ihre physischen wie geistigen Potenzen zum Durchbruche dessen, was allen frommt. — Es ist zugleich naheliegend, daß sich nach ihrem Tode die physischen Elemente ihres irdischen Wesens verdunkeln und schließlich aus dem Bewußtsein zu schwinden beginnen. Aber trotzdem bleibt irgendein Schein der Ursprünglichkeit immer noch haften. Man machte zwar den Apollon zum Musenführer, aber das Gerücht an den bestandenen Drachenkampf verstummte doch nie ganz; sieht man von Poseidons Liebesabenteuern und sonstigen größeren Sagenverbindungen ab, so bleibt die reale Mythe noch immer da, welche dessen Streitigkeiten mit anderen Gottheiten wach-erhält, denn er mußte viele Kämpfe bestehen, um sich den Besitz gewisser Landstriche, deren Schutz und Verteidigung ihm anvertraut war, zu wahren. — Wodan gilt wohl heute als der Allvater der germanischen Mythologie und wurde einst auch als die Hauptgottheit bei den Maya-Völkern (Yukatan) angesehen; nichtsdestoweniger wissen ältere Quellen noch ganz gut, daß ein »Wodan« einst als Hauptmann einer skythischen Stadt vorstand, d. h. es war dies eben der Funktionsname eines Volksführers, Stadt-ältesten, Festungskommandanten u. dgl. Ein ungewöhnlich rasches Avancement in diesem Sinne wurde doch dem japanischen General Nogi, dem Sieger von Port Arthur, zuteil. Auf seinem Besitze wurde ihm zu Ehren eine Kirche erbaut, er selbst unter die Götter versetzt und bildet die Kirche schon heute einen bedeutenden Anziehungspunkt für die Wallfahrer, obschon alle wissen, daß er vor paar Jahren noch als General auf Erden wandelte.

Die Aufsicht über die Weidegerechtsame in der patriarchalischen Verfassung, die Vorsorgen für den Schutz der Untertanen und des Besitzes einer Gemeinde, die allgemeine Rechtsvertretung einer sozialen Organisation, endlich die Führung der aktiven Verteidigung mußte naturgemäß seit den ältesten Zeiten einer hiezu geeigneten und allgemein geachteten Person anvertraut werden. — Die Sprachforschung zeigt aber nun, daß dieser Führer und Verantwortliche ursprünglich im Funktionsnamen immer das Wurzelwort seines Gebietsnamens führte, daher man aus letzterem zugleich rückschließen konnte, welcher Gemeinde oder welchem Gebiete er vorsteht. So hieß der Aelteste der Gemeinde Carina — »car«, der von Klenov — »klen«, der von Sokolnitz — »sokol«, der von Varda — »var«, der von Vodice — »vodan«, der von Župa — »župan« u. s. f.

Viele dieser Funktionsnamen sind jedoch später außer Kurs geraten, weil ein Begriff oft die Oberhand über mehrere andere erhielt, daher auf Kosten anderer verallgemeinert wurde. So gilt z. B. dem Slaven heute der »župan« überhaupt als der Vorsteher jeder Stadt, jedes Marktfleckens wie jedes Dorfes. In der Herzegowina wird aber da noch immer ein gewisser Unterschied gemacht, denn der Dorfälteste kann »glavar, knez« oder »muktar« heißen, und hängt die Wahl der Bezeichnung davon ab, ob er einer katholischen, griechisch-orientalischen oder mohammedanischen Gemeinde vorsteht; man ist daher hier noch durch dieses Merkmal wenigstens orientiert, welches Religionsbekenntnis in der Gemeinde die Majorität hat.

Jene verloren gegangenen Funktionsnamen sind aber durchaus nicht aus dem Sprachgebrauche geschwunden, sondern sie wurden zu Vor- und Familiennamen, zu Adelsdeterminationen, zu Hoheitsbegriffen wie schließlich zu Gottheitsbenennungen, was eben davon abhing, inwieweit der Name den gegebenen Verhältnissen noch genügte, ob die weltliche und geistliche Macht weiter in einer Person vereinigt oder schon getrennt war, ob der Name noch der sozialen Würde und der zeitgemäßen Sprachbewertung entsprach u. s. w. — So wissen wir, daß die Beherrscher von Montenegro im Laufe von etwa einem Jahrhunderte gradatim die Funktionsnamen »njeguš, knjaz, kralj« annahmen, weil dies die modernen Anschauungen erforderten, obschon in der Urbedeutung alle diese Hoheitsbegriffe noch keinerlei wesentliche Rangabstufungen aufweisen. — In ähnlicher Weise kann heute ein einfacher Plebejer die Rangstufen vom Ritter, Freiherrn, Grafen und Fürsten zurücklegen, ohne daß sich in dessen Wesen etwas zu ändern braucht, denn sie sind heute schon zu markanten Rangabstufungen geworden, obschon sie in der Urverfassung noch nahezu keine sozialen Unterschiede kannten.

Analog wie für den Verweser einer Gemeinde bildeten sich auch die Ländernamen, denn traten mehrere Gemeinden unter eine Führung, so wurde der Name der wichtigsten darunter zum Land- oder Provinznamen, und der Vorstand derselben führte darnach auch seinen Funktionstitel. So kann z. B. in Dänemark der erste Regent nur »dan«, am Balkan »vali«, bei den Pharisäern »var«, bei den Türken »tur«, bei den Goten »gott«, bei den Winden »vin«, bei den Daziern »dag«, bei den Spaniern »span« u. s. w. geheißen haben, was auch die gangbaren Ursprungssagen meist direkte bestätigen.

Allerdings entstammen alle Ursprungssagen derselben logischen Fehlerquelle, was hier an dem Namen »Adam« (indisch »Ada«) nachgewiesen werden soll. — Der christlichen Legende nach hieß der erste Erdmensch: Adam. Doch schon die Biblische Geschichte,

als die Quelle der Legende, entwertet kurz darauf diese Behauptung selbst, denn Moses (I. Buch d. Genesis) erzählt, daß Kain, nachdem er obendrauf seinen Bruder erschlagen, eine Stadt aufbauen läßt; mag aber der Gattungsbegriff »Stadt« im modernen Sinne unzutreffend sein und nur etwa die Bewertung »Dorf« verdienen, so wissen wir noch immer nicht, wer ihm dabei behilflich war, welchen Zweck dies hatte und wer die Ansiedlung zunächst bewohnen soll. — Ueberdies muß es zu »Adams«-Zeiten bereits eine relativ sehr hohe Kultur gegeben haben, denn Kain, als der älteste Sohn, war der erste Ackerbauer; Abel, also der jüngere, war unlogischerweise erst Viehzüchter; Kain bediente sich zu seiner Arbeit bereits metallener Gerätschaften, war also schon in agrartechnischer Hinsicht dem heutigen Bosnier weit voraus, der sich noch immer mit dem Holzpfluge begnügt, — denn Tubalkain war als dessen Zeitgenosse schon Schmied von Profession. Wozu nun ein Schmied, wenn Kain kein Latifundienbesitzer war und sonst wohl mit einem Pfluge auskam; eines Pfluges wegen entsteht aber noch kein Schmiedehandwerk! — Woher nahm übrigens der Schmied das Eisen, welches man ja in der Natur nicht gediegen vorfindet — ausgenommen Meteor-eisen — und dazu benötigt man wieder der Werkzeuge, welche die Härtung zu Stahl voraussetzen usw., alles in wörtlicher Auffassung unhaltbare Hypothesen, die innerhalb eines Menschenalters, und noch dazu des ersten, eine derart sprunghafte Kulturhöhe annehmen, die heute erst ein geringer Teil der Erdbewohner überholt hat.

Die Urgeschichten der Völker, Stämme und Familien dürfen daher niemals wörtlich aufgefaßt werden, wie es der Begriff »Adam« zeigt, denn er war durchaus nicht der erste Mensch im arithmetischen, sondern der Erste, der Höchste im gesellschaftlichen Sinne. Es war dies eben nur sein Funktionsname, weil er der Aelteste einer Gemeinde, eines Stammes oder einer vielleicht schon großzügigeren sozialen Organisation war. Arnkiel (Cymbr. Heidentum) bezeichnet ihn der damaligen Tradition nach auch nicht als den ersten Menschen, sondern als den ersten Menschen der Welt vom Range eines Königs. — Dieser logische Denkfehler führte aber dann zu falschen Folgerungen, denn nur so ist es erklärlich, daß Adam, wie auch andere Stammesväter, an 1000 Jahre lebten, was doch nur besagen will, daß dieselbe Familie so lange herrschte, bezw. der Herrscher den gleichen Funktionsnamen führte. Wir sprechen doch auch in der Geschichte Aegyptens von der Zeit der »Pharaonen«, womit man jene Epoche kennzeichnet, in welcher die Herrscher den Hoheits-

titel »pharao« führten; dasselbe zeigt sich in der römischen Geschichte als die Zeit, da die Herrscher den Titel »König« und später jenen eines »Kaisers« führten u. s. w. — Man muß eben stets die heutigen Verhältnisse den einstigen entgegenhalten und darf nicht annehmen, daß sich die Denk- und Ausdrucksweise seither organisch wesentlich geändert hat.

Das natürliche Bestreben den Ausgangspunkt eines Volkes durch die sprachliche Aufhellung des Namens desselben zu erfahren, ist daher ein allgemeines; da aber dies in den meisten Fällen schwer erreichbar ist, bilden sich daraufhin grundsätzlich auf falscher Etymologie fußende Sagen, lediglich um der Unendlichkeitsgrenze einen Abschluß zu verschaffen. Die Mitschuld an diesen verworrenen Bildungen haben zum Teile die oft krankhaften Empfindlichkeiten gegen eine vergleichende Religionsforschung, da man dadurch immer gewisse Mysterien bedroht zu sehen glaubt, zum Teile jedoch die allgemeine Mythologisierungswut. Man will eben überall und alles, was man nicht versteht, der irdischen Urteilssphäre entrücken und die Frage durch die Verlegung in das Mythische erledigen; eine nochmalige Ueberprüfung wird jedoch verpönt. — Die Mythologie spielt daher im Lexikon eine nicht unbedeutende Rolle, denn die toponomische Etymologie bringt auch auf dieses Gebiet, wenn auch dabei die liebliche Poesie oft einer rauhen Prosa weichen muß, ein neues klärendes Licht.

Die Anfänge jeder Theogonie sind daher ungemein prosaisch, denn der Mensch machte nur eine solche Person zu einer Gottheit, die ihm imponierte, die er daher verehrte, wenn sie tapfer, gerecht und human war, oder die er ob ihrer Grausamkeit, Rücksichtslosigkeit u. drgl. fürchtete. Beide Kategorien haben sich daher aus geschichtlichen Verhältnissen entwickelt und wurden je nach ihrer Auffassung erst später zur Sage, Mythe oder Legende.

So kommt es auch, daß überall Aelteres und Jüngerer, Irdisches und Ueberirdisches in der Gottesvorstellung knapp nebeneinander liegt, denn die eine Mythe oder Sage läßt dieselbe Gottheit noch sichtbar auf Erden wandeln und mit Menschen Menschliches begehen, während sie die andere Erzählung schon in tiefes Dunkel und Geheimnis hüllt. Es ist eben alles ein uraltes Ueberlieferungsgut, das vorerst durch eine unbekannte Zeit von Mund zu Mund gegangen und sich allmählig in die stereotype Altertümlichkeitsfassung der Anschauungen derart kritiklos einlebte, daß es gelegentlich des Niederschreibens auch völlig gedankenlos ausfallen mußte. Es ist z. B. doch höchst naiv zu lesen, daß der »allwissende« Jahwe in der Abendkühle im Paradiese lustwandelt und das erste Menschenpaar sucht, das sich

vor ihm verbirgt. Oder: der »höchstweise« Jahwe überlegt als Gast am Tische des Patriarchen Abraham, ob er den Erzvater über sein Vorhaben mit Sodom ins Vertrauen ziehen soll. — Solche scharfe Kontradiktionen weisen alle jene Sagenbildungen auf, die zum Memorierinventar des Kindes geworden sind, daher es z. B. auch niemandem mehr auffällt, wenn fast alle Völker im Vaterunser den »höchstgerechten« Allvater bitten: »führe uns nicht in Versuchung« (statt: »führe uns a u s der Versuchung«, ihm demnach hier unbedacht etwas absprechen, was wir ansonst bewußt als dessen Haupteigenschaft voraussetzen.

Alle Mythen- und Sagenkreise bedürfen daher durchwegs einer nüchternen philosophischen Ueberprüfung, um ihre reellen Werte der Kulturforschung zuführen zu können; deren Alter hingegen festzulegen, muß wohl der Sprachforschung zur Aufgabe fallen, sofern diese aus den gebotenen Eigen- und Funktionsnamen jene Sprachelemente überzeugend herauszufinden vermag, was jene Namen retrospektiv, bei der ersten Anwendung, in ihrer sozialen Fassung bedeutet haben.

## Münz- und Kleiderbenennungen.

Mit den Hoheits- oder Funktionsnamen sprachlich zusammenhängende oder übereinstimmende Begriffe sind auch jene der Münz- und Kleiderbenennungen. — Die Münze trägt oft den Funktionsnamen des Prägeherrn; namentlich gilt dies für die Münzeinheit, zu meist die niedrigst bewertete, normal als Grenzzolltaxe geltende Münze. — So nennt der »Wende, Winde« (Slovene) die kleinste Münze »vinar« (= Heller, Pfennig); der altslavische Begriff für Grenze war »ven, vin«, l. »finis«; der Höchste hieß gelegentlich »Vinus«, und ist dieser Name auch historisch beglaubigt; l. »vincio« = befestigen, siegen, schützen; jene Gebiete, wo die Grenze »ven, vin« lautete, hießen demnach: Veneti, Lacus Venetus (Bodensee), Wendenland, Venetier, Phönizier, Vinidi, Vindelicia, Vindus mons (Grenzgebirge in Spanien), Windische Mark u. a. — Dieselben sprachlichen Uebereinstimmungen wiederholen sich aber ganz oder doch teilweise auch bei: as, grivna, Kreuzer, Krone, Mark, Obolus u. a. —

Derselbe mächtige Einfluß der Hoheitsnamen zeigt sich aber auch bei den Kleiderbenennungen. Daß sich hochgestellte Personen auch äußerlich durch besondere Gewänder unterschieden, die nur sie zu tragen berechtigt sind, war einst noch weit begründeter, wie heute. Da die Kleidung früher im allgemeinen eine gleichmäßige, also eine

Art Uniform war, solange dieselben Rohstoffe, dieselben Farben und dieselben Schnitte vorherrschten, mußte sich der Höchste oder Höherstehende in bezug auf die Kleidung von der Allgemeinheit, d. i. von der Volkstracht, abheben; er hatte daher ein besonderes Funktionskleid, das aber wieder so benannt wurde, wie sein Titel oder Funktionsname lautete. So haben wir Kleidungsstücke, die: župan, županc, jupon, Talar, Dolman, riza, Staatskleid (stat), Binde (Priesterbinde, vin), Attila, Fez (vez-Binde) u. ä. lauten, die aus der sprachlichen Darlegung der Wurzelbegriffe im Lexikon auch ohne weitere Anleitung leicht etymologisch deduziert werden können.

## Sprachgenetische Entwicklung der Ortsnamen.

Die subtilere Forschung nach der sprachgenetischen Entwicklung der Ortsnamen ergibt das überraschende, bisher völlig unbeachtete Resultat, daß sich die weit überwiegende Zahl derselben etymologisch am klarsten in den slavischen Sprachen widerspiegelt, weil die Bedeutung des Grundwortes eines Ortsnamens fast immer noch mit der realen Relation, d. i. mit der primären Namenmotivierung der betreffenden Lokalität in den slavischen Sprachen organisch übereinstimmt.

Doch auch diese Behauptung ist nur eine bedingte, wenn auch begründete, denn die Beweisführung erfordert auf ihrem synthetischen Wege einen solchen Stützpunkt, um das Feld für die großzügige Erkenntnis der allgemeinen Sprachentwicklung systematisch vorzubereiten. Was hier mit »slavisch« gekennzeichnet wird, ist daher eine Definition im modernen Sinne, nachdem wir die Ursprache doch noch nicht so genau kennen, um sie unbedenklich abschließend mit dem Slavischen von heute identifizieren zu dürfen. Dieser Notbehelf wird nebstbei auch deshalb angewendet, weil es einem einzigen Forscher unmöglich ist alle Sprachen gleichmäßig intensiv in die Vergleichung einzubeziehen, daher er vorerst nur mit jener arbeitet, in deren Geist und Vergangenheit er am tiefsten eingedrungen ist. Ein anderer Forscher mag ja eine andere Sprache zur Basis nehmen, im großen wird sich aber immer wieder das gleiche Bild und dasselbe Resultat ergeben, weil die kosmische Sprachentwicklung bis zur automatischen Erreichung der Bedarfsgrenze eine rein natürliche, unbeeinflusste und bis zu einem gewissen Grade auch gleiche war.

Aus diesem Grunde ist auch der Gelehrtenstreit, ob die Sprachwissenschaft in das Gebiet der Natur- oder historischen Wissenschaften einzureihen sei, unbedingt dahin zu beantworten, daß die Bildung der Ursprache naturwissenschaftlich, d. h. psychomechanisch zu behandeln ist, denn bei der Urschöpfung gibt es noch kein vermittelndes Glied, es mußte also ein natürlicher Zusammenhang zwischen Einzelobjekt und Benennung obwalten; hingegen bildet die Fortentwicklung und Spezialisierung der Sprache schon eine historisch-philologische Emanation, d. h., die geschichtliche Betätigung der keimenden Bildungssymptome und des erwachenden Kulturlebens beginnt mit der Erkenntnis der sozialen Relationen, welche des gemeinsamen Vehikels allen geistigen Verkehres, der Sprache, also der Verständigung der Menschen unter- und nebeneinander, nicht mehr entbehren können.

Diese Umschaltung ist überdies etwas ganz Natürliches und kommt auch sonst vor. So ist eine Bergkuppe ursprünglich ein Naturprodukt; verwerte ich sie aber als Schutzpunkt, mache dieselbe durch Abgraben sturmsicherer, werfe ich darauf Wälle auf oder baue dort eine Burg, so wird sie partiell zum Kunstobjekt, und erhält deshalb die kulturhistorische Kenzeichnung: Schanze, Wallburg, Tabor o. ä., und doch ist das Naturobjekt, so wie es einst war, noch immer da. Der primäre Name der Höhe kann übrigens auch noch heute im Gebrauche sein, aber seine rezente Bedeutung bezieht bereits die kulturelle Metamorphose in die Begriffsfassung bewußt oder unbewußt ein.

Ganz analog geht dies mit sonstigen Begriffen konkreter Richtung vor sich, weil die Aehnlichkeit des Bildes der Natur sprachlich auf ähnliche Objekte der Kultur gleichlautend übertragen wird. Als Beweis diene folgendes recht realistisches Beispiel. Die Wurzel »kep« bezeichnete offenkundig in der Ursprache ein Büschel auffallend wuchernden Grases samt der dazugehörigen Erdscholle. In dieser Bedeutung wird es gebraucht vom Slovenen, Polen (kepa = Bündel zusammengewachsenen Riedgrases), Schweden und Litauer (kipa), Semiten, Kečua (südamer. Indianer) u. s. w. — Die übrigen Slaven bezeichnen aber damit schon nur mehr eine dichte Haarstelle, ein Haarbündel, namentlich den Venusberg, und hatte diese Bedeutung bei den Böhmen schon im XII. Jahrhundert, wie dies aus einer böhmischen Glosse in »Mater Verborum« hervorgeht. Dem Griechen ist es hingegen das Kopfhaar (kephalé) ebenso dem Slovenen als »kečka«. Der Deutsche ist von der Naturbedeutung noch erheblicher abgewichen, denn ihm ist »kebs« (Kebswēib) jenes weibliche Wesen, das man nur zu geschlechtlichen

Zwecken hält. Der sinnlichere Mohammedaner ging noch weiter. In seinem Lande, wo die Sitte der wöchentlichen Dekapillation (am Vorabende des Feiertages) der Schamhaare vorherrscht, bedeutet »kef« — Schäferstunde, aber auch *Haarbürste*. — So weit blieb nun dasselbe Naturbild in logischer Kontinuität. Nun wachsen aber die anfangs erwähnten Grasbündel zumeist an Feldrainen, also an Besitzgrenzen, da sie dort niemand zu schneiden oder zu mähen berechtigt ist; die sozialgeschichtliche Bezeichnung ist daher zugleich im Semitischen, Baskischen, Griechischen (*képos*) u. ä.: *Feldrain*, *Grenze*, *Umfriedung*, *Graben*, *Aufwurf* u. dgl. —

Aus dieser wunderlichen kosmischen Wanderung des Grundwortes »kef« ist so ziemlich genau zu ersehen, daß die sprachliche Kennzeichnung eines Gras- oder Haarbüschels noch ins Gebiet des Naturwissens gehört, wobei wir aber noch gar keinen Anhaltspunkt besitzen, welcher Sprache wir dabei die Priorität zuerkennen sollen, hingegen gehört das Verständnis für eine rechtliche Gebietsverteilung durch Feststellung von festen Grenzen, oder das Bestreben nach verfeinerten Lebensgenüssen schon in das Gebiet der sozialkulturellen Voraussetzungen.

Nachdem aber die Ortsnamen fast ausnahmslos Produkte der bereits erfolgten Flurverteilung und Grenzregulierung sind, gehört der gesamte Wissenszweig der Toponomie daher dem historischen Teil der Sprachwissenschaft an, d. h. die Naturbedeutung ist in allen Sprachen noch konzentriert, die Kulturbedeutung hingegen aber schon sprachlich dezentralisiert.

Die Wissenschaft hat allerdings auch die Sprachen in drei große Kategorien eingeteilt u. zw.:

- a) in *monosyllabische*, die nur aus Wurzeln bestehen und deren Bedeutung erst aus der Stellung im Satze hervorgeht; hiezu gehört vor allem das Chinesische;
- b) in *agglutinierende*, die bestimmte Laute, Silben oder Worte an den Wurzelbegriff anhängen, daher nur mechanische Wortverbindungen bilden; hiezu gehören die meisten mongolischen sowie die Indianersprachen;
- c) in *flektierende*, als die höchste Stufe der Sprachentwicklung, weil sich darin die Bedeutung und Beziehung in der Einheit des Wortes moduliert. Hiezu gehören die indogermanischen Sprachen, welche Kennzeichnung aber mittlerweile ihren ursprünglichen Definitionscharakter, wonach *indisch* und *germanisch* nur die Extreme einer langen Sprachenkette bezeichnen sollen, wesentlich eingebüßt hat.

Welche Einflüsse sich aber bei dieser Gruppenbildung geltend machten, ist heute schwer zu ergründen, denn es ist ein Rätsel, warum — trotzdem ja auch Uebergänge vorhanden sind — nicht alle ein-silbigen Sprachen auf dem Wege über die Agglutination zur Flexion übergegangen sind, sondern z. B. gerade das Chinesische, dessen Sprecher als das älteste Kulturvolk angesehen werden, ist, soweit die Geschichte reicht, unverändert geblieben, hingegen sind aber die flektierenden Sprachen in der historischen Zeit geradezu verfallen, und trotzdem führen sie uns beide auch zu dem nämlichen Grundworte mit derselben (oder verwandten) Bedeutung zurück. Z. B. im Chinesischen bedeutet die die Silbe »čeu«: Schiff, Wasserbecken, eine Pflanzenart, Flaum, Bettdecke, Pfeil u. a. m. — Im Mongolischen ist »čai« = Fluß; »čaika« = Flußschiff; im Slovenischen ist »čajka, šajka« = kleines glattes Flußschiff, Ponton, also ein Wasserbecken im allgemeinen; das Čajkisten-Korps bildete in Oesterreich früher die Donau-Flottille; im Italienischen heißt es »caicco«, im Deutschen »Tscheike, Seyke«; »čaj« ist doch allgemein bekannt als chinesischer Tee, bezw. Teestrauch; das Waffendepot heißt im Deutschen »Zeughaus«; es macht den Eindruck, als ob das Wort aus jener Zeit stammen würde, da man noch Vorräte von Pfeilen halten mußte, obwohl der Pfeil heute nicht mehr mit »čeu« oder ähnlich bezeichnet wird; trotzdem kann man allenthalben einen subtilen Gleichklang dabei noch fühlen; »čajmati« bedeutet im Slovenischen: aus den Federn kriechen, ist also auch verwandt mit Flaum und Decke u. s. w.

Daraus geht hervor, daß die Bildung der Begriffe der Ursprache mit einer gewissen typischen Gesetzmäßigkeit vorsichging, d. h. jedermann hatte im Urzustande, ähnlich wie sich die Anfangsstadien des Sprechens fast aller Kinder gleichen, von demselben Gegenstande oder Gefühle denselben Eindruck, benennt ihn daher unbeeinflußt überall gleich oder ähnlich, zumal auch die Lautäußerungen onomatopöischer Natur an allen Punkten vielfach die gleichen sind.

Ueberdies ist es eine unwiderlegliche Tatsache, daß sich die Urbedeutung der Grundwörter aus dem Nebel des Alters umsomehr abzuheben pflegt, je höher wir eine Sprache ins Altertum hinauf verfolgen. Es zeigt sich nämlich, daß die Sprachen im Urzustande der Völker in bezug auf die Form weit vollkommener und ausgebildeter waren, als in der historischen Zeit, wo sich der Formenreichtum auf Kosten der Syntax verlor, daher das verloren gegangene naturgemäße Verstehen einer Sprache in anderer Weise ersetzt und kommentiert werden mußte. Vergleichen wir z. B. das Französische oder Englische; so hat die Sprache natürlich im Urzustande nie ausgesehen,

und sind dies die Folgen des ersterbenden Sprachgeföhles. Aehnlich ist es z. B. im Böhmisohen. Im Mittelalter ist noch keine Rede von Dehnungszeichen; mittlerweile wurden aber diakritische Zeichen in einer solchen Menge eingeföhrt, daß das Erlernen der Sprache mit ihren Nebensächlichkeiten jetzt geradezu zur Hauptschwierigkeit wurde, so daß sich Professoren selbst oft in den Haaren liegen, ob z. B. dieser Vokal lang oder kurz zu bezeichnen ist; hingegen hat die Sprache dabei allen Formenreichtum eingebüßt, welchen sie noch in der ersten Hälfte des Mittelalters in so ungewöhulich hohem Maße kannte, daß man die ältesten Schriftdenkmäler, wie z. B. die Grünberger und die Königinhofer Handschrift, das Vyšhrad-Lied u. a. vorerst als eigene alte Sprachdokumente anzweifelte. Andererseits hat aber z. B. das Slovenische bisher nahezu jeder Abirrung von der einfachen phonischen Sprech- und Schreibweise Widerstand geleistet, obschon sich auch bei dieser wiederholt »Verbesserer« einstellten, die aber glücklicherweise bisher immer abgewiesen wurden.

Wenn aber nun hier slavisch und nicht etwa germanisch oder romanisch als die Grundsprache zur Basis genommen wird, obschon die beiden letzteren derselben Sprachwiege wegen die gleiche Beachtung beanspruchen würden, so geschieht dies bei aller wissenschaftlichen Objektivität trotzdem mit voller Berechtigung, weil die slavische Sprache dabei durchwegs einfacher und konservativer, daher der Ursprache ähnlicher geblieben ist, als die sonstigen Sprachzweige, die sich seit ihrer Sezession von der Ursprache mehr oder weniger stark differenzierten oder zutreffender gesagt, die erst zu jener Zeit abschwenkten, als die Ursprache schon selbst nicht mehr originell war. Das slavische: bor, kost, kres, sam, tin u. a. ist der Ursprache gewiß wesentlich näher, als etwa die Formen: Burg, bourg; Kastell, castellum oder chateau; Kreis, Saum, Theyn, Tainach usw. —

Diese Tatsache föhrt daher logisch wie instinktiv dazu sich bei der Forschung nach der Entstehung und Bedeutung der Ortsnamen in erster Linie auf die slavischen Sprachen zu basieren. Wer jedoch dies umgehen und eine andere Sprache als Leitfossil verwerten will, wird unbedingt zu der empirischen Notwendigkeit gelangen, daß er jene vorerst auf die einfachste Form bringen müsse, worauf der Ausgangspunkt doch wieder der vorher angedeutete bleibt.

Desgleichen ist eine sprachmechanische Vervielfältigung der Wortformen für das gleiche Objekt daraus hervorgegangen, daß gewisse Konsonanten mancher Zunge gar nicht zusprechen. So fehlt z. B. dem Japanischen, dem Zend und dem Armenischen durchwegs das »l«, dem Griechischen, Lateinischen und Gotischen das »š«; im

Böhmischen ist um das XII. Jahrhundert das »g« ganz aus dem Sprachgebrauche getreten; der Chinese ersetzt das ihm fehlende »r« durch das »l«; ein »ž« haben in der Hauptsache nur die Slaven und Romanen u. s. w. Aus diesem Grunde erhalten daher gleichlautende Wörter leicht eine verschiedene, und verschiedene ähnliche Wörter eine gleichbewertete Bedeutung, welche Kongruenz oder Differenz daher entweder durch den Lautmangel oder die abweichende Aussprache und Betonung hervorgerufen werden kann.

Es läßt sich auch nicht ableugnen, daß die vergleichende Sprachforschung bisher schon deshalb sehr einseitig arbeitete und über den toten Punkt nie hinauskam, weil die Forscher die slavischen Sprachschätze meist als inferior ansahen oder gänzlich ignorierten; und doch zeigt es sich immer klarer, daß sich die Sprachelemente gerade bei den Slaven in Form wie Bedeutung am wenigsten verändert d. h. am originellsten erhalten haben.

Hiefür lassen sich in jeder Sprache greifbare Beweise erbringen. So führt z. B. schon Livius das Wort »acetum« (= Essig) an. Dieser äußerlich lateinische Begriff ist aber nur ein latinisiertes slavisches »oct, ocet«, daher verballhorntes slavisches Wort, denn in diesem »oct« ist sprachlich das ausgedrückt, was der Essig darstellt oder bezweckt, d. i. etwas ringsum oder durch und durch mit Geschmack zu versehen. Der Begriff »oct« ist nämlich, so einfach er an sich schon erscheint, in dieser Form noch immer kein sprachliches Element, sondern ein aus »o« (= ringsum) und »cit« (Geschmack) zusammengesetztes Wort. Suche nun jemand eine Sprache, in welcher diese natürliche Analyse so überzeugend wirkt, wie in der slavischen Sprachchemie, oder versuche es jemand zu erweisen, daß »acetum« im Lateinischen auch die gleiche Synthese hat! — Jene Sprache, die daher für das lateinische »acetum« vorbildlich war, muß demnach weit älter sein, als jene, die den ansonst unverstandenen, lautlich nur angepaßten, also latinisierten Begriff in ihr Inventar aufgenommen hat.

Dasselbe gilt z. B. für die magyarisches Sprache. Allgemein wird dieselbe als eine solche von völlig exotischer Art in Europa angesehen; man konzedierte höchstens, daß sie viele slavische Begriffe enthält. Es ist tatsächlich auch kein Zweifel, daß sie in bezug auf das Grammatische ihren eigenen Weg geht, aber der Grundstock, das Wortwurzelkapital, ist unendlich weit slavischer, als man bisher angenommen hat. So gilt z. B. der Begriff »fodrász« (= Rasierer) als kernmagyarisches, ist es aber in der Wirklichkeit nicht, denn »odreti, vodreti« heißt nur im Slavischen: abkratzen, abschaben, also rasieren, denn »rasieren« heißt im Magyarischen »borot-

vální«, also: mit dem Rasiermesser behandeln, wobei »borotva« wieder das slavische »britva« ist. — »Zarva« (= geschlossen) ist selbstredend aus dem slavischen »zavreti« (= abschließen, bremsen) hervorgegangen. — »Mészáros« (= Fleischer) hat das slovenische »meso« (= Fleisch) und »mesar« (= Fleischer) zum Vorbilde, da ansonst das Fleisch doch nicht »meso« heißt, sondern »hus«. Die Wochentage »szerda« (= Mittwoch), »csütörtök« (= Donnerstag) und »péntek« (= Freitag) sind reinslavisch, denn »sreda« besagt im Slavischen: die Mitte (der Woche), »četrtak« den 4. und »petek« den 5. Tag der Woche; die magyarischen Ausdrücke für diese Zahlen lauten aber ganz anders, ein Beweis, daß diese Begriffe etymologisch unverstanden in die Sprache übernommen wurden. — Das Abendessen heißt »vaczora«, im Slovenischen »večerja«, aber der Abend heißt im Magyarischen nicht etwa »večer« oder »vaczor« usw. — Ueberdies sind auffallend viele Begriffe wirtschaftlicher und gewerblicher Richtung leicht erkennbarer slavischer Provenienz. — Das Magyarische hat daher sein Wurzelinventar auch aus der gemeinsamen Ursprache geschöpft, es hat überdies auch den Monosyllabismus überwunden, aber das flektierende Stadium noch nicht erreicht.

Die Philosophie der automatischen Begriffsbildung und des natürlichen Sprachaufbaues wird daher erst dann zu einer seriösen Wissenschaft, wenn einmal die vergleichende Sprachforschung wirklich eine weltumfassende wird; die bisherigen Ansätze waren aber, wenn auch bestgemeint, schon a priori wegen der Ausschließung der slavischen Sprachen fragmentarisch, entbehrten daher der objektiven Großzügigkeit, und falsche Voraussetzungen können doch nur falsche Folgerungen zeitigen.

Besonders deutlich tritt dieser Fehler in der deutschen Sprachforschung hervor. So behaupten die Germanisten unisono, es gebe im Deutschen eine Anzahl von Begriffen, für die in keiner anderen Sprache ein Wurzelanalogon zu finden sei. Man führt z. B. an, der Begriff »Adel« sei ein ausschließlich deutsches Wort. Dieses glaubt aber nur derjenige, der nicht weiß, daß es lediglich eine korrumpierte Form des slavischen »odlika« (= Vorzug), »odlični« (= bevorzugt, der sich von anderen — im günstigen Sinne — abhebt) stammt, die im Slavischen sprachchemisch (od-lik) noch dasjenige klar andeutet, was es im Gebrauche kennzeichnet. — Man sagt, der Begriff »Arm« sei exklusiv deutsch. Mit nichten. Im Lateinischen gibt es ein »ramus« (= Ast, Extremität des Baumes), im Slavischen »rama« (= Arm); es täuscht daher im Urteile die eingetretene Metathesis. Es scheint aber auch, daß einst das gleichlautende »arma« (= Waffen),

das im Lateinischen auffallenderweise nur in der Mehrzahl angewendet wurde, die *Arme* zugleich metonymisch als *Waffen* ansieht. Starke *Arme* waren die Voraussetzung eines Helden in älterer Zeit und heißt es z. B. in der Königinhofer Handschrift (1. Ballade) noch:

» . . . alle hatten scharfe Schwerter in der Scheide,  
alle Hundert zu den Schwertern kräftige *Arme* . . . ,«  
und in der 6. Ballade:

»Als ihre *Arme* genug ausgebildet waren . . . ,« —

Dasselbe gilt für den Begriff »warm«, für den es angeblich keine vorbildliche Wurzel gibt. Aber »variti« heißt doch im Slavischen: kochen, brodeln, und der Karlsbader Sprudel heißt demnach auch von altersher »vary (Karlovy)« usw. usw. — Dies alles sind aber doch keine an den Haaren herbeigezogenen Beispiele, sondern jedermann überzeugende Beweise, daß man an dem einem gemeinsamen Ursprunge der Sprachen berechtigt halten kann, darf und muß.

Die allgemeine Hypothese von der Spracheinheit, der Synglosse, bestätigt vor allem die Bibel, die noch alle Völker und Sprachen auf einen gemeinsamen Ursprung zurückführt. Zu demselben Resultate gelangten auch die verschiedenen Sprachforscher, und hat gerade in allerjüngster Zeit J. Topolovšek (»Die sprachliche Urverwandtschaft der Indogermanen, Semiten und Indianer«. — Wien, 1912) nach mühevollen, langjährigen Vergleichen überzeugend nachgewiesen, daß das Indogermanische, das Semitische, das Baskische sowie sogar alle Indianersprachen dieselben Wurzelstämme mit derselben oder doch organisch verwandten Bedeutung haben, wie z. B. das Slovenische. Der Verfasser selbst ist wieder auf eklektischem — also autodidaktischem Wege — zu dem Schlusse gelangt, daß alle topischen Begriffe das Gepräge einer universellen Einheitlichkeit tragen, alles Beweise verschiedenster, gegenseitig unbeeinflusster Provenienz, daß es zwischen allen Sprachen tatsächlich und unleugbar organische Beziehungen gibt.

Es steht nämlich außer allem Zweifel, daß alle jene Begriffe, die dem Urmenschen offenkundig bekannt gewesen sein mußten, je weiter man zur Urzeit zurückschreitet, umso gleichlautender sind und folgerichtig auch gleichlautender sein müssen. Ueberdies kann bei dieser Rückverfolgung in jenem Momente, als wir bei einem einsilbigen Worte angelangt sind, kein großer Fehler betreffs der eigentlichen Urform mehr vorliegen, namentlich wenn die Skala aller Lautpermutationen geschlossen ist. Und diese ist in der Praxis tatsächlich auch geschlossen, denn es ist undenkbar, daß sich heute noch eine neue Sprache naturgemäß entwickeln könnte, daher auch die Kon-

struktion einer rezenten oder Kunstsprache nur mehr auf schon Vorhandenem erfolgen, sonach im Prinzip nur ein müßiger Abklatsch oder unnatürliches und gewaltsames Zusammenfügen der schon vorhandenen Sprachelemente sein kann. In der Natursprache bildet jede spezifische Idee einen Begriff für sich, und dieser ist zugleich das organische und onomatopöische Symbol der hiemit benannten Sache; hiezu verhält sich aber eine Kunstsprache ähnlich wie der Steinklopfer zum Bildhauer. — Will man aber allen Ernstes wieder eine gemeinsame Sprache aufstellen, so ist dies einzig rationell möglich, wenn wir wieder zu den Urformen der einstigen gemeinsamen Sprache zurückgreifen; doch hätte diese Rekonstruktion nur dann einen Bestand, wenn es ein Gewaltmittel gäbe sie auch unverändert zu erhalten, was aber im praktischen Sprachgebrauche nicht möglich ist, daher auch die Kunstsprachen keine Stabilität aufweisen und deshalb auch keine Zukunft haben können, denn täglich tauchen »Verbesserer« auf; alles jene aber was sich »verbessern« läßt, ist eben für den allgemeinen Gebrauch noch nicht abgeschlossen.

Den umgekehrten Weg machte aber die Ursprache bei ihrer Dezentralisierung in Zeit und Raum. Sie unterlag im allgemeinen Gebrauche Aenderungen, die sich umso bemerkbarer machten, je weiter sie sich von ihrem Stammboden entfernte und je länger hiezu Gelegenheit war, ähnlich dem Steine, der ins Meer geworfen, eine Kreisbewegung hervorruft, die sich in immer schwächeren Wellen in der Unendlichkeit verliert, so daß schließlich der Erreger dieser Bewegung nicht mehr erkannt oder beachtet wird. In dieser Hinsicht ist gewiß auch das Intermezzo der Sprachenverwirrung beim Turmbau von Babel sehr lehrreich, denn es zeigt uns, daß das ursprüngliche Sichverstehen umso weiter verloren ging, je entfernter die Heimat der dort verwendeten Arbeiter lag.

Diese Erkenntnis bietet aber zugleich der folgenden die Hand. Die ungezählten Begriffe für die Grenze und die Sicherungsvorsorgen an derselben machen den Eindruck, als ob hier ein periodisches System der wortformmodifizierenden Gesetzmäßigkeit vorliegen würde, d. h. es müsse die Voraussetzung, daß ein unbekanntes Permutationsglied nicht fehle, sondern daß es in irgendeiner anderen, momentan nicht bekannten Sprache doch vorhanden sei, naturgemäß eintreffen. Wir kennen z. B. den Begriff »grad« (= Burg, Umzäunung) in der unveränderten Bedeutung in allen Vokalvariationen wie: hrad, grad (Böhmen, Südslaven), Grätz, gret (germanische Sprachen), grud (Polen), grid, hrid (Wenden, Albanesen), grad, gorod (Russen). Dieser Vokalwechsel hat aber z. B. in den semitischen Sprachen schon sein Vorbild, wo der Trilitteralismus das

charakteristische Kennzeichen der Sprache ist, d. h. jede Begriffswurzel besteht aus drei Konsonanten. In diesen drei Konsonanten liegt immer schon die Bedeutung; die nicht geschriebenen und doch für die Aussprache notwendigen begleitenden Vokale sind aber für die Bedeutung der Wurzel selbst ganz nebensächlich. Beachtet wird da z. B. nur die Konsonantenfolge g—r—d; an der Bedeutung ändert sich aber nichts, ob ein Vokal oder welcher immer da eingeschoben wird; und etwas Ähnliches muß auch bei der Ursprache allgemein vorgeherrscht haben, deshalb auch so viele Worte ohne Vokale. Der Gebrauch und die Einführung der Diphthonge ist daher eine neuzeitliche Sprachmodifikation; die slovenische Sprache kennt aber noch heute keine Diphthonge. Am reichsten an solchen sind die griechische und deutsche Sprache, ein Anzeichen, daß sie von der Ursprache schon am weitesten abgeschwenkt sind.

Doch auch die Veränderung eines Konsonanten in demselben Wurzelbegriffe ändert noch immer nicht unbedingt die Bedeutung, da er — scheinbar infolge der unterschiedlichen Lautartikulierung — in verschiedenen Gegenden nur abweichend ausgesprochen werden kann, nachdem die individuelle Aussprache innerhalb gewisser Grenzen immer schwankend ist. Als Beispiel diene das exotisch klingende Wort »čvan«, das Hoher, Aeltester im allgemeinen bedeutet. Schieben wir andere Vokale ein, so erhalten wir noch immer Begriffe verwandter Bedeutung, wie: čuvan, čuban, čoban, čihan u. ä. in der modernen Bedeutung: Hirte, Aufseher, Späher. — Verändern wir aber den Anlaut »č«, soweit er aussprechbar ist, konsonantisch, so wissen wir, daß die Formen »svan, zvan, žvan« ohnehin dasselbe bedeuten (s. »žvan« im Lexikon); die weiteren in Erwägung kommenden Formen, wie »kvan, hvan«, kennt die chinesische Sprache in verwandter Bedeutung (Stadtrat, Gemeinderat); es hat sich aber z. B. in Böhmen auch noch als Ortsname (Kvan), also noch origineller erhalten; »gvan« bildet im Namen der Küstenlandschaft »Guyana, Guana« das Grundwort; für »dvan« und »tvan«, die noch übrig bleiben, muß aber die Sprache, welche hiemit die Grenze, eine Grenzschutzvorsorge oder einen Hoheitsbegriff kennzeichnet, noch gesucht werden; es ist aber nahezu sicher, daß diese Lücke bei erweiterter Sprachforschung ebenso ausgefüllt wird, analog wie sich Mendeljejevs Aufstellung des periodischen Systems der chemischen Elemente und die Voraussagung des Vorhandenseins der in der natürlichen Reihe noch fehlenden Grundstoffe infolge neuer Entdeckungen immer weiter und überraschender bewahrheitet. — Das einzige, was man bei der Fixierung der primären Sprachübung mit einiger Berechtigung hervorheben kann, ist das Gefühl, daß der

Selbstlaut »a« damals am stärksten vertreten war, weil er zugleich der erste Vokal ist, den auch das Kind beim Beginne des Sprechens anwendet. Es scheint daher, daß die Grenz-, Verteidigungs- und Hoheitsbegriffe mit dem »a« in der Wurzelsilbe die älteren und ursprünglicheren sind, daher die Formen: car, gran, mar, sam, van, var usw. origineller sind, als die Parallelformen: čir, gron, mor, cim, vin, vor u. ä.

Der verlässlichste Führer in die Urzeit des Menschengeschlechtes kann sonach nur unsere Sprache sein und bildet die Summe jener Begriffe, die der Mensch einst seinen Ansiedlungen und Zufluchtsstätten, Bergen und Flüssen, Hoheitspersonen und Gottheiten beigelegt hat, dessen Ursprachschatz; die Namen der zahlreichen Grenz- und Schutzpunkte, also der Grenzzeichen, Grenzwälle, Schanzen, Wachtobjekte, Burgen, Tabors u. drgl. sind Belege für dessen Selbsthaftigkeit und Urkultur; die Namen der Kommandanten, d. i. des Adels im patriarchalisch-demokratischen Sinne, geben ein Bild der ältesten sozialen Organisation. — Wir kommen daher auf dem Wege über die Toponomie, also die geographische Sprache als führende Kraft, zu dem Schlusse, daß alle diese Begriffe schon einer Zeit entstammen, die weithinter der wissenschaftlich festgelegten historischen liegt, womit zugleich der Glaube an eine märchenhafte alte Kultur, die wir absolut nicht fassen können, zugleich in die geschichtliche Prosa übertragen erscheint.

Die gesamten toponomischen Erklärungen in diesem Werke sind daher durchaus nicht konstruiert, um irgendeiner Sprache ein besonderes Rauchopfer zu bringen; ebensowenig sind sie erfunden oder erdichtet worden, denn die Beweise sind ja einerseits in den Sprachen niedergelegt, andererseits stehen sie draußen, für jedermann sichtbar, im offenen Lande.

## Einfluß der Erdgeschichte auf die Toponomie.

Die großzügige Aufrollung der tief in die Urzeit reichenden Allgemeinsprache deutet untrüglich dahin, daß der Mensch schon im sogenannten Tertiär nicht nur gelebt, sondern auch bereits sprachbegabt, ja sogar relativ kunstverständlich gewesen sein muß, weil die gleichen Sprachelemente auf einer so großen Zone dasselbe Objekt bezeichnen und weil sich schließlich auch das gleiche Kulturbewußtsein überall geltend macht.

Dies alles ist auf Basis der Präzession der Erde erklärlich. — Daß der Neigungswinkel der Erdachse gegen die Ebene der Erdbahn nicht konstant ist, gilt als erwiesen; die Anziehungskraft des Mondes wie auch der Sonne auf die äquatoriale Anschwellungszone bringt es mit sich, wie dermalen die Hypothese sagt, daß in einem Zeitraume von 25.000 Jahren, dem man aber ruhigen Gewissens noch eine Null anhängen kann, die beiden Hemisphären das Perihelium und das Aphelium vollends wechseln. Daß dies schon mindestens einmal der Fall gewesen sein muß, darüber glaubt die Wissenschaft allen Zweifels enthoben zu sein, weil in der tropischen Zone, wie z. B. in Afrika, in den Kordilleren, die Vergletscherung und die Eiszeit in den Erdschichten ebenso vorhanden und nachgewiesen erscheinen, wie in der gemäßigten Zone. Die Kälteperioden, die man daher in allen Formationen der Erde zu erkennen meint, sind durch die Präzessionsrhythmen in den großen, turnusartig wiederkehrenden Zeiträumen vollkommen begründet. Es ist daher ziemlich sicher, daß der Mensch schon die Tertiärzeit unserer Erdgeschichte miterlebt, daß er die Epoche zwischen dem Tertiär und Diluvium, d. i. die Zeit eines geschlossenen Präzessionsturnusses der Erde, überdauert hat, weil er der für ihn gefährlichen Eiszeit unbewußt auswich und so samt der Fauna wie Flora um die Erde wanderte.

Dieser Umstand bietet uns aber weitere wichtige Klärungen. Vor allem ersieht man daraus, daß es tatsächlich eine Völkerwanderung, aber im großen Stile, u. zw. eine automatische gab, gibt und aus zweierlei Gründen geben muß, denn erstens: weicht der Mensch vernunftgemäß der heranrückenden Eiszeit aus, wandert daher stets mit dem angewohnten Klima weiter; zweitens: kann er ohne Fühlbarwerden klimatischer Einflüsse auch nicht immer auf demselben Erdflecke sitzen, weil sowohl die mechanischen wie chemischen Wirkungen der Atmosphärien in Gemeinschaft mit den Flüssen und Meeren, dann die vulkanischen wie tektonischen Erdbeben den trockenen Teil der Erdkruste konstant umformen. Der Mensch kann daher aus diesen Gründen auch bei bestem Willen nicht stabil bleiben, was sich allerdings mit Rücksicht auf die großen Zeiträume für den Einzelnen oder mehrere Generationen nicht fühlbar macht, da Katastrophen, die einen sofortigen Besiedlungswechsel diktieren, schließlich doch eine Seltenheit sind.

Daß jedoch die Erdoberfläche in einer gewissen Zeit ihre Festlandskonturen völlig ändern muß, kann man aber doch schon aus den Beobachtungen weniger Menschenalter schließen, denn wir wissen z. B., daß sich die Küste Hollands sowie die Westküste Grönlands gegenwärtig senkt, indes sich die ganze skandinavische Halb-

insel binnen 100 Jahren bereits um einen Meter gehoben hat. Es können sogar massenhafte Namen von Städten und Ortschaften aufgezählt werden, die an historisch bekannten Tagen in den Meereswogen der Nordseeküste ihren Untergang gefunden haben. — Durch das Erdbeben i. J. 1750 in Südamerika wurde die Küste von Chile gleich um 8 m gehoben; das Erdbeben i. J. 1861 in Griechenland verursachte eine sehr fühlbare Senkung der Küste von Achaja. — Man sucht Vineta knapp an der Küste, ist aber enttäuscht, daß von dem großen Steinlager am Vineta-Riffe auch nicht ein einziges Stück die Spur eines menschlichen Eingriffes aufweist, weil man immer annimmt, daß die Reste noch knapp am Ufer liegen müssen. Gab es aber eine solche Stadt, so können deren Trümmer nun schon kilometerweit von der heutigen Küste entfernt liegen, umso mehr als wir wissen, daß sich an der benachbarten Stelle erst i. J. 1872 das Meer das Vorwerk Damerow auf Usedom wieder als Opfer holte.

Ueberdies macht auch das Seifenmaterial der Flüsse das Durchzugsland immer niedriger, erhöht aber damit den Boden im Mündungsgebiete; die Höhen werden daher immer abgetragen, die Tiefen hingegen eingeebnet; das Alluvium bidet im Meere selbst neue Inseln und Berge, das freigewordene Wasser dringt aber dafür wieder in das entstandene Festlandsvakuum, ein Beweis, daß der geotektonische Prozeß in Permanenz ist.

Es ist daher auch gar keine Sage im allgemeinen, wenn ein ägyptischer Priester Solon erzählt habe, daß es einst im Atlantischen Ozean eine Insel, Atlantis (auch Lemuria) genannt, von der Größe Asiens gab, die aber infolge eines Erdbebens verschwunden sei. Das letztere ist wohl kaum wörtlich zu nehmen, sondern sie senkte sich allmählig, das Meer überflutete schließlich die ganze Landmasse, die Gebirge bildeten noch Inseln, aber anderswo wurde hierfür wieder ein Festland frei. Ein solcher durchgängiger Wechsel der festen wie flüssigen Erdoberfläche bildet sonach ein eigentliches geologisches Zeitalter nach unserer derzeitigen wissenschaftlichen Terminologie, die aber in großzügiger Auffassung doch wieder unhaltbar ist, weil der Glaube an die Schichtenpermanenz der Erdrinde gerade dadurch wieder seine Stütze verliert.

Die gleiche Beobachtung gibt uns auch einen natürlichen Aufschluß über die Sintflut. Die traditionellen Erzählungen des Menschen knüpfen sich unbedingt an natürliche Vorgänge, d. h. an einen sich unerwartet eingestellten, oder noch nicht erhofften Festlandsverlust durch Wassereinbruch in größerem Stile; die Biblische Geschichte sagt doch selbst, daß Gott den Menschen noch 120 Jahre Besserungsfrist zuvor gab, was dahin auszulegen ist, daß man das Gefühl hatte,

in dieser Zeit müsse die Katastrophe in einer bestimmten Gegend eintreten, aber die Menschen glaubten eben nicht daran, daß diese Berechnung eine richtige sei, wie ja schließlich der Bauer seine Bachbrücke auch nicht früher für gefährlich, daher reparaturbedürftig erkennt, bis sie nicht unter dem Fuhrwerke selbst einstürzt oder jemand dabei verunglückt.

Die Mythe von der Sintflut zieht sich daher durch alle Zonen, weil schließlich der Mensch überall den verderblichen Einfluß des Wasserelementes auf seine Existenz am eigenen Leibe erfahren konnte. — Aus diesem Grunde ist auch die Forschung nach der Lage des Paradieses als des primären menschlichen Wohnsitzes eine erfolglose und müßige, weil der eigentliche Schauplatz unserer traditionellen Schöpfungsgeschichte wohl schon längst umgeformt und momentan gerade auch vom Meere bedeckt sein kann.

Daß aber die Eiszonen auch nicht stabil sind und nicht sein können, das beweisen die Kohlenlager sowohl am Südpol, wie dies bei der Expedition des englischen Leutnants Shackleton (1907—1909) festgestellt wurde, als auch am Nordostkap Asiens, also am nördlichen Eismeere, wo sich beim Dorfe Dudinskoje vorzügliche Glanzkohle in reichen Mengen und am Tage liegend vorfindet. Wie kommt nun dorthin ein Naturlager von Kohlen ältester Formation, wo es ja kaum mehr einen Baumwuchs gibt? — ein Beweis, daß es aber einst hier bei einem weit milderen Klima einen sehr üppigen Baumwuchs gegeben haben muß. Desgleichen wurden am Südpole Pflanzenreste gefunden, die mit aller Sicherheit bezeugen, daß hier einstmals ein mildes Klima geherrscht habe. Die ungemein zahlreichen Einschlüsse von Insekten und Pflanzenteilen, die heute nur mehr im südlichen Nordamerika und Japan vorkommen, im Bernstein der Ostsee zeigen gleichfalls, daß das Klima damals, als dort aus der Bernsteinfichte das Harz floß, ein wesentlich milderes Klima geherrscht haben muß. Auch die toten Gletscher sind in der Antarktis ein eigenartiges Phänomen; sie zeugen von einem anderen Klima, das feuchter und auch etwas wärmer war.

Gerade die Kohlenlager sprechen aber beweiskräftig gegen die wissenschaftlich suggerierte Schichtenpermanenz der Erde, denn z. B. durch Mittel- und Untersteiermark zieht sich augenscheinlich ein ununterbrochenes Lager von Schwarz- und Braunkohle. Daß dies vermoderte Pflanzensubstanzen sind, ist zweifellos, denn man gräbt oft noch Holzstrünke heraus, deren Struktur am meisten dem Holze der Esche oder Edelkastanie ähnelt, aus denen man sogar noch Möbel zu erzeugen versuchte. Diese Bäume müssen aber einmal frei gewachsen sein, und doch sind heute schon ganze Gebirgszüge, wie:

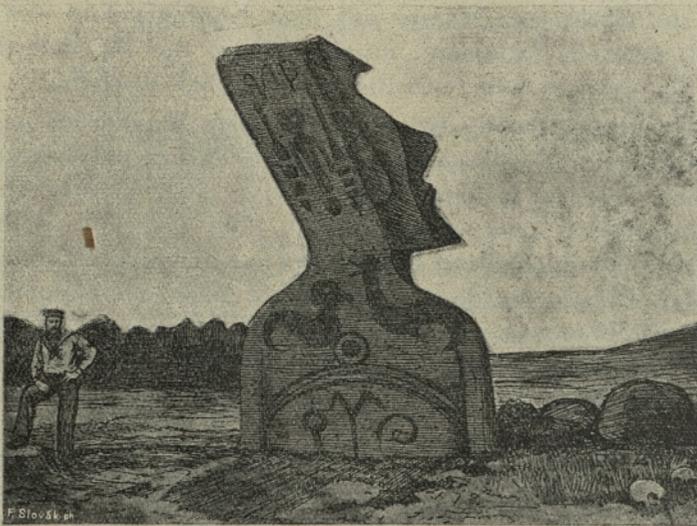
Posruck, Bachern, Sanntaler Alpen auf diese einst lebende Flora aufgesetzt; ja die Kreideformation, die doch als älter gilt, wie das Neogen (jüngere Braunkohlenzeit), sitzt an der steirisch-krainischen Grenze in mächtigem Massiv auf dem Kohlenbecken von Trifal-Hrastnik auf, ein Argument, durch welches die gegenwärtige Annahme der geologischen Formationen unhaltbar erscheint.

Als weiterer Beweis für die turnusartige Wanderung des Polareises wird auch die wahrgenommene Veränderung der Lage der magnetischen Pole angesehen, denn es wird allen Ernstes angeführt, daß sich zwischen einer Messung im J. 1700 und einer solchen i. J. 1895 für die Nordpolgegend bereits eine nennenswerte Divergenz ergeben hat. Ebenso wurde eine geänderte Lage am Südpole festgestellt. Doch brauchen wir uns gar nicht an solche Angaben, die mangels von Nachkontrolle auch auf falsche Prämissen gestellt sein können, zu halten, da ja noch handgreiflichere Beweise zur Verfügung stehen.

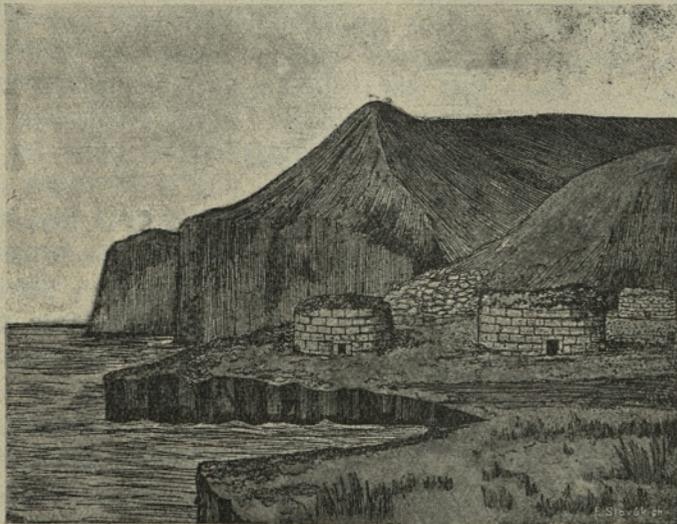
An vielen Stellen wurden nämlich schon Funde aus der älteren und jüngeren Steinzeit gehoben, wobei es aber stets auffiel, daß beide Fundlagen tote, kulturlose, oft bis drei Meter mächtige geologische Sedimente trennen. — Die Erklärung hiefür ist wohl die, daß die ersten Kulturresiduen von Menschen herrühren, welche aus klimatischen oder sonstigen Gründen ihre Wohnstätte aufgeben mußten, daher ein Kulturinterkalle eintrat. Ja, dieses Bild läßt sich sogar noch weit klarer darstellen. — Bei Grabungen künstlicher Aufwürfe wurde wiederholt bemerkt, — so jüngst auf Guinea und dem Bismarck-Archipel —, daß der Spaten aus der Erde Objekte fördert, die auf frühere Bewohner mit weit höherer Kulturschließen lassen, weil die heutigen Insulaner eigentlich die Steinzeit noch nicht völlig hinter sich haben. — So sind z. B. auf der Osterinsel im Stillen Ozean noch Schutzbauten und Skulpturen zu sehen, die weder die Urbewohner der jetzigen Kulturstufe noch die Europäer ausgeführt haben. Es finden sich da 5 m hohe Steinstatuen auf einer 26 m langen Grundmauer vor; die Bildsäulen tragen überdies verschiedene Figuren und hieroglyphische oder Runeninschriften. Die noch vorhandenen Rundtürme sind aus gleichmäßig behauenen Quadern hergestellt und hat sich auch traditionell nichts erhalten, wer sie erbaute und welchen Zweck sie hatten.

Verschiedene Forscher, wie z. B. Sven Hedin, Banks, Schliemann u. a. stellten fest, daß jene Gebiete, in welchen jetzt unerwartete Kulturfunde gemacht werden und heute Wüsten sind oder nur eine äußerst bescheidene Kultur aufweisen, einst ein günstigeres

Klima und eine wirtschaftlich bessere Bodenkruste besessen haben müssen; ja in Troja, Pergamon, Babylon u. a. wurden mehrere, äußer-



Bildsäule auf der Osterinsel.



Vorgeschichtliche Rundtürme auf der Osterinsel.

lich wesentlich verschiedene Kulturlagen übereinander festgestellt, woraus hervorgeht, daß nie zwei Kulturschichten von gleicher Qualität, sondern immer zwei ungleichwertige übereinander liegen.

Ueberraschende Resultate förderte der amerikanische Forscher Dr. E. Banks durch die Ausgrabungen in Bismaya, der bisher bekannten ältesten Kulturstätte Babylonien, an den Tag. Die Stadtruinen, die mitunter die Höhe von 13 m erreichen, bestehen aus einer Reihe von parallel verlaufenden Erhöhungen, die mehr als 1.6 km lang und an 0.8 km breit sind; sie werden vom Bette eines Kanals durchschnitten, der die alte Stadt in zwei Teile schied. Die Grabungen förderten vor allem einen uralten Tempelbau ans Licht. Die erste Inschrift, auf die man stieß, fand sich auf einem Ziegel und konnte auf etwa 2750 v. Chr. datiert werden. Bei der Fortsetzung der Arbeiten zeigte sich eine breite Plattform, errichtet aus jenen plankonvexen Ziegeln, die das Baumaterial um die Zeit von 4500 v. Chr. bildeten. — Als die Grabungen eine Tiefe von 14 m erreicht hatten, glaubte Banks bereits auf dem gewachsenen Boden, also dem Ausgangspunkte der ersten Besiedlung zu stehen. Da aber nach der empirischen Annahme die obersten 2.5 m der Kulturepoche von 2750–4500 v. Chr. angehören, so müssen die Ruinen, die noch 11.5 m tiefer liegen, noch einer fast fünfmal älteren Zeit angehören und in die Urzeit der sogenannten mesopotamischen Kultur reichen. — Unter den Schätzen alter Kunst fand sich der Kopf einer Alabasterstatue, die älteste bis nun bekannte Skulptur; ein Gefäß, bemalt mit einem Zuge grotesker Figuren; zahlreiche Gefäße aus Marmor, Alabaster, Onyx, Porphyrt und Elfenbein in den verschiedensten Ausführungen und Abarten; eine Muschelschale, deren Form eine schöne Lampe trug u. a. m. —

Der theoretische Beweis für den rhythmisch-organischen Kulturschichtenwechsel würde übrigens positiv als geschlossen anzusehen sein, wenn man z. B. am Südpole, den nicht, wie den Nordpol, ein tiefes Meer, sondern ein Hochgebirge bedeckt, das sich stellenweise — nach den Messungen Amundsens — bis über 5000 m erhebt, bei Tiefgrabungen auf Original-Kulturreste, wie: Topfscherben, Steinwaffen, Mauerreste, Bronze- oder Bernsteinschmuck u. drgl. stoßen würde, denn diese können doch nur von einstigen Standbewohnern vor der Eiszeit daselbst herrühren, da der Mensch dieses Gebiet unter dem gegenwärtigen Klima doch unmöglich mehr bewohnt haben kann.

Die logische Erklärung für diese wechselnden Kulturschichten ist eben folgende: es rotiert mit der Präzession auch die Kultur, deren Höhenpunkt sich ausschließlich an die gemäßigte Zone hält. Nachdem aber diese Zone einmal jeden Punkt der Erdoberfläche passiert, sind dieselben Funde, wie es z. B. Sphynxe in Aegypten, Babylon und Sibirien, Pyramiden in Aegypten und Mexiko gibt, auch dieselben Sprach-elemente sowie dieselben topischen Namen überall zu finden.

Löst jedoch einmal die tropische oder kalte Zone einen solchen Punkt ab, so tritt eine Kulturrebbe ein, denn das heiße Klima hat, ebenso wie die Polarzonen, für höheren Geistesflug keine Schöpfungskraft; sie bringt auch keine tiefen Denker, Forscher, Dichter oder Musiker hervor. Auf die reiche Kulturschichte setzt sich daher alternierend stets wieder eine kulturarme auf, und so wandert die Kultur in Hausse und Baisse äonenperiodisch im Kreislaufe um den Erdball.

Die Aufhellung dieser Geheimnisse fordert daher zu einer gründlichen, wechselseitigen Zusammenarbeit der Vertreter der Geographie, Erdgeschichte und Sprachwissenschaft, also zu einer großzügigen vergleichenden Topographie heraus, denn so lange uns in der Geschichte der Wanderungen und Metamorphosen der Geoplastik nur solche Beweise maßgebend sind, die sich lediglich auf glaubwürdige Nachrichten und Schlüsse aus historischer Zeit, oder gar nur auf schriftliche Dokumente gründen, so lange kann keine Rede davon sein, daß die tangierten Wissenszweige weder einzeln für sich noch in ihrer Gesamtheit die Schwellen der Kindheit überschritten haben. —

## Die Toponomie als Hilfswissenschaft der Kultur- und Völkergeschichte.

Die Vertiefung in die Ortsnamenkunde bringt in unsere gangbaren völkergeschichtlichen Glaubensbekenntnisse ein unvorhergesehenes Schisma, denn sie sagt uns, daß wir das als feststehend Bekannte vielfach unrichtig erfaßt haben; sie zeigt uns unter anderem, wie wir den Begriff »Nomaden« zu deuten haben; sie berichtigt unsere Ansichten über die Zeit der Dorfflurenverteilung; sie beweist, daß die mechanische Weitererzählung von einer allgemeinen Völkerwanderung eigentlich nur ein Märchen ist; sie legt uns schließlich klar, wie fürsorglich und allgemein die Orts- und Landesverteidigungsmaßnahmen einst waren, daher sie auch dadurch unbewußt eine willkommene Aufhellung der einstigen ethnographischen und sozialen Verhältnisse wie der vorhandenen Kulturzustände bietet, was nun einerseits verschiedene Wissenszweige dazu bewegen muß dem Werte der Toponomie fortan eine höhere Beachtung zu widmen, andererseits aber auch zeigt, daß auf jedem Felde der Wissenschaft, das eingehend bearbeitet wird, mehr als eine Art von gegenseitigem Nutzen zu erzielen ist.

## Die Wahrheit über die Nomaden.

Die Völkergeschichte bezeichnet die ältesten Bewohner ihrem Lebensunterhalte und Gewerbe nach als Jäger-, Fischer- und Hirtenvölker, die ein nomadisierendes Leben führten, also kein sesshaftes Volk waren. Die nähere Beobachtung und Ueberprüfung dieser Behauptungen bestätigt sich aber durchaus nicht. Weshalb soll z. B. ein Fischer, der am Meeresufer einen günstigen Fischfangplatz gefunden, nicht daselbst ständig ansässig bleiben, denn schließlich ergänzt sich ja der Fischstand durch Zuzug und natürliche Vermehrung, und weshalb soll der Mensch ungeschickter sein als das Tier, welches einen günstigen Lagerplatz mit Vorliebe immer von neuem aufsucht. Es gibt ja noch heute primitive Ansiedlungen genug, die lediglich im Fischfange und Fischhandel ihre Existenzbedingungen finden, wobei sie noch mit vielfacher Konkurrenz zu rechnen haben; sie wechseln den Fangplatz, wenn dies der Erfolg heischt, ansonsten kehren sie aber stets in ihr ständiges Heim zurück. — Dasselbe gilt für die Jagd. Man suchte einen Platz auf, wo viel Jagdwild festgestellt wurde, und ließ sich dort nieder. Sollte da etwa die Familie mitgezogen sein? Gewiß nicht, weil dies schon für den Jagderfolg an sich nachteilig wäre. Auch ist dies durch die Selbsterhaltung begründet, denn geht der nomadisierende Jäger immer unstät herum, so stößt er dabei unwillkürlich auf andere Jägersippen, was zu einem Streite führen muß, und die Geschichte spricht ja von Jagdvölkern und nicht von einzelnen Jägerfamilien. Schließlich wird der Mensch wohl auch die primitivsten Verpflegsvorsorgen, wie sie etwa der Hamster hat, für jene Zeit, wo die Fischerei oder die Jagd erfolglos ist (See- und Schneestürme, strenger Winter, Ueberschwemmungen), nicht verabsäumt haben; oder sollte er zu dieser Zeit auch herumgewandert sein? — für so unpraktisch und gegen sich selbst rücksichtslos dürfen wir wohl auch den Urmenschen nicht halten! — Man findet auch meist an einem Platze die Knochen der unterschiedlichsten Tiere (z. B. Předmost in Mähren, Paris u. a.), da der Jäger die Beute immer wieder auf dieselbe Stelle, d. i. zu seiner Hütte und Familie brachte. — Dasselbe beweisen ja auch die Kjökkenmöddinger, die mitunter 300 m langen und bis 3 m hohen Küchenabfallhaufen oder Kulturschuttlager, welche auf größere und langandauernde Ansiedlungen daselbst schließen lassen und bereits auf hygienische Vorsorge deuten, nachdem die Abfälle nur an einem bestimmten Platze abgelagert wurden.

Sicherlich ist es aber ein unbedingter Irrtum, wenn die Geschichte auch die Hirtenvölker als Nomaden bezeichnet. Justinus

schreibt z. B.: »Die Skythen ließen ihre Herden ohne Aufsicht von Ort zu Ort ziehen, ohne zu fürchten sie zu verlieren, weil der Diebstahl streng bestraft wurde« — wobei es eben gar nicht heißt, daß sie selbst mitgezogen sind, denn dann wäre ja das Verlieren und Stehlen der Herde umsomehr ausgeschlossen gewesen. Es ergibt sich daraus von selbst die Erklärung, daß der Bewegungsraum für die Herden natürlich abgegrenzt war, denn andernfalls wären sie wohl nicht so sorglos gewesen, da sich das Vieh in unbegrenzten Räumen doch leicht verläuft. Die Sache ist eben anders. Es ist richtig, daß die Hirtenvölker »Nomaden« waren, aber nur innerhalb eines Kalenderjahres; sie zogen im Frühjahre von ihren Wintersitzen mit den Herden auf die nächsten Weideplätze und trieben sie, nachdem diese abgegrast oder infolge der Sonnenglut ausgedorrt waren, weiter in die höheren, kühleren Regionen, also auf die Gebirgs- und Alpenweiden, kehrten aber gegen den Herbst wieder zu ihren Stammquartieren zurück. Wir haben also unter dem Nomadisieren der Hirtenvölker nur einen jährlichen Turnusverkehr, nicht aber einen dauernden Domizilwechsel zu verstehen.

Nomaden solcher Art gibt es in Gebirgsgegenden unverändert auch heute; die obersteierische Almwirtschaft ist z. B. anfangs Mai auf den Niederalmen, im Juli und August auf der Hochalm, dann wieder auf der Niederalm, worauf um Mitte Oktober die Heimkehr erfolgt. Die Herdenbesitzer von Trebinje und Stolac in der Herzegowina ziehen im Frühjahre allmählig mit ihren Herden bis auf die höchsten Alpenweiden der Prenj planina und bis zum Quellgebiete der Narenta, kehren aber im Herbst langsam in ihre ständigen Wohnsitze d. i. in die wärmeren Niederungen zurück, wo nach der Regenperiode (September—Oktober) der Graswuchs von neuem ansetzt, so daß die Herden durch die günstige Ausnützung der klimatischen Verhältnisse fast ununterbrochen Grünfutter genießen können. — Schließlich ist die Benützung der Alpenweiden und Sennereien in Tirol, Salzburg, Schweiz, Italien, Norwegen u. a. auch nichts weiter als ein partielles Nomadisieren, denn auch auf dem Balkan ziehen ja nicht die ganzen Familien, sondern nur die hiezu unbedingt notwendigen, oft sogar nur weiblichen Mitglieder mit den Herden, für welche bereits vielfach in den angestammten Weidegebieten auch stabile Unterkünfte errichtet sind.

Die Benützung solcher allgemeiner Weideplätze führte aber oft zu größeren Streitigkeiten und erbitterten Kämpfen, weil sich bestimmte Bewohner in einem gewissen Raume durch jahrhundertelange Benützung verjährte Nutzungsrechte erworben haben, daher

fremde Eindringlinge mit Gewalt fernhielten, sofern friedliche Maßregeln zu keinem Erfolge führten. — So wurde, um keine späteren Rechtsstreitigkeiten oder Kämpfe herbeizuführen, bei der Unions-trennung zwischen Schweden und Norwegen gleich die Konvention in den Staatsvertrag aufgenommen, wonach die Lappen beider Staaten das Recht haben während bestimmter Monate des Jahres ihre Renttiere auch im anderen Staate ohne besondere Bewilligung der Grundbesitzer weiden zu lassen. Es handelt sich also auch hier um kein ständiges Verlassen der Wohnsitze, sondern nur um die sommerliche Wanderzeit der Herden.

Die steten Kämpfe der Montenegriener, Albanesen, Türken u. a. haben daher fast durchwegs diese Entstehung, denn das Weiderecht ist für jene Gegenden, wo es nur kargen anderen Erwerb gibt, von den ältesten Zeiten her eine heikle und wichtige, zumeist sogar eine Lebensfrage. Die Furcht vor der Verdrängung von der nährenden Scholle zwang den Hirtenvölkern eine konstante Kampfbereitschaft auf, daher gerade diese Völkerschaften einen auffallend kriegerischen Charakter aufweisen. Aus obigem Grunde ist ihre Weidezone auch mit einem bewunderungswürdigen, aber doch ganz natürlichem Verständnis verteidigungsfähig gemacht, so daß auch schon diese Tatsache untrüglich dagegen spricht, daß die Hirtenvölker je »Nomaden« waren, ganz abgesehen davon, daß ein planloses Herumtreiben der Herden ja zu unvermeidlichen Zusammenstößen, sowie in Gegenden führen könnte, wo durch einen anderen »Nomaden« die Triften bereits abgegrast waren, — alles wohleinleuchtende Gründe, daß die »Nomaden« der jetzigen Geschichtswerke nur noch in ein Märchenbuch gehören. — Überdies geht daraus hervor, daß die erste Zeit der sozialen Organisationen eine bukolisch-kriegerische war, sowie daß die Wohnsitze derselben stabile waren, weil sie auch stabile Namen hatten, denn der Nomade im bisherigen Sinne kann weder feste Wohnsitze haben, noch diese einen permanenten Namen. Dies bestätigt uns indirekte der Presbyter Diokleas (XII. Jahrh.), welcher erzählt, die Wlachen seien, um sich leichter gegen die Slaven zu verteidigen, in die Gebirge von Griechenland geflohen, wo sie Nomaden wurden, und zu ihrem Schutze, so gut sie konnten, Kastelle und Wachthäuser (castella et aedificia) erbauten. Diese »Nomaden« waren daher gerade das Gegenteil von dem, was wir darunter heute zu verstehen pflegen.

## Über die Zeit der Dorfflurenverteilung.

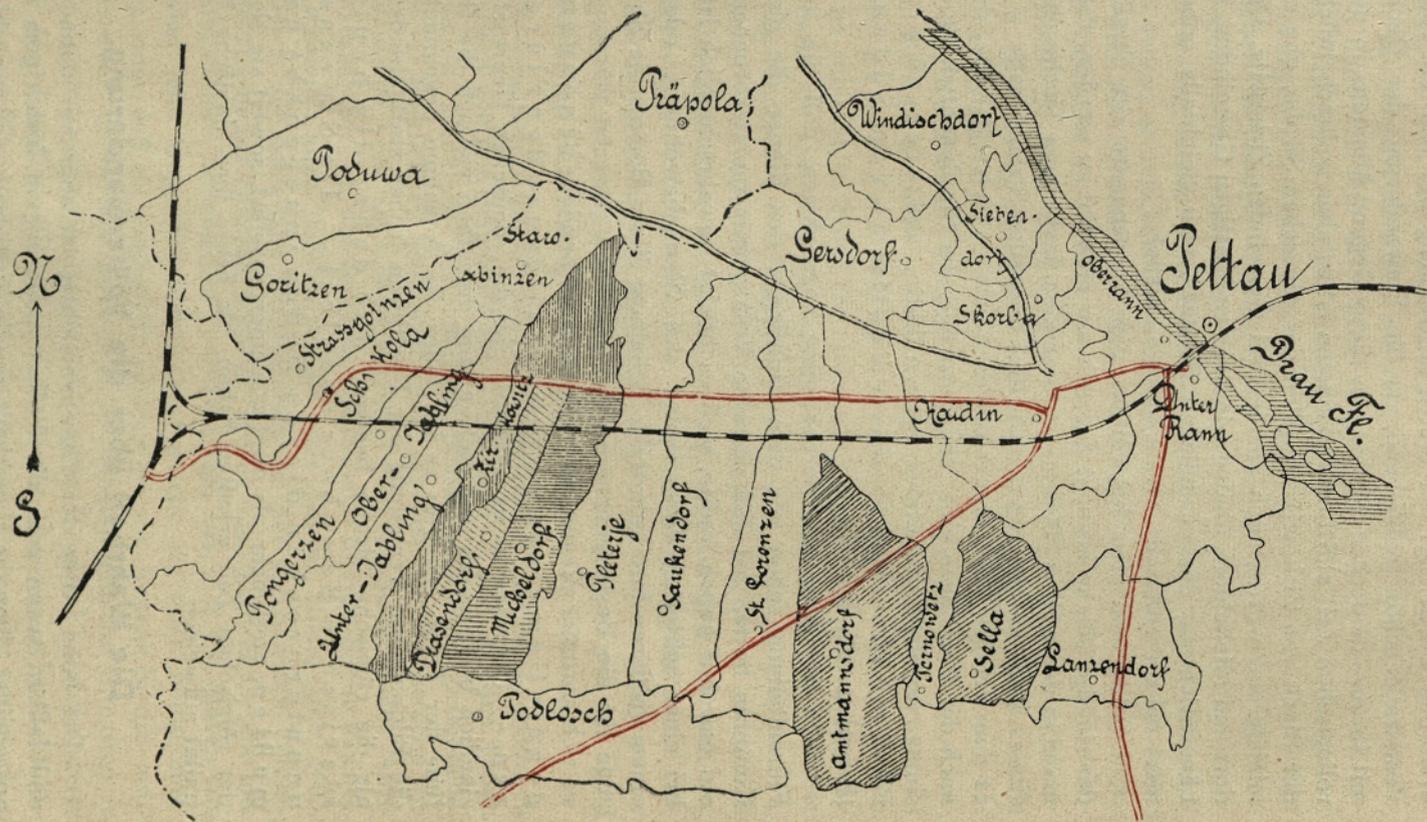
Auf diesem Wege kommt auch eine Klärung über die Zeit und das Alter der bestehenden Dorfflurgrenzen, denn es geht daraus hervor, daß der Ackerbau auch in unseren Gegenden schon sehr alt ist, und daß dasselbe Volk seit Jahrtausenden auf demselben Boden sitzt.

Schon in meiner etymologisch-kulturhistorischen Studie: »Die Ortsnamen des Oberen Pettauerfeldes« (Marburg a./D. 1902) deutete ich auf den Zeitirrtum hin, daß die Dorffluren Untersteiermarks in der karolingischen Zeit ihre bis heute gültigen Gemarkungen erhalten hätten, denn es hat den motivierten Anschein, daß die Verteilung des Gemeindeareales nach den heutigen Umrissen längst vor dem Eindringen der Römer stattgefunden haben muss. Ich kann für diese Behauptung wohl nur ein typisches Beispiel anführen, da ich mich eingehend mit den Studien der Dorffluren nicht befassen konnte; es wurde aber ebenso in anderen Gegenden, namentlich in Oberitalien, der Beweis erbracht, daß seit zwei Jahrtausenden die großen Heeresstraßen ihre Trace nicht wesentlich verändert, ja, daß sich sogar die Feldwege der römischen Zenturiation bis heute nahezu unverändert erhalten haben. Ob sich aber jener Zeitabschnitt auch schon mit der Entstehung und Flurverteilung zugleich deckt, bleibt weiterhin fraglich; für jeden Fall ist aber die gangbare Ansicht, daß die Vernichtung der bestandenen Flurverteilungen den »Stürmen der Völkerwanderung« zuzuschreiben sei, dadurch völlig unhaltbar geworden.

Wie aus der beiliegenden Skizze zu ersehen ist, kann die römische Straße, welche von Windisch-Feistritz in Untersteiermark (an den römischen Marmorbrüchen vorbei) gegen Haidin (damals Poetovio) führte, von Schikola bis Pettau getreu verfolgt werden, d. h. die Trace der heutigen, die beiden erwähnten Ortschaften verbindenden Landstraße deckt sich vollkommen mit der einstigen römischen Poststraße. Ich behaupte nun, daß z. B. die Gemeinden Ponggerzen und Unter-Jabling niemals nur einige Quadratmeter jenseits der römischen Straße zugemessen erhalten hätten, wenn diese Kommunikation zur Zeit der Verteilung schon bestanden hätte, während aber die Fluren von Drasendorf und Micheldorf an der benannten Straße enden, bei denen uns die Skizze auf den ersten Blick zeigt, daß es später aufgeteilte, aus dem arrondierten Flurbesitze von Zirkowitz herausgeschnittene Partien sind. Nun ist es aber bekannt, daß der ganze nördlich der Schikola-Haidiner-Straße gelegene Teil einst zum Dominium der Herrschaft Studenitz gehörte, und später, wie die Tradition behauptet, von den Inwohnern von Zirkowitz rück-

# Flurkarte des oberen Pettauerfeldes.

(1 : 115.000)



Eine der rotgezogenen Kommunikationen ist vermutlich die alte römische Poststraße.

erworben wurde. Bei der ersten Abtrennung war also die römische Poststraße schon maßgebend, da die Einwanderung der Deutschen mit ihrem »deutschen Rechte« in diese Gegend ältestens in der karolingischen Zeit stattfand; ansonsten ist es aber wahrscheinlich, daß der Block von Zirkowitz nördlich der römischen Straße, ehe er Dominalgrund wurde, auch an die drei Gemeinden Zirkowitz, Drasendorf und Micheldorf, analog wie bei den sonstigen Gemeinden, in der Längenrichtung des bezüglichen Besitzes, also gleichfalls unbekümmert um die römische Straßenanlage, auslief.

Sollte man etwa bezweifeln, daß der genannte alte Straßenzug der richtige sei, so braucht dagegen nur erwähnt zu werden, daß niemand in der weiten 500 km<sup>2</sup> umfassenden, fast einem Tische gleichen Ebene eine den Lisieren der Dorfflur folgenden Straßentrace — möge es nun welches Volk immer gewesen sein — angelegt hätte, da dies nach der Flurskizze eine mäanderartige, die Straßenentwicklung unsinnig verlängernde Linie ergeben hätte, und eine römische Poststraße führte doch bestimmt von Süden her (Rom) nach Pettau.

Es ist daher mit Berechtigung anzunehmen, daß die heutige Flureinteilung schon vor dem Eindringen der Römer die gleichen Konturen hatte, und daß derselbe Volksstamm ununterbrochen darauf gewohnt haben mußte, weil es höchst unwahrscheinlich ist, daß bei einer späteren Verdrängung des Stammbewohners, oder bei einem größeren Interkalare der Bebauung dieses Bodens die Straßenzüge für die Besitzgrenzen nicht maßgebend gewesen wären, zumal es sich darunter oft um Geringfügigkeiten handelt; hingegen folgend die Gemeindegewege überall genau den Flurgrenzen. — Überdies ist es bekannt, daß die römischen Heeresstraßen ziemlich breit waren und daß entlang derselben vielfach die Bestattung der Toten erfolgte; es ist daher die Annahme begründet, daß die Bildung und Verteilung der Dorffluren früher stattgefunden hat, als die römische Straße bestand, daß daher die heutigen slavischen Bewohner daselbst — die Slovenen — ununterbrochen diesen Boden innegehabt haben mußten, umsomehr als die Ortsnamen daselbst, soweit sie sich aus der römischen Zeit erhalten haben, bis heute ihre slavische Kontinuität aufweisen.

\* \* \*

### **Die Wahrheit über die Völkerwanderung.**

Das hohe Alter der Flurenverteilung ist aber nur dann denk- und faßbar, wenn man die Völkerwanderung in bisherigem Sinne ausscheidet, denn die Hauptfehlerquelle liegt darin, daß verschiedene

Schriftsteller ein- und dasselbe Volk verschieden benennen, und in diesem falschen Netze sitzen wir in starrer Unbeholfenheit bis heute weiter, ohne den Mut aufzubringen, eine ganze Reihe scheinbar gelehrter Traditionen lediglich als ein Gewebe von Selbsttäuschung und nicht nachgeprüfter kultureller wie geschichtlicher Unmöglichkeiten anzusehen. So kann z. B. heute in Krain jedermann leicht Folgendes feststellen, wenn er einzelne Personen um ihre Nationalität fragt: der erste sagt, daß er ein »Krainger« sei, der zweite, er ist ein »Gorenjc« (wenn er zufälligerweise in Oberkrain geboren ist), der dritte stellt sich als »Slovene« vor und alle drei benennt ein hinzugekommener Deutsche als »Windische«; und doch können alle aus demselben Dorfe, ja auch Brüder sein. Lediglich solche äußerliche Widersprüche sind es, die zu den unreinen Zeugnissen führten, als ob einzelne Völkerschaften, deren Parallelnamen zufällig außer Kurs kamen, ausgewandert wären, weil deren Name seit einer gewissen Zeit verstummt ist. — Hiebei haben aber im subjektiven Sinne trotzdem alle eine richtige Antwort gegeben, denn die Unterschiede haben nur darin ihren Grund, daß der einfache Mann eine beschränktere Grenze für seine geographischen, nationalen oder politischen Definitionen zieht als der gebildete. In genau derselben Lage waren aber die einstigen Geographen auch, die uns derartiges Material lieferten: auch bei ihnen regulierte die Erkenntnis der geschilderten Sachlage lediglich der eigene größere oder geringere Gesichtskreis, die eigene Selbsterfahrung sowie der Grad der kritischen Behandlung der niedergeschriebenen Materie.

Die gangbare Ansicht über die Völkerwanderung ist, — natürlich abgesehen von den geoplastischen Vorgängen — eine in allen Teilen mißglückte, kritiklose und einseitige Schilderung einer Zeitepoche, die es in Wirklichkeit solcherart nicht gegeben, wo anscheinend ein und dasselbe Volk unter verschiedenen Namen geschichtliche Aktionen ausgeführt hat, von denen es selbst keine Ahnung haben mochte. Wir wissen ja auch, daß bis zur Zeit des Aeneas Silvius (geb. 1405, † 1464) in der damaligen Wissenschaft von der sogenannten Völkerwanderung nichts bekannt war und fiel es auch keinem Geschichtsschreiber oder Chronisten bei, zu verneinen, daß, z. B. die Slaven von altersher jene Gegenden bewohnten, welche sie auch heute innehaben, oder daß sie ausgerottet worden wären. Aeneas Silvius mutmaßte aber, da er sich gleichfalls die ethnographische Situation in Europa nicht erklären konnte, es müssen im V. oder VI. Jahrhunderte unter den damaligen Völkerschaften große Unruhen geherrscht haben, was ein Wandern einzelner Stämme von Ort zu Ort verursachte,

und auf diese Weise seien erst die Slaven in ihre heutigen Wohnsitze gelangt. — Weil es ein Papst gesagt, mußte die Sache auch richtig sein, und hat sich bis heute fast niemand die Mühe genommen, über das Unlogische und Unnatürliche jener Behauptung tiefer nachzudenken.

So sind wir namentlich betreffs der Hunnen, der »Träger der Völkerwanderung«, gewohnt zu lesen, daß sie die ärgsten Barbaren waren, die sich sogar ihr Genußfleisch auf dem Sattel mürbe ritten, klein von Gestalt, häßlich u. dgl. waren, und sollen andererseits wieder Hünen (Riesen) genannt worden sein, da dies im Deutschen doch synonyme Begriffe sind.

Befremdend ist es weiter, daß die Geschichte Daten über die Hunnen lediglich jenen schriftstellernden Zeitgenossen Attilas entnahm, die über ihn und seine Scharen nur das Gräulichste zu erzählen wußten, während andere, wie Priscus, der die Verhältnisse wesentlich lichtvoller schildert, unberücksichtigt blieben. Tatsache ist, daß uns da Vorfälle geschildert werden, die sich niemals mit der Kritik und Logik werden vereinbaren lassen. Wie ist es z. B. erklärlich, daß ein solcher Barbar par excellence, wie Attila, die Burgunderfürstin Kriemhilde zur Gattin erhält, daß das Hochzeitsfest in Wien durch 17 Tage gefeiert wird, daß die Burgunder den Hof Attilas besuchen, dessen Residenz große Paläste bildeten, daß er um Honoria, die byzantinische Kaisertochter werben läßt, trotzdem die Geschichte erzählt, Attila habe wenig Kriegsglück gehabt, sei aus Italien unverrichteter Dinge zurückgekehrt, sei i. J. 451 auf den Catalaunischen Feldern fast vernichtet worden, indes er allgemein gefürchtet war, ihm der Kaiser von Byzanz den jährlichen Geldtribut namhaft erhöhen mußte u. a. — alles ein Beweis, daß man es hier mit einem Geschichtsirrtum oder einer Geschichtsfälschung plumpster Art zu tun hat. Überdies hat es stets Standesunterschiede gegeben, und doch kann sich niemand dermalen bei modernen sozialen Ansichten etwa eine ernste Brautwerbung eines besiegten Indianerhäuptlings bei einer europäischen Herrscherfamilie vorstellen. War aber Attila ein solcher Wüstling, wie ihn die Geschichte hinstellt, so hätte er sich eine ausgewählte Braut wohl mit Gewalt geholt oder hätte selbe rauben lassen; etikettmäßige Brautwerbungen sind aber in diesem Milieu ganz undenkbar.

Es fällt weiter auf, daß die Geschichte erzählt, nach dem Tode Attilas habe dessen jüngster Sohn Irnak (Ende des V. Jahrh.) die hunnischen Horden wieder nach den Wolga-Steppen zurückgeführt, wo sie unter anderen Nomadenvölkern aufgingen. — Es ist allerdings so am einfachsten ein Volk von der Völkertafel aus-

zwischen, aber der Natürlichkeit entspricht dies nicht. Daß je ein ganzes Volk auf einmal aufgebrochen wäre, um sich neue Wohnsitze zu suchen, ist nicht denkbar, denn die Sache ist viel zu gewagt und ist kein Grund, daß ein Volk als solches jenen Boden verläßt, von dem es sich bisher genährt hat und auf welchem es bereits vorbereitende Maßnahmen für die Ueberwinterung, die persönliche Sicherheit u. dgl. getroffen hat. Ging man jedoch auf Kriegs- oder Beutezüge, so nahmen daran doch nur die kampffähigen Männer und die sie immer begleitenden jüngeren Frauen teil; alles übrige blieb daheim und setzte die Wirtschaftsarbeiten fort. Genau so war es noch im jüngsten Kriege der Balkanstaaten.

Analoge Verhältnisse zeitigte der Weltkrieg 1914/15. Truppen verschiedenster Nationen aller Weltteile wurden in die fernsten Länder geworfen, um dort zu kämpfen. Nach dem Kriege werden gewiß viele Leute, namentlich Kriegsgefangene, im fremden Lande verbleiben, die dortige Sprache annehmen, sich daher daselbst naturalisieren; man wird sie im neuen Vaterlande auch wahrscheinlich mit ihrem stammethnographischen Namen belegen, aber deswegen ist das Stammvolk doch noch immer in seiner Masse in den alten Wohnsitzen geblieben, und wird sich der restliche Teil der Krieger sicherlich auch bestreben nach dem Friedensschlusse zur heimischen Scholle rückzukehren. — Sollte Belgien ganz zu Deutschland geschlagen werden, so dürften die Belgier als sprachliches wie politisches Element verschwinden; wer hat aber in der späteren Geschichtsschreibung die Berechtigung zu behaupten, daß sie etwa ausgewandert oder als Volk im ethnographischen oder gar anthropologischen Sinne von der Erdoberfläche verschwunden seien?!

Desgleichen ist es ausgeschlossen, daß ein nomadisierendes Volk, welches doch nur ein bestimmtes Maximum von Individuen ernähren kann, so ohneweiters noch ein neues Volk in Kost übernehmen könnte. Wäre aber der Fall eingetreten, daß die Hunnen, nachdem sie kurz vorher angeblich nahezu vernichtet wurden, plötzlich wieder erobernd auftraten, so mußten sie die ansäßigen Bewohner vorerst besiegen, und dies war auch einstens nicht so einfach, denn alle Gegenden weisen ganz hervorragende Verteidigungsvorsorgen auf, und standen die Hirtenvölker sozusagen immer unter Waffen; waren nun die Hunnen siegreich, so gingen die Stammbewohner zu Grunde, war es umgekehrt, so gelangten die Hunnen überhaupt nicht in ein fremdes Gebiet. Auf diese Art Völker zu eskamotieren ist im gewissen wissenschaftlichen Dilemma ja willkommen, aber solche, gleichviel ob bewußte oder trügerische Schlüsse, dürfen in einer seriösen Geschichtsschreibung absolut kein Asyl finden.

Hingegen ist es eine modern erhärtete Tatsache, daß der Populationsüberfluß, der in der Heimat keinen Lebensunterhalt finden kann, jederzeit nach außen gravitiert hat, und spielt sich in der Jetztzeit die größte Völkerwanderung ab, ohne daß die Geschichte dieselbe verzeichnet, denn die Auswanderungen aus Europa und Asien nach Amerika berechtigen vollkommen zum Gebrauche dieses Begriffes, und gibt es in Amerika bereits kleine geschlossene Provinzen, die von Deutschen, Böhmen, Kroaten, Slovenen u. a. bewohnt werden; und diese Völkerwanderung geschieht nur einzeln oder familienweise, aber doch nicht nach Art der Heuschreckenschwärme!

Wir kennen aber eine andere Quelle, die über die Existenz der Hunnen noch im VIII. Jahrh. Aufschluß gibt; es ist dies der i. J. 735 verstorbene englische Kirchenschriftsteller Beda, welcher (Hist. Eccl. I.) schreibt, daß die erste Spur von den Slaven im nördlichen Deutschland anzutreffen ist; er nennt sie »Hunnen« und läßt sie in der Nachbarschaft der Dänen, Sachsen und Rugier wohnen. — Dieses ist weit glaubwürdiger und ist die ganze Geschichte über die Hunnen kurz dahin zu präzisieren, — wenn dies überhaupt nicht eine ganz andere Völkergruppe war, wie es ja zugleich viele von einander ganz unabhängige Volksstämme von Wenden, Kroaten, Serben u. a. gab und gibt —, daß diese mit bewaffneter Macht von ihren Sitzen aus Raubzüge gegen Südosten (Byzanz), Süden (Oesterreich und Italien) sowie gegen Westen (Gallien) unternahmen, ähnlich wie die Osmanen durch Jahrhunderte gegen Westen und Nordwesten zu häufige Einfälle ausführten, wobei es sich im Prinzip weniger um Ländererwerb als vielmehr um Raub von beweglichem Gute handelte. — Uebrigens erfahren wir noch Positiveres durch den Geschichtsschreiber Widukind (X. Jahrh.), welcher erzählt, daß König Heinrich I. an die Unterjochung der Serben schreiten mußte, weil sie ihn als beständige Verbündete der Hunnen gefährlich zu werden begannen. Nachdem er vorerst die Unruhen in Deutschland gestillt, schloß er mit den Hunnen einen neunjährigen Waffenstillstand, griff dann die Heveler (an der Havel) an und nahm darauf deren Hauptstadt Brennabor (Brandenburg) ein u. s. f. — Es gab also im X. Jahrhunderte im nördlichen Europa noch immer »Hunnen«, mit denen Bündnisse zu schließen es deutsche Könige nicht unter ihrer Würde hielten. Es gab aber auch im südlichen Russland weiter »Hunnen«, denn das aus dem XII. Jahrhunderte stammende »Igor-Lied« führt solche gleichfalls an; sie sind demnach weder im VI. Jahrhunderte aus Europa ausgewandert noch später in den Wolga-Steppen verschwunden.

Diese geschichtlichen, namentlich aber die kulturellen Momente zeigen uns daher, daß die Axiome der beliebten Wandertheorien un-

haltbar, ja wertlos sind, denn gerade an der Selbsthaftigkeit der Ureinwohnerschaft ist so lange zu halten, bis aus den unzweideutigsten Quellen oder durch nüchterne Kombination die überzeugenden Beweise des Gegenteiles einmal für jede einzelne Frage und einmal im Zusammenhange möglichst vieler solcher Fragen an den Tag gebracht werden, wozu aber logischerweise nicht die geringsten Aussichten sind.

\* \* \*

### Zur Geschichte der ältesten Landesverteidigung.

Es ist kein Zweifel, daß das Erforschen und die graphische Darstellung des alten Verteidigungsnetzes in jeder Gegend sehr willkommene Resultate ergeben würde, da wir dadurch einen großen Schritt zur Erkenntnis der ältesten Ländergeschichte nach vorwärts tun könnten und auf diese Weise über so manches ein Licht käme, was jetzt noch als Sage oder Mythe im Umlaufe ist. Auch sind noch Behelfe genug vorhanden, denn es bieten hiezu die griechischen wie römischen Schriftsteller, das babylonische Tonprismenarchiv, die altindischen Epen, namentlich die Geschichte des Alten Testaments, worunter besonders die Bücher der Könige, Paralipomenon und das Buch Esdras, ganz hervorragende Beweise; ja letztere erzählen ziffermäßig von jedem israelitischen Könige, welcher um die Festigung seines Reiches einigermaßen besorgt war, wie viel Städte und offene Orte er von neuem befestigt habe, wie viel Türme und Wachthäuser er errichtete oder instandsetzte, wie viel Zisternen er baute u. ä.

Die Römer erbauten zum Schutze Rhätians von Norden den »limes rhäticus«, einen langen Grenzwall, der noch jetzt in seinen Spuren besteht: so sagt heute die Geschichte. — Die Etymologie hingegen sowie die Volkserzählung berichtigen aber diese Aussage dahin, daß dies eine Mauer unbekanntem Ursprungs sei und »Teufelsmauer« genannt wurde. Nun entstand aber dieser Name überall dort, wo sich eine Grenzmauer befand, und da »čerta« — Grenze, »čert« — Teufel bedeutet, wurde diese slavische Form »čertov zid«, zur: Teufelsmauer statt zur: Grenzmauer. Laut der »Notitia Dignatorum«, einer Art römischen Staatskalenders um das Jahr 400 n. Chr., führt der »Herzog von Rhätien« (dux Rhätiae) ein gemaltes Wappenschild mit 10 rhätischen Kastellen, was also beweist, daß auch die Wappeneinführung nicht erst im Mittelalter erfolgte. — Die Namen der vielen Wacht- und Signaltürme, dann der zahlreichen Kastele und Standlager haben äußerlich wohl die lateinische Form, aber die sprachliche Bedeutung ist im Lateinischen unbewertet; es muß daher die erste Anlage auch noch in die vor-

römische Zeit rückdatiert werden, denn die älteren Kastelle tragen noch Namen, deren Etymologie nur mehr dem Slaven verständlich ist.

Aehnlich war es beispielsweise auch in Mösien und Dacien. Der Donau-Limes zog sich von Taurunum, Tricornium, Margum, Viminacium, Dierna, Zerna, Drobetae u. s. w. also an Lokalitäten, deren lateinische Interpretation entweder erfolg- oder aber sinnlos ist, deren slavische Bedeutung aber fast durchwegs leicht erkennbar ist, da sie zugleich der Naturlage entspricht. — Einen ähnlichen »Limes« bildete der serbische »Morava«-Fluß, welcher dem ganzen Laufe nach mit Wachttürmen, Schanzen, Kastellen und Standlagern besät war, von den Römern aber obendrauf als »Margus«, also wieder als *Grenzf l u ß* bezeichnet wurde.

Wo immer man nun eine solche Forschungsarbeit einsetzt, überall findet man dieselben Prämissen und dieselben Resultate.

Ueber die heutigen Burgen in Siebenbürgen schreibt z. B. Ackner (*Römische Altertümer in Siebenbürgen*. 1856): »Wir finden die *d e u t s c h e n* Burgen durchaus, wo es nur sein konnte, auf den Gipfeln hoher Berge und hauptsächlich auf den Vorgebirgen und am Fuße der südlichen und östlichen *G r e n z a l p e n* gegen die Moldau und Wallachei, dem eigentlichen Lande der Sachsen, welche in früheren Zeiten zur Beschützung der durch die wilden Völkerstürme höchst gefährdeten und stets bedrohten Landesstriche und Engpässe berufen waren.

Von den deutschen Burgen Siebenbürgens können wir leicht, wenn wir die zum Teile mit Türmen, Bastionen und Wassergräben stark befestigten Kirchen-Kastelle mitzählen, über 300 nachweisen, von welchen einige noch sehr gut erhalten, andere in Schutt und Trümmer gelegt sind; weitere, von denen nur noch spärliche Ueberbleibsel von Mauerwerk und Wällen sich zeigen, und noch andere endlich, von welchen auf mehreren zu Schlössern sehr geeigneten Bergkuppen und mit Wald dicht bewachsenen Berghöhen nur die Benennung der Burg noch übrig geblieben ist«. Dann weiter: »Die deutschen Burgen sind nicht von Adeligen erbaut; Bürger waren es, die sie erbauten. Kein Ritter hauste in ihnen, sie umfaßten keinen Ahnensaal adeliger Geschlechter; ihre Trümmer erinnern nicht an den Stolz und die Macht der Feudalherrschaft; um ihre Habe besorgte Bürger und Landleute bauten in emsigem Fleiße und mit großen Aufopferungen diese Schlösser, um in ihnen in Tagen der Not und Gefahr Zuflucht und Schutz zu finden. Sie fanden ihn, und diese Burgen gewährten oft später, bei drangsalvollen Zeiten, selbst fremden Nationen ein sicheres Asyl.

Von diesen Bergschlössern beherrschten sie die Umgebung und den ganzen Landesstrich, und nachdem sie nach und nach an Zahl zunahmen, an Kraft erstarkten, behaupteten sie mutig sich auch im Flachlande. Blühende Städte, Marktflecken, Dörfer erhoben sich; die Städte wurden mit Mauern, Türmen und Außenwerken umgeben, die Märkte und Dörfer durch um ihre Bethäuser und Kirchen angelegte Kastelle gesichert. Die Burgen und Kastelle bestanden meist aus einer oft doppelten, nicht selten dreifachen Ringmauer und waren mit hohen Türmen, starken Basteien, Wassergräben, Fallgittern und Aufziehbrücken versehen.

Unsere Bauernkastelle und Bürgerburgen waren nicht nur in strategischer Hinsicht für die damaligen Zeiten sehr stark und zweckmäßig zur Ueberwachung und Sicherstellung dieser südöstlichen Landesstrecke Siebenbürgens gegen feindliche Anfälle und Streifzüge, welchen sie, wie gesagt, am meisten ausgesetzt waren, angelegt, sondern auch im Innern mit vielen kleinen Wohnkammern, gewölbten Kellerräumen zu einer zahlreichen, möglichst bequemen Aufnahme gebrechlicher, alter und schwacher, dann wehrloser und unmündiger Familienmitglieder eingerichtet. Diese Burgfesten standen früher unter strenger Hut und Bewachung bürgerlicher, sich abwechselnder Zehentschaften. Die kleinen Hütten, Gewölbe und Kästen in diesen Burgen waren fortwährend, selbst in friedlich scheinenden Zeitläufen, im Falle eines plötzlichen Ueberfalles und unerwarteter feindlicher Belagerung verproviantiert, und die Bastionen und Türme mit Gewehren, Waffenrüstungen und Kriegsmunition versehen. Wasserbehälter und tiefe, unzerstörbare Zisternen und Brunnen mit frischem gesunden Trinkwasser, Roß- und Handmühlen und dgl. Unentbehrliches fehlten dabei nie. —

Alle diese Angaben und Beobachtungen sind vollkommen zutreffend, jedoch nicht nur für Siebenbürgen allein, sondern eigentlich für die ganze feste Erdoberfläche und mit sehr gewaltiger Vordatierung.

Jeder ethno- oder topographische Schriftsteller erwähnt meist auch Beobachtungen dieser Richtung, wenn ihm dabei auch ein näheres Verständnis abgeht. Ibrahim ibn Jakub, augenscheinlich ein jüdisch-maurischer Kaufmann, der um das Jahr 960 n. Chr. Europa bereiste, erwähnt z. B.: »Die Slaven haben eine Festung »Azzan« (am Meere), was in ihrer Sprache große Festung bedeutet. Azzan gegenüber liegt eine weitere Festung im Süßwasser. Sie bauen den größten Teil ihrer Festungen folgend: sie suchen sich Punkte an Seen mit viel Wasser und Schilf, ziehen dort eine runde oder viereckige Grundlinie, je nach der Größe und Form, welche die-

Festung erhalten soll. Ringsherum heben sie einen Graben aus, türmen das Material zu einem Wall auf, verstärken ihn mit Planken und Pfählen, und stampfen den Boden, bis die Wand die entsprechende Höhe besitzt. Dann bezeichnen sie den Punkt für das Haupttor, von welcher Seite sie es haben wollen, und gelangt man dazu auf einer hölzernen Brücke u. s. w.«

Analoge Feststellungen in fortifikatorischer wie onomastischer Richtung weisen aber auch andere, weit entlegenere Gebiete auf, denn die Grenzschutz- und Verteidigungsobjekte in Asien, Afrika und Amerika stehen auch auf gleicher Sprachbasis, was durchaus nicht deshalb behauptet wird, weil die Namen ähnlich oder gleich lauten, sondern weil sie Gleiches bedeuten und gleichen Zwecken dienenden Objekten beigelegt sind, was anschließend einige Beispiele bestätigen sollen. —

Die phönizische Stadt Tyrus war eine starke Festung. Im Namen selbst steckt der Begriff »tur« (s. »tur«); semitisch hieß sie »Sur«. Daß man die Ethymologie einst noch verstand, ersieht man an jenen phönizischen Münzen, welche einen Teil der städtischen Ringmauern mit den zahlreichen Türmen zur Schau tragen.

Sven Hedin stellte fest, daß der alte Grenzweg von Korla längs des Končedarja-Ufers stetig von Lehmtürmen und Fortifikationen begleitet ist; die größte solche Ruine heißt »Kona-šar« im Chinesischen, was aber auch im Slavischen als »Kona-čar« eben eine befestigte Grenze oder Grenzlinie (s. »kon« und »čar«) im allgemeinen bedeutet. Die Türme daselbst heißen »tora« (s. »tur, tor«), die Begräbnisplätze »Guristan« (s. »gora« und »stan«). — Eine hohe Düne heißt »Karaul-dung«, was auf ein befestigtes Wachthaus deutet, denn wir kennen die Bedeutung der Grundwörter (s. »karaula« und »dun«); nebstbei ist es aber bekannt, daß die Bewohner daselbst die Höhe tatsächlich auch als »Wachthügel« in ihrer Sprache bewerten.

Noch überzeugender stellt die alten Sicherungsverhältnisse der Forschungsreisende Dr. Stein dar, dessen Reisebericht über Zentralasien die Auffindung einer uralten großen chinesischen Mauer erwähnt, die sich von Anši aus 140 engl. Meilen weit in eine kahle, leere Wüste erstreckt, die heute nur mehr selten von Menschen betreten wird. Ungefähr fünf Tagereisen von der Tun-huang-Oase stieß der Forscher auf die Ueberreste zweier alter Wachttürme und bald gelang es nun auch, die Mauer aufzufinden, die diese Türme ehemals verbunden hatte. Sie bildete einen Teil eines gewaltigen alten Grenzbefestigungssystems, das in derselben Weise angelegt ist, wie die große Mauer an der Kansugrenze; in Abständen von zwei bis drei engli-

schen Meilen war die Mauer mit großen massiven Wachttürmen gekrönt, die einen weiten Fernblick gestatteten. Bei den aufgefundenen beiden Turmruinen wurden Ausgrabungen veranstaltet, die sehr interessante Resultate ergaben. Es fanden sich zahlreiche alte chinesische Inschriften und Dokumente, meist in Holz oder Bambus eingegraben; aus ihnen ging unzweideutig hervor, daß diese Grenzbefestigungen am Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. errichtet wurden, in den Tagen, da unter der Herrschaft des Kaisers Wu-tu die Chinesen nach Zentralasien vordrangen. Genau datierte Dokumente zeigten, daß bereits vom Jahre 99 v. Chr. an die Mauer und die Türme mit ständigen Garnisonen belebt waren und blieben; aus mehreren Anzeichen geht hervor, daß die Besatzungen noch in der Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts die Mauer bewachten. Sie war als Verteidigung gegen die von Norden her andringenden Raubvölker errichtet, gegen die Hsiong-nu-Stämme, die Vorfahren jener Hunnen, die einige Jahrhunderte später auch über das Abendland hereinbrachen. (!) Neben den Ruinen der Wachttürme fand man nach kurzer Grabung unter Schutt und Sand eine große Anzahl von Holzinschriften, die unter Stroh, Kleiderresten und allerlei Gerätschaften umherlagen und sich in dem trockenen Wüstenklima ausgezeichnet erhalten hatten. Die aufgefundenen Gegenstände sind außerordentlich viel älter als alles, was bisher in Zentralasien gefunden wurde; gemeinsam mit den alten Waffen und den Ueberresten von Möbeln vermitteln sie ein anschauliches Bild von der Lebensweise der Krieger, die an dieser abgelegenen Grenze das Reich bewachten. Die Mauer zeigt eine gleichmäßige Stärke von acht Fuß; stellenweise erhebt sie sich noch bis zu zehn Fuß Höhe und die Wachttürme, die gewöhnlich aus sonnentrockneten Backsteinen errichtet waren, erhoben sich in einem trotzigen Viereck bis zu dreißig Fuß Höhe. Der Forscher fand schließlich einen Komplex von Bauten, der fast 500 Fuß lang war, mit Mauern von sechs Fuß Stärke, die bis zu 25 Fuß Höhe emporstrebten. Die nähere Untersuchung dieser großen, in ihren Dimensionen fast palastartigen Bauten führte schließlich zur Auffindung datierter Dokumente aus dem ersten Jahrhundert vor Christi, aus denen hervorging, daß diese Gebäude als Magazin für die Grenztruppen errichtet worden waren. Die an 8000 Stücke zählenden alten Inschriften und Manuskripte, welche in zwölf verschiedenen Sprachen und Schriftzeichen abgefaßt sind, werden, sobald sie einmal entziffert sind, wohl noch weitere wichtige oder doch ergänzende Klärungen bringen.

In Ostafrika befinden sich zwischen dem Limpopo und Sambesi die Ruinen von Simbabje (Zimbabwe), die i. J. 1871 von Karl Mauch aufgedeckt wurden. Alle Forscher sind darüber einig, daß dies ein

befestigter Platz war, sowie daß die Erbauer unmöglich die Neger in heutigem Sinne waren. Die Bauten gleichen eher den Nuraghos (s. »nor«) auf Sardinien, und der Name »Simbabje« sagt eben: Grenz-befestigung.

Aehnliche Ruinen weist auch Amerika auf; desgleichen hat die australische Inselwelt noch heute Ruinen kyklopischer Steinbauten, die nur von solchen Einwohnern herrühren können, welche eine weit höhere Kultur haben mußten, als die heutigen Eingeborenen.

An sich unlogisch ist es aber, wenn nun fortgesetzt erzählt wird, daß der Hauptteil aller vorhandenen alten Befestigungen und Städtegründungen in Europa ausschließlich den Römern zuzuschreiben sei, da schon die römischen Schriftsteller dies selbst entwerten, wenn sie z. B. von den schwierigen und verlustreichen Kämpfen in Rätien erzählen, ehe die vielen Burgen und Städte daselbst eingenommen werden konnten; diese konnten aber doch nur von den Stammbewohnern herrühren, denn sonst wäre ja nichts zur Einnahme oder Zerstörung da gewesen. Auch Horatius bestätigt dies in einer Ode (Buch IV., 14), indem er sagt: »Milite nam tuo Drusus Genaunos, implacidum genus, Breunosque veloces et arces Alpibus impositas tremendis dejecit . . .« (Mit deiner — des Augustus — Heeresmacht warf Drusus das wilde Volk der Genauner, sowie die behenden Breuner und deren auf den furchtbarsten Felsgipfeln angebrachte Burgen nieder).

Dr. Planta schreibt in seinem Werke »Das alte Rätien« (Berlin 1872) folgend: »Darunter sind wohl unzweifelhaft nur Zufluchtsstätten zu verstehen, wie solche sowohl bei italischen wie keltischen Völkern üblich waren, nämlich große Plätze, die von einem, aus Erde, Steinen oder gefällten Bäumen bestehenden Wall nebst Graben umschlossen waren, und in welche sich die Bevölkerung der Umgegend bei kriegerischen wie räuberischen Ueberfällen flüchtete, um sich hier gegen den Feind sicher zu stellen. Daß man sich mit besonderer Vorliebe unter dem Schutze einer solchen Burg, d. h. in ihrer unmittelbaren Nähe ansiedelte, ist leicht begreiflich, und ohne Zweifel war dies auch eine Hauptveranlassung zur Entstehung sogenannter Städte, so daß man sich unter den rätischen und vindelicischen »Städten« zum Teil auch nur mit einer Burg versehene Orte denken kann. Uebrigens waren diese Burgen stets auf Anhöhen, wo sich solche befanden, oder an sonst unzugänglichen Stellen gebaut. Demnach dürfen wir annehmen, daß sie sich im gebirgigen Rätien überall auf Anhöhen befanden. Ueber Anzahl, Namen und Lage dieser Städte und Burgen in Rätien und Vindelicien geben uns die Geschichtsschreiber wenig Auskunft. Indes spricht die Natur der Sache dafür, daß

solche Vesten vorzugsweise an den Grenzen, d. h. da, wo die Gefahr der feindlichen Einfälle am größten war, wie an wichtigen Verkehrspunkten, wo die Bevölkerung sich rasch sammeln konnte, errichtet wurden. Von Helvetien ist uns bekannt, daß sowohl an der Rheingrenze als im Innern, besonders an Taleingängen, keltische Burgen sich befanden«. Dann: »Fast alle von Ptolemäus angeführten Namen sind unzweifelhaft keltischen Ursprungs. Schon die fremdartigen Laute verraten ihre nichtrömische Herkunft. Ebenso sind die in einer Anzahl jener Namen enthaltenen Silben, wie: mag, dun, dur, car, brig — anerkannt keltische Wurzelwörter, und endlich treffen wir einige dieser Namen auch in anderen keltischen Ländern, als: Medullum (Steiermark), Brigantium (Bregenz), Ebrodorum (Gallien) sowie in Helvetien«. — Dieser an sich ganz natürlichen Erklärung ist nichts weiter beizufügen, und sind die erwähnten Wurzelwörter wie Burgnamen tatsächlich »keltisch«, d. h. slavisch im heutigen Sinne.

Wie zahlreich, allgemein, sorgfältig und taktisch richtig nun diese Vorkehrungen stets angelegt waren, ersehen wir aus den noch unzweideutig erhaltenen topischen Namen dieser Richtung, d. h. aus den Vergleichen der bezüglichen Lokalitäten in der Natur, für die wohl niemand imstande ist eine bessere Lösung der Anlage zu finden.

Die Baureste der alten prähistorischen Verteidigungsvorsorgen, die man leider allzulange als bequeme Steinbrüche ansah, verdienen längst eine kulturhöhere Beachtung; erst in neuerer Zeit, nachdem es schon vielfach verspätet ist, werden sie mitunter einer erfreulichen Berücksichtigung und Durchforschung unterzogen und ging da Frankreich allen voran, das eine eigene »Commission d'étude des enceintes préhistoriques et fortifications anhistoriques« einsetzte. — Auch ansonst zeichnet man schon allenthalben Grundrisse, man beschreibt die Vergangenheit und das Aussehen derselben in verwichener Zeit, baut sogar einzelne Burgen in vermeintlich ursprünglicher Form wieder auf, aber was der Name der Burg oder Ruine, der nach Möglichkeit noch barbarisch weiter verballhornt wird, besagt, welcher Sprache er angehört, das wird nach wie vor mit dem stereotypen Beisatze abgetan: »Die Zeit und die Gründer der Burg sind ins tiefste Dunkel gehüllt«. — Aber gerade dieser Vernachlässigung soll hiemit auch ein Ende bereitet werden, denn dies ist eben nicht der Fall, sofern man nur den vorhandenen Namen etymologisch nähertreten will.

Soweit dieses ursprachlich militärisch-soziale Wissensgebiet nun durchforscht ist, — eigentlich ist aber dies alles noch im Beginnen —, bietet es ein ungewöhnlich lehrreiches Bild, wie geschickt der Mensch

der Vorzeit in der Ausnützung der Bodenplastik für die eigene Wohlfahrt war und wie natürlich er die Wahl des günstigsten und wichtigsten Punktes traf; die Fortifikationswissenschaft findet hier durchwegs mustergültige Beispiele, die selbstredend eine retrospektive Auffassung der einstigen Kampfmittel voraussetzen.

Von der Wahrheit des Gesagten kann sich jedermann leicht überzeugen, wenn er jene Gebiete, die er ihrer Lage, Physiognomie und Geschichte nach genau kennt, auch etymologisch überprüft. Geschieht dies irgendwo in Mitteleuropa, so ist das Resultat nun nach allem weiter nicht verwunderlich; aber die gleichen Erfahrungen ergeben sich auch in weit entlegeneren Gebieten.

So wird der Nachforschende in der nördlichsten Provinz Dänemarks viele gleiche Namen wie in Mitteleuropa finden und dabei erfahren, daß auch dort die namengebenden Bedingungen die gleichen sind. Ein Gebiet heißt z. B. Vendyssel (ven); dasselbe ist vom übrigen Festlande durch den Lim-Fjord getrennt; dort sind auch: Grenen (gran, das nördlichste Kap), Vors Aa und Borgum (bor), Vaar (var), Lökken (loka, Uferort), Mose, Mosbirg (moz, breg), Bränderslev (bron, bran), Veslös (ves) u. a. m.

Widmet man z. B. den topischen Namen der Insel Korfu, wie diese von Thukydides, Xenophon und Diodoros angegeben werden, einige Beachtung, so gelangt man abermals zu gleichem Resultate, wie folgende Beispiele bezeugen. »Akraja« (= okraj) mit einer Steinsäule, welche zugleich den Grenzstein des Hera-Heiligtums bildete; Goritsa, Gasturi, Hrais, Kardak (= Čerdak; Tempel mit Quelle), Kyllene (Berg mit »kula's«), Leukas (= loka, luka), Mese, Pylos, Pylides (Hafen und Berg), Venitsa, Vido u. s. w. — Desgleichen hat Morea reinslavische Ortsnamen, wie solche ebenso in Böhmen, Krain oder Kroatien vorkommen in reicher Zahl; z. B.: Brezova, Chelm, Černica, Gorica, Granica, Grebeno, Kaminica, Kastanica, Kočiva, Krakova, Misa, Opsina (Opčina), Panica, Sela, Straža, Vardía, Varsava (Ruine bei Sparta), Vlachohoria, Zupena u. v. a.

Ebenso finden sich an der Nordküste Afrikas, auf Cypern, in einstigen Phönizien wie auch in Kleinasien eine Menge topischer Namen vor, deren Etymologie uns bereits aus europäischen Analogien bekannt ist. Nach Theophanus, Cedrenus, Zonatas und Porphyrogenetus wohnten Slaven einst auch in Lydien, Mysien, Paphlagonien und Bythinien; an der Mündung des Halys befindet sich z. B. wieder ein »Zagora«, wie es sonst in Europa so häufig vorkommt. Schweden hat seinen Vyšehrad (Viskehärad) u. a. m.

Dass aber Verteidigungsvorsorgen einst weit mehr als heute notwendig waren, ist einleuchtend, denn Uebergriffe aus vitalen Interessen auf fremden Besitz, namentlich wenn er der Qualität wegen besonders begehrenswert war, haben mit dem Beginne des menschlichen Kulturstrebens eingesetzt und werden fort dauern, so lange der Erdball Menschen beherbergen wird. Es beginnen doch bereits die Besitz- und Grenzstreitigkeiten mit der Morgenröthe der Geschichte, — denn schon der erste Brudermord ist wohl nur auf eine ökonomische Differenz zurückzuführen —, und solche Differenzen ziehen sich ohne Unterbrechung und bei vermehrter Intensität bis heute fort. Oft wurde mit Friedensgerichten versucht, aber stets mit ephemerem Erfolge, denn wenn der eine nicht einverstanden ist, so muß doch wieder der Kampf entscheiden; und die friedliche Beilegung des Weidrechtstreites zwischen Abraham und Lot, mit dem Links- und Rechtsgehen, wie sie die Bibel schildert, ist doch eine seltene Ausnahme, durch welche nur die Regel bestätigt wird.

Diese kluge Voraussicht ist aber seit uralter Zeit bekannt, denn der alte lateinische Volksspruch: *Si vis pacem, para bellum* — hat schon weit früher durch den israelitischen König Asa (929—873 v. Ch.) laut Paralipomenon (II., 14) durch folgende Ansprache an das Volk seine erste bekannte Bekräftigung erhalten: »Bauen wir die Städte aus, sichern wir sie mit Umfassungsmauern, befestigen wir sie mit Türmen, Toren und Schlössern, damit unser Besitz im Kriegsfall unverehrt bleibe u. s. f.« —

Aus dieser gedrängten geschichtlichen Uebersicht geht nun zweifellos hervor, daß es sich hier um keine Phantome handelt, denn die etymologische Eigenart fast aller topischen Namen zeigt, daß schon der prähistorische Mensch aus Selbsterhaltungsgründen umfassende Vorsorgen für seine Sicherheit getroffen hat, sowie daß die Urmission des Mannes seit dem Dämmerlichte der menschlichen Kultur entweder im Angriffe gegen seine Nachbarn oder aber in der Verteidigung gegen solche Angriffe gegen seine Person oder seinen Besitz, also in ständiger Kampfbereitschaft bestand. —

## Praktischer Wert der Toponomie.

Die topischen Namen haben nebst dem Geschichtswerte auch sonst verschiedenseitige, wenn auch bisher nahezu vollends unbeachtete wissenschaftlich-praktische Bedeutung. — So kann z. B. unter günstigen Umständen die Ortsnamenkunde dem Militär sehr willkommen sein, da sie dessen taktische Maßnahmen erheblich zu

fördern vermag. Hat jemand im Kriege in einer völlig unbekanntem Gegend eine Höhe namens: Straža, Stražnica, Pandurica, Grmada, Pogledak, Oglej, Ogladnica, Ogradzon, Grad, Gradina, Straßburg, Tabor, Veselý, Ključ, Brana und dergl. zu besetzen oder anzugreifen, so kann er in voraus überzeugt sein, daß dies ein Punkt ist, welcher nicht nur sehr gute Uebersicht bietet, sondern der auch schwer einzunehmen ist, denn die Naturvölker suchten sich für ihre Sicherheit die günstigsten Beobachtungs- und Verteidigungspunkte aus, und wir können mit absoluter Bestimmtheit solche Punkte als die taktisch wichtigsten in einem gewissen Umkreise ansehen, denn unsere älteste Geschichte ist einmal ausschließlich Kriegsgeschichte, daher folgerichtig unsere älteste Terrain-Nomenklatur nur solche kriegstechnischen Ursprungs sein kann.

Kenntnisse dieser Art können im Ernstfalle immerhin einen willkommenen taktischen Vorteil bieten und ist z. B. für die Balkanländer, wo die topographischen Begriffe noch sprachlich rein erhalten sind, hiezu nicht mehr als die Bedeutung von etwa hundert einschlägigen Begriffen wissenswert und einige Kenntnis des Karstcharakters; auf Basis der dargebotenen Etymologien kann aber dieser Vorteil nun auch fast auf ganz Europa ausgedehnt werden.

Man kann nämlich eine Karte, welche nichts weiter als die Orts-, Gegend- oder Riednamen enthält, namentlich in bezug auf die militär-taktische Bewertung ziemlich sicher lesen, ohne das Terrain je vorher betreten zu haben. — Kenntnisse dieser Art wurden vom Verfasser schon im Frieden mit frappierendem Erfolge praktisch verwertet. Freilich können sich dermalen diese taktische Hilfswissenschaft nur ganz vereinzelt aneignen, daher dieses Mittel einstweilen noch keinen Applikationswert hat; überdies verhalten sich die Kulturvölker derzeit noch allgemein skeptisch dagegen, indes die Naturvölker dies schon instinktiv ausnützen. Der größere Effekt der Naturtaktik, im Vergleich zur papierenen, rührt daher zum Teile davon, daß z. B. der Albanese, Montenegriner, Bulgare schon aus der Benennung einer Höhe zugleich deren taktischen Wert oder Unwert im sprachgeistigen Auge erkennt, und darnach seine Maßnahmen einrichtet; derjenige aber, welcher diesen Vorteil nicht kennt, muß erst an Ort und Stelle konstatieren, daß ein zuvor etwa mit schweren Opfern erkämpfter Punkt für seine Zwecke nachteilig ist, was jedoch der kundige Gegner umso sicherer zu seinem Vorteile ausnützt. — Haben sonach die Naturvölker ihren für die Sicherung und Verteidigung gewählten Plätzen durchwegs je nach

der Qualität des taktischen Wertes das sprachliche Stigma aufgedrückt, weshalb sollen nun die Kulturvölker schwerfälliger sein und nicht dasjenige für sich verwerten, was den Einheimischen zweckdienlich ist, sobald man einmal mühsam hinter ihre offenen Geheimnisse gekommen ist!

Die toponomischen Kenntnisse können dem Militär wie Touristen, vorausgesetzt, daß er eben eine Karte besitzt, auch gelegentlich bei Suche nach Wasser und Quellen gute Dienste leisten, denn liest er z. B. den Namen »Lokva« in einer unbewohnten Gegend, so kann er ausnahmslos überzeugt sein, daß er dort ein an den Tag tretendes Grundwasser (= lokva), wenn auch gerade kein hygienisch einwandfreies, finden muß; hingegen hat der sprachverwandte Begriff »Lacke« im Deutschen schon nicht mehr denselben Wert, da er auch eine Regenpfütze kennzeichnen kann, die doch keine permanente unterirdische Wasserergänzung besitzt, daher auch bald austrocknen kann.

Alle Ratschläge, die der Verfasser vor dem Weltkriege in dieser Hinsicht der Öffentlichkeit und namentlich den militärischen Kreisen gab, fanden nicht die geringste Beachtung. Hoffentlich wird dies nun nach den weitgehenden Kriegserfahrungen anders werden, denn so mancher Truppenoffizier und so mancher Fortifikationsingenieur wird jetzt, sobald er das hier Angedeutete mit den eigenen Erlebnissen in Wechselbeziehungen bringt, es sehr bedauern, alles ignoriert zu haben, da es ihm gewiß gelegentlich sehr fördernde Vorteile gebracht hätte.

Gleiche Vorteile können die Ortsnamen auch bei Grenzregulierungen bieten, denn man will doch in objektiver Weise jene Linie als Grenze wählen, die seit undenklichen Zeiten als solche galt, worüber aber die topischen Namen daselbst am gerechtesten Aufschluß geben können.

Ganz besonders willkommen können die Ortsbenennungen dem Archäologen sein, denn findet er auf einem Punkte, der etymologisch als Verteidigungs- oder Waffenplatz festgelegt erscheint, tatsächlich Waffen in der Erde, so kann er überzeugt sein, daß diese nur von jenem herrühren können, der jene Stelle zu dem genannten Zwecke benützte und auch dementsprechend benannte. Bei den häufigen Flurnamen, wie z. B.: »u mrtvich, u groblju, u zabiteho«, d. h. »bei den Toten, bei den Gräbern, beim Erschlagenen«, wie sie namentlich auf slavischen Gebiete häufig angetroffen werden, kann man beim Mangel aller äußeren Kennzeichen mit unfehlbarer Sicherheit annehmen, daß dort tatsächlich einmal jemand beerdigt wurde, und bringen Nachgrabungen, — wenn es sich nicht etwa schon um Raubgräber handelt —, immer zugleich den Beweis dafür.

Leider hat aber die Archäologie bisher viel zu wenig auf die Etymologie jenes Lokalitätsnamens gegeben, wo sie alte Kulturgüter in der Erde fand, mußte sich daher schon im Prinzipie bei der Entscheidung der ethnographischen Zugehörigkeit der Fundobjekte irren, was im entgegengesetzten Falle leicht abzuwenden war. Der topische Name soll daher auch dem Archäologen als Mentor dienen, denn er deutet ihm suggestiv an, wo er seinen Spaten mit sicherem Erfolge einsetzen könne, und hat sich diese Voraussetzung bis heute ausnahmslos bestätigt. — Der lokale Name sagt ihm aber auch zugleich, von welchem Volke der tiefgelegenste, also älteste Fund herrührt, denn dieser kann offenkundig und in erster Linie nur jenen Besiedlern entstammen, die auch der Lokalität den in unmittelbarer Relation zu den gefundenen Kulturrestiden stehenden Namen gegeben haben, daher die Kraft der Ortsnamen auf die Erforschung des geschichtlichen Kulturlebens der Völker wie der Sprachen sogar weiter unter der Erde fortwirkt.

Es ist daher eine offenkundige Barbarei und überdies Selbstschädigung, wenn heute topische Namen von Amts wegen verändert, verwischt oder sinnlos verballhornt werden, um irgendeinem politisch-pathologischen Wunsche, wie z. B. dermalen in Ungarn, Rechnung zu tragen, weil man damit nicht allein die Geschichte wissentlich fälscht, sondern sich selbst jene Handhaben wegräumt, die man noch vielleicht sehr notwendig brauchen wird, wenn es einmal allseits zu einer ethnographischen Urquellenforschung kommen soll. — Will daher der Archäologe seinem Forschungsdrange seriös nachkommen, so räume er vor allem solche irreführende Barrieren weg, denn die sekundären Einflüsse auf die Wissenschaft dürfen nie mächtiger sein als die Allgewalt der Wahrheit selbst. —



II.

Lexikalischer Teil.



## A.

**Achradina**, s. Ograda.

**Adamsberg**, s. As.

**Adda**, s. As.

**Aden**, s. As.

**Adria**, s. Odrin.

**Akragos**, s. Okrog.

**Ala** = Grenzwall. — L. »ala« = der Flügel, die äußerste Grenze; gr. »alalá« = das Kriegsgeschrei. — ON: Ala, Ala-Dagh, Alagös, Alaigebirge, Alland, Alatau, Alesia u. ä. — VN: Alanen, Alamann. — HN: Allah (Gott der Mohammedaner), Ali (zumeist »Vali« geschrieben; Name eines Wodan-Sohnes). — Es scheint, daß es sich hier überall um den Ausfall des anlautenden »v« handelt (S. »vel«.)

**Albanien**, s. Lab.

**Alesia**, s. Ala.

**Alland**, s. Ala.

**Alpen**, s. Lab.

**Amerika** = Grenzland. — »Americ« bedeutet den Indianern zwischen der Moskitoküste und dem Nikagarua-See das Grenzland, in der Maya-Sprache die Grenze. Slov. »omara« (d. Almer) der abgesperrte Raum, der Kasten; »omariti« müßte sonach abgrenzen, abschließen bedeuten; das Grundwort scheint sonach »om« zu sein. — ON: Omsk, Ombla, Omeraz (alter Name für Amras, Tircel), Amur, Ammer u. a. — HN: Omar. — Die Annahme, daß »Amerigo« Vespucci Amerika den Namen gegeben habe, ist daher unrichtig, abgesehen davon, daß er das Festland gar nicht entdeckt hat.

**Ammer**, s. Amerika.

**Amur**, s. Amerika.

**Anta** = das Gegenüberliegende, das Grenzgebiet. — Serb. »anta« (Grenzzeichen, Grenzhafen; gr. »anta« = gegenüber, wider (im feindlichen Sinne). — ON: Antivari (im Slav. nur »Bar«), Anticyra, Antium, Anhedon, Antholz, Anzberg, Anze u. a. Im Slavischen wird das anlautende »a« jedoch meist zu »o«, daher: Ondra, Ondřejnik (Grenzberg zwischen Mähren und Schlesien), Ontario, Ondřejov, Ondratitz u. a. — Anden (Kordilleren) sind auch ein Grenzgebirge. — VN: Andalusier, Anten (ein großes Volk Westrußlands nach alten Schriftstellern). — HN: Anděl, Engel, wozu man später, als man die Etymologie nicht mehr verstand, noch »stražec, strážan, varuh« (= Beschützer, Wächter) zufügte, was schon uralte sein muß, weil im alten Syrakus eine Höhe auch »Angelstrazan« hieß (s. »straža«). Die verstoßenen Engel der Bibel waren augenscheinlich in der Prosa jene Grenz- oder Landesverteidiger, die nicht ihre Pflicht taten oder gar Verrat übten. Bei den Griechen hießen die Männer, also die Kampffähigen: »ándres«; ansonst: Anton, Andreas u. ä. Die historischen Namen, wie: Antaxerxes, Antigonos, Antimachos, Antilochos, Antiochos, Antipater u. ä. waren sonach ursprünglich nur Funktionsnamen für die Höchsten in einem Sicherungsgebiete.

**Apulien**, s. Pol.

**Arlberg**, s. Bor u. Var.

**As** = Grenzpunkt. — Gebräuchliche slavische Begriffe dieses Stammes sind nicht vorhanden, d. h. sie haben sich fast durchwegs nur in den prä-

jotierten Formen »jas, jaz, jasen, jez u. ä. (s. »jasen«) erhalten. Hingegen ist die Anwendung der Wurzel »as, at« in anderen Sprachen ungemein häufig. — ON: Asberg, Assling (heißt im Slovenischen, also in der primären Sprache »Jesenice«), Assang, Asach, Asch, Aschach, Alter, Atzgersdorf, Athen, Athos, Adamsberg, Adamovo, Adamuša, Adda, Aden, Ada Kaleh, Adal, Adar u. a. — »Azzan« hieß die Hauptfestung der alten Slaven am »Nordmeere«; Ibrahim ibn Jakub fügt aber bei, daß »Azzan« große Festung bedeutete. — »Asia« wie »Azow« sind gleichbedeutend mit Grenzgebiet (s. »Asia«). — »Asgard« (richtiger »Asgrad«) war der Edda zufolge der Wohnort der »Asen«. — Besonders zahlreich sind die Hoheits- und Funktionsnamen dieses Grundbegriffes, wie: »as« = Gott im Keltischen; »Asen«, die Götter der nördlichen Mythologie; »as« heißt bei den tatarischen »Asanen« der Häuptling; die Semiten nannten ihre Könige »Asa, Assar, Assarhadon, Salmanasser; ein einflußreicher Wüstengeist hieß »Asasel«; die Göttin »Astarte« hieß bei ihnen »Aschera«. Dem Südslaven, Osmanen und Araber ist »ask, askar, asker« der Soldat, das Militär, also die Stützen des »as«. — Wodan war der ältesten volkstümlichen Anschauung nach zuerst Hauptmann der befestigten Stadt »Asgard« in Scythien, und galt als ein »Ase«.

— Bestimmte Funktionäre hießen bei den Griechen »Asier, Asiarch«. — Der erste Car der Bulgaren hieß »Asen«. »Ata« ist im Slavischen gleich Vater, das meist das lallende Kind gebraucht; »ataman« nennen die Kasaken ihren Oberkommandanten: »Adam« galt als der erste, d. i. höchstgestellte Mensch; »as, aser« nannte sich das aus dem Osten herkommende Heroengeschlecht in Odins Gefolge, und der Sitz dieses Odin hieß eben »Asgard«. — »Ass« heißt auch die höchstbewertete Karte im Kartenspiele. — MN: »as« bei den Römern; in Siam heißt die Münzeinheit »at«. (Vrgl. auch »os«).

**Asberg**, s. As.

**Asch**, s. As.

**Asgard**, s. As.

**Asia** = Grenzgebiet. — Dem Russen gilt »asej, aseika, asov« als Kennzeichnung des Fremden, vor allem Nichtrussen; demnach ist ihm auch »Asia« das fremde, also jenseits einer gewissen Grenze gelegene Land.

**Assling**, s. As.

**Athen**, s. As.

**Atter**, s. As.

**Atzgersdorf**, s. As.

**Aujezd**, s. Ujezd.

**Auval**, s. Oūval.

**Auwall**, s. Oval.

**Avala**, s. Oval.

**Avalon**, s. Oval.

**Azzan**, s. As.

## B.

**Baba** = Grenze. — Diesen Namen führen sehr zahlreiche Höhennamen an Grenzlinien; so hat z. B. Brünn vier »Baba«-Höhen, die einst die äußersten Punkte der städtischen Beobachtungszene gewesen sein dürften. Begriffe dieses Stammes, wie »babjak, vabja« bezeichnen Grenzsteine,

»bavun« = Grenzzeichen, namentlich wenn sie zugleich eine Figur darstellen, welche vor dem unbefugten Passieren der Grenze warnen soll. Solche Grenzskulpturen, die man gewöhnlich »Baba«-Steine nennt, wurden besonders zahlreich in Rußland und Norddeutschland vorgefunden. Man glaubt,

durch die Namensform irreführt, daß es weibliche Personen mit einem Becher in der Hand seien; tatsächlich sind es Männer mit einem kurzen Signalhorne. — ON: Babenberg, Babylom Babylon. (Berg in Phrygien), Babčja ves, Baba Kalessi (Kap in



Grenzstein „Baba“.

(1,4 m hohe Sandsteinfigur, gefunden im Char-kover Gouvernement. — Der Sockel ist moderne Zugabe.)

Kleinasien), Babel, Wabno, Wapno, u. ä. — HN: »babo«, südsl. Großvater, Familienältester; in weiterem Sinne: Schutzherr. Weil er große Macht hatte, war er auch gefürchtet, und kam so zur Bewertung als Drohgepenst, woraus sich die Kinderschreckbegriffe, wie der »Wauwau«, slov. »bavec, bauc«, gr. »bauc« (= bau-

bau-rufen) bildeten. — In der phö-nizischen Mythologie wird eine Göttin »Babja« als schützender Genius der Neugeborenen genannt; dem entspricht in der slav. Etymologie die Hebamme (slov. »baba«, b. »babička« u. ä.). Im Persischen, ist »bab« = Vater. — Eine heidnische Gottheit der alten Polen und Schlesier hieß »Babylos«, und wird ihr die Nutzbarmachung der Bienezucht zugeschrieben; augenscheinlich hat aber jemand in seinem Mythologisierungsbestreben den W a b e n b a u der Bienen mit dem gleichklingenden »Babilos« in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht.

**Bada** = Grenzwall. — Südsl. »bada« = Graben, Verschanzung, b. »badata« = spähen, forschen; slov. »vadle« = Strohwisch (als Grenzzeichen), r. »badovjak« = Grenzbaum; sl. »vadati se« = zanken, streiten; \*kr. »bede, bedem« = Grenzwall. — ON: Badnje, Badorf, Badia, Vada, Waadt u. a. — In den Ortschaften namens »Baden« ist oft eine heiße Quelle vorhanden, oft aber auch nicht; es ist daher diese Bedingung für die Namensgebung nicht als grundlegend anzusehen. So hieß B a d e n (Wien) unter Mark Aurel noch »Aquae Pannonicae«, B a d e n (Baden), welches Bad aber angeblich von Hadrian gegründet wurde: »Aquae Aureliae«; letzteres ist aber offenkundig nur eine Anpassung an das slavische »voda vrela« (= heiße Quelle). — HN: r. »batja, bača, batjuška« (= Väterchen); l. »vates« = Seher; Vater und Pate im Deutschen.

**Balkan**, s. Wallis.

**Banat**, s. Pan.

**Bar**, s. Var.

**Bärental**, s. Med.

**Barkau**, s. Bor.

**Bärn**, s. Ber.

**Baschkiren**, s. Paša.

**Baude**, s. Buda.

**Bazar**, s. Paša.

**Beckengrund**, s. Peč.

**Beč**, s. Peč.

**Bedlina** = Wacht punkt. — Slov. »bedeti« = wachen; b. »bedlivost« = Wachsamkeit; kr. »bedem« = Wall, Ringmauer; b. »vedle« = daneben, über der Grenze. — ON: Beden, Bedihošt, Bedlina (häufiger Höhenname), Wedl, Wedlitz u. a. — Der isolierte Hügel »Bedlina« bildete im Sicherungsgürtel der Festung Hostein (Mähren) einen wichtigen Punkt behufs Beobachtung der zwischenliegenden toten Räume.

**Bele vode**, s. Vel u. Vod.

**Ber** = Versammlungsort, Alarmplatz. — Slov. »ber« (»naber«) = Sammlung, Assentierung; »bernja« = Kollektur; »berlog« = Zufluchtsstätte, Lager; »brn, brno« = Panzer, Leibeschutz, d. »Brünne« u. ä. — ON: Bern, Bärn, Berňany, Bernek, Bernik, Bernina, Berlin, Kis-Ber, Laborczbér, Brno, Brnky, Pernaú, Pernegg, Pernstein u. a. — »Brno« (Brünn) war sonach offenkundig, mit seinem »Spielberge« in der Mitte, eine Verteidigungszentrale für jenes Gebiet. — Besonderes sprachwissenschaftliches Interesse bildet aber der Name »Berlin«. — Die Lokalgeschichte sagt im allgemeinen, daß das heutige Stadtterritorium in den ältesten Zeiten von den Wenden bewohnt war. Die an dieser Stelle günstigen Uebergänge über die Spree luden an sich zur einer Ansiedlung daselbst ein, waren aber zugleich für den feindlich gesinnten Nachbar anlockend, daher die vorsehende Klugheit auch sofort auf entsprechende Gegenmaßregeln sinnen mußte. Dies ist hier auch tatsächlich zugetroffen, denn das Gebiet war wohl schon seit der historischen Zeit stets befestigt und für jene Zeit, die im Vordunkel liegt, bezeugt dies die Etymologie des Ortsnamens selbst. Der Begriff »berlin« deutet in seiner slavischen Urform auf eine Umwallung, eine Verschanzung oder eine Umfassungsmauer, welche den Bewohnern bei feindlichen Bedrohungen als Alarmplatz, Zufluchtsstätte oder als Verteidigungs-

platz diente. — Wie überraschend konservativ sich einzelne Begriffe beim Uebergange des Altslavischen in das Deutsche erhalten haben, hiefür bietet gerade das Wort »berlin« einen klaren Beleg der innigen Sprachverwandtschaft, der Synglosse, denn genau dasselbe, was dem Wenden »berlin« bedeutete, bezeichnet heute dem Deutschen etwa die »Wehrlinie«, d. i. jene Stelle, wo er sich zur Verteidigung versammelt, ansonst auch als Formierungslinie, Alarmplatz im modern militärischen Sinne gebräuchlich. — Jener Verteidigungspunkt war in Berlin zweifellos auf der von der Spree gebildeten Insel, die man heute als »Alt-Kölln« bezeichnete, wo sich auch noch dormalen, getreu der geschichtlichen Tradition, das Residenzschloss befindet, weil sich auch seinerzeit hier der Chef jener Sicherungsstätte aufgehalten haben muß. Die alten Wenden nannten jenes Inselgebiet, da es Hügel hatte, aus diesem Grunde wohl als Hügel (»kolin, kolni«), aber die vorbereitete Stelle für den Schutz der Bewohner oder die Verteidigung selbst hieß lediglich »berlin«, war daher ursprünglich kein Eigen-, sondern ausschließlich ein Gattungsname. In späterer Folge nahm der Begriff »berlin« im Slavischen mehr die Bedeutung von Gerichtsstätte, Richtplatz an, was weiter nicht verwunderlich ist, denn die öffentlichen Gerichtsakte fanden einstens doch auch auf jenen abgeschlossenen Plätzen statt, wo man sich gewohnheitsmäßig bei wichtigen Anlässen versammelte. — Im Kroatischen nahm der Begriff »berlin« schließlich sogar die untergeordnete Bedeutung Pranger an, der aber bekanntlich auch immer eine entsprechende Umfriedung hatte. — Man hat z. B. auch versucht den Namen »Berlin« von »Bär« abzuleiten. Diese falsche Etymologie scheint auch schon die Wahl des Stadtwappens beeinflusst zu haben. — Auffallend und

unsere Etymologie bestätigend ist aber das besonders betonte Masculinum des »berlin«, denn man sagte: der berlin a. d. Elbe (bei Magdeburg), der berlin bei Frankfurt a. d. Oder, der berlin in Böhmen u. ä., ein Beweis, daß das Wort auch im deutschen Gebrauche ebenso männlichen Geschlechtes war, wie im Slavischen. — In der Slovakei hießen ähnliche Lokalitäten »brala« (»brati« = versammeln), wobei das Grundwort dasselbe ist.

**Berg** = Grenzgebiet. — Sl. »breg, břeh, bereg, brijeg« bezeichnet entweder eine Höhe oder ein Ufer, und bildet namentlich das letztere katastral fast durchwegs eine mehr weniger wichtige Grenzlinie. Kelt. »briga« = Ufer, Grenze; »brig« war gleichbedeutend mit: Jäger, Grenzwächter; fr. »brigue« = eine Rotte (von Gleichgesinnten); mittell. »briga« = Streit; slov. »briga« = Sorge, Vorsorge (für die Sicherheit). Das zugehörige d. »Berg« gebrauchte man schon im Mittelalter nicht mehr für den natürlichen Berg allein, sondern zugleich für die darauf hergerichteten Wälle, Schutzbauten oder Burgen, daher auch das d. »bergen, sich bergen«. — Gr. »pérgamos« (und »pyrgos«) bezeichnet aber schon die Burg oder einen festen Bau überhaupt auf einer wichtigen, namentlich Grenzhöhe. — In der Herzegowina gebraucht man »briga« als Bezeichnung eines Grenzschutzbezirkes; z. B. »briga Domanović«. — ON: Breg, Bregenz, Bregana, Bregat, Břehy, Brigida, Breza, Březnica, Břeclava, Brest, Brescia, Brzešť, La Bresse, Nabrezina, Pressberg, Pressburg, Preša, Pressana u. a. Namentlich gibt es viele Flußnamen dieser Wurzel, wie: Brege, Brigach, Bregava, Pregel u. a. — Die gewöhnliche Annahme, daß z. B. Březina als ON von »březa« (= Birke) stamme, ist unbegründet und verführte nur die äußere Form zur falschen Etymologie. — Der Sammelname für

ein Ufer- oder Grenzgebiet lautet daher oft: Pobrež, Pobrežje, Bobrek u. ä. — VN: Brigantii, altes Volk am Bodensee mit den Burgen Brigobanne (Breunlingen) und Brigantium (Bregenz). — HN: »Brigadier« (in Oesterreich der Kommandant einer Brigade, in Frankreich der Gefreite); »brigand« = Grenzverteidiger, hat aber heute schon die Bedeutung: Räuber. — Nachdem die größeren Berge u. Gebirge meist auch Grenzlinien bilden, erhöhte sich dadurch deren Bedeutung und schritt deren Beachtung oft bis zur Divination vor, wie z. B. bei den Juden der Libanon und Ararat, der Ramaberg auf Zeylon, bei den Indern der Himalaja, bei den Čerkesen der Kaukasus, bei den Deutschen der Brocken u. a. — »Bergamus« hieß ein keltischer Gott; bezügliche Inschriften wurden bei Bergamo gefunden; man glaubt daher, daß er dort verehrt wurde.

**Bilek**, s. Vel.

**Birkdorf**, s. Vir.

**Bišina**, s. Vid.

**Bizeljsko**, s. Vid.

**Bjelina**, s. Vel.

**Blankenburg**, s. Palanka.

**Bobrek**, s. Breg.

**Bode**, s. Vod.

**Bohova**, s. Bug.

**Boitzenburg**, s. Boj.

**Boj** = Kampf, Kampfplatz. — Die Begriffe »boj, bojevati« sind allen Slaven gemeinsam in der Bedeutung: Kampf, kämpfen. — ON: Bojan, Bojanovice, Bojiště, Bojary, Bojówka, Boitzenberg u. a. — VN: Bojer, Bojuvari (S. »Var«). — HN: »bojar« = Kämpfer, der Adelige, der Bessere im Kampfe. (S. auch »voj«.)

**Boka**, s. Bug.

**Bor** = Verteidigungspunkt. — Das Grundwort »bor« (= Verteidigung) kennen alle indoeuropäischen Sprachen. Sl. »boriti« = kämpfen, sich verteidigen; bask. »bor, borma« = Mauerwerk, »bortcha« = Kraft; d. »Burg, Bürge, Bürger«; fr. »fort« =

Feste, »force« = die Kraft; it. »forza« = Kraft; lat. »fortis« = kräftig, »fortitudo« = Tapferkeit; angelsächsisch »borhoe, borgh, borge, byrig« = ein zum Schutze vor feindlichen Angriffen dienender Platz; »bordž« hießen die Lehmringe der Awaren; den gleichen Namen führt auch ein Kastell in Tripolis; dem Istrianer ist »portič« jede kleine Bucht, welche seinen Fischerfahrzeugen bei stürmischer See Schutz gewährt; lat. »portus« = Schutzpunkt für Schiffe, Hafen; »porta« = festes Tor. — ON: Borak, Borovo, Boran, Borringia (Burgund), Borki, Borgo, Borów, Borovlje, Boryslaw, Hochborre, Hochborn, Barkau (1316, Boreove), Voral, Vordernberg, Maribor (Marburg), Ratbor, Ratibor, Chotěboř, Branibor u. a. — Bei vielen Namen ist das anlautende, »b«, das oft auch als »u« dargestellt wurde, abgeschliffen, wie bei »Orlik« (meist als »vorlik« ausgesprochen), Orlow, Orlovac, Orlinka, Orlamünde, Arlberg u. a. — HN: »boro, borougt«; so hießen die Verteidigungsbezirkskommandanten in England nach der Eroberung durch die Normannen, die hiefür dem Könige direkte verantwortlich waren; sie waren daher »Bürgen« für die Sicherheit, den der Slovene heute »poroke«, der Russe »poruka« nennt. Die Verteidiger nannte man slvk. »bor-taši, portaši«, d. »Bürger«. — Auch die »Hohe Pforte« ist etymologisch lediglich der höchste Verteidigungs-rat, die oberste Staatsgewalt. — Die vielen Vor- und Familiennamen, wie: Boreš, Bureš, Boris, Borut, Bořita, Bořivoj, Borislav, Bcrotá, Borović u. a. sind alle dieses Ursprungs.

**Bos**, s. Bus.

**Brachgraben**, s. Prag.

**Brana** = Verteidigungsplatz. — Sl. »bran« = Verteidigung, »brank« = Verteidiger, auch Verteidigungsmauer; p. »bron«; d. »Frohne, Frohndienst«; r. »branka« = die nächtliche Rekrutenaushebung in Rußland und Polen.

— ON: Branka, Brandýs, Branzoll, Brandenburg (ait: Branibor, Brenna-bor), Vransko, Vranduk, Frankfurt, Frankstadt, Franzdorf, Frain (b. Vranov), Frohdorf, Frauenberg, Braunberg u. a. — Man vergleiche den Branka-Wald bei Náchod (1866), den natürlichen Zwinger Branževci bei Töplitz in Krain. Pr anck in Obersteiermark und die natürlich feste Stellung am Branszko, dem Pässe aus der Zips nach Eperies, wo sich am 5. Februar 1849 ein blutiges Gefecht abspielte, weil die Oesterreicher die ungemein günstige Verteidigungsstellung daselbst sofort erkannten. — Bei Schönstein (Steiermark) befindet sich eine Ruine, die urkundlich »Frauenberg« heißt, das Volk nennt sie aber »Tabor«, und die daran liegende Besitzung heißt wieder »Braunberg«; es war daher hier ursprünglich eine »brana«, die aber später zum »tabor« erweitert wurde. Das Grundwort »bran« hat sich im Deutschen meist zu Brand, Brandeis, Brandstatt, Brandberg u. ä. verwandelt, hat sonach mit »brennen« keinen direkten Zusammenhang. Am auffälligsten ist dies z. B. nordöstlich von Olmütz der Fall, wo sich zwischen zwei »Wachthügeln« und mehreren »Wachtbergen« unter dem Namen »Bran« ein gut verteidigungsfähiger Längenrücken befindet, dem eine tiefe Schlucht (»Tiefer Grund«) vorliegt. In weiterer Umgebung heißen aber ähnliche Punkte schon: Brand, Im Brand u. ä. — Bei fortgesetzter Anpassung wurden derlei Namen dann zu: Bränner, Brenner, Brenno u. ä. — In Böhmen hießen alle jene Vorkehrungen, welche feindliche Einfälle an den hiezu geeignetsten oder wahrscheinlichsten Punkten hintanhaltend sollen: »zemská brana« (l. »porta regni, porta terrae«) und bestanden aus Wällen, Schanzen, Wachttürmen und sonstigen Paßbefestigungen, die es ermöglichen sollen den Gegner gleich an der Grenze abzuweisen.

Solche Punkte waren z. B. bei War-tenberg, Trstenice, Nachod, Žandov, Zahoř, Vorder-Tellwitz, Chlumeč, Kralupy, Města u. a. — HN sind meist zu Vor- und Familiennamen geworden, wie: Branko, Branković, Franz, Franko, Brantner u. ä. — VN: Franken; so hießen eben die Grenzverteidiger, und auf dem Wege über diese ging der Name schließlich auf das ganze Gebiet über. — MN: Die Grenzabgabe bezw. der Beitrag für die Grenz-sicherung hieß vermutlich einmal »branc, branec«, heute »franc«.

**Bränner**, s. Brana.

**Brenner**, s. Brana.

**Briga**, s. Breg.

**Brod** = Grenzverteidigungspunkt. — Slav. »brod« = Furt. Sprachorganisch kennzeichnet es aber eigentlich in den seltensten Fällen die Furt selbst, sondern lediglich jene Stelle, welche für einen Uferwechsel sehr günstig ist, also keine Schnellen, Felszacken oder seichte Stellen, sondern einen ruhigen Charakter, wenn möglich Inselbildungen aufweist. — So bildete bei Slavonisch-Brod die mächtige Save wohl zu keiner Zeit eine durchgängige Furt, wohl aber einen günstigen Punkt für den Uferwechsel in Form von Ueberfuhr (brod = Fähre). Nachdem aber an solchen Stellen die Gefahr des feindlichen Einbruches auch am wahrscheinlichsten ist, so wurden diese besonders beobachtet oder gar befestigt, daher an vielen Punkten dieses Namens Festungen, Forts, Verteidigungstürme oder Ruinen von solchen anzutreffen sind. — ON: Böhmisches, Deutsch-, Serbisch-, Slavonisch-, Ungarisch-Brod, Brodau, Brodek, Brody, Großbrode, Prode, Prodenów, Protivin u. a. — Einzelne dieser Namen zeigen, daß ein Ort auch so lauten kann ohne an einem nennenswerten Gewässer zu liegen, wo sich also um eine Furt niemand Sorgen macht, sondern wo es sich lediglich um eine zum Widerstande geeignete Stelle handelt. — HN:

»prot«, r. der Prior, der Oberste eines Klosters; slov »oproda« = der Waffengefährte; »protiti« = sich verteidigen, entgegenstellen, »protivnik« = der Gegner. »Broder« heißt auch ein König Dänemarks aus der sagenhaften Zeit dieses Landes.

**Bruck** = Wall, Damm. — R. »prudka« = Damm, »pružit« = aufdämmen, »pruzenie« = Aufdämmung. Ibrahim ibn Jakub (um 965) versteht unter Brücke noch einen Damm, ein Bollwerk, zumal es im Arabischen auch dieselbe Bedeutung hat. — ON: Bruck a. d. M., Brückenberg, Hohenbruck, Klosterbruck, Waidbruck, Bruckhausen, Prugg, Prucha, Brügge, Brüx u. a. Es muß hier daher nicht unbedingt eine Brücke gesucht werden, da eine solche z. B. am »Brückenberg« gar nicht vorhanden sein konnte; der Name bezieht sich hier also nur auf eine technische Schutzvorsorge. Wo es jedoch eine wichtige Flußübergangsstelle gab, da handelte es sich um die Schaffung von Verteidigungsvorsorgen; es wurde sonach eine für den feindlichen Uferwechsel natürlich begünstigte Stelle schon »Brücke« genannt, als noch keine solche dort war. Wurde aber an der Stelle später wirklich eine Brücke erbaut, so blieb der alte Name weiter auch für diese, wurde also zum Gattungsnamen. — Solche Vorsorgen gegen feindliche Flußpassierungen bildeten sonach eine Art von Brückenköpfen ältesten Systems.

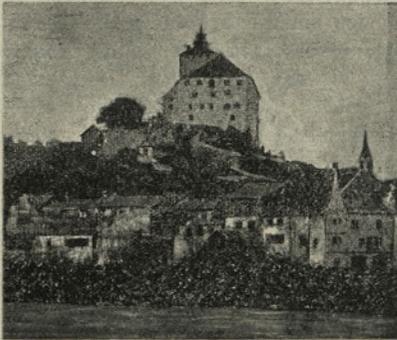
**Brühl**, s. Prilep.

**Buchberg**, s. Bug.

**Buda** = Wachthütte. — Sl. »bud, buda, budka«; lit. »budruss« = wachsam; sl. »buditi« erwecken; lit. »budėti« = wachsein, Wache halten, sonst im Slavischen als »bedeti, bđiti« im Gebrauche. — ON: Budua, Budine, Budkov, Budějovice, Budisin (Bautzen), Baude u. a. — Solche Punkte weisen meist auf Höhen, die mit Schlössern, Kirchen, Kapellen, Burgen, Umfassungsmauern (Fried-

höfen) gekrönt waren, wie: Budisin, Buda-Pest, Budua, Büdingen, Budwitz u. a. — VN: »Buddiner«, ein Volk im südl. Rußland (oder nördl. Griechenland), das schon Herodot anführt. — HN: »Buddha«, welcher Name dem Sanskrit entstammen soll, wo er gleichbedeutend ist mit »der Erweckte«, richtiger »der Weckende«.

**Bug, Buk** = Grenze. — Bask. »buka« = Ende, Grenze, »bukera« = Grenzgebiet; slvk. »buĝor« = Grabhügel; slav. »bok, boka« = die Flanke, das seitwärtsliegende Gebiet, daher auch »tribok« = Dreigrenze, »Boka« (Bocche di Cattaro) = die Bucht (dieselbe Sprachwurzel), das außer der allgemeinen Linie liegende Meer. — ON: Bukovina, Buchlov, Buchberg, Buĝ, Bogen, Bohova, Boka, Bohunic, Büchl, Buchs, Vukovo, Vučidol, Vukovar u. a. — LN: Bukovina (Grenzland), Böhmen (Bohemia), Buĝarija (Blĝarija), Buchara u. a. — HN: »bog,



Buchs in der Schweiz.

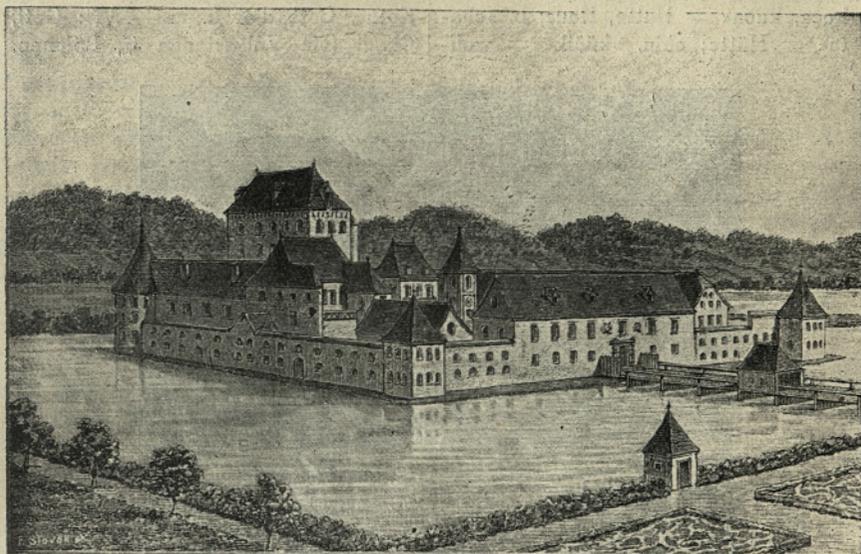
büh« = Gott, höchste Gottheit. Da der Kommandant oder Schutzherr eines Grenzgebietes die Eigenschaft des Allsehens u. Allwissens haben soll, um alle feindlichen Anschläge überblicken und zeitgerecht abwehren zu können, wurde sein Funktionsname mit der Zeit zum Gottesbegriffe; seine Waffen waren »pušica« = Pfeil, welche Bezeichnung dann auch auf die vollkommene Waffe »puška« (= Gewehr) und »Büchse«

überging. Sonst: slvk. »boženik« = Feldhüter; südsl. »buga, buĝar« = Held, Vorsteher, »buĝarija« = Heldenlied; b. »bohatyr«, p. »bohater«, r. »bogadir«, mong. »bagadir« = Held, Höchster, der Reiche. —

**Bus** = Schutzpunkt, Grenze. — Die Etymologie ist ziemlich verworren, weil der Wechsel der Aussprache von »u« zu »y« und »i« dann zu »ou« und »o« in allen Phasen heute schwer zu verfolgen ist. — ON wie: Bistriz, Nabistram, Bistrot, Wisternitz u. ä. wurden in den ältesten Urkunden noch zumeist als: Bustricus, Bustricius u. ä. geschrieben; es scheint daher, daß ON wie: Busak (Karaula), Busento, Busovača, Busk, Bustryk, Busau, Bosna, Bosra, u. ä. die originelleren sind. In alten Urkunden heißen Beobachtungs-, richtiger Warnungspunkte oft: Wiztraha (b. »výstraha« = Warnung), Wiztra curtis, Witrach, Wizdrach u. ä. — Man glaubt auch, die vielen Flußnamen »Bistrica« (d. »Feistritz«) stammen von »bister«, d. i. rasch, hell, klar her, weil sie rasch fließen. Dies entspricht aber nicht der Natürlichkeit, denn trifft diese Eigenschaft allenfalls im Oberlaufe zu, so ist es im Unterlaufe schon meist nicht mehr der Fall. Ueberdies ist der Name oft Höhen beigegeben, ohne daß sich daselbst ein so benannter Fluß, Bach oder überhaupt ein Gewässer dieses Namens vorfände. Dieser Name scheint daher vor allem jenen Gewässern gegeben worden zu sein, die bei einem für die Verteidigung wichtigen Punkte vorbeifließen und diesen gar verstärkten. (S. die Wasserburg »Feistritz«). — HN: »Bysnos, Bystos, Byzaz« (der Byzanz gegründet haben soll) sind sagenhafte gr. Könige. Im Englischen bezeichnet »boos« den Häuptling, den Führer einer politischen Partei. Die sl. Mythologie kennt den »Bystrich«. Eine Bronzestatue, die in der Festung Rothenburg (Deutschland) ausgegraben wurde, stellt einen nackten Mann in der Be-

«bachtungsstellung dar: die Mundöffnung läßt der Darstellung und sonstigen Analogien nach vermuten, daß behufs Signalisierung darin einst ein

Horn angebracht war, bedeutet so nach etymologisch wie bildlich: Warner.



Wasserburg, »Feistritz« in Steiermark.

## e.

**Cannstadt**, s. Kon.

**Car** = Grenzsicherung. — Sl. »carina« = Grenzzoll, Steuer; r. Hürde, Einfriedung, Abgrenzung; kymbrisch »car« = Festung; die Berbevölker nennen das Schutzgeflechte um ihre Hütten »carian«, die Guanchen (Kanarische Inseln) »carinas«; slov. »čara« = Grenzlinie, Grenzstrich. — ON: Cariči, Carine, Carevič, Careva gomila, Carevo polje, Saar, Sarájevo, Saragossa, Sardes, Sarnthein, Sarka, Šarka, Zara u. a. Die auf 60 km Länge sich erstreckende, mit Forts reich besäte Grenze gegen die Kirgisen (Rußland), heißt die »Caricinsche Linie«. — VN: Saraceni. Dieser Name führte zu dem etymologischen Irrtum, daß z. B. einige Täler in der Schweiz, Südfrankreich und anderswo dereinst

von arabischen Sarazenen besiedelt worden seien, was daraus geschlossen wurde, daß viele Pässe, Verteidigungs- und Grenzpunkte-Namen, wie: Sarazenenstein, Pierre aux Sarassins, La Motte des Sarassins, Vi Sarrazin, La Came aux Sarrazins u. ä. tragen. — HN: »car«. Der Begriff muß uralt sein, denn schon die Ägypter bezeichneten den Kommandanten einer Festung als »zar«; bask. bedeutet es noch immer = der Älteste, Ehrwürdige. Dessen Frau hieß: »cara, carica«, und hat sich in diesem Sinne im Hebräischen als »Sara« = angesehene Frau, Fürstin erhalten. (S. auch »čardak« u. »kar«.)

**Carnuntum**, s. Kar.

**Cassel**, s. Kaz.

**Castagna**, s. Kost.

**Celle**, s. Čelo.

**Chod** = Sicherungspunkt. — Asl. »hodati« = verwalten, ein bevorstehendes Unglück verhüten; r. »kotorá« = Fehde, Feindschaft: südsl. »koč, koča, kuča« = Hütte, Haus; b. »chata« = Hütte; chin. »küčik« = woh-

gen, Gotenburg, Kot (= z. B. »Kot-Alpe« wurde im Deutschen zu »Winkler-Alpe«, da »kot« auch: Winkel, Ecke, Grenze bedeutet), Kottbus, Kočevje (d. Gottschee), Kočno, Kodanj, Kotuč, Cote d'or u. a. — VN: Goti, Chodi (ein Volksstamm in Böhmen,



»Bystrich«, angeblich eine wendische Gottheit.

nen; tatarisch »gočah, kočak« = tapferer Krieger, aber auch jene Lokalität in einer Fortifikation, wo die Krieger wohnen; in der slvk. Runeninschrift am Velestur (b. Kremnitz, Ungarn) bedeutet »god« = Wacht-  
haus u. a. — ON: Chod, Choden, Chocznia, Chotěboř, Chotiešiny, Hotinje, Hoče (alte Form »Chotse«), Hotzenplotz, Gotia, Gottes, Göttin-

der die Einbruchsstellen von bayrischer Seite her zu bewachen hatte und dafür gewisse Freiheiten besaß. — HN: »chod«. So muß einmal der Vorsteher eines Bezirkes oder Kreises benannt worden sein. denn Bezirk, Kreis heißt im Südsl. noch heute »kotar, kotor, chotar«. Island war z. B. früher politisch in 39 »Godarde« (= Bezirke) eingeteilt, denen je ein »go-

de« (vergl. »god, göd« = Pate) vorstand. Im XV. Jahrhunderte bezeichnete man im Böhmischen den Grenz- wächter noch als »chod«. Das d. »Gott« wird im Wessobrunner-Gebet (aus dem Beginne des IX. Jahrh.) noch als »cot« geschrieben. »Hodža« bei den Mohammedanern = Priester. In der Rigveda, dem ältesten Denkmale der indischen Literatur, in welchem die Sprache noch älter ist als das klassische Sanskrit, werden die Priester noch allgemein als »chotar« benannt; heute versteht man im Indischen unter »kotval« nur mehr den obersten Polizei- beamten. Nestor erzählt, daß »hoča« ein altrussischer Götze war, dem Großfürst Vladimir einen Tempel er- baut habe. »Götze« selbst ist offen- kundig eine Anpassung des »hoča« oder »hodža« ins Deutsche. — Die Böhmen nennen das Kirchenweihfest »hody«; es ist dies anscheinend nur mehr ein Reflex der einstigen Ver- sammlungspflicht auf dem Gemein- sammelplatze zu gewissen Zeiten be- hufs Kontrolle oder Waffenübung, a- nalog wie in der bestandenen Militä- r- grenze militärische Uebungen normal an Sonntagen stattfanden, um die Leute nicht in ihren Wirtschafts- ar- beiten zu verkürzen. — Die Erd- oder Steinhäufen als Grenzzeichen nennt man im Deutschen noch immer »Hot- terhaufen«, und eine »Cote« ist im militärischen Sinne jene, meist gute Uebersicht bietende Höhe, deren ab- solute Höhe gemessen wurde.

**Chomy**, s. Gomila.

**Chumetz**, s. Hum.

**Cierliczko**, s. Čir.

**Ceta** = Verteidigungspunkt. — Südsl. »ceta« oder »četa« = Abteilung von Kriegern; b. »četa« = Abteilung von 30 Kriegern; sl. »četar« = Führer ei- ner Abteilung von Bewaffneten; fr. »cité« = befestigte Altstadt; eng. »Cite« = der älteste, einst befestigte Teil Londons; fr. »citoyen« = Bürger, Verteidiger der Stadt; d. »Zitadelle« = Vorburg, kleinere Befestigung. —

ON: Cetin, Cetinje, Mons Cetius, Czetye, Zeta, Zeče, Zec planina, Se- če, Setzdorf u. a. — HN: »cesar« (= Kaiser), l. »Caesar«, altb. »česar«, die sich wohl alle aus »četar« bildeten. Die indische Kriegerkarte hieß: »če- trija« (kšetrija). — MN: »ceta« = Geld im allgemeinen, Münze als Grenzzoll; altb. »cety«. — (V. auch das etymologisch verwandte »čič«). — Geschichtliches. Der Begriff »cheta« kommt schon im XIV. Jahrh. v. Chr. vor. So wurde jene syrische Truppe der Chetiter benannt, die sich gegen Ramses II. von Aegypten stell- ten und bei Kedesch am Orontes be- siegt wurden.

**Charbin**, s. Kar.

**Chasseral**, s. Kaz.

**Chazar**, s. Kaz.

**Chelm**, s. Hum.

**Chimborazo**, s. Cim u. Bor.

**Chiusa**, s. Ključ.

**Chlen**, s. Klin.

**Chlum**, s. Hum.

**Cirkev** = Umwallung. — L. »cir- cus, circum« = kreisförmig umgrenz- tes Gebiet. — Das slav. »cirkev« wie das deutsche »Kirche« bezeichneten daher ursprünglich nur die Umwallung eines Verteidigungsplatzes, also eine Umfassungsmauer, wie sie ja schließ- lich bei fast jeder älteren Kirche zu sehen ist. Die Kirche oder Kapelle im Inneren ist meist erst später ent- standen, um dem Platze, wo einst die Ahnen im Kampfe gefallen sind, eine Weihe zu geben, daher auch bis in die jüngste Zeit der Raum um die Kirche und innerhalb der Umfriedung meist zugleich als Begräbnisplatz diente. — Das Grundwort ist jedoch augenscheinlich »čir« (s. d.). — ON: Cirkno, Cirkovce, Cire, Čirčice, Kirch- berg, Kirchdorf, Feldkirch, Zierberg, Zieregg u. a.

**Clotzin**, s. Ključ.

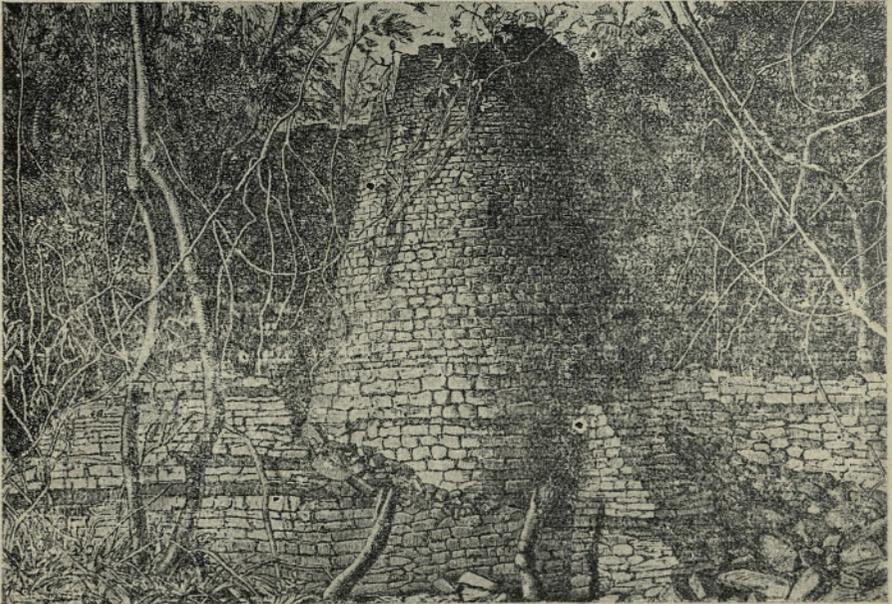
**Clusium**, s. Ključ.

**Como**, s. Kam.

**Cim** = Grenzpunkt. — Sl. »cim- bor« = Befestigung. Wachturm,

Grenzverteidiger. Ansonst ist »cim« organisch verwandt mit »sem« (s. d.). — ON: Cimbürg, Chimborazo, Zimmental, Zimno, Simmering u. a. — »Cim, Cima« heißen im Südslavischen wie Romanischen viele Höhen, die irgend eine Grenzscheide bilden, wie: Cim, Zimomoz, Cima d'Asta, C. de Douro u. ä. — Der VN »Cimbri« und »Cimeri« sagt sonach etymologisch nur, daß sie einer anderen Völker-

HN: »Simon«, früher »Cimon«, der aber heute nur mehr den Vornamencharakter hat; in der altsl. Geschichte kommt er aber als Vorname »Cimbor« u. »Cimbora«, wiederholt vor. Die sowohl durch die Schönheit wie ungewöhnliche Körperkraft berühmte Tochter des Herzogs Ziemovit von Masovien, Cimbura ist z. B. auch geschichtlich bekannt, weil sie durch die Ehe mit dem Herzog Ernst



Simbabje in Südafrika.

schaft gegenüber als Nachbarn galten. — In Ostafrika befinden sich zwischen dem Limpopo und Sambesi die Ruinen von Simbabje (Zimbabye); der Etymologie nach ist dies eine Grenzbefestigung; es ist auch kein Zweifel, daß dies ein befestigter Platz war, nur ist es unbekannt, wer diesen erbaut hat, denn von den jetzigen Bewohnern — Negern — kann derselbe unmöglich stammen (s. Abbildung). —

dem Eisernen (1412) zur zweiten Stammutter des Hauses Habsburg wurde.

Cosel, s. Kaz.

Costa, s. Kost.

Crema, s. Krems.

Crna gora, s. Čir.

Crone, s. Gran.

Cvetkovci, s. Sveta gora.

Czeladna, s. Čelo.

Czetye, s. Ceta.

## č.

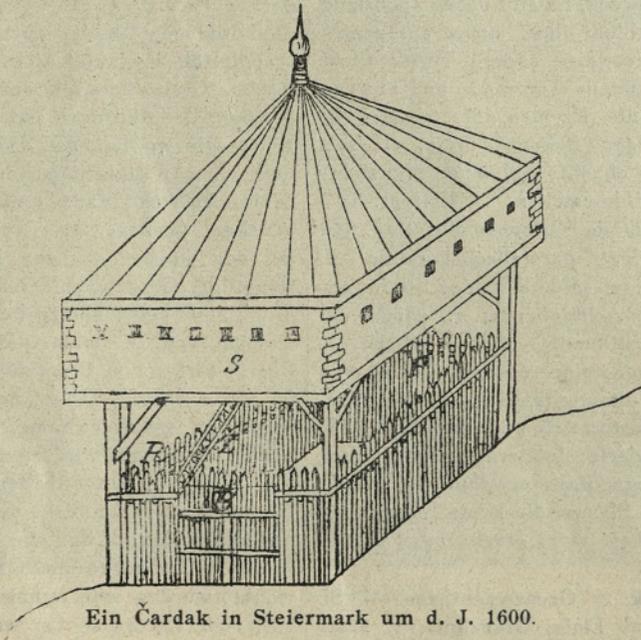
**Čakov** = Wartturm, Aussichtspunkt. — Slov. »čakati«, b. »čekati« = achten, auf Anstand sein. — ON: Čaga Čagowitz, Cakatur, Čekan, Čekov, Na čekarně, Seckau u. a. — Solche Beobachtungspunkte erhielten, wenn sie von Natur aus hiezu nicht begünstigt waren, künstliche Ergänzungen und hatten die Türme bei Kirchen und Schlössern ursprünglich wohl nur diesen Zweck. Es gibt daher auch kein altes Schloß ohne einen ausgesprochenen, etwaige andere Türme nicht überragenden Turmbau und hatten ebenso die Kirchen, die in der Ebene liegen, höhere Türme, als solche, die ohnehin auf einer übersichtlichen Höhe stehen. — HN: gr. »diakon«, da die Griechen das slav. »č« nur zerlegt darstellen konnten; b. »žak«, slov. »dijak« = der Studierende, der Achtgebende, r. »djak« = der Schriftkündige, der Geistliche. — MN: »čaga« eine russische, »čag« eine polnisch-litauische, »saiga« eine Münze in Oesterreich und Bayern im IX. Jahrhunderte; letztere ist urkundlich als Grenzzolltaxe erwähnt und wurde von den Slaven, die keine Diphthonge gebrauchten, wohl »čaga« oder »šaga« genannt.

**Čardak** = Grenzwachthaus. — Sl. »čara« = Linie, Grenzlinie; r. »čardak« = Dachstube, Raum unter dem Dache; sp. »cariak« = Söller, Aussichtspunkt; l. »certamen, certo« = Streit, kämpfen. — ON: Čartak, Čardaci, Čerdak, Na čerdaku (Paß von Rožnau über Bečva nach Ungarn), Čertak, Čertova brazda (hrazda), Čertov zid u. a. — HN für den Kommandanten eines solchen Wachtpunktes war ursprünglich »čart, čert«, wie man dies auch einem Römersteine von wídem (Untersteiermark) entnimmt, der wohl von den Ruinen der römischen Stadt Neviodunum, slov. Dunej (nächst Gurkfeld) herrührt. Die Aufschrift

lautet: »Invicto Deo Charto Neviod. Summ.«, was wohl als: dem unbedrungenen Gotte Čart, dem Höchsten von Neviodunum — gedeutet werden muß. — Im Slavischen nahm »čert« mit der Zeit die Bedeutung: Teufel, der Höllenfürst, der Böse an, also anspielend auf den bösen, gefährlichen Nachbar. Die Etymologie von Čertova brazda, hrazda, Čertov zed u. ä. als Teufelsfurche, Teufelsdamm, Teufelsmauer ist daher grundfalsch u. lautet richtig: Grenzfurche, Grenzdamm, Grenzmauer. — Sonstige HN sind noch »serdar« (»cerdar«), wie er bei den Balkan-slaven und allen mittelasiatischen Völkern gebraucht wird, dann »čerikas« d. i. »Čerkaz, Čerkes«, sp. »cerda«, alle in der ursprünglichen Bedeutung: Häuptling, Grenzwachtkommandant u. ä. — Man neigt immer bei der Etymologie von č. dahin, daß dies ein Begriff türkischen Ursprungs sei, doch ist dieses absolut falsch, denn in Mitteleuropa, wo der Name doch auch häufig vorkommt, wird man nicht erst die Türken gefragt haben, wie sie ein solches Wachtobjekt nennen, ganz abgesehen davon, daß die ältesten č. ja gar nicht gegen die Osmanen errichtet worden sein konnten. — Geschichtliches: Čs. waren schon den alten Dakiern bekannt, denn die halberhabenen Bildnisse an der Trojansäule (114 n. Chr. G.) in Rom zeigen als Grenzwachtobjekte genau solche Blockhäuser, wie sie sich bis heute auf dem Balkan noch da und dort erhalten haben. — Solche Blockhäuser lagen gewöhnlich an einem Grenzer oder Gebirgswege, zumeist an einem Passe, und hatten die Bestimmung den vordringenden Gegner wenigstens so lange aufzuhalten, bis eine Unterstützung eintreffen kann. Als Unterkunft diente gewöhnlich ein auf vier Pfeilern ruhendes Blockhaus (siehe

Illustration), welches 15—20 Mann als Besetzung aufnehmen konnte. Es war nach Tunlichkeit auf einem solchen Terrainpunkte erbaut, wo dem Gegner nur die Passage knapp beim Blockhaus zur Verfügung war. Die Leiter wurde nötigenfalls eingezogen. Damit der Gegner nicht etwa die Säulen absäge, konnte man auch durch den Boden, der mit Schußlöchern versehen war, schießen. Das Durchgangstor wurde selbstredend geschlossen oder verrammelt. — Solche Čar-

wo dies in Gebirgen nicht tunlich ist, kein Fleck unbewacht bleibe. Sie stehen teils zur leichteren Beobachtung wegen der häufigen und stark verheerenden Austretungen der Save auf mehreren Eichenpfählen. Die wachhabenden Grenzer bleiben da eine ganze Woche lang, und müssen sich selbst verköstigen. Es treten oft Fälle ein, wo man zu den Csardaken nicht anders als auf Nachen hinschwimmen kann. Die Schuldigkeit der Kordonswache ist genau darauf zu sehen, daß



Ein Čardak in Steiermark um d. J. 1600.

taks gab es bis in die jüngste Zeit an der österr. Militärgrenze. — Eine bezügliche Instruktion über die Sicherungsmaßnahmen und Alarmbestimmungen aus dem Jahre 1816 sagt: »Unsererseits sind außer den Festungen an der trockenen Grenze sowohl als auch am linken Saveufer Wachthäuser, welche man »Csardaken« nennt, in gewissen bald größeren bald geringeren Entfernungen von einander aufgestellt, doch so, daß ein jedes Wachthaus seine beiden Nachbarn stets im Auge habe, oder wenigstens,

außer den »Rastell«-Tagen (Markttag), welche zum Verkehr mit den Türken bestimmt sind, kein Mensch, sei er Christ, Türke oder Jude, aus Bosnien herbeikomme«. — Dann weiter: »Für den Fall eines feindlichen Einbruches sind in der ganzen Grenze die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. Mögen die Muselmänner wo immerhin einfallen, so ist die ganze Grenze höchstens in 4 Stunden in Alarm gesetzt und bereit, dort wo es nötig ist, zu operieren. Bei einer jeden, an der Hauptstraße längs der

Grenze liegenden Offiziersstation sind sogenannte Alarmstangen, mit Stroh umwickelt, aufgestellt, und daneben steht beständig ein Mörser, welcher in einem Nu geladen und losgebrannt werden kann. — Im Fall des Türken-einbruches geben daher zuerst die Csardaken Feuer, in der nächsten Station wird die Alarmstange angezündet und der Mörser losgebrannt. Die nächsten Stationen tun das Nämliche und so geht der Lärm in der ganzen Grenze mit der größten Schnelligkeit los. Jeder dienstbare Grenzer begibt sich nun bewaffnet und in seiner Montur zur nächsten Offiziersstation. Ordonnanzen benachrichtigen das Regimentskommando, dieses die Brigade und so ist die ganze Grenze in möglichst kurzer Zeit schlagfertig und im Aufstande. — In ähnlicher Weise war aber dies auch in den sonstigen Gegenden vorbereitet.

**Čech** = Bewaffneter, Krieger, auch Grenzgebiet. — Diese Etymologie läßt sich daher deduzieren, daß im Alexanderliede, wo es sich doch nicht um Čechen im modernen Sinne handelt, »cziesi« = Krieger, Kämpfer gleichkommt; im selben Sinne sind die »češie« in der Königinhofer Handschrift (Jaroslav) erwähnt. Im Slovenischen bedeutet »čeh« einen korpu-lenten, starken Mann; »čehovsko sukno« ist das starke Tuch, das Militärtuch; »čehaři« sind in der Slovakei heute die Pferde-, in Mähren, Krain u. a. die Rinderhirten, also: Hüter; augenscheinlich verstand man aber ursprünglich darunter die Grenzwächter. — ON: Čech, Čechovice, Čechyn, Čechůvky, Čehotina (Fluß), Česka-ja Guba (Bucht im nördl. Eismeer) u. a. — HN: »čech« (= Führer) und »česar«, jetzt »cesar, cisař« (= Kaiser; vrgl. auch »Ceta«). — MN: »cekin« = slav. Goldmünze im allgemeinen (= auch bei den Deutschen und Italienern).

**Čehotina**, s. Čech.

**Čekan**, s. Čakov.

**Čelo** = Grenzverteidigungspunkt, Zollstation. — Sl. »čel« = kräftig, stählern, »česln« der Tüchtige, Hervorragende, »ocel« = Stahl, d. i. ringsherum kräftig, »čelad, čeled« = die Waffenfähigen; slvk. »čelednik« = kräftiger Bursche; slov. »čelada« = der Helm; sl. »čelo« = Spitze, Stirne, der steile Gipfel eines Berges; it. »cella« = Vorratskammer, Schutzmauer, Innenraum einer Befestigung; d. »Zelle« = abgeschlossener Raum, »Ziel« = Ende, Grenze; b. »clo, celni uřad« = Zoll, Zollbehörde, »žel« = Begräbnisstätte; r. »celjni« = das Stück Land, das unbebaut bleibt, der Grenzstreifen; sl. »celina« = die ungeackerte Erde, also: Grenzstreifen; slov. »seliti« = übersiedeln, die Grenze überschreiten. — ON: Čelo (Vrh), Čele (Kula), Celle, Cello (Monte), Celje (Cilli, Celeja), Zell, Zelcz, Želetav, Schellenburg, Schelletau, Selo, Selce, Sill, Sillein, Zill, Ziller, Žilina u. a. — Die vielen »Zelena hora«, d. »Grünberg«, hießen ursprünglich wohl alle »čelna« oder »Celna hora«, d. i. der Punkt, wo man die Grenze passierte, daher Zoll zahlte. — VN: Celti, Kelti, d. i. jenes rätselhafte Volk, dessen Ausdehnung die Wissenschaft deshalb nicht begrenzen kann, weil es eben überall Verteidigungs- und Grenzpunkte gab, die von »čeled, čeledin, čelednik« gesichert wurden. Die alten »Kelten« sind also durchaus nicht verschwunden, ausgestorben oder als letzte Reste nach Irland, Wales oder die Bretagne verdrängt, sondern es ist dies eben nur ein allgemeiner militärtechnischer Begriff der alten Slaven. — Nannte man z. B. die Verteidiger »sedlak« (b.) oder »selak« (kr.), so nannte man die Bewohner auch so; die Bewohner der Elbogner Gegend (Böhmen) nannte man früher kollektiv »Sedličane«. — HN: »čelovĕk, človek« = Mensch, der Aelteste, der in einer Gemeinde an der Spitze Stehende; »načelnik« = Vorsteher; »Zeloten« = Fanatiker, Revolutionäre,

## Študijska knjižnica Ptuj

rücksichtslose Kämpfer. Die gr. Mythologie kennt die »Keltine«, eine Tochter des Königs Britannus, die zur Stammutter der »Kelten« wurde, denn sie gebar dem Heracles einen Sohn, namens »Keltos«. Dieses ist jedoch offenkundig nur eine posthume Erklärung des Namens »Kelten« auf mythologischem Wege, wie dies so häufig zutrifft. Auch eine b. Gottheit, namens »Čelo« wird erwähnt, doch ist Näheres über deren Funktion nicht bekannt.

Čemerno, s. Sem.

Čerdak, s. Čardak.

Černa hora, s. Čir.

Českaja Guba, s. Čech.

Čič = Lager, Krieger. — Diese Etymologie ist noch in den slovenischen Volksliedern erhalten, wo es heißt:

Glas gospodov hlapce kliče,

Osemnajste svoje čiče . . (= auf des Herrn Ruf an die Knechte erschienen seine 18 Čičen), denn man bezeichnete damit die Kriegsknechte, Schildknappen u. Grenzwächter; der deutsche Analogiebegriff ist: Schütze. — Im Rutenischen ist »sič« = befestigtes Lager, r. »sječ« = der Verhau. — ON: Čičevo, Čičovice, Čičôw, Čizice, Čičarija (Tschitschenboden, Krain), Žižin, Žižkov, Žižovec, Sitzendorf u. a. — In Krain nennt man heute Č. den abgehärteten, kriegerischen Bewohner des dortigen Karstgebietes. — HN: Žizka (= Oberster der Krieger), Cicerone (= Führer), Cicišbeo (= Beschützer). — Auf dem Hradšín (Prag) heißt ein Platz noch heute »na žiži« (jezt »Strahov«). Erwähnenswert ist auch das altamerikanische, im Lande der Mayas auf Yukatan erhaltene Kastell, namens »Čičen-Itza«, das noch heute als »castello« angesehen wird.

Čihadlo = Beobachtungspunkt. — Slov. »čigati«, b. »čihati«, = auslugen, lauern, daher auch »čigar, čigavec« (= Spion), čihan, cikan, cigán (= Vagant, Zigeuner), muß aber ursprünglich den Wächter (oder Kämpfer)

auf einer gute Beobachtung gewährenden Höhe (auch »žihadlo«) gekennzeichnet haben. — ON: Siegdorf, Siegersberg, Siegersdorf u. a. Dann alle mit »Sieg« zusammengesetzten Namen — Vor Jahren suchten die Slovenen den günstigsten Platz für die Errichtung eines Aussichtsturmes auf dem Bacher-Gebirge; der schließlich gewählte Punkt heißt aber von alters her »žigrt«. — Vermutlich ist dieser Entstehung auch »šik«: z. B. böhm. »šikovatel« = Feldweibel; arab. »šeih, šaik« = Aeltester.

Čir = Grenze. — Das Grundwort ist »čir, čer, cir, cer«, wie dies aus verschiedenen, der Bedeutung nach verwandten Begriffen hervorgeht, und sprechen dafür, daß es sich hier lediglich um eine Umgrenzung, Umschließung handelt auch die Begriffe »cerkev, cirkev« (s. d.), l. »circus, circulus« (= der Kreis, die Ringmauer), b. »cirklif, cerklif« (= Nachtwächter), gr. »kirkos« (= Kreis, Ring), d. »Kirche« u. a. Ansonst ist das geläufigere »črn« (= schwarz) in der Volkssprache allgemein bekannt, also das Dunkle, Unbekannte; im Polnischen hat es jedoch als »czern« noch nicht die Urbedeutung völlig verloren, denn darunter verstand man früher jene Irregulären, d. i. bewaffnete Bauern, die nötigenfalls den Kazaken als Kämpfer beisprangen. Dieselbe Reminiscenz hat sich aber auch bei den Slovenen erhalten, denn sie nennen den heutigen Landsturm: črna vojska. Ähnliches ist bei den Russen; sie nennen die Abgabe für die Landes-, also Grenzverteidigung »čornaja dan«, jenen Mann, der Frohndienste (s. »bran«) verrichtet »čornij«; »čert« ist der Verteidiger, der Böse; in Indien sind die »čorti« die verstorbenen Heiligen, die einstigen Beschützer; bei den Römern »dii certi« = die Schutzgötter. Es handelt sich hier schon immer um ein Aufgebot von Kampffähigen oder Beschützern, die das Land sichern, also den Feind schon

an der Grenze abweisen sollen; im modernen Sinne um eine Grenz- oder Landwehr. — ON: Čerchov (= Grenzberg zwischen Böhmen und Bayern), Cierliezko, Čerma, Černa, Černo morje, Černé hory (bilden die Grenze zwischen Böhmen und Bayern; hießen aber auch »Semihradská« = Grenzbefestigungen). Černovice, Zernetz (Dorf am Inn), Žirec, Žirje, Žirovo, Žirovišče, Tschirm, Tschirnhaußen (Grenze von Böhmen und Sach-

Berg trotzdem einen ungewöhnlich günstigen und weiten Ausblick, der sich begreiflicherweise vom Kirchturme noch wesentlich hebt. (S. Abbildung.) — Man erklärte sich den Namen des Schlosses »Černa hora« (Mahren) dahin, daß der Nadelwald daselbst namengebend war; nun wurde aber der mächtige Kalkfelsen erst i. J. 1863 angepflanzt, indes jener Name schon viele Jahrhunderte vorher urkundlich bekannt ist. — Be-



Črna gora (Untersteiermark) um das Jahr 1650.

sen), u. a. »Czervorograd« war eine allseits vom Dnjestr umflossene Burg und einst Sitz der ruthenischen Knesen. — Die Umwandlung des Namens »Črna gora« in: Montenegro, Schwarze Berge und Karadag ist daher sprachlich falsch, denn darunter sind keine »schwarzen« Berge sondern nur ein bewachtes Grenzgebiet zu verstehen. »Črna gora« (Untersteiermark) ist auch kein »schwarzer« Berg, sondern hier befand sich auf einem Konglomeratfelsen einst ein starker Tabor (s. d.) und bildet der relativ niedrige

sonders auffallend ist aber der Name des Flusses »Črna«, den schon Herodot (445 v. Chr.) nennt, und welcher Name daher ein ehrwürdiges Alter haben muß, denn die Römer übersetzten ihn auch schon in »Aqua nigra«, weil in jener Zeit die richtige Etymologie dieses slavischen Namens gleichfalls schon verwischt gewesen sein muß. Dieses »Črna«, welches auf Votivsteinen, Ziegeln, auf der Tab. Peutingeriana, dann bei Ptolemäus, Ulpianus, also im II. und III. Jahrh. n. Chr. wiederholt zu lesen ist, war seit-

jeder etymologisch ungefügig, weil man sich einen so ausgesprochenen und untrüglich slavischen Namen aus jener Zeit nicht zu erklären vermochte. Der Fluß »Tierna« bildete aber sonach die Grenze der »Statio Tsieren, colonia Zernensium, municipium Dierna, res publica Dierna«, wie eben jenes Gebiet fallweise bezeichnet wurde, und ist dieser topische Name augenscheinlich noch in der heutigen rumänischen Militärstation »Črnavoda« primär erhalten. — Die ON: Schwarzenberg, Schwarzenstein, Schwarzsee, Schwarzwasser u. ä. sind daher wohl nur Namen einstiger Grenzgebiete, wobei »črn« unrichtig übersetzt oder aber der Begriff »car« oder »čara« (s. d.) verballhornt wurde. — HN: »Črnboğ« der nordischen Wenden, der mit der Zeit zum bösen Prinzip wurde, obschon das Volk richtigerweise glaubte, sein Wille strebt im Großen doch dem Guten zu; er war also das, was etwa das deutsche »Schirmherr« besagt, »Crv-ljar« bedeutet im Kroatischen: Strandreiter, Grenzwächter. — Sonst gehören hiezu die heutigen Vornamen: Cyrill, Cyrus, Cyriacus u. ä. Falsch ist es daher zu behaupten, daß die sogenannten »Cyrillsteine« jene Stellen markieren, wo der Apostel Cyrill Volkspre-

digten abgehalten habe; tatsächlich sind es Gemeindegrenzzeichen in Kreuzform. In Rußland galt »Čur, Čir« als Grenzgott; die vorhandenen viereckigen Klötze, die meist einen menschlichen Kopf roh nachgebildet hatten, sind aber nichts weiter als wirkliche Grenzsteine. — MN: »čerek«, eine Münze bei den Türken.

Čislo = Grenze. — So benennt der Slovene einen Grenzstreifen; weitere Belege konnten für diese Etymologie bisher nicht aufgebracht werden; wahrscheinlich ist es aber organisch verwandt mit »čič« (s. d.). — ON: Zeisau, Zeiselberg, Zeiselmauer, Zeislowitz, Zeiss u. ä. — Als HN ist unter den Rhetrafiguren die Statuette des »Cislboğ« bekannt; es war dies also ein Grenzgott, d. h. der Funktionsname für denjenigen, dem die Grenzsicherung oblag. — Ansonst gilt »Cisa, Cisara« in der wendischen Mythologie als die Ceres der Slaven; tatsächlich ist es aber nur die weibliche Form des Hoheitsbegriffes »cisař, cesar« (= Kaiser), und bedeutet »čislati« im Slovenischen noch heute zugleich: verehren, respektieren.

Čizice, s. Čič.

Črna gora, s. Čir.

## D.

Daci, s. Dag.

Dachstein, s. Dag.

Dačevo, s. Dag.

Dag = Grenzpunkt. — Slov. »dac, dača« = Grenzwall, Akzise, Steuer; türk. »dag« = Berg (an der Grenze); holl. »dagğ« = das Tauende. — ON: Dagestan, Dachau, Dachy, Dachstein (Grenzberg), Dachsberg, Dačice, Dahany, Tachau, Tachów, Taggenbrunn, Takovo, Takačevo (1436 noch »Takač«) u. a. — Die wilde Felsschlucht

»Dazio grande« im Kanton Tessin (Schweiz) hat man als »Großer Zoll« übersetzt, statt »Große Grenze«. — VN: Daci (Dakier), Dahae, Dahomey u. a. — HN: slov. »dacar« = Zolleinnehmer; gr. »tagós« Anführer, Bundeshauptmann; »tagma« = der Herrscher; d. »Taktik« = die Vorsorgen für die Grenzverteidigung. »Dagan« war ein sem. Gott. Die Vornamen: Dagmar, Dagobert entstammen diesem Grundbegriffe.

**Dahany**, s. Dag.

**Dal** = Grenze. — Sl. »dal« im allgemeinen: das Entfernte, das Fernliegende, das Fremde. — ON: Dalnij, Dallein, Daleken, Dalov, Dalowitz, Dalberg, Dalburg u. a. — LN: Dal (Grenzgebiet zwischen Schweden und Norwegen), Dalarma (auch Dalekarlien«), Daleminzia, Dalmatien u. a. — HN: »Dalai-Lama« (= hoher Priester), »Dalibor« = Grenzverteidiger. »Talos« der gr. Mythologie war ein Mann von Erz, der täglich dreimal um die Insel Kreta, einer anderen Quelle nach um Sardinien, lief, um das Landen von feindlich gesinnten Fremden zu verhindern, war also derjenige, dem die Sicherung der Insel oblag. — MN: Daler, jetzt »Taler«; Dolar. (S. auch »Tal«).

**Dan** = Grenze. — Sl. »dan« = Steuer, Zoll, Tribut; r. »čornaja dan« = Steuer für die Landesverteidigung; »Danevirke, Danevorke« = Grenzfortifikationen in Dänemark (s. »vir« u. »bor«). Sie sind angeblich als Grenzwälle schon i. J. 808 von den Dänen gegen die Deutschen aufgeführt worden; Die Etymologie sagt aber, daß sie wohl schon älter sind. — LN: Dänemark. Es fällt hier auf, daß die Slaven das Land noch immer »Dansko« (= Grenzland) nennen, während die Deutschen in Unkenntnis der Etymologie noch »mark« anfügten, daher eine Tautologie konstruierten. — VN: Danen, Danaer. Letztere waren als Bewohner von Argolis für die Athener, welche diesen Namen gebrauchten, tatsächlich N a c h b a r n. — HN: Dan. So hieß Wodan als erster König von Dänemark, d. h. dies war sein Funktionsname. Desgleichen galt den Juden an der Nordgrenze Palästinas »Dan« als mythischer Ahnherr. — Als Vornamen werden heute einstige HN gebraucht: Danae, Daniel (Danhel), Dankwart (»dan« u. »var«) also: Grenzwächter (nicht Dankwächter) u. a. —

**Del** = Grenzhöhe. — Asl. »djel« = Berg; slov. »del« = allgemeine Be-

nennung für Grenzberge; das Gefühl, weshalb gerade diese Höhen so heißen, ist der Sprache bereits entschwunden. Die entscheidende Erklärung scheint jedoch im Verbum »deliti« zu liegen, das alle Slaven in der Bedeutung: trennen, teilen, scheiden, abgrenzen — kennen; fr. »delier« = lösen, lostrennen; l. »delio« = zerstören. — ON: Delle, Djel, Delos, Delhi, Deligrad, Delme, Delitzsch u. a. — »Djal« und »Džial« heißen oft Grenzhöhen im Bereiche des pol. Spracheinflusses. »Deli« sind häufige, auch außereuropäische Namen von befestigten Küstenorten, wie in Asien, auf Timor, Sumatra u. a. — VN: »Delavare«, ein Indianerstamm mit der Stadt und dem Flusse gleichen Namens (»del« u. »var«); »Delezen« ein altsorbisches Volk; ihre Hauptfestung hieß »Delič«, die noch heute Ruinen von Mauern und Wachttürmen aufweist. — »Deli« nannte man auch das tolle, zerstörungssüchtige Kriegsvolk der Türken. — LN: »Delminium«, alter Name für Dalmatien.

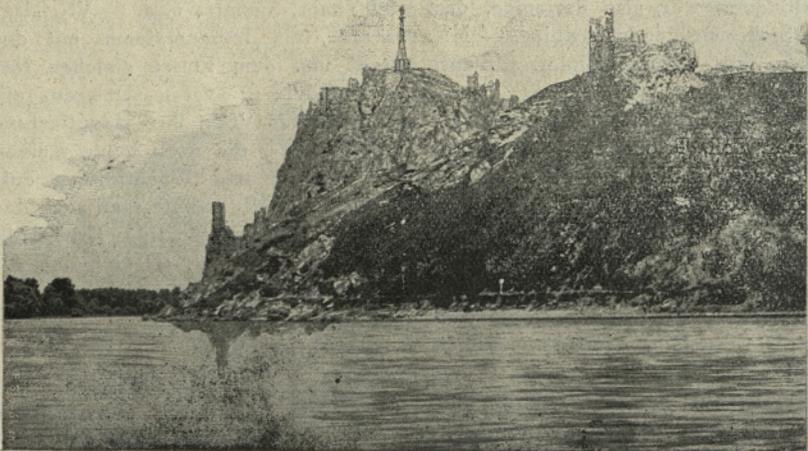
**Demin**, s. Teme.

**Dervent**, s. Treb.

**Devin** = Beobachtungspunkt. — B. »divati« = beobachten; mg. »déván« = Rat. — ON: Deva (Spanien), Déva (Ungarn), Déville (Frankreich), Devizes (England), Devol (Fluß und Ort in Albanien), Dévolny (Gebirge in Armenien, 1877 von den Russen erstürmt), Diva (Insel in Indien), Divača (Oesterreich), Dives (Fluß und Ort in Frankreich), Deutz (hieß römisch »Divitio« und hatte ein starkes Kastell zwecks Beobachtung und Sicherung der Rheinbrücke bei Köln), Dibio (auch Dividunum der Römer, ein befestigter Platz der Lingonen, jetzt Dijon, Frankreich); Dibon (alte Moabiterstadt); Divonne (Schloß in aussichtsreicher Lage in Frankreich); Divodurum (wurde fälschlich in »Götterburg« übersetzt, jetzt Metz), Divak (Aussichtsberg bei Příbram) u. ä.

— Sonstige Formen sind noch: Under der Tephen (1381, Steiermark), Tiwer (jetzt Tüffer), Teuffenbach (alte Formen: Tivfen, Tewfen, Tewbach), Tywein (Diwein), sowie alle: Tivoli, Tibur und Divolje. — D. kommt als ON in allen Weltteilen vor und deutet überall auf eine Bodenplastik, welche die Beobachtung feindlicher Anschläge begünstigt. »Dëvin« (Böhmen) ist in der Chronik Kosmas erwähnt als: oppidum natura loci firmum, cui inditum est nomen Diewin. — war schon schon zu Beginn des

vom »Böhmischen Mägdekriege«, der von der Burg Dëvin aus in Szene gesetzt wurde, was auch den Stoff zu einem Heldengedichte K. E. Eberts bot. — Dieser Uebersetzungsfehler zog noch weitere Kreise, denn auch die vielen »divči skala«, die zu: Mägdesprung, Jungfernsprung, Mädchenfelsen u. ä. übertragen wurden, sind nichts weiter als hohe, mitunter vorspringende, namentlich an Gewässern, wo eine gedeckte Annäherung auf Wasserfahrzeugen möglich ist, für den Ausblick



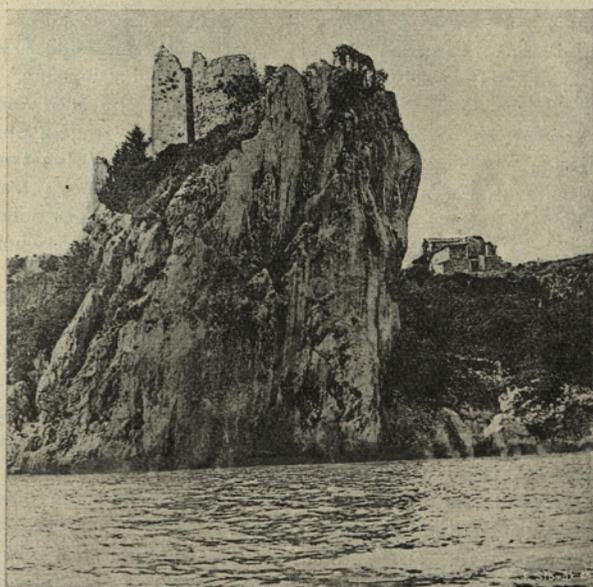
Dëvin (Theben) bei Preßburg.

XII. Jahrhunderts kein bloßer Beobachtungspunkt mehr, sondern schon ein fester Verteidigungsplatz. — Auch der älteste Name von Velehrad (Mähren) lautete: Dëvin. — »Magdeburg« hieß früher »Dëvin«, denn man glaubte, daß dem Namen »deva« (slav. = Mädchen) zum Stamme diene, daher im Deutschen das Auftreten von so vielen Maidberg, Maidburg, weil auf Basis der falschen Etymologie auch eine dementsprechende Uebersetzung folgte. — Auf gleicher Prämisse entstand auch die völlig mißglückte Sage des böhmischen Chronisten Hajek (XVI. Jahrhundert)

gewählte günstige Punkte, also: Auslugfelsen. — Die zahlreichen dieser falschen Etymologie angepaßten Sagen über Jungfrauen, welche sich bei der Verfolgung von einem solchen Felsen herabstürzten, sind daher nichts weiter als etymologische Sagen und haben nur den einen realen Wert, daß jener Felsen eben einmal ein Aussichtspunkt war und deshalb »devin, divin« hieß. — Der Felsen, von dem sich der Sage nach Anna v. Gösting, einer alten Burg bei Graz, in die Mur gestürzt haben soll, heißt heute »Jungfernsprung«. Tatsache ist es aber, daß gerade dieser Punkt für

die Veste die günstigste Beobachtung des engen Felstales und der Zugänge von nordwärts bot, daher einst wohl auch »devin« hieß; die mißverständene Etymologie wurde aber dann noch durch die Bildung dieser Sage gestützt. — Erwähnenswert sind die vielen Namen: Theben. So führt der Minnesänger, genannt der »Freudenleere« (XIII. Jahrh.) in dem Schwanke: Die Wiener Meerfahrt — den Burggrafen von Devin d. i. Theben (an der Einmündung der March in die Dc-

Jungfrauengräber; tatsächlich sind dies Gräber der Gefallenen auf einem aussichtsreichen Kampfplatze, denn die Nachbarlokalitäten militärischen Wertes heißen auch »Pandurica« und »Svatevsko greblje«. — Die ägyptische Stadt Theben, die »Hunderttorige«, wurde hingegen von den Ptolemäern als Diospolis (Gottesstadt) ins Griechische übertragen, weil man in »dev, div« — Gott vermutete (deus, theós), daher die Uebersetzung wieder auf einen slavischen



Duino (Devin) bei Triest.

nau) an. Dies war aber auch bereits i. J. 864 eine Feste, und wurde schon damals, — was gewiß sehr beachtenswert ist —, der Name auf Grund des slavischen Sprachschatzes ausgelegt, denn die Annal. Fuld. Rudolphi sagen schon: Civitas quae lingua gentis illius D<sup>o</sup>vina, id est puella dicitur (das Gebiet, welches in der Sprache dieses Volkes D<sup>o</sup>vina, d. i. Mädchen genannt wird). In der Herzegowina gibt es ein »Djevojačko greblje«, von dem man sagt, es seien dies vornehmlich

Begriff im weiteren Sinne basiert erscheint. — Desgleichen ist das böotische Theben, nachdem es zerstört wurde, wieder zu »Thivae« geworden, das identisch ist mit jener Höhe, auf welcher die Burg Kadmeia stand. — HN: »dev, div« = Gott, der Allessehende: 1. »divinus« = göttlich; im Slavischen »Diviš«, als Name für den Kommandanten eines Verteidigungspunktes; r. »Tivun, Tiun« = Aeltester, Richter; altd. »Tivač« (richtiger »Divač«), eine am Niederheine verehrte Gottheit. Dem Slovenen ist

»tivra« = Wauwau, der Strafende, mit dessen Berufung man unfolgsamen Kindern droht. — In England gilt »devon, devonshire« noch immer als Adelstitel. — Im Persischen ist »div, dev« die Bezeichnung für den bösen Geist (Zendavesta: devas, d. Teufel, diwl, tufel; rom. diable, diavolo). — In der Türkei heißt der Staatsrat »divan«, das ist die das Wohl des Landes beobachtende Körperschaft. In Indien ist »devan« der erste Minister, der Kanzler. — Das russische Igor-Lied kennt den »Div« als Vogel, sagt aber von ihm, daß er den Polocern zuruft sehr wachsam zu sein, da er eben von der Vogelperspektive über die gegenseitige Situation besser orientiert ist.

**Dewa**, s. Devin.

**Dibri** = Talschlucht, Engpaß. — B. »dibri, debri« (Mater verborum), »debř« = Tal; slov. »deber« = Talschlucht. — Häufiger Name von Höhen, namentlich auf dem Balkan, die zugleich Grenzpunkte bilden. (Vrgl. auch »Devin«, mit welchem es augenscheinlich wurzelverwandt ist.)

**Dimniki** = Kamine, Rauchröhren. — So bezeichnet man nun die erst vor etlichen Jahren bei Triest entdeckten Grotten. Die Gegend ober denselben fiel den Anwohnern seit undenklichen Zeiten dadurch auf, weil bei warmer Temperatur förmliche Rauchsäulen, — es war dies die durch Felsspalten entströmende kalte Grottenluft —, wie aus Kaminen aufstiegen. Hätte man die Etymologie dieser Benennung beachtet, so wäre man längst dahinter gekommen, daß diese Luftsäulen nur unterirdischen Hohlräumen entstammen können.

**Divin**, s. Devin.

**Djal**, s. Del.

**Djel**, s. Del.

**Dob** = fester Punkt. — Slav. »dob, dub« = Eiche, Sinnbild der Stärke; asl. »dober« = tapfer; b. »dobrodružstvo« = Abenteuer, kühne kriegerische Unternehmung; r. »doblestnij« = tap-

fer. — ON: Doberna, Dobrava, Dobož, Dobra voda, Dobrotice, Dub, Dubrovnik, Doubravice u. ä. und sind an solchen Punkten meist noch heute alte Wälle, Ruinen, Burgen, Klöster oder doch in der Erde welche prähistorische Kulturgüter als Beweis dafür zu finden, daß sich hier einmal irgendein technischer Schutzbau befunden haben muß. (S. die Abbildungen Dobož und Dobrotice.) Im Deutschen wurden diese Namen oft in: Gutenberg, Gutental, Gutwald u. ä. übersetzt, und geschah dies eben in jener Zeit, als man den Begriff »dober« nur mehr in der Bedeutung »gut« kannte und gebrauchte. — Die slav. Mythologie kennt zahlreiche Personen, welche gleichen Namen tragen, obschon auch hier die falsche Volksetymologie die wirklichen Funktionen verwirrte; z. B. »Dobribog« der Altpolen bedeutet »guter Gott«; der Etymologie nach muß dies aber eher der Kriegsgott gewesen sein, als die Bedeutung des wirklichen HN schon in Vergessenheit geraten war. »Dobri pan« hat dieselbe Entstehung; man glaubt aber, es sei dies der Götterbote gewesen; »Dobrunja« war ein gewaltiger russischer Held, der Polock erstürmte, aber später durch die böse Zauberin Marina in einen Stier verwandelt wurde; »Dubinja« war ein Heros der Moskoviter, der als Waffe einen Eichbaum trug, ein Beweis, daß die falsche Etymologie von »dob, dub« schon sehr lange ihre Wirkung ausübt.

**Dolma** = Damm, Erdaufwurf. — Nur in kroatischer Sprache noch in dieser Bedeutung gebräuchlich. — ON: Dolmar (Berg im Thüringer Walde), Dolma-Bagdže (Konstantinopel), Dolomiten (Grenzgebirge), Tolmin, Tollmezzo, Tolna u. a. — »Dolmen« sind prähistorische Aufwürfe oder große, aus unbehauenen Steinen erbaute Monumente, welche mitunter als Grabanlagen, zumeist aber doch nur als Grenzzeichen dienten. (S. Abbildung.) — Bei den Kalmücken wird der Got-

tesdienst zu Ehren der Verstorbenen

»dolon, dolom« genannt. —

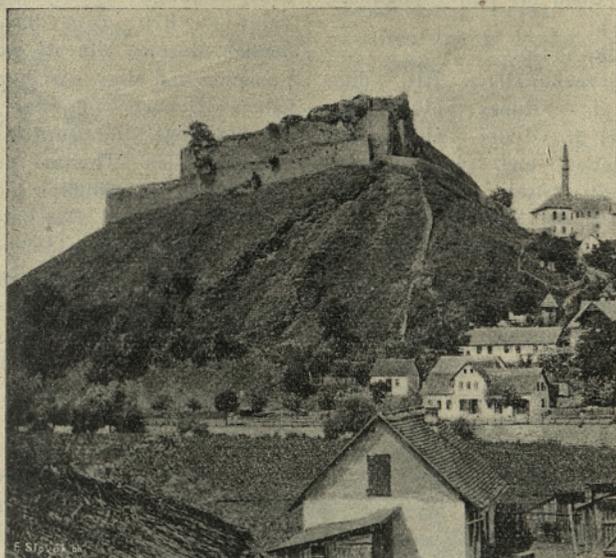
**Dom**, s. Dun.

**Don**, s. Dun.

**Dren**, s. Drin.

**Drežno**, s. Treb.

**Drin** = Grenzlinie, bewachte Grenze. — R. »drin« = Schutzdach, Wacht-



Burgruine Doboj in Bosnien.



Wallburg Dobrotice in Mähren.

**Dor**, s. Tur.

**Doubravice**, s. Dub.

**Drachenfels**, s. Trak.

**Dragalj**, s. Trak.

**Drava**, s. Treb.

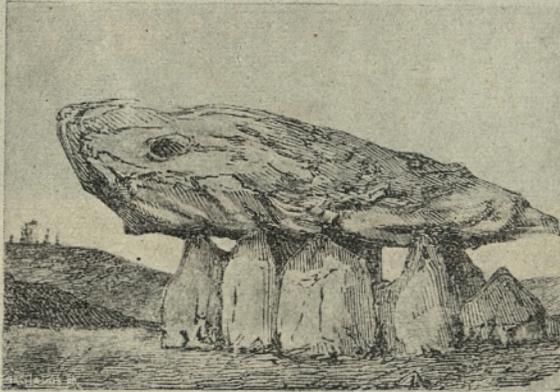
hütte (an der Grenze). Die vielen »Drin«-Namen für Flüsse (wie auch Ortschaften) auf dem Balkan besagen sonach, daß diese zugleich eine Grenze bilden, die bewacht

wurde. — ON: Drin, Dřin, Dřinov, Drinovec, Drinovača, Dren, Drenik, Drenovec u. a. — Das Zusammentreffen mehrerer Grenzen an einem Punkte, erhielt denn oft den Namen »O-drin« (s. d.).

**Dubrovnik, s. Dob.**

**Dun** = Grenzpunkt. — Kl. »dun« = Berg; d. »Düne« = Meeresufer, Landgrenze; gr. »duno« = sich in den Krieg begeben; eng. »town« = befestigte Stadt; irisch »donjon« = befestigter Ort; der höchste, turmartige Bau für die Verteidigung; wird noch heute in der Fortifikation so genannt. — ON: Dunaj (slov. = Wien), Dunaj (d.: Donau), Dunajec, Düna, Dünkir-

ren und hatte »dun« einst auch in Asien die gleiche Bewertung, wie dies z. B. das häufige »Karaul-dun« (= Grenzwachturm, befestigtes Wacht- haus) bestätigt. — VN: Tungusen. LN: Tunis. — HN: »dun, dom, dominus, domina, duena«, wie sie sich bei den Romanen und slav. Istrianern erhalten haben. »Dynast« = gr. der Vornehme, der Mächtige. Der germanische Gott »Donar«, auch »Thunar« geschrieben, war sonach ursprünglich lediglich Befehlshaber oder Beschützer eines »Dun- oder »Don«-Gebietes — In den r. Bilinen (= epische Dichtungen) sind »Don« und »Dunaj« noch Namen von Helden, die nach der



Dolme an der Grenze zwischen Plöermel und Erdeven.  
(Der Deckstein wiegt 15.000 kg.)

chen, Don, Donec, Donawitz, Donnersberg, Donatiberg, Tonale, Tondern, Toma, Tuner See, Tum, Tom, Tomsk, Dom, Dombé, Dombrau, Domažlice, Domitsch (wendisch »Duminač), u. a. — Der Ort »Donau« (Böhmen) heißt sonst »Hajek« (s. »Haj«). — Die Häufigkeit der Flußbenennungen dieser Wurzel ist naheliegend, weil der Fluß an sich einen natürlichen Grenzwall bildet, der an günstigen Uferwechselstellen noch technisch verstärkt wurde. — Die von altersher bekannten Befestigungen, wie: Carodunum, Verdun, Ebrodunum u. a. zeigen sprachlich selbst an, daß es Grenzfesten wa-

falschen Volksetymologie später ihrer Verdienste wegen in die benannten Flüsse verwandelt wurden, um so unvergessen und unsterblich zu bleiben.  
Džial, s. Del.

## E.

Eibestal, s. Ib.  
Eisenach, s. Is.  
Erdberg, s. Hrad.  
Es, s. Is.  
Este, s. Is.

## F.

**Fahrn**, s. Var.

**Falkenberg**, s. Val.

**Feldkirch**, s. Cirkev.

**Fella**, s. Vel.

**Ferchenhaid**, s. Vrh.

**Fessnach**, s. Ves.

**Filzmoos**, s. Vel.

**Frankfurt**, s. Brana.

**Frattenberg**, s. Vrata.

**Frohndorf** s. Brana.

**Furt**, s. Vir.

**Fürstenberg**, s. Vir.

## G.

**Gabela**, s. Jablanica.

**Gairach**, s. Gaj.

**Gaj** = Zufluchtsort. — Asl. »gaj« = eingefriedeter Wald; b. »hajiti« vertheidigen, beschützen, »haječka« = Strohwisch als Warnung; d. »Hain«; in der Harzgegend hingegen ist »Hai« = ausgeschlagene Waldstelle; fr. »Quai« = Schutzdamm; b. »chejna« = großer, einsamer Hof. — ON: Gairach, Gaisruck, Geiselberg, Haj, Hajov, Hajen, Hainburg, Heindorf u. a. — »Gajna« ist ein Berg an der Grenze dreier siebenbürgischer Komitate, auf welchem, weil da eben Leute aus verschiedenen Gegenden zusammentrafen, früher jährlich am 13. Juli der »Brautmarkt« abgehalten wurde. »Hai« hieß eine befestigte Stadt in Kanaan. »Haye« heißt noch heute der 6500 ha messende Staatsforst in Frankreich. — »Heuberg« ist keine Höhe für die Heukultur, wie man oft annimmt, sondern eine Schutzhöhe, oft felsigen Charakters. — HN: »Kaiser«, d. i. derjenige, der für den Schutz der ihm Unterstellten sorgt. Sc ist es erklärlich, das wir soviel Familiennamen dieser Art (»Kaizar, Haizar, Gajzar u. ä.) haben, denn dies sind die Nachkommen von Personen, welche einst in der patriarchalischen Verfassung diesen Namen führten. — Die den Wachtendienst versahen, nannte man »hajduk«, eine Bezeichnung, die zuerst den Grenzsoldaten, später auch der ungarischen Infanterie beigelegt wurde, aber schliesslich die berechnigte

Bewertung »Räuber, Plünderer« annahm. Darin liegt auch die Erklärung für »Heiden«, die feindlich gesinnten Grenznachbarn, und hatte dieser Name sonach mit Religionsunterschieden ursprünglich nichts zu schaffen. Es zeigen daher ON wie: Heidelberg (Stadt und viele Bergkuppen), Heidenschanze, Heidemauer, Heidenkirchhof, Heidenschaft (Ajdovščina), Heideck, Haidin u. ä., welche stets auch prähistorische Funde aufweisen, vor allem an, daß sie uralte Zufluchtsstätten waren. — Den d. Begriffen »Heil« und »heilig« liegt offenkundig in bezug auf die Wortform wie Bedeutung auch das ur-sprachliche »haj« zugrunde.

**Gall**, s. Gol.

**Gamlitz**, s. Gomila.

**Garač**, s. Kar.

**Gastein**, s. Kost.

**Geiselberg**, s. Gaj.

**Ger** = Grenzpunkt. — Das Grundwort »ger« ist noch im Keltischen in der primären Bedeutung: Grenze Nachbar — vorhanden; im Griechischen ist »keraia« = Linie, Grenzlinie, »ker« = Mut; im Südslavischen bezeichnet »grm« = Gestrüpp, das auf der Grenzlinie wächst oder diese markiert; das lat. »gero« entfernt sich schon merklich davon, denn es bedeutet nur mehr k ä m p f e n, den Kampf (an der Grenze) f ü h r e n; slov. »grmada« = Feuer-signalpunkt. — ON: Gera, Gersdorf, Germerstein, Germating, Grm (Crni,

Crveni), Grmovje, Germans, Hermantz, Hermsdorf, Herculanium, Herberg, Hertin, Herrndorf u. a. — VN: »Hermanduren« u. »Germanen«. Letzterer Name wird von den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bis zum XVI. Jahrhunderte nicht erwähnt, und scheint in dieser Zeit nur eine kriegstechnische Bedeutung gehabt zu haben. Erst als man zur Reformationszeit die alten Klassiker wieder zu studieren begann, da entdeckte man in Tacitus »Germania«, welcher Name also etymologisch »Grenzland« bedeutet, daß zu jener Zeit auf dem Gebiete, das nun die Deutschen bewohnen, die »Germanen« saßen; ob sich aber diese mit dem heutigen Begriffe »Deutsche« identifizieren, ist noch nicht erwiesen, da sich auf diesem Gebiete bisher nur slavische Sprach- und Kulturresiduen vorgefunden haben. — HN: d. »Herr«, dann die typischen Heldenamen: Hercules (im Etrurischen »Herkle«), Hermann, Heros, Hermes (= Götterbote); gr. »géros« = Held, »gerónt« = Rat, »Hera« = Beherrscherin; slov. »gerof, gerob, jerob« = Vormund; b. »herec« = Heldenarsteller; kr. »Hervoje« = ein südsl. Nationalheld. Bisweilen fiel das anlautende »g« oder »h« ab, wie in »Eris« (= Göttin des Streites), »Erinyen« (= Rachegöttinnen); »Erka«, (germ. »Herche«) hieß die erste Frau Attilas. — MN: »gera«; so benannten die Hebräer ihre Kupfermünze. — Kulturhistorisches. In südsl. Gebieten ergänzte man die Grenzsicherung dadurch, daß man an Grenz- und Wachtpunkten Holz- u. Reisighaufen bereit hielt, um sie bei Feindesgefahr sofort anzuzünden und auf diese Art die Bewohner einer Gegend zu alarmieren. Das Rauch- oder Feuersignal wurde, um nicht übersehen zu werden, auch noch durch die menschliche Stimme, die Wachhabenden, sowie später durch Mörserschüsse ergänzt. Solche Punkte, die man eben »grmada« be-

nannte, bildeten in Südeuropa, wo diese Sicherheitsmaßregel schon einigermaßen durchforscht ist, ein unregelmäßiges Netz, dessen Maschen je eine solche »grmada« bildete; von dieser konnten 2—3 andere das Signal abnehmen. Diese Punkte waren, namentlich im unebenen oder gebirgigen Terrain, derart vorteilhaft ausgesucht, daß es z. B. möglich war einen Türkeneinfall im Raume von der Kulpa bis an die weststeirische Grenze an einem Tage, d. h. in einer Nacht zu avisieren. — In Steiermark wurde dieser Signal- und Sicherungsdienst schon im Mittelalter den Gemeinden, die oft unverläßlich waren, abgenommen und von den Landständen aus organisiert; ja, es gab eigene Inspektoren, welche solche Punkte in bezug auf ihren Bereitschaftsgrad u. die Verläßlichkeit der Funktionierung zu überprüfen hatten. Eine solche Stelle wird z. B. schon i. J. 1480 als »Grmada am Skorlyn« (Untersteiermark) erwähnt. Selbstredend mußte jeder solche Punkt auch eine Wache haben, und diese wieder eine mehrweniger verteidigungsfähige Unterkunft zum eigenen Schutze sowie um das notwendige Unterzündmaterial stets trocken bereit zu halten.

**Gesenke**, s. Jasen.

**Gieshübl**, s. Kissingen.

**Gitschin**, s. Kič.

**Gledavac** = Beobachtungspunkt. — Slov. »gledati« = beobachten, »razgled« = Aussicht; b. »bledeti« = schauen, beobachten. — ON: Gledt, Hledseb u. a.

**Glein**, s. Klin.

**Glin**, s. Klin.

**Gol** = Grenzpunkt. — Die primäre Bedeutung ist heute schon verwischt und nur mehr indirekt nachweisbar; nur das r. »golik« = Land-, Grenzzeichen macht noch eine Ausnahme. — ON: Gol, Golič, Golešovo, Golgotha, Holič, Holešov (alter Name »Goles«), Gallen, Hall, Hallein, Hallstadt u. a. — »Halle« hieß ursprüng-

lich »Hala« und wurde angeblich im IX. Jahrh. als Grenzfestung gegen die Slaven erbaut. — »Hala«-Gebirge bildet die Grenze zwischen Beludžistan und dem Indus. — Dieselbe Etymologie haben wohl auch »Halič« (Galizien) und »Galizia« in Spanien. — In den Karpaten nennt man die Alpenweiden »hále, na hálach«. — VN: »Gallier«, als Anrainer der Germanen. — HN: b. »holemý« = groß, erhaben. »Gol, gal, golec, hal, Haller« scheinen einst einen jungen, kräftigen Mann bezeichnet zu haben; erhalten sich jedoch nur »holka« als Bezeichnung für ein erwachsenes Mädchen. »Holkar« ist der Titel des Fürsten von Indaur (Indien). Einer Sage nach (Westseeinseln) bilden »Hulken« (holka) das Gefolge der Göttinnen. »Holci« und »Holci« waren angeblich Götzen der Wenden im Riesengebirge, welche dort im heiligen Haine (haj, s. d.) wohnten; mutmaßlich nannte man so die Grenzwächter. Ebenso ist »Holla, Helle« primär ein Mann gewesen; die weibliche Form führte erst zur Schaffung des bekannten Nachtgespenstes mit dem Sitze im Riesengebirge und am Meisner (Spitze des Werra-Gebirges; s. »mis« und »ris«). — »Hulk« heißt auch die Bedienungsmannschaft für die großen Kriegsschiffe.

**Gomila** = Erdhügel, Grenzhügel (küstlicher), Grabhügel. — R. »gom« Geschrei, Lärm; »gominit« = lärmen; slov. »gomot, gomata« = Masse, Gewühl; »gomolec« = Notsignal; b. »homcla« = Kegel, Erdhaufen. Es handelt sich bei diesem Begriffe, dessen Grundwort »hom, hum, hon« bildet, immer wieder um eine bewachte Höhe, um einen Grenzhügel oder einen Grenzverteidigungsplatz. — ON: Gomilsko, Gamlitz, Komno, Komarno, Chemisch, Chomy, Homolka u. a. — Das l. »homc« scheint daher ursprünglich den waffenfähigen Mann bezeichnet zu haben, analog wie man beim

Militär unter »Mann« eben nur den Soldaten versteht. — Der Name »Homolka« kommt namentlich in Böhmen oft für Höhen mit Schanzen oder alten Wällen vor. Gleichlautend hieß auch der Aufseher, Wachhabende, Verteidigungskommandant, kommt daher begründetermaßen auch sehr häufig als FN vor, wie: Gomilsek, Gomilar, Homolač, Homma u. ä.

**Gor** = Höhe, Grenze, also jene Höhe, die zugleich eine Gebietsgrenze bezeichnet. — »Gor« hatte schon in Keltischen die Bedeutung: Grenze; ansonsten gilt »gora, hora, gura« als Höhe im allgemeinen, doch heißt so in einem Gebirgslande nur jene Höhe, die eben an der Grenze liegt oder gut verteidigungsfähig ist. — ON: Gora, Gorica, Horstein, Hörberg, Kor-Alpe, Korinth, u. ä. — LN: Gorotan (Kärnten), Koroško (Kärnten), Horaken (Bezeichnung der Bewohner des böhm.-mähr. Grenzgebirges), Gorenjsko (= Oberkrain) u. a. — Der Berg »Hor« der Bibl. Geschichte bildete die Grenze von Edom; die Stadt »Hora« auf der Insel Samos wird meist als »Chora« geschrieben. — »Horizont« = Begrenzung; »Hort« = Schutzort; »Horde« = Hürde (umschlossener Raum), »Horde« = Schar bewaffneter irregulärer Truppen; b. »horák« ist also nicht durchaus der Gebirgsbewohner, sondern der Wächter, oder Beschützer der Grenze. — HN: »Hor« (Horus), der ägyptische Gott, den man mit Apollon gleichgestellt; die griech. »Horen« gelten als die Pfortnerinnen des Himmels; vermutlich nannte man ursprünglich so die Wächter der Grenzpässe in Griechenland. — Oft fiel das anlautende »g« oder »h« weg, woraus »Ormuž« (d. Friedau, früher »Holrmus« geschrieben), Ormus (Insel, früher »Harmožia«), Ormes (Kap in England) und alle fr. Bezeichnungen der Form »or«, wie des gr. »horos« wurden. — Auch das »Hora-Beten« ist nichts weiter, als die Abgrenzung einer Handlung durch

eine andere, oder im allgemeinen eines Beschäftigungswechsels. — Die HN, wie »Gorinja«, der ganze Berge zu heben und zu schleudern vermochte; »Gorinia«, eine Berggöttin, und »Gorinka«, eine Zauberin in den Wäldern von Kiev, sind wohl nur in die slavische Mythologie versetzte mächtige reale Personen. — »Garizim« nannte man auch zwei Berge in Palästina (im Gebiete Ephraim), zwischen denen die Stadt Lichem lag; den Samaritanern galten sie als heilig.

**Gösting**, s. Kost.

**Gotha**, s. Chod.

**Grad** = Umfriedung, Burg. — Südsl. »grad«, p. »gród«, r. gorod«, b. »hrad« bezeichnen alle gesicherte, umfriedete Punkte von der primitivsten Art bis zur Burg und Stadt. Die Kroaten verstehen unter »gradina« schon nur mehr die Ruine, den Schutthaufen, d. i. die ursprüngliche Bezeichnung blieb, obschon das Objekt zerfiel. — ON: Graz (aus »gradec«), Gradisch, Gradiska, Grado, Gratwein, Grace, Gredištie (Várhegy mit sonderbaren Ruinen), Gröden, Grottschke, Grodiště, Grudek, Hradisko, Hradiště u. a. — Oft tritt im Worte selbst eine Metathesis ein, wie bei: Stargard (sl. »Stargrad«), Hardegg (sl. »Hradek«), Erdberg (sl. »Hradek«), u. a. — »Vinohrady« (bei Prag u. a.) sind etymologisch daher keine Weingärten, sondern eine Grenzumzäunung, Grenzbefestigung (»vin«, s. d. und »hrad«), und kommen solche Namen oft in Gebieten vor, wo in historischer Zeit mit Rücksicht auf das Klima der Weinbau überhaupt ausgeschlossen war.

**Grajsche Alpen**, s. Kraj.

**Gran** = Grenze. — R. »grana«, p. »grón«, slvk. »hron, hrunc«, b. »hranice«, südsl. »granica« = Grenze (alte d. Form »Gränze«); »hraniti« im allgemeinen = behüten, verwahren, betreuen; »grana, hrana« = die Kante, der Rand. Die Begriffe der Grenze und

der Grenzbewachung fließen aber hier zusammen; so bedeutet »hranice« im Böhmischen zugleich auch den Scheiterhaufen, das vorbereitete Feuersignal an der Grenze (s. »grmada«). Aehnliche Entstehung hat auch der geologische Name »Granit«; da sich dieser Stein infolge seiner Härte und Unverwüstlichkeit am besten zum Grenzstein eignet, erhielt er eben nach seiner hauptsächlichlichen Verwendung auch seine typische Benennung. — ON: Gran (Stadt in Ungarn mit dem 66 m hohen Festungsberg), Granada, Granitz, Granica, Granville, Granollers, Gransee, Grant, Granz, Granikos, Gränzendorf, Grensberg, Grein, Kranzberg, Hranice, na Hraničku, Grunwald, Grona, Gronau (älteste Form »Cronua«), Grana (alte sächsische Grenzveste, deren eigentliche Lage aber heute nicht mehr bekannt ist), Grünau, Crone, Krahenberg, Kranischsberg u. a. — Ortschaften, die heute etwa »Kronsdorf« heißen, schrieb man in älterer Zeit noch »Granesdorf« (an der Enns »in parte Sclavanorum« IX. Jahrh.) — HN: »Granus«, angeblich ein keltischer Gott, der auch der Stadt Aachen den alten Namen »Aquae Grani« gegeben haben soll, worunter jedoch die an der Grenze gelegenen Heilquellen zu verstehen sind. — Im Romanischen hat sich der Begriff »gran« oder »grand« = der Hohe, der Große erhalten. — Die Südslaven nennen den Grenzwächter »graničar«, die Deutschen »Grenadier« (richtiger »Granadier«). — MN: »kron, krona, Krone, corona«; eine persische Münze heißt »kran«. — »Kranz« ist im allgemeinen die Bezeichnung für etwas Rundes, in sich Geschlossenes oder für den die Umrandung eines Gegenstandes bildenden Schmuck. Die römische Mauerkrone d. i. der oberste Rand der krenelierten Festungsmauer, galt bei den Römern als das Symbol eines tüchtigen, patriotischen Bürgersinnes.

**Greif**, s. Griva.

**Grič** = bewachte Höhe. — Südsl. »grič« = Höhe; r. »grid« = Wächter; im Deutschen wurde es zu »Kreuz«, wie man aus dem Namen der Burg »Kreuzenstein« ersieht, die i. J. 1100 n. Ch. noch als »Grizanestein« geschrieben wurde. — ON: Grič, Gries, Griesbach, Grieskirchen, Griže, Kričke, Kričow u. a. — Ob den vielen Namen wie: Kreuz, Kreuzberg, Kreuth, Kreisberg, Kritzendorf u. ä. »kraj, kres« (s. d.) oder »grič« grundeliegt, ergibt sich erst nach Kenntnis der ältesten bekannten Namensform. — Als HN galt den alten Pommern »Gricc«, wie sich derselbe auf einer Bronzefigur in Rhetra nebst dem Namen »Čislbog« in Runenschrift

erhalten hat. — Die Signalf Feuer an der Grenze nannte man im Mittelalter d. »Krid-, Kreidfeuer«.

**Griva** = Grenzpunkt. — Sl. »griva« = Rand, Grenze. — ON: Grivica, Hřiva, Křivan, Kriebstein, Greif, Greifenstein, Griffen u. a. — Aus dem russ.-türkischen Kriege (1877-78) sind die »Grivica«-Redouten bekannt. — HN: »Krive, Krivec«; so hießen bei den mecklenburgischen Wenden die Richter und Priester. — MN: »grivna« bei den Russen und Böhmen in älterer Zeit

**Grm**, s. Ger.

**Grodistě**, s. Grad.

**Grona**, s. Gran.

**Grudek**, s. Grad.

**Grunwald**, s. Gran.

## H.

**Habelschwerdt**, s. Jablanica u. Kov.

**Haidin**, s. Gaj.

**Haj**, s. Gaj.

**Halle**, s. Gol.

**Hana**, s. Kon.

**Hardegg**, s. Grad.

**Harrau**, s. Kar.

**Hartberg**, s. Grad.

**Haus**, s. Hus.

**Havel**, s. Jablanica.

**Hebräer**, s. Ib.

**Heidelberg**, s. Haj.

**Hermesdorf**, s. Ger.

**Heuberg**, s. Haj.

**His**, s. Is.

**Hledseb**, s. Gledavec.

**Hlinsko**, s. Klin.

**Hochborre**, s. Bor.

**Hoče**, s. Chod.

**Hof**, s. Kov.

**Holič**, s. Goll.

**Holm**, s. Hum.

**Hom**, s. Hum.

**Homolka**, s. Gomila u. Hum.

**Hornstein**, s. Gor.

**Host**, s. Kost.

**Hořtice**, s. Kost.

**Hotinje**, s. Chod.

**Hradisko**, s. Grad.

**Hrib** = Hügel, Höhe. — Hat diese Bedeutung noch heute im Slovenischen und hatte es auch im Altslavischen, gilt also nicht als Eigen- sondern als Gattungsname, daher im allgemeinen als Höhe oder als Sammelname für: Bergland, Gebirge. — Das mährische Mars-Gebirge heißt slavisch »Chřiby«, also = Bergland; die Etymologie, es komme von »Hřiběci hory«, obschon man »hory« gar nicht hinzusetzt, und bedeute Pferdegebirge, oder von »hřib« (= Schwamm), weil dort Schwämme wachsen, ist unbedingt, weil unnatürlich, abzuweisen. Ob z. B. der Name »Kriebstein« vom Wurzelworte »grič, griva« oder »hrib« abstammt, ist schwer zu entscheiden, so lange nicht die alte Namensform vorliegt.

**Hřiva**, s. Griva.

**Hum** = Schutzpunkt, verteidigungsfähige Höhe. — Slov. »hum« und

»holm«, b. »chlum«, p. »chem« = Höhe, meist charakteristisch durch ihren kuppenartigen, jedoch meist sanften Oberteil. In Montenegro lauten viele Höhen: »Helm«; das gr. »homa« bezeichnet schon: Wall, Damm. Das d. »Helm« deutet selbst auf den Schutz des höchsten Teiles d. i. Kopfes. — ON: Hum, Hom, Homona, Holm, Chem, Helm, Helmberg, Um, Uman, Umac, Chlum, Chlumetz, Kulm, Kumitz u. a. — Gebiete um solche Lokalitäten führen oft den Kollektivnamen: Pohumje, Predhumje, Zahumje u. ä. — VN: Umani; so bezeichneten die alten Aegypter einen Teil der »Ratan«-Völker. — HN: Polyhistor nennt als Stammvater der Aethiopier in der babylonischen Genealogie den »Hum«, welcher Begriff sich im Lateinischen als »homo« (»humanus«) und namentlich im Südslavischen als »kum« (Pate) wiederfindet. Alle diese Gattungsbegriffe zielen auf die Kennzeichnung von Stammes- und Ortsältesten hinaus, denn sie hatten Paten-Pflichten im großen, d. h. ihnen oblag der Schutz ihrer Gemeinde; im Lateinischen wurde jedoch der »kum« zum »comes« und später zu »Kommandant«; sein Befehlsbereich hieß »kumen, komen, Commune, Commende u. ä., soweit hiebei nicht die gleichwertige Wurzel »kam« oder »kon« (s. d.) mitbildend war.

**Hume**, s. Kon.

**Hus** = Schutzpunkt. — Unter »hus« verstand man in ältester Zeit zweifellos eine für die Verteidigung vorbereitete Stelle, und scheint es, daß dieser Begriff primär der slav. Sprache angehörte, ins Deutsche aber als »Haus« überging. Daß sich »Haus« erst auf dem Umwege über »hus« bildete, ersieht man aus alten Urkunden; so hieß z. B. »Haus« (bei Schladming, Obersteiermark) i. J. 928 noch »locus Hus«, 1080 »Hus« und »Huse«, 1207 »House«, 1265 »Aws«, 1350 »Hauz«,

1410 »Hus«, 1434 »Haus«. — »Haus am Pacher« (Burg in Untersteiermark) schrieb man i. J. 1200 noch »Huos« und »Hus castrum«, 1202 »Huse«. — ON: Haus, Hausbach, Hausberg, Hausleiten, Hautzenberg, Kautzen u. a. — VN: »Cauci« (im Tacitus). — HN: Hus, Hussite, Husar, custos, huissier = Krieger, Hüter, Wächter. — Kulturgeschichtliches. In deutschen Gegenden taucht der Höhenname »Hausberg« überaus häufig auf. Man hält sie für prähistorische, heidnischer Götterverehrung dienende Kultusstätten, welche zu diesem Zwecke ein Haus oder eine Burg gehabt haben sollen, und wurden bei Nachgrabungen tatsächlich vielfach Scherben von Freihandgefäßen, Bronzegegenstände und allerlei sonstige Kulturbelege gefunden. Im allgemeinen waren aber die »Hausberge« nur vorbereitete Alarm- und Kampfplätze der einzelnen Ansiedlungen; die bezüglichen Höhen wurden zu diesem Zwecke entsprechend hergerichtet und namentlich mit Erdwällen und Gräben versehen, daher auch oft steil abgébösch. Hartknoch gibt aber in seinem Werke über die älteste Geschichte von Preußen noch die positive Erklärung, daß man unter »Haus« immer eine Burg zu verstehen habe (»Haus = arcem significabat; »Hausvogt« = judex castrensis). — Die vielen als »Hussitenschanzen« bezeichneten Wälle und Erdwerke in Mitteleuropa sind nicht den historischen »Hussiten« zuzuschreiben, sondern man nannte vorbereitete Sicherungspunkte eben »hus«. — Das »Huss-Ausläuten«, das früherer Zeit in vielen österreichischen Städten meist um 9 Uhr abends stattfand (z. B. in Kaschau noch heute), galt später als Gebetsstunde zur Abwehr der Hussiten, war aber ursprünglich nichts weiter, als das phonische Zeichen, daß die Bürger jetzt zur Ruhe gehen, dafür beginne aber der Dienst der

Nachtwache für die hiezu Bestimmten, ähnlich wie jetzt der Dienst der Feuerwehr angetreten wird.

**Hutberg** = Höhe mit Wällen. — Gr. »hytós« = Aufwurf, Grabhügel. (S. »chod«.)

## I.

**Ib** = Grenze. — Gr. »ibris« = Ueberschreitung (namentlich der Grenze), »ibrico« = die richtige Grenze überschreiten. — ON: Iberg, Iburg, Eibestal, Ybental, Ivnik, Ivančice, Ivangorod, Ivrea, Ipava, Ipek u. a.; dann Flußnamen wie: Ibar, Ibari, Iberus (Ebro) u. a. — LN: Ibernia (= Hibernia), Iberia (= Spanien). — HN: gr. »ípatos« = der Höchste; r. »ípat« = Statthalter. Unter den Rhetra-Altertümern ist der »Ipatog«, also höchster Gott, auch gleichbedeutend mit: Rächer; »iputa« bedeutete im Etrurischen: Rache; im Slov. »ipika« = Jähzorn. »Ivan, Iwein, Ibrahim, Iblis (im Türkischen: Teufel) u. a. waren daher einst Funktionsnamen von hochgestellten Personen.

**Il** = Versammlungspunkt, Zentrum. — L. »ile, ilum« = zentraler Teil des Körpers, Eingeweide, »ilico« = auf der Stelle; gr. »ilé« = Kämpferschar, Zusammengedrangtes, »ilias hora« = der Platz für den Posten, »eilo, eilé« = einschließen, zusammendrängen (im krieg. Sinne), »ile« = mazedonischer Reiter; »Ilja« = Held (in der russischen Volksepik); »Ilica« = der Hauptplatz, der Versammlungsplatz (z. B. in Zagreb). Die sl. Etymologie ist in diesem Falle schon nahezu ganz unkenntlich. Hingegen sind die Orts- u. namentlich die Höhennamen, wie: Il, Ilija, Ilino brdo, Ilina glava, Ilovo, Ileskaja stanica (auch »Zaščita« = Grenzstation, Grenzschutzhaus), besonders auf dem Balkan, ungemein häufig. — Sonstige ON: Iller, Ilmenau, Ilion (Troja), Ilma, Ilnik, Illmans, Eulau u. a. — LN: Illyria (= das Küstengebiet an der Adria). — Auffal-

lend viele Flußnamen gehören dieser Wurzel an, wie: Ill, Iller, Ilek, Ilim, Ilm, Ile u. a. — Die bei Nimes gefundene gallische Inschrift »Ilenice« dürfte demnach der Name eines benachbarten befestigten Ortes gewesen sein. — HN: »ilja« = der Held, »ilir« = der Kämpfer, der Grenzverteidiger. — Rhea Silvia, die Mutter des Romulus und Remus, hieß nach etruscher Auffassung »Ilia«, ihre beiden Söhne »Iliades«; die Ceres der nordamerikanischen Stammvölker heißt »Ilinka«. — »Iliade« ist sonach identisch mit: bugarija, Bardengesang (s. »var«), Ballade (s. »val«), Romanze (s. »rom«), Schwanengesang (s. »žvan«) u. a.

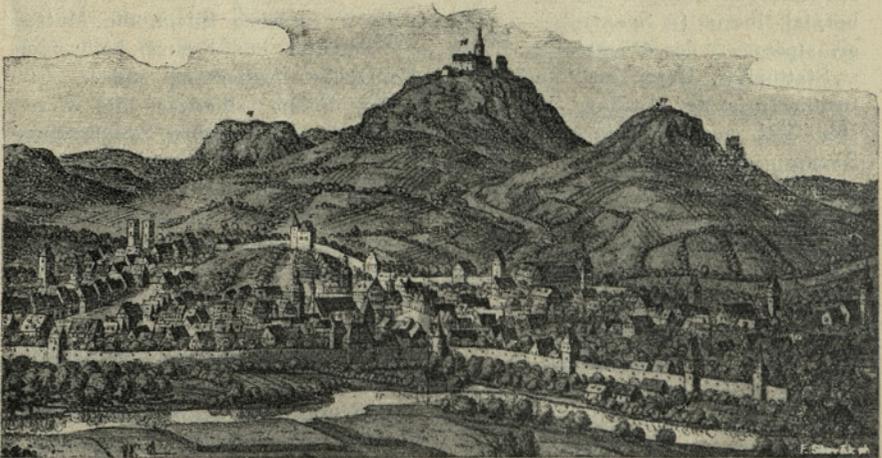
**Ipava**, s. Ib.

**Ipek**, s. Ib.

**Is** = gesicherter Punkt. — Sl. »istiti« = sichern, beschützen; das Substantiv hievon ist im Sl. nicht mehr vorhanden, wohl aber im gr. »is« = Körperkraft, Stärke, im Grusinischen »is« = Tor, im Hebräischen »iš« = Mann; in der Sprache des Indianerstammes Yana (in Kalifornien) bedeutet »iši« = Mann; der Wehrfähige; im Swanesischen und Grusinischen ist »is-kar« = Engpaß, ein zentral gelegener Punkt; im Ossetischen ist »istak« = Friedhof, das Eingetriedete; im Hebräischen »esra« = Hilfe, Schutz; dem Slovenen ist »his« = Wächterhäuschen im Weingarten, »hiša« aber schon das ieste Haus, »hiša božja« = Gotteshaus. — ON: Is (jetzt »His« bei Bagdad), Isni (die Burg von Tiflis auf dem felsigen, abschüssigen linken Kura-Ufer), Iseran (Grenzpaß in den Alpen), Ise, Isar, Iser, Isle, Isonzo,

Isel-Berg, Isly, Isaurien, Issos, Istrien, Islimje, Is Veli, Ischim, Ischl, Iza, Iževskcje, Hisar, Hisarlik (=Troja; im Türkischen = Burg), Es, Esk, Este, Eisleben, Eisenach (Isnach; s. Abbildung) u. a. — »Isthmus heißt jener Landteil, der für die Verteidigung am günstigsten ist, weil er die Konzentrierung der Kräfte begünstigt, also ein »isolierter« Ort. — Geschichtliches. — Es ist historisch beglaubigt, daß auf dem Isthmos von Korinth längst eine starke Grenzmauer bestand, denn als im XV.

namen; hebr. »Israel«, mg. »ispan« = Richter, Gespan; r. »ispravnik« = Kreisvorsteher; r. »isba« = Gerichtssaal des Cars in alter Zeit; »Jesus« nennt der Koran »Isa«, der Südslave »Isus«, und war dies sonach wie auch beim keltischen Gotte »Esus, Hesus« nur der Funktionsname für den Aeltesten eines Gebietes; der erste Teil des Namens bei Jesus Christus ist daher ebenso ein Funktionsbegriff, wie etwa Kaiser Karl, Caesar Augustus, Vojevoda Petrović u. ä. — Der Mythologie angehörende Per-



Eisenach um das Jahr 1645.

Jahrh. die vorhandenen Mauern und Streittürme gegen die Einfälle der Osmanen instandgesetzt wurden, fand sich eine Inschrift vor, welche besagt, daß Justinian I. (527—565) schon die Landenge mit einer langen, starken Mauer verschlossen hatte, um Morea gegen die Slaven zu schirmen. Es ist aber unwahrscheinlich, daß dies erst die erste Absperrungsmaßregel war, nachdem der typische Name »Isthmos« auch schon Jahrhunderte früher im Gebrauche war. — HN: »is« ist in Mähren ein nicht seltener Familien-

sonen der Wurzel »is« sind ungemein häufig. »Ise« ist der berühmteste japanische Wallfahrtsort; »Isis« ist angeblich eine ägyptische Göttin, doch ist die wahre Mythe schwer zu entwirren, weil die gr. Historiker und Mythographen sehr unklare und ihnen selbst unverständliche Daten bieten. Tacitus erzählt, daß die alten Sueven den oder die Isis verehrten; dies ist wohl nichts weiter, als der bereits angeführte »Esus«; »Isa, Isvara« sind Beinamen des indischen Gottes »Živa«, seine Gattin hieß »Ižani«. — »Iž-

vambrat« war ein Götze der sl. Preußen; »Isanja« ein indischer Gott; »Isparetta« war die höchste Gottheit des Küstengebietes von Malabar; »Ized« galten den Persern als die mächtigen, die Welt bewachenden Genien. — Ansonst zahlreich sind HN dieses Stammes in der gr. Mythologie, wie: Isaea, Isandros, Ismene, Isse, Isthmios u. a. — Auch das i. J. 1711 in Paris aufgefundene vermeintlich dem Jahre 30 n. Chr. entstammende Monument

enthält nebst dem sl. Namen »Cernuncs« auch den Namen »Isus«. —

**Isar**, s. Is.  
**Ischim**, s. Is.  
**Iser**, s. Is.  
**Isle**, s. Is.  
**Isonzo**, s. Is.  
**Istrien**, s. Is.  
**Iš**, s. Is.  
**Ivan**, s. Ib.  
**Ivnik**, s. Ib.  
**Iža**, s. Is.

## J.

**Jablanica** = Grenzwall. — R. »gabjun« = Schanzkorb; südsl. »gabela« = Zollgrenze, Grenzschränke; p. »gabela« = Grenzzoll, Steuer. — ON: Jablenka, Jablanje, Jabloňov, Gablitz, Gabel, Gabela, Gablonz, u. a. — Es ist zweifellos, daß diese Namen mit »jablan« (= Apfelbaum) keinen organischen Zusammenhang haben, wenn man die Lage und den Charakter der Lokalitäten näher beachtet. So ist Jablunkau in alten Aufzeichnungen stets als eine Grenzfestung mit »Kostkôw« (s. »Kost«) ergänzt; am Jablunkau-Passe befand sich eine Reihe von Schanzen, die noch heute mehr weniger erhalten sind; Pläne aus dem Jahre 1680 führen noch an: Große, Kleine, Alte und »Ochsen-Schanz«, von denen namentlich »Stari šanac« (Alte Schanze) sehr alten Ursprungs sein muß, denn hier an der Grenze von Schlesien und Ungarn war die günstige Einbruchsstelle von Osten her. — **Jablanica** (Herzegowina) ist eine wichtige Talsperre, welche zur osmanischen Zeit (ebenso wie heute) militärisch besetzt war; **Jablonica** hieß eine Redoute der alten Festung Bosnisch-Nowi; **Jablanje** (Untersteiermark) besaß einst eine größere Schanze, denn eine Urkunde v. J. 1502 besagt, daß sich bei »Ga-

blanach« auf dem Pettauer-Felde ein »Tabor« befand. — Ähnlich ist es bei Gabel und Gablonz in Nordböhmen, bei dem ersteren gilt der **Lä m b e r g** (= **G r e n z b e r g**), bei dem letzteren der aussichtsreiche **S c h w a r z b r u n n** (»Schwarz« sprachlich falsch aus »černý« übertragen) als einstige technisch hergerichtete Sperre. Auch die ON mit dem anlautenden H gehören hierher, wie: Haber, Havel, Havelland, Habelschwerdt, Le Havre de Grace u. a., wobei »hav« in der Bedeutung: Küstenwall, Dümenschanze, Nehrung, welche in diesem Falle das offene Meer absperrten oder ein Inundationsgebiet lokalisieren, noch immer gebraucht wird. — Das kriegerische Hirtenvolk der Japoden, mit seinen zahlreichen Felskastellen, ist etymologisch augenscheinlich auch hier einzureihen.

**Jamno**, s. Jan.

**Jan** = Grenze. — Slov. »jan« = Grenzstreifen, aber auch Zank, Streit, Kampf. — ON: Jana (Grenzfluß), Jania, Janina, Janów, Jantra (Grenzfluß), Janowitz, Janiculus (am rechten Tiberufer) u. a. Oft ging das a in ä und e über, wie in: Jänisch, Jena, Wenigenjena (»ven« und »jan«), Jenissei, Jenbach u. a. — Demselben Grundworte gehören auch

die ON: Jamno, Jamnica, Jamy, Jamlje, Jammertal, Jamm u. a. an. — Die »Hansa« (Jan = Hans) war ein Bund zur Verteidigung jenes Küstenstriches, an welchem der Handel besonders blühte. — HN dieser Art sind meist zu Vornamen geworden, wie: Jan, Janko, Janez. Erwähnenswert sind die »Janitscharen«, die man als eine rein osmanische Institution anzusehen pflegt, die aber im slavischen Sinne etymologisch Grenzverteidiger bedeuten.

**Jasen** = Schutzpunkt. — Das Grundwort ist das slavische »jaz, jez« = Wehr, Damm, und hat mit »jasen« (= Esche) keinen organischen Zusammenhang. Augenscheinlich ist »jaz, jez« die Originalform, und nicht »as« (s. d.), welches die Präjotation verloren hat. — ON: Jasno, Jasník, Jasenka, Jasenica, Jasna góra, Jasne Pole, Jastrebcí, Jasy, Ježno, Ješec, Jeschken, Jeseni u. a. — Das mährisch-schlesische »Gesenke« (früher »Geseník« geschrieben, daher als »Jeseník« zu lesen) ist demnach nur ein Gebirge mit vielen für die Sicherung der günstigen Einbruchsstellen hergerichteten Verteidigungspunkten. — Der Pole nennt den Adeligen: »jasni pan«, also Schutzherr (nicht aber blonder oder heiterer Herr); »jasnost« gilt dem Slaven als Ansprache für jene Personen, denen der Titel »Erlaucht« gebührt. — Den Grenzzoll nennen die sibirischen Völker »jasak«. — (S. auch »Jez«.)

**Jauer**, s. Javor.

**Javor** = Beobachtungs- oder Alarmstation. — Sl. »javiti« = melden, zurufen. — ON: Javorje, Javorník, Javorów, Jauern, Jauernigg, Jauerburg u. a. — Die bisherige Etymologie, als würden diese Namen von »javor« (= Ahorn) stammen, hat sich als trügerisch erwiesen, nachdem eine derart benannte Gegend oft gar keinen Ahornbestand aufweist noch je aufweisen konnte; hingegen sind dies entweder Gebirgszüge mit vorzüglichen

Aussichtspunkten oder aber Burgen, Schlösser, Ruinen u. drgl., also einstige Verteidigungsplätze.

**Jena**, s. Jan.

**Jesser**, s. Jez.

**Jungfernsprung**, s. Devin.

**Jez** = Grenzwall. — Slov. »jez« = Damm; sl. »jezero« = See, d. i. das mit Dämmen umgebene Wasser. Den Beweis, daß »jezero« ursprünglich nicht »See« bedeutet haben konnte, ersieht man daraus, daß diesen Namen auch Höhen tragen, deren Konfiguration wenigstens in der Quartärzeit keine Seebildung zuließ. Ueberdies gibt es Orte in der Ebene, die z. B. »Sv. Štefan ob jezeru, Sv. Andraž ob jezeru« (Untersteiermark), die in der historischen Zeit unmöglich an einem See gelegen sein können, wohl aber an einem Grenzwall. — ON: Jezera, Jezerni, Jezírko, Jesser u. a. (S. auch »Jasen« u. »Ujezd«.)

**Jun** = fester Punkt. — Im Slavischen, Deutschen, Lateinischen gilt »jun, jung, juvenus« als Kennzeichen der Kraft und Stärke. — ON: Junče, Jundorf, Jungbuch, Jungroít, Juntal u. ä. — HN: südsl. »junoš, junioša, junak« = Held, Krieger, kräftiger Jüngling; d. »Junker«. »Juno« der l. Mythologie scheint ursprünglich ein männlicher Name gewesen zu sein, analog wie: Samo, Tomo u. a. — Da im Südsl. das anlautende »j« oft zu »ž« (dj, gj) wird, gibt es auch häufig Parallelnamen in der Form »žun«, im fr. »jeune«.

**Jura** = Verteidigungsplatz. — R. »jur« = freier Platz, Anhöhe, die dem Unwetter voll ausgesetzt, also allseits frei ist; kr. »juriš« = Sturm, »jurišiti« = stürmen (im Kampfe), »jurniti« = angreifen (im kriegerischen Sinne). — ON: Jur, Juran, Jurov, Jurkóv, Jurínka, Jurčiči, Jurjevice, Jurdani, Jurjevsk, Jordan, Jordanów u. a. — HN: »York« = Herzog im Englischen. Die Namen: Juri, Juraj, Jiří, Gjuro, Georg, Jörg u. ä. haben heute bereits den Charakter der Vor- oder FN.

**Jütterbog** = gesicherte Grenze. — R. »jutit« = sichern beschützen; sl. »jutrnja« = Ehevertrag. — Man etymologisierte diesen ON dahin, daß die alten Wenden unter diesem Namen den Gott der Morgenröte (»jutro« = Morgen, u. »bog« Gott) verehrten, was grundfallsch ist. Die »Joten«, d. i. die Riesen der germani-

schen Mythologie, die auf Höhen wohnen und gegen die mächtigen Erdensöhne Verschanzungen bauen, sind lediglich die Grenzverteidiger, also Soldaten der ältesten sozialen Organisation, und »Jüterbog« ist allenthalben der HN des Kommandanten derselben oder desjenigen, dem der Schutz des Ortes anvertraut war.

## K.

**Kačín**, s. Kaz.

**Kam** = Grenze. — R. »kama, kajma« = Grenze, Rand, Umfassung; sl. »kamen« = Stein, vor allem der Grenzstein; arab. »hamasa« (= Tapferkeit; eine Heldenliedersammlung); pol. »hamulec« = Sicherung, Bremse; l. »cominus« = das Handgemenge; d. »Kamm« = die Höhenlinie eines Gebirgszuges, die zumeist auch als Grenzlinie gilt. — ON: Kam, Kamen, Kamnica, Kamno, Komno, Como u. a. Alle bezeichnen entweder direkte die Grenze, wie z. B. der Grenzfluß »Kama«, oder überhaupt eine Sicherungsvorsorge in einem Grenzgebiete. So liegt dem ehemaligen Schlosse »Lembach« (slov. Limbuš bei Marburg; s. »Lem«), »Kamca« als Ergänzung der Speere des Drautales gegenüber. Ebenso ist **Kamen** der einzig richtige Punkt, der Ratopolje und das gegen Livno führende Tal bei Mostar zugleich gut beobachten konnte; **Kamen** bei Mostarsko blato ist ein weit in den See vorspringender Felsen, der für den ersten Moment diesem Zwecke nicht zu entsprechen scheint, nachdem weit höhere Terrainpunkte benachbart sind; und doch ist dies richtig, denn nur von diesem zentral und im Niveau des Sees gelegenen Punkte ist es möglich, die Vorgänge längs der stark gerippten Gebirgshän-

ge, die den See begleiten, zu beobachten. **Kamen** ergänzt bei Doboj die Beobachtungszone dieser einst starken Veste, und ähnlich sind die Verhältnisse bei allen in Oesterreich an Hunderte zählenden topischen Namen dieses Grundwortes. — HN: türk. »kaim« = Wächter, »kaimakam« = Kreisvorsteher; l. »comes« = Graf; d. »Kamerad«; fr. »commandeur« als militärischer Begriff; altsl. »komen« = der Vorstand einer »Commune«. gr. »kóme, kométes« = Bauer, Freibauer (sl. »kmet«). — »Kam« war der Funktionsname der ersten historischen Fürsten Bulgariens. — »Cham, Kain« waren, Analogien gemäß, wohl nur HN angesehener Geschlechter der alten Zeit.

**Kanitz**, s. Kon.

**Kar** = Grenzpunkt. — »Kar, kara« hatte primär sicher die Bedeutung eines Grenzbegriffes, doch läßt sich der Beweis hiefür erst aus den späteren Wandlungen dieser Wurzel deduzieren. Klt. »kar« = Höhe, Grenzhöhe, »kara« = der Wachthabende; »karn« der nordischen Mythologie = Grenzhügel; r. »karaul« = Wache; südsl. »karaula« = Wachthaus; »kara« gilt den meisten Slaven als: Strafe, Warnung; im Südsl. speziell noch als: Pranger; grusinisch »kar, kara« = Tor, Engpaß. — ON: Kar, Kara, Karn,

Kara Otok, Karlin, Karlovice, Carnuntum, Charbin, Charachata (asiat. Festungsstadt), Kor-Alpe (Grenzberg zwischen Steiermark und Kärnten), Harrau, Haraberg, Harrachstal, Garáč, Garjak, Garrach u. a. — LN: Carniolia (Krain), Carantania (Kärnten), Karadagh (türk. Montenegro). — HN: »kara« in Verbindung mit Eigennamen, wie: Kara Gjorgjević, Kara Mustapha = der mit »kara«-Rechten Ausgestattete; hebr. »Kara« = Thoraeser, der geistige Leiter der Gemeinde; sl. »kral, kralj« = der König, ahd. »charal«, d. »Karl«. — Die Neger in Afrika nennen die Summe der Hütten, die einem Häuptling untersteht, einen »Kral, Kraal«.

**Karaula** = Wachthütte, Wachthaus. — R. »karaul« = Wache. — Es sind dies meist einfache viereckige Unterkünfte für eine Wache, je nach der Bodenbedeckung entweder aus Holz, Stein, Schilf u. ä. erbaut. — Runde Bauten dieser Art nannte man jedoch: Kula. (S. »Kula«.)

**Kassa**, s. Kaz.

**Kastav**, s. Kost.

**Katzenstein**, s. Kaz.

**Kauka**, s. Hus.

**Kavče**, s. Hus.

**Kaz** = Grenzverteidigungspunkt. — Sl. »kazati« = befehlen; slov. »kazen« = Abgabe, Zins, auch: Strafe; adjektivisch: stattlich; b. »kazeñ« = Disziplin; ít. »casa« = Haus; »casino« = festes Haus, Vereinshaus; »caserma, casamatta«; r. »kazak« = Krieger, freier Mann; »kazjonka, kazna« = Pulverkammer, Waffenplatz; »kazenij« = der Krone gehörig; »kačaga« = Ueberfall, Wegelagerer; südsl. »kaza« = Bezirk (in Mazedonien, Albanien, Fezan u. a.); kretisch »kazba« = Regierungspalast; slov. »kašča« = Wasserbollwerk, Brunnenschutz; sl. »kač« = steiler Hang, sturmfreie Höhe; b. »kat« = Scharfrichter; slov. »katan« = Krieger; mg. »katona« =

Soldat; d. »Katze« = Wachturm, die wichtigste Bastei in alten Festungen (z. B. Rottenburg a/T., Passau, Soest, Würzburg u. a.); ít. »cassa« = der sichere Ort (für Geld); fr. »casse-tête« = Lebensverteidiger; »chateau« = Schloß; »chasseur« = Jäger u. a. — ON: Kassa, Cassel, Monte Casino, Kazanj, Kazvin (Persien), Kačín, Kaczmary, Katschitz, Katzeberg, Katzenstein, Kozje, Kozlów, Kozjak, Kozina, Cosel, Kosovo, Košice (Kassa), Cosenza, Chasseral, Chasseron, Chaskovo u. a. — VN: Kasava (= Samojeden), Chazaren (Katziri), Kašubi u. a. — Die ziemlich häufigen Namen, wie: Schlangenberg, Schlangenburg, Schlangenholtz sind nur eine falsche Uebersetzung der Ortsnamen mit der Wurzel »kač«, da man im Slavischen unter »kača« auch die Schlange bezeichnet. — Einige HN dieses Stammes wurden bereits oben angeführt; als HN können gelten; arab. »kadi« = Richter; »kasi« türk. = hoher Richter; »kaze«, war eine sl., namentlich bei den Böhmen verehrte Gottheit; »kaščeñ« = ein Uheld der Russen, der mit Vorliebe Jungfrauen und Bräute auf seine Burg entführte; die Benennung seines Aufenthaltes als »Burg« zeigt an, daß dies einst wohl nur ein hochgestellter Mädchenjäger war. — Der indische »Kašab« gilt als derjenige »heilige Alte«, der den Berg »Baramule« durchstechen ließ, damit der im Tale von Kašmir befindliche See abgeleitet werde; jedenfalls fällt es auf, daß der Hauptort und der Wohltäter derselben die gleiche Sprachwurzel haben. — »Kazja« war ein Schüler des Buddha, der für dessen Lehren eintrat. — Kasios«, Beiname des Zeus, der beim gleichnamigen Berge den ägyptischen Seth vernichtete. Die Mythologie fügt hinzu, daß er, wie alle alten Götter, nur einen kegelförmigen Stein als Verehrungszeichen

hatte; wahrscheinlich war dies aber einst nur ein wichtigeres Grenzzeichen oder ein befestigter Grenzpunkt. — Viele solcher HN sind aber mit der Zeit zu Familiennamen geworden, wie: Kasal, Kazin, Kozar, Kozak, Kozjek, Kozinski, Cosel u. ä. — MN: »kaz, gaz« für eine arabische, und »kash« für eine chin. Scheidemünze. — Heraldisches. Man glaubt allgemein, daß bei allen diesen Benennungen das sl. »koza, kozel« (= Ziege, Ziegenbock) Einfluß übte. Dies ist nicht der Fall, sondern gerade umgekehrt, der Gleichklang führte erst später zu dieser Annahme. Man sieht dies am deutlichsten an dem Wappen der deutschen Stadt Cosel. Das Wappen besteht aus 3 Ziegenbockköpfen, und wurde ihr jedenfalls zu einer Zeit verliehen, als der Ort zwar noch slavisch war, aber als man die Etymologie des Stadtnamens nicht mehr erkannte. Tatsächlich tritt aber der Ort schon als fertige Festung in die historische Zeit

**Kič** = fester, erhöhter Punkt. — Slov. »kiča« = Dachwalm; mg. »kic-sap« = Ausfall (aus einer Festung); gr. »kikol« = Kraft. — ON: Kičer, Kičera, Kitzbübel, Kitzenberg (Kičar), Kiczurka, Kitschdorf, Gitschin (Jičin) u. ä. — Den Namen »Kičera« führen ungezählte Höhen in Europa, die meist noch welche Reste des einstigen verteidigungstechnischen Zweckes aufweisen, und gehören hieher auch die Namen »Kythera« (Cytherae), sowie alle bei »čič« benannten, sprachorganisch verwandten Begriffe.

**Kirchberg**, s. Cirkev.

**Kissingen** = Sauerwasserquelle. — Sl. »kisel« = sauer, »kiseljka« = Sauerwasser, im Deutschen zu »Gieshübl« verballhornt. — K. schrieb man i. J. 1544 noch: Kisecke.

**Kitzbübel**, s. Kič.

**Klad** = Waffenplatz. — Sl. »klati« = schlagen, töten; r. »kladbišče« = Friedhof, »kladka« = Mauerwerk, »kladovna« = Kirchenplatz, »kladišče« = Gemeindeversammlung, »kladenec« = Schwert; sl. »kladivo« = Hammer, Axt; slov. »klatiti« = vagabundieren. Aber auch nichtslavische Sprachen haben Begriffe organisch verwandter Bedeutung, wie schott. »klad« = Friedhof; iris. = Graben, klt. = Hacke; lat. »gladium« = Schwert, »gladiator« = der berufsmäßige Kämpfer, »clades« = Kriegsunglück, »clathri« = Schutzvorrichtung, Einfriedung, welche Beispiele zusammen zeigen, daß das gleiche Wort in allen Teilen Europas in gleichem Sinne angewendet wurde, nur tritt heute die Originalbedeutung nicht mehr prägnant hervor. — ON: Klada, Kladan, Kladje, Kladno, Kladrub, Klasko (Glatz), Klattau u. a. — Die Burg Krivokat (d. Pürglitz, s. Abbildung), deren Etymologie unentwirrbar schien, bedeutet sonach: Grenz Waffenplatz (s. »Griva«).

**Klausenburg**, s. Ključ.

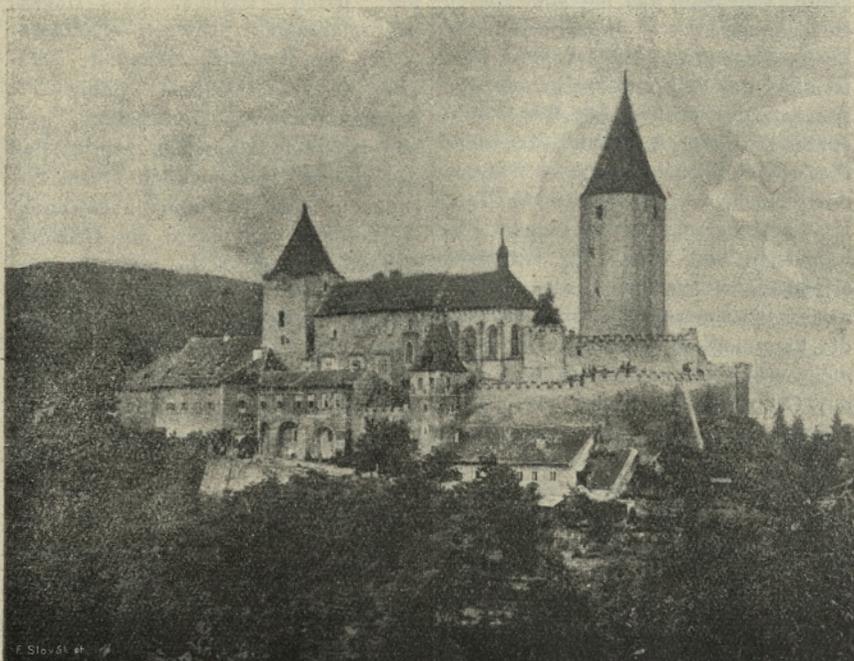
**Klen**, s. Klin.

**Klin** = Grenze. — Altsl. »klin« = Grenzpflock, Eckstück, Grenzfeld; sl. »kleniti« = abschließen, woraus sich der Begriff »klenot« für etwas Umschließendes (Spange, Ring, Halskette, Diadem), im Böhmischen bildete, woraus erst das im Deutschen sinnlose »Kleinod« wurde. Ansonst wendet der Slovene dieses Zeitwort für das Schließen, Abschließen, Abgrenzen in allen möglichen Zusammensetzungen, wie: »vkleniti« (= in Spangen schließen), »zakleniti« (= einschließen) »okleniti« (= umschließen) an. — ON: Klini, Na klinach, Klen, Kleni, Hlinsko, Hlinec (alter Name für Linz; l. Lentia), Glein, Glin, Chlen u. a. — HN; slov. »klen« = der Reife; gr. »kleinós« = berühmt, angesehen; der d. Familienname

»Klein« kann daher nur aus »klen« gebildet sein. — Der Sage nach wählte sich Libuša einen »klen« zum Gemahl, also durchaus nicht einen zufällig angetroffenen Bauern, sondern einen solchen, der als »klen« galt, also einen sozial höher Gestellten, einen Adeligen.

Klis, s. Ključ.

Mündungen von Engtälern; deren alte Namensformen waren »Clusium«, also dem sl. »ključ« noch näher gelegen. — Klausenburgs älteste Benennung war: Clus. — Kulturgeschichtliches. Aus dem Vorhergesagten geht die organische Entwicklung der vielen alten Klöster hervor, denn schon die lokale Anlage derselben



Burg Krivoklat« in Böhmen.

**Ključ** = Sperre. — Sl. »ključ« = Schlüssel, im toponomischen Sinne aber eine Paß-, Tal-, Fluß- oder Grenz-Sperre; »ključat, zaključat« = sperren, abschließen; d. »Klause«, ahd. »clusa«; l. »claustrum« = Kloster; l. »clavis«, gr. »kleis«, it. »chiusa« = Schlüssel, Sperre. — ON: Ključ, Klötze, Klütz, Klützw, Clötzin, Klis (Befestigung bei Saloniki), Klisura (Bulgarien), Klistica (auch »Borak«, Herzogowina) u. a. — Die vielen it. Orte, namens »Chiusa«, liegen fast alle an

zeigt, daß sie in der Sicherung der Landes- und Grenzverteidigung ihren Urzweck hatten. Hiezu geeignete Punkte wurden daher technisch verstärkt, mit Umfassungsmauern und mit permanenter Besatzung versehen. Besorgte die Bewachung einer solchen Klause nur ein Mann, so war dies der Klausner oder Einsiedler, waren es deren mehrere, so war es eine »ordo« (»Reihe«). Die Einseitigkeit des Lebens, die Abgeschlossenheit, welche sich für die Besatzung eines fortifika-

torischen Werkes naturgemäß ergibt, forderte ein eigenes Regulare, welches besonders das Verlassen des Klosters erschwerte, zu strenger Einhaltung der Hausordnung verpflichtete, zu besonderen Lebensregeln, ja zur Askese führte, denn man mußte für den Fall der feindlichen Einschließung mit allen menschlichen Eventualitäten rechnen. — Die Beschäftigungslosigkeit zwang zum Ergreifen verschiedener Nebenberufe, denn die Verteidigung und der Kampf, welche ja von Aebten und Prioren, wie dies die Geschichte der meisten alten Klöster erzählt, oft sehr energisch und heldenmütig geführt wurden, war doch keine alltägliche Beschäftigung. Da nun der Aelteste, Vorgesetzte sehr oft »guardian«, also: Leiter des Wachtdienstes hieß, so ergänzt dies nur noch die begründete Behauptung.

**Klötze**, s. Ključ.

**Klütz**, s. Ključ.

**Kobila**, s. Kov.

**Kočevje**, s. Chod.

**Kodanj**, s. Chod.

**Koke**, s. Kuk.

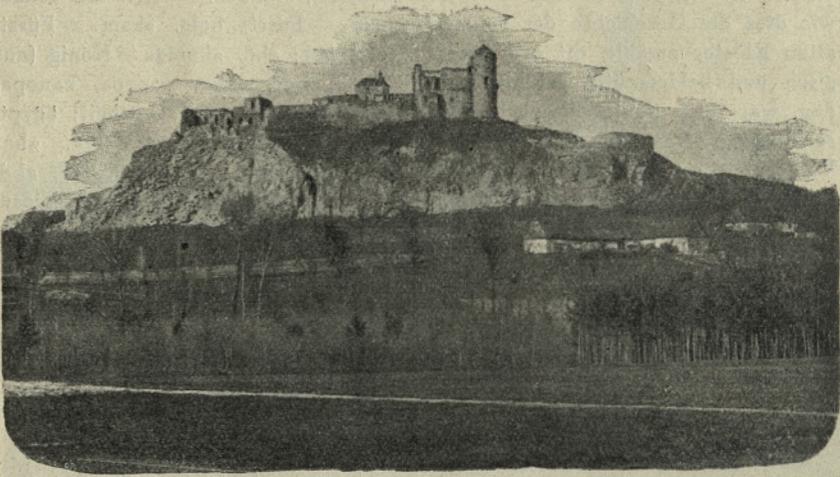
**Komno**, s. Kam.

**Kon** = Verteidigungspunkt. — D Regierungsgebäude, die Residenz des Höchsten in einer Stadt, heißt bei den Balkanslaven allgemein »konak«; es war dies der Kernpunkt der Stadt bei der Verteidigung, daher auch technisch dementsprechend gebaut. R. »konak« = Freund, Wohltäter; alt-ägypt. »chon« = regieren; b. »hon« = Jagd; sl. »konec« = Ende, Grenze; gr. »kynegeia« = Jagd; südsl. »han« = der Gasthof, Einkehrgasthaus; d. »Kanal« = Abtrennung bzw. Verbindung zweier Gebietsteile; »Canons« = die tiefen Felseinschnitte, die zugleich Grenzen bilden, in Amerika.

— ON: Konjice, Konavlje, Konopišt, Kuna, Kunaxa, Kunersdorf, Kunčice, Kanina, Kaniža, Kanitz, Hanau, Hannover, Cannae, Cannstadt (alter Name »Condistat«), Hundorf, Hunin, Hundsheim, KUNETICKA hora (s. Abbildung) u. a. — LN: Hana, Kanaan (alter Name für Südsyrien, Phönizien, das punische Nordafrika, Böhmen), Kanin, Kanem, Congo. — VN: Hanaken, Kanaken (Sandwichinseln), Kanä (Nordamerika), Chanani (= Phönizier), Kunesioi (Spanien, von Herodot erwähnt), Hunnen. — HN: tat. »chan, cham« = Fürst; bulg. »kam« = Fürst, Herrscher; ahd. »kunig« = König (aus »kon«); keč. »ken, conopa, canopa, canopas« = eine Art Gottheit; ägypt. »kanopus« = Schutzgeist; slvk. »hanak« = Pandur, Grenzwächter; ahd. »hune, hüne« = der Starke, der Riese; ind. »kandjur« = hl. Schriften der Buddhisten; »handžar, kandžar« = Messer als Waffe bei den Orientalen. Die vielen Familiennamen, wie: Kohn, Kuhn, Kühn, Kaan, Hahn u. ä. scheinen alle dieser Etymologie anzugehören. — MN: r. »kouna, kunica«, die älteste bekannte russische Münzeinheit; »konob, konov, konop« = altburgundische (!) Münzen, woher unsere Bezeichnung »Knopf« für Geld herrührt, umsomehr als Münzen ehemals als Knöpfe benützt wurden. Die Slovaken nennen die goldenen »Biat-Münzen (Regenbogenschüsselchen) noch immer »knofliki«. Offenkundig hat sich aber »konov, konop« wieder aus »kouna, kounova, kunova« gebildet, es muß daher »kouna, kuna« als der einfachere und kürzere Begriff älter sein als der längere; konop, Knopf. Geschichtliches. Unsere heutigen Darlegungen über die Hunnen und deren Wohnsitze sind geschichtlich unbedingt unrichtig, und waren dies selbst Slaven, denn schon Porphyrogenetos schreibt i. J. 949 n. Chr.: »Sclavi, qui et Abari nuncupati«;

»Sclavi sivi Abari«, »Abari sive Hunni«. — Eine Glosse in *Mater verborum* (XII. Jahrh.) bezeichnet aber die heutigen Slovenen als: Wandalus, avarie, winede (s. »van« u. »var«). Alle geschichtlichen Aktionen der Hunnen, ihr rätselhaftes Auftauchen wie Verschwinden, reduziert sich lediglich auf kriegerische Aktionen, welche die Waffenfähigen, die Starken, die Hü-

nach dem Tode Attilas (453) auch aus Mitteleuropa nicht verschwunden sind, wurde bereits im I. Teile dargestellt. — Die vielerörterten »Hünengräber, Hünenbetten« sind also keine Hunnengräber, sondern Begräbnisstätten gefallener hervorragender Führer, da man solche Personen meist dort begrub, wo sie zusammengebrochen sind; so ist die große Anzahl solcher



Schloß Kunětitz in Böhmen.

nen ausführten; ansonsten saßen sie ruhig auf ihrem Stammboden. Die ältesten Quellen über die Existenz derselben bringt Dionysios Periegetes, der sie zu Beginn des II. Jahrhunderts n. Chr. als »Ounoi« erwähnt; im gleichen Jahrhunderte nennt sie C. Ptolemäus »Chuni« und verlegt ihre Sitze zwischen die Bastarnen und Roxolanen, also in den Raum von der Donaumündung, den Unterlauf des Dnjepr und den Fluß Kalmius\* (Azovsches Meer). — Daß aber die Hunnen

Gräber sowie der Umstand, daß solche meist an Grenzlinien liegen, erklärlich. — Die sogenannten »Hünensäulen« waren aber von Hause aus nichts weiter als Grenzzeichen.

**Konstanz**, s. Kost.

**Kopa** = Alarmplatz. — R. »kopitj« = sich versammeln, zusammenscharren, »kopanina« = der Erdaufwurf für diese Zwecke, Schanze; slov. »kopa, kopica« = der Erdaufwurf, der künstliche Erdhügel; sl. »kopje, kopi, koplje, kopcj« = Lanze, Spieß; mg. »kop-

ja« = Wurfspeer; gr. »kope« = Schwertgriff, »kopis« = Schwert; »kopé« = Gemetzel, l. »copia« = Kriegsvorrat, Schar, Truppe; in alten Zeughäusern führte man unter dem Namen »copia« die Lanzen evident. — ON: Kopar, Kopanina, Kopno, Kopani zavod (= gegrabener Schutzpunkt, auch »zavoz« genannt) Kobarid u. a. — Erwähnenswert ist namentlich der große, bereits in Ruinen liegende Bau, namens »Kopan« an der Grenze zwischen Honduras und Guatemala, der erst i. J. 1839 von den Europäern entdeckt wurde. Es ist dies eine etwa 30 m hohe, starke Mauer mit einer breiten Treppe zu einer großen Terrasse, und muß einst ein wichtiges Grenzsicherungsobjekt gewesen sein. — HN: »kopnik, koptnik, kapo, kapitan« = Hauptmann, Kapitän, Oberhaupt.

**Kor-Alpe**, s. Gor.

**Kosovo**, s. Kaz.

**Kost** = Verteidigungspunkt, Befestigung. — Sl. »gostiti, hostiti« = sichern, schützen, Gastfreundschaft angedeihen lassen, Asyl geben; »kost« = Knochen, das Feste; b. »kotel« = Kirche; südsl. »kotelje« = Knochenstelle, Friedhof; gr. »kastro« = Hauptplatz; l. »castellum« = Burg, »castrum« Heerlager, »hostis« = Feind; neugr. »katri« = Burg. — Daß »kost, kotel« vom lat. »castellum« herrühre, ist abzuweisen, sondern umgekehrt, denn in Mitteleuropa war früher lateinisch die Amtssprache; war aber »castellum« schon ursprünglich im Gebrauche, so hätte es auch die Kontinuität nicht eingebüßt, denn Konstanz ist doch z. B. ein geschichtlich vielgenannter Ort, der aber bis zum XV. Jahrhundert immer nur als »Kostencz, Costnitz« und nie als »Castellum« verzeichnet wird. Desgleichen hätten die Slaven, die man ja erst nach den Römern in Mitteleuropa handelnd auftreten läßt, wenn sie den Begriff »ca-

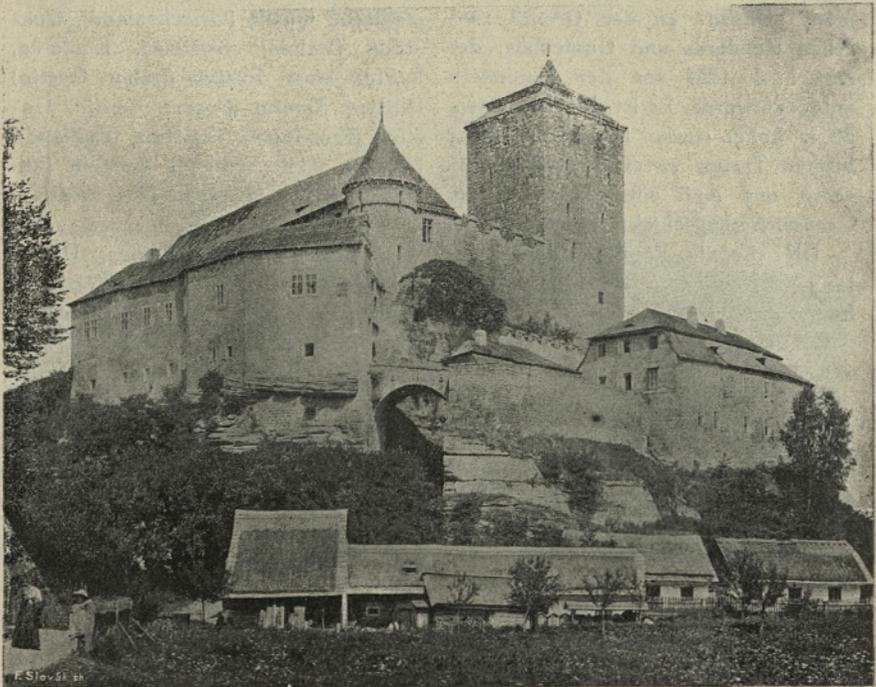
stellum« irgendwo übernommen hätten, denselben nur sporadisch gebraucht, so ist er aber überall und oft inmitten von sonstigen reinslavischen ON anzutreffen. — ON: Kost (Böhmen, s. Abbildung), Costa (Tirol), Kasten (Posen), Kastanica (Griechenland), Kostajnica (Kroatien), Kostrivnica (Steiermark), Castagna (Istrien), Kastenholz (Siebenbürgen, früher Kostolac), Kostolany vrh (Slovakien), Castallische Quelle (Griechenland), Quastalla (Italien), Kostelec, Kostelka, Kostel, Host, Hostýn (früher Gostin) Hoštice, Gostin (Posen), Gostin, Gostina (Rumänien), Gostynin (Rußland), Gastura (Griechenland), Gastein (alt. Gastuna), Gösting, Göss (904: Kostica) u. a., dann in Zusammensetzungen, wie: Radhost, Radhostovice, Uhošti (Burgberg bei Kadaň), Hostěradice, Hostivař u. a. — LN: Castilien. — HN: »Gost« bei den Balkanslaven früher Titel eines geistlichen Würdenträgers; »Castrin, Castiraot« nannte man die griechischen Kommandanten jüdischer Städte in vorchristlicher Zeit; dann: gospod, hospodař, gosudar, kostelnik, Castellan, Kosta, Constans, Constantin, custos, hospes, Hus, Hussit, Husar, huissier, die alle Herrscher, Beschützer, Verwalter, Krieger, Wächter, Hüter u. ä. bezeichnen. Die Annahme, daß »Husar« vom mg. »husz« (= zwanzig) stamme, ist daher unhaltbar. — MN: »castellano« in Spanien. — Erwähnenswert ist auch das »Huss-Ausläuten«, das früherer Zeit in vielen österreichischen wie ungarischen Städten (z. B. Kassa), meist um 9 Uhr abends stattfand, galt später als Gebetstunde zur Abwehr der Hussiten, war aber ursprünglich nichts weiter, als das phonische Zeichen, daß die Bürger jetzt zur Ruhe gehen, dafür beginne aber der Dienst der Nachtwache für die hiezu Bestimmten, ähnlich wie jetzt der Dienst der Feuerwehr angetreten wird. —

Ebenso ist es unrichtig, daß alle die vielen, als »Hussitenschanzen« bezeichneten Wälle wirklich den historischen Hussiten zuzuschreiben sind.

**Kot**, s. Chod.

**Kov** = abgeschlossener, gesicherter Raum. — Sl. »kovati« = schmieden, ringsum mit Eisen verbinden; b. »chovati« = beschützen, beaufsichtigen; d.

der Merian (1645) eine zwar naive Darstellung hinterließ (s. Abbildung), die aber doch einen Einblick zuläßt, wie intensiv wichtige Grenzpunkte gesichert wurden. Unten an der Straße ist auch noch die direkte Straßensperre sichtbar, die aber heute nicht mehr vorhanden ist. Zwei weitere Burgen (»Beč« und »Iffon«) ergänzen noch die Grenzsperr.



Burg »Kost« in Böhmen.

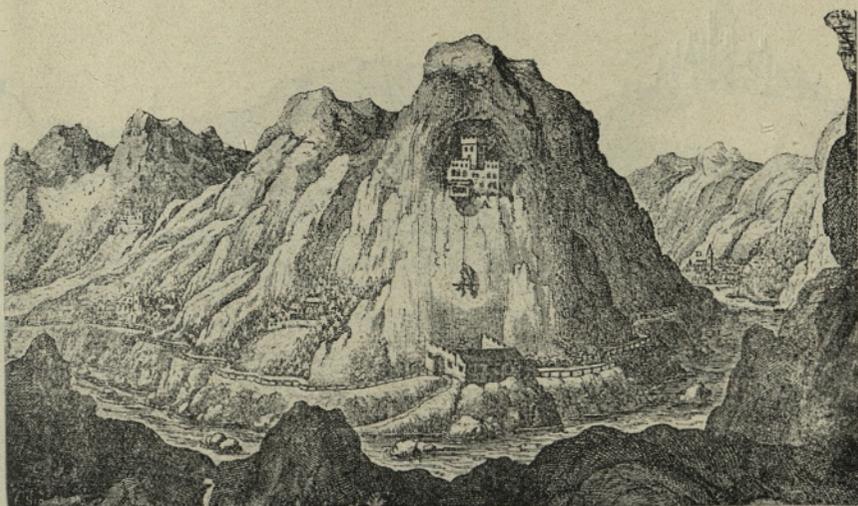
»Kobel« = der Schutzraum in der Reitschule, »Hof« = das ringsum mit Mauern umgebene Wohn- und Wirtschaftsgebäude; mg. »kebel« = das Innere, der Schoß, der Schutzraum. — ON: Kovel, Kovno, Kobila (richtig »Kovila« = Schutzstelle), Kovačovo, Chovany u. a. — Im Böhmischescheinen die ON »Kbel« auch dieses Ursprungs zu sein. — Bezeichnend für diese Etymologie ist namentlich die Feste »Kofel«, it. »Covelo« an der österr.-it. Grenze im Brenta-Tale, von

Die HN haben sich im D. in den FN: Hofer, Kofler, Kuffner, im Sl. und Mg. in »kovač, kovács«, im B. »kovař« (also noch nicht »kovač«) erhalten. — Daß der Begriff »Hof« noch heute sowohl für den Regentensitz wie auch für den normalen Wirtschaftshof zugleich gebraucht wird, ist naheliegend, da dies aus den alten sozialen Verhältnissen vorging, denn man sicherte sich eben je nach lokalen Verhältnissen in größeren oder kleineren Gruppen.

**Kozje**, s. Kaz.

**Kraj** = Grenze. — Slov. »kraj« = Rand, Grenze; »krajec« = Grenzberg, was im Deutschen zu »Kreuzberg« wurde; »okraj« = Bezirk, d. h. eine in sich geschlossene Grenze. — ON: Krajina, Krajova, Kraiburg, La Greina, Grajische Alpen, Grajena, Grein, Greiz, Kreuzen, Kranjsko (Krain), Ukrajna, Uckermark u. a. — Von HN ist noch »krajnik« bekannt, wie man einst im slovakischen Gebiete (z. B.

alte starke Festung, nannte man »Gremi«, r. »Krini«. — ON: Krems, Kremser (älteste Form »Cremesir«), Kremešnik, Kremberg, Kremnitz, Kremene, Gremetz (Schweiz), Crempse (zweimal in Frankreich), Crema, Cremeo (Schweiz mit imposanten Ruinen), Cremien, Cremona u. a. — HN: »Gremium« = eine ausgewählte Körperschaft; »crème« = die vornehmste Gesellschaft, die Vornehmsten in einem Orte.



Die Feste Kofel (Covelo).

bei Munkacs) den Dorfältesten nannte. — Die Grenzabgabe war der »krajcar« (= Kreuzer). —

**Krakau**, s. Krog.

**Kranichberg**, s. Gran.

**Krems** = verteidigungsfähiger Punkt. — Sl. »krem« = der festeste, beste Teil; r. »kreml« = der Kern, die Zitadelle, die Burg in alten r. Städten; »kremen« = das Feste, die Kraft, der Quarz; »krenelieren« = Schießscharten anbringen; tatarisch »krim« = Festung. Die einstige Residenz des Cars von Kachetien (Kaukasus), eine

**Kres** = Umgrenzung. — Sl. »kres«, meist in der Form »okres« = Kreis, Bezirk, Zusammenschluß mehrerer Gemeinden. Südsl. »kresati« = kämpfen, sich prügeln, »kresanje« = Kampf, Geplänkel; »kres« = Grenzsignalfener; b. »pokristi se« = sich kräftigen, sich (körperlich, geistig wie moralisch) stärken. — ON: Kreševo, Kresan, Krešice, Kreslice, Krebsach, Kressenbrunn, Crecy u. a. — HN: »krestjan, kristjan« = Christ, der (im Glauben) Gefestigte; r. »hrestjanin« = der Bauer; »kres« nennt der Slovene einen

derben, zanksuchenden Mann. — HN: »Kres« war der gr. Mythologie nach der erste König von Kreta, der angeblich die Stadt Knossos gründete und befestigte. Sonst wurde »kres« zu Vor- und FN, wie: Christian, Christine, Christoph, Krešimir (kr. Könige) u. a.

**Kreševo**, s. Kres.

**Kreuzberg**, s. Kraj.

**Kričke**, s. Grič.

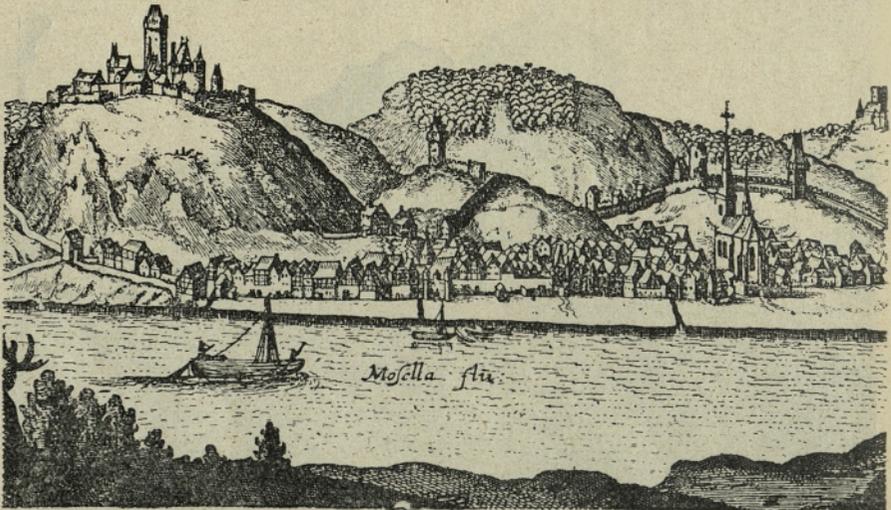
**Krieglach**, s. Krog.

tionsname, etwa von der Bedeutung: Kreisvorsteher. — »Krošina« gilt auch als eine böhmische Gottheit, über die jedoch nichts Näheres bekannt ist. Die griechische Mythologie erwähnt einen König »Krokon«.

**Krug**, s. Krog.

**Krungl**, s. Krog.

**Kuk** = Beobachtungspunkt. — Sl. »kukati« = gucken; »kuk« = Auslug, Rundblick. — ON: Kuk (sehr häufiger Name von Höhen am Balkan), Kukin, Kukenberg, Kuklena, Gugg,



Burg Kochem (bei Koblenz) i. J. 1646.

**Krivan**, s. Griva.

**Křivoklat**, s. Griva u. Klad.

**Krog** = abgerundetes Gebiet, Gemeinde, Kreis. — Sl. »krog, kruh« = Umkreis, etwas in sich Geschlossenes; in Norddeutschland ist der slavische Begriff »Krug« (»Dorfkrug«) für Gemeinde noch immer im Gebrauche, daher z. B. »Krug Büschau« = Gemeinde B. — ON: Kroh, Krogle, Kröglitz, Krakau (Kraków), Krahberg, Kraking, Krakuszowice, Krug, Krungl, Krieglach (1148 »Chrugelahe«) u. a. — HN: »Krok«, der sagenhafte Fürst der Böhmen vor den Přemysliden; dies war jedoch wohl nur ein Funk-

Guggi (Gletscher in der Schweiz), Koke, Kochem (s. Abbildung), Kokořin, Kokarje u. a. — Die Höhe, welche die beste Rundschau in der Umgebung von Znaim bietet, heißt: Kuketaj. — Augenscheinlich ist auch das deutsche »Hoch« bei zusammengesetzten ON aus »kuk« hervorgegangen, denn z. B. die heutige Ruine »Hochwald« (Mähren) heißt nicht etwa »Velký val« im Böhmischen, sondern »Hukval« (st. »Kukval«). — Desselben Stammes sind auch die vielen »Kuhberge«, wobei nur das anklingende »kuk« an einen bekannteren deutschen Begriff angepaßt wurde.

**Kula** = runder Beobachtungsturm, Wachturm. — Kr. »kula« = Rundturm. — Der Kullaberg (Schweden) bildet ein Kap mit einem Leuchtturm. — Die alte Veste Stramberg (Mähren) hatte einen noch bestehenden Aussichtsturm, »Kulatina« genannt, mit dessen Höhe man soweit gehen mußte, bis alle toten Räume für die Beobachtung geschwunden sind. (S. Ab-

bildung.) — Die Kulas, die besonders häufig auf dem Balkan anzutreffen sind, waren meistens vorgeschobene Glieder eines Verteidigungsplatzes oder aber bloße Aussichtspunkte. \*

**Kulm**, s. Hum.

**Kumitz**, s. Hum.

**Kuna**, s. Kon.

**Künesioi**, s. Kon.



»Kulatina« in Stramberg (Mähren).

## L.

**Laak**, s. Loka.

**Lab** = Grenze. — Gr. »labé« = der Ort für den Angriff, also: Grenze. — »Labalinie« nennt man die Reihe der Befestigungen längs des Laba-Flusses in Kaukasien. — Die Elbe heißt im Sl. »Labe«, die l. Form »Albis«, die sich durch die Metathesis aus »Lab«

gebildet hat, ist demnach jüngerer Ursprungs. — »Albanien« muß ursprünglich »Laban« geheißen haben, nach dem dortigen »Lab«-Fluße. — Dasselbe gilt für die »Alpen«, welchen Namen die slov. Bewohner jenes Gebietes gar nicht gebrauchten; ihnen ist alles »planina« (= Alpe, Al-

penweide). In Kärnten gibt es jedoch ein »Lavant«-Tal, sowie ansonst viele topische Namen der Form »Laba, Lava«. — Der Grenzbegriff ist auch in »labil« (= schwankend) angedeutet, denn hier handelt es sich um die Kennzeichnung von etwas, was sich zwischen zwei Grenzen bewegt. — HN: »Lapithes«, ein uralter thessalischer Heros, d. h. so hieß wohl der Aelteste der Lapithen, der nördlichen Grenzbewohner Thessaliens, die mit ihren Nachbarn, den Kentauren, in ständiger Fehde lebten. Aus dem Namen »Lapithen« geht aber hervor, daß die Anrainer Thessaliens in uralter Zeit nicht »Albanesen« sondern eben »Labiten« o. ä. hießen. — Desgleichen können die »Labyrinth« ursprünglich nur Befestigungsbauten gewesen sein, die man an wichtigen Einfalls- und Grenzpunkten anlegte. — Bei den Kalmücken nennt man die Abgabe, die Steuer »alban«.

**Lacha**, s. Loka.

**Lausanne**, s. Loka.

**Lavra** = Beobachtungspunkt. — Slov. »lavra« = Hinterhalt, d. Lauer; »lavratí« = lauern; »lov« = Jagd; gr. »laúra« = Hohlweg (wo man sich in den Hinterhalt legt); r. »lavra« = Kloster. (Ueber die Entstehung der Klöster, s. »Ključ«.) — ON: Lavis, Laverone, Lovrana, Lofer, (Lovreto) u. a. — Das höchst gelegene Kloster auf dem Vorgebirge Athos heißt; St. Laura. — HN: »Laburus«, ein altkeltischer Gott, der namentlich bei Laibach (Krain) verehrt wurde; »Laphria« und »Laphrios«, Schutzgötter der Burg Patrae (Griechenland); »Laverna«, röm. Göttin, die ihren Sitz in einem Walde hatte, wo sie Räubern Beutehehlerdienste leistete, eine Mythologisierung, die direkte auf die Urbedeutung: Hinterhalt, Aufpasserei zurückführt; war selbstredend nie eine Göttin. — »Lava Ailek« ist

eine lappische Gottheit, die stets die Sonne begleitet, also natürlich genommen, wohl nur ein Wächter, Beschützer des Fürsten. — »Lavkapa« war angeblich eine polnische Gottheit des Ackerbaues, über die man aber auch nichts Näheres mehr weiß.

**Lech** = Grenzpunkt, Schutzpunkt. — Sl. »leža« = das Lager; gr. »lihos« = das Lager, »Léhaion« = Name des Schutzhafens von Korinth (vergl. das d. mit dem Schiffe anlegen), »légo« = sammeln, »lestés« = Insurgent, Räuber. — ON: Lehen, Lešno, Lešany, Leskovec, Leštno, Licus (alter Name des Lech-Flusses), Lika, Ligurien, Lišno, Lišeň, Lšteni u. a. — Der alte Name »Medelicha« für Mödling (Niederösterreich), das slavisch nach Analogien ursprünglich wohl »Metlika« hieß, bedeutete sonach: befestigter Grenzpunkt, und sprechen dafür auch die noch vorhandenen Burgenlagen, daselbst. — HN: der Kommandant eines solchen Platzes hieß nun in der altsl. Verfassung »ljeh« (plur. »lješi«), wie dies noch aus der Handschrift von Grünberg hervorgeht, galt also als der Aelteste mehrerer Verteidigungsgemeinden. In weiterer Folge und bei größeren Staatenbildungen wurden solche Funktionen von dem Herrscher (Lehensherrn) dann bestimmten Amtspersonen (Lehensträgern) überwiesen. Kulturgeschichtliches. Sowohl in Europa wie Asien und Afrika benennt man als »lech, lich, licha, lika, lichaven« jene vorgefundenen Monolithen, die behufs auffälliger Kennzeichnung der Grenze oft in der **TT** Form gesetzt sind. (S. Abbildung). — Eine sprachlich verwandte Art von Grenzzeichen sind auch die »cromlech« in England. Man deutete sie als Kreisteine, da im Kelt. etwa »crom« = Kreis und »lech« = Stein bedeutete. Abgesehen davon, daß solche Steinsetzungen oft eben in der **TT** Form zu sehen sind, also mit

einem Kreise meist keine Aehnlichkeit haben, bezeichnen sie auch sprachlich nichts weiter als Grenzsteine (»gran, gron«, s. d. und »lech«).



Ein »Lichaven« in Frankreich.

**Led** = r. Kriegsgott. — R. »leda, ljada« = mit Gestrüpp bewachsener Boden, auch Querriegel; »leding« (lednik) hieß in der nordischen Mythologie jene Kette, womit man den »Jenriswolf« fesseln wollte; es scheint daher, daß es sich hier primär um einen Grenzschutz handelt und daß man unter »led« Grenzverteidiger oder Grenzpunkte zu verstehen habe. — ON: Led, Leden, Ledeč, Ledenice, Ledau, Leyden u. a. — HN: »Lethe« in der gr. Mythologie eine Tochter der Eris. — Im allgemeinen hängt »led« sprachlich mit »lit« und »liš« organisch zusammen (s. d.). —

**Lehen**, s. Lech.

**Lehmdorf**, s. Lim.

**Leine**, s. Lim.

**Leissberg**, s. Liš.

**Leitha**, s. Lit.

**Leoben**, s. Lopa.

**Leskovec**, s. Lech.

**Licus**, s. Lech.

**Lichtenstein**, s. Sveta gora.

**Liechtental**, s. Sveta gora.

**Ligurien**, s. Lech.

**Lika**, s. Lech.

**Lim** = Grenze. — »Lim, limec, limeček, lem, lemiti, podlem, oblemovat« gebrauchen die Polen und Böhmen allgemein für Kleidersaum, Endbesatz des Kragens, Hemdes, Frauenrockes, kurzum für säumen, passepoilieren. L. »limes« = Grenze, »limbus« = Gürtel, Saum; gr. »limne« = künstlicher Graben, »limen« = Zufluchtort (der Schiffe), Hafen, Liman; »lémna« = ein aus fremden Wissenschaften entlehnter Satz. »Dilemma« = das Schwanken zwischen zwei Entschlüssen. — Die Wurzel »lin« hat die gleiche Bedeutung, denn die »Linie« gilt z. B. überall als jene Grenze, wo man Verzehrungssteuer entrichten, also ein neues Gebiet betreten muß. — ON: Lim (Grenzfluß), Limbach, Limberg, Limbuš (d. Lembach), Lima, Limerick, Limoges, Lind, Lindau, Lemberg, Lehmdorf, Lehmstätten, Lein, Leine, Leiningen (alte Form »Lin«) u. a. — HN: »Lemuren«, die röm. Poltergeister; augenscheinlich waren dies im Anfange nur die zudringlichen Grenzwächter; die Mythologie erzählt auch, daß man sich von ihren Belästigungen loskaufen konnte. — Diana erhielt als Aufseherin über die Häfen den Beinamen: Limenitis; die Nymphen der Seen hießen »Limnaes«. Besonders auffällig ist die Auslegung des röm. Gottes »Limentinus«, welcher ein Beschützer der Türschwelle war; ursprünglich muß dies jedoch ein Mann gewesen sein, dem die Verteidigung eines Grenzgebietes oblag. — Den Namen »Limnaea« führte die Minerva als Beschützerin der Burgen in Athen und Troezene. — MN: »lingot« = Münzbarren. — Kulturgeschichtliches. — Die Wissenschaft beschäftigt sich seit langem mit der »Limes«-Forschung, jedoch in sprachlicher wie kulturhistorischer Hinsicht völlig resultatlos, da sie ihre Prämissen auf

eine falsche ethnographische Grundlage aufgebaut hat. Man nimmt vorweg an, daß die bekannten »Limes germanicus, räticus, transdanubius« nur von den Römern herrühren können, umso mehr als die Beachtung der Slaven hiebei durch die Völkerwanderungshypothese ausgeschlossen ist. Die ON-Etymologie zeigt aber das gerade Gegenteil, denn die alten Namen an derlei fortifikatorischen Linien sind fast durchwegs sprachlich nur dem Slaven verständlich. — Ein solcher »Limes« befindet sich z. B. bei Jičín (Böhmen), und bildet eine Miniatur der chin. Mauer. Er zieht sich vom Dorfe Prachov zu den Prachover Felsen und weiter gegen die Veste Pařez, den Wald Bukovina, »nad Korytanama«, Moravsko zur Burg Brada. In der Linie, die aus Doppelwällen, Gräben, Schanzen und Mauern besteht, liegen auch Punkte, die »Starý Hradek« (= alte Befestigung) dann »Hradištka« (= Verschanzungen) benannt werden, obschon dort heute nur mehr uralte Friedhöfe das letzte Zeugnis geben, daß jene Höhen einst eine besondere Rolle spielten. Ein ON lateinischer Provenienz ist dabei absolut nicht zu entdecken.

**Lindau**, s. Lim.

**Lissa**, s. Liš.

**Liš** = Grenzpunkt. — Altb. »lišta« = Saum, Rand; d. »Leiste«, Abgrenzung; l. »lis« = Kampf, Streit; b. »liškati, lišiti« = berauben, »liškati« = ohrfeigen, mißhandeln. — ON: Lis, Lissa (auf Corsica u. a.), Lisina, Lišeň, Lšteny, Leissen, Leissberg. — »Luxembourg« schrieb man in ältester Zeit noch: Lyzaborie. — (Vrgl. auch »lit«.)

**Lšteny**, s. Liš.

**Lit** = Grenzpunkt. — Der Wurzelbegriff hat sich am klarsten im Lateinischen erhalten in: »litus« = Grenze, Ufer, Küste (it. »lido«), »lituus« = der Beobachter, Signalgeber, »lis, litis« =

der Streit, Kampf. Die Russen gebrauchen noch: »lif« = Taille (s. »Tal«), also Grenze des Ober- und Unterteiles; »ličko« = ein losgelöstes Uferstück; kr. »lit, litija« = steiler Felsen, Grenzfelsen; sl. »lituž« (d. »Leithaus«) = Grenzwirtshaus. — ON: Littai, Littau, Leitha, Leitomischl (Litomyšle), Weinleiten (s. vin), Litorale (Ufergegend), Littauen, Litin, Lydien u. a. — HN: Leiter (im Deutschen); Literat (= der Schriftkundige). — Bei dem altitalischen Völkern, wie am Balkan war »litra« eine Silbermünze.

**Ljubno**, s. Lopa.

**Loba**, s. Lopa.

**Lofer**, s. Lavra.

**Logatec**, s. Loka.

**Loka** = Grenzpunkt. — Slov. »ločiti« = sich trennen, verabschieden, »ločilo« = Trennung, »ločki križ« = Kreuz an der Grenze zweier Gemeinden, »logar« = Hüter, Heger; kr. »luka« = der Hafen, der geschützte Raum für Schiffe; sl. »loka, louka« = Wiese, die eingefriedet, also nicht dem Weidvieh frei belassen ist; l. »locus«, it. »Loge, loggia« = abgegrenzter Raum; gr. lóhos = Lager, »lohagós« = Kommandant von 100, bei den Persern von 24 Mann, »loháo« = Hinterhalt legen, d. »locken«; sl. »lož, loža, loka« = Zufluchtsstätte; kr. »ulog« = Lager. — Die Wenden verstehen oder verstanden früher unter »luk« ein Gehege, sowie auch einen schwer zugänglichen Punkt, der von Wasser, Schilf oder Morast umgeben war, was meist durch Aushebung eines Wassergrabens erreicht wurde. — ON: Loka, Lokavec, Logatec, Lož, Loosdorf, Lozane, Losère, Laak, Lacha, (jüngerer Name des Olymp), Lausanne, Lukovec, Lugeum u. a. — HN: sl. »lok« = Bogen; r. »lučnik« = Bogenschütze; »lokman« = sagenhafter arab. Weise; »logethet« = hoher byzant. Würdenträger; it. »locotenente« = Leutnant; germ. »Loki« = Kämpfer an der Gren-

ze; in der nordischen Mythologie der »Schließer«; »Lucas, Lucia« als heutige Vornamen.

**Lom** = Kampfplatz, Grenze. — In den meisten sl. Sprachen bedeutet »lom, lomati, lomiti« = Bruch, Trennung, brechen, trennen. R. »lomka« = Schlägerei, »lomanik« = der starke, kräftige Mann; südsl. »lumbati« = Gräben ziehen, Schutzdämme machen, »lumbarda« = Schutzdamm, Geschützstand, auch: schweres Geschütz, »lumbardati« = aus einer Deckung schießen (also aus Schanzen oder Forts). — ON: Lom, Lom Palanka, Lomec, Lomy u. a. — Bei Otočac (Kroatien) ist eine Höhe namens »Velka Lumbarda«; die Volkstradition erzählt, daß sich dort die drei Stammväter der Čechen, Polen und Kroaten, d. i. »Čech, Lech« und Bek (Mech) trennten. — LN: Lomberdei (aus »lom« u. »var«). — HN: »Lumir«, der böhmische Kriegsbarde; »Lomus« der ind. Mythologie wird als das erste menschliche Wesen angesehen, also wohl nicht in arithmetischer sondern in sozialer Auffassung (analog wie »Adam«).

**Loosdorf**, s. Loka.

**Lopa** = Beobachtungspunkt, Verteidigungsplatz. — Sl. »lopa« = L a u b e, Wachthaus; kr. »lopov, lopez, lupez« = Räuber, Wegelagerer, wird also heute nur mehr im schlechten Sinne für den Grenzwächter oder Kämpfer von einst angewendet; »lopati, lupati« = schlagen, prügeln. In Zentralasien hat nahezu jedes Dorf einen Lehturm, der so hoch sein muß, damit bei Feindesgefahr die Nachbardörfer trotz der dazwischen liegenden Waldungen ein Signalfeuer

auf demselben untrüglich bemerken können, und dieser wird »lopnor« (s. »nor«) benannt. — ON: Loba, Lobau, Lobenstein, Leoben (sl. Ljubno), Ljubinja, Lublin, Lüblenau, Leopoldsberg u. a. — Kulturgegeschichtliches. Der Leopoldsberg (bei Wien) ist wohl ein uralter Beobachtungspunkt, der ja auch i. J. 1683 bei der Belagerung Wiens durch die Türken eine besondere Rolle spielte, denn dies bestätigen auch die Funde bei den Ausgrabungen daselbst. Auf dem Verbindungsrücken zwischen dem Leopolds- und Kahlenberg wurden Reste einer »keltischen« Ansiedlung festgestellt. — Durch Schlackenfunde veranlaßt, wurden die Nachforschungen fortgesetzt, welche sodann etwa 25 Bronze- und Eisenstücke von Werkzeugbestandteilen, eine »keltische« Münze mit Vergoldungsspuren, Halsschmuckringe, Bruchstücke von hart gebrannten Tonscherben, Flechtwerk mit Anwurf u. a. an den Tag förderten. — Der hl. Leopold führt wohl auch nicht umsonst eine Kirche, d. i. ein Schutzobjekt, als Attribut mit sich, wenn hiefür die Heiligenlegende auch eine abweichende Erklärung bietet.

**Loreto**, s. Lavra.

**Losère**, s. Loka.

**Lovrana**, s. Lavra.

**Lozane**, s. Loka.

**Lož**, s. Loka.

**Lšteni**, s. Lech.

**Lublin**, s. Lopa.

**Lugeum**, s. Loka.

**Lukovec**, s. Loka.

**Lupa**, s. Lopa.

**Lydien**, s. Lit.

## M.

**Macocha** = Erdsenkung. — Kr. »ma-  
či« = senken, nachgeben. — Die  
Volksetymologie hat den Namen für

die bekannte große Erdsenkung in  
Mähren als »Stiefmutter« ausgelegt  
und zur Bekräftigung auch noch eine

entsprechende Sage zugefügt. Die Sprache des Menschen wie jene der Natur sagen aber, daß der 136 m tiefe Abgrund lediglich eine unterwachsene Höhlung war, deren Oberdecke sich dann senkte und schließlich einstürzte.

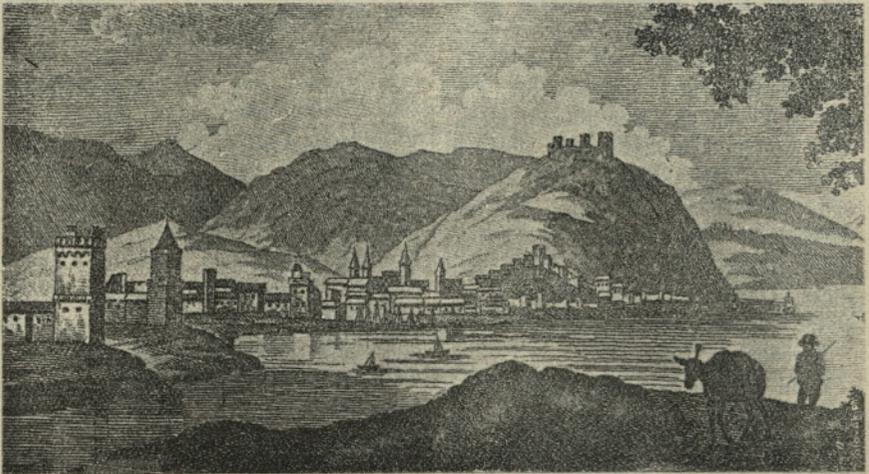
**Mädchensprung**, s. Devin.

**Magdeburg**, s. Devin.

**Maidberg**, s. Devin.

**Mal** = Grenzsicherungspunkt. — Slov. »malik« = Götze, Feind, »maleti« = brandschatzen. — ON: Malavas, Malá strana (=Kleinseite, Stadtteil in Prag,

schiedenen Besitzteilen; slov. »mar« = Sorge, Achtsamkeit, »mariti« = acht-haben; sl. »more, morje« = das Meer, die Grenze des Festlandes; l. »mare« = das Meer, »pomoerium« = die Stadt-grenze, der Platz längs der Stadt-mauer, der mit Grenzsteinen markiert war. — ON: March, Marksburg (s. Ab-bildung), Marsbach, Marktl, Marschen-dorf, Mor, Mohra, Morinje, Muora (alter Name der Mur), Mauer, Mauern (alte Grenzreste Vorarlbergs) u. a. — Der Fluß »March« war stets eine natürliche Barriere gegen feindliche Ein-



Malaga um d. J. 1800.

ist daher falsch übersetzt), Malabar, Malchen (auch Melibokus, Gipfel des Odenwaldes), Malta, Malaga (s. Ab-bildung) u. a. — HN: arab. »malek«, syrisch »malka« = König; keč. »malik« = Mumie, Skelett, denen man göttliche Verehrung zollt. (S. auch »mel«.)

**Mala voda**, s. Vod.

**Mar** = Grenze. — R. »mar« = pyramidenförmiger Berg, Steinhafen, Grenzhügel; kelt. »marum« = Weg-weißer, Grenzzeichen; südsl. »mrgulja, margulja« = Grenzstreifen, d. i. der unbebaute Raum zwischen zwei ver-

fälle ungarischerseits; die alten Schrift-steller nennen ihn daher auch »Marus, Margus, Margis«, also: Grenzfluß. Längs der March-Linie zieht sich ein nahezu geschlossener »limes moravi-cus«, welcher das natürliche Hinder-nis des feindlichen Uferwechsels nur noch verstärkte. — Ähnliche Verhält-nisse obwalten aber auch beim Land-striche »March« in der Schweiz, wel-cher stets als Grenzlinie zwischen dem germanischen Gebiete und Rätien galt. — Ebenso ist die englische Stadt »March« auf einem pyramiden-

förmigen isolierten Hügel erbaut, und die belgische Stadt »Marche« ist eine gute verteidigungsfähige Höhe, die ehemals ohnehin Festung war. — An der Morava (Serbien) lag zu Römerzeiten: Horreum Margi (= mara hora, d. i. Grenzberg). — Die Tab. Pentingeriana verzeichnet auch eine Station »Namare« in der Gegend des heutigen Melk. — Man erklärt sich

schon Ansiedlungen mit festgelegter Nomenklatur bestanden, denn Einwohner waren doch da, da die Römer sonst doch keinen Grund hatten erst diese Ortschaften zu erobern und daselbst Garnisonen zu etablieren. »Namare« besagt daher: auf dem Grenzberge, d. i. auf dem heutigen Stiftsfelsen, oder doch auf einer ähnlichen Erhöhung, die einst die Grenze bil-



Die Marksburg am Rhein.

diesen Namen als durch einen Schreibfehler entstanden, damit die römische Gründung motivierter sei, und sollte derselbe etwa richtig »Admuros« oder »Admauros« lauten, was schon deshalb abzuweisen ist, weil die Römer sicherlich anstrebten eher die vorgefundenen Namen der eigenen Sprache näher zu bringen, statt sie zu entfremden. Man erwog dabei nicht, daß zu Römerzeiten

dete. — Das alte »Marobudum«, das zwischen »Hradišt« und »Stradonitz« (s. strad«), wird nun etymologisch schon durch die zwei sl. Nachbarorte verständlicher. — VN: Markomannen, Morgeti, Morlaki. — LN: Morea, Morenland (in alten Büchern oft als Grenzland oder Küstenlandschaft erwähnt), Windische Mark (Krain), Pomorje, Morava, Mähren. — HN: syrisch »mar« = Herr; fr. »marquis« =

Adeliger; d. »Markgraf«; d. »Mahr« = Aufseher, Verwalter; nach Eintritt der Diphthongierung wurde daraus: Maier, Meier. — Sl. »mcrana« = Todesgöttin, Lebensgrenze, Reise des Toten ins Jenseits, d. i. in ein fremdes Gebiet. »Mora« = die Druf, d. i. der Alpdruck im Schläfe; ursprünglich wohl nur ein Begriff für feindliche Belästigungen in der Ruhe (s. »Trut«). — Die Namen: Marian, Maria, Marius, Markus, Markwart u. ä. gelten heute nur mehr als Vornamen. — MN: »mark« = die Zolltaxe, die Grenzüberschreitungsgebühr. — Sprachgeschichtliches. Die Namensformen wechseln je nach der Zeit, Sprechgewohnheit und nach dem Grade fremder Beeinflussungen eines Sprachgebietes. Im Deutschen schrieb man früher »Maren«, heute »Mähren«; man schrieb es auch »Möhren«, aber im Sl. blieb der Name »Morava« unverändert. Daß »Morava« ein Grenzgebiet bezeichnet, ersieht man auch daraus, daß man sagt: »na Moravě« also an Mähren, auf Mähren und nicht »v Moravě« (= in Mähren), wie im Deutschen, wo sich das sprachliche Feingefühl bei der Uebertragung verlor. — Aehnliche Verhältnisse obwalten oft auch bei der Etymologisierung, wie z. B. beim Namen »Moria« (Berg bei Jerusalem), welcher Name angeblich »Mordstätte« bedeuten soll, u. zw. deshalb, weil dorthin die Opferlegende Abraham-Isaak verlegt wird, welche Auslegung auch zur Annahme führte, daß hier überhaupt Menschenopfer dargebracht wurden. — Da aber nur der Slave den Begriff »morija« in der Bedeutung: Mord (im großen Stile) kennt, scheint es sich hier um einen sprachlichen Mißgriff bei der späteren Etymologie, als die Kontinuität der primären Bedeutung verloren ging, zu handeln, denn »moria« lautete einst wohl nur der Grenzberg Je-

rusalems gegen Osten u. zw. dort, wo jetzt der Felsendom Kubbet-es-Sachra steht. — In der b. »Alexandreis« kommt der Begriff »mora« noch in der gleichen Urbedeutung vor, denn eine Stelle sagt: »za moře dañ davaše« = sie zahlten Steuer für die Grenze (Grenzsicherung).

**Mauer**, s. Mar.

**Mazocha**, s. Macocha.

**Med** = Grenze. — Kr. »meda« = Grenze, »medik« = Grenzstein, »mediti« = begrenzen, »medjar, medjaš« = Flurwächter; slov. »med« (Präposition = zwischen), »medaš, mejaš« = Nachbar (beim Weingarten), »meja, mejica« = Grenze, »mejiti« = abgrenzen, »menik, mejnik« = Grenzstein; b. »meza, mez« = Grenze, »meziti« = grenzen, »meznič« = Grenzstein, »mežak« = Nachbar u. a. — Ueberhaupt bezeichnen die Präpositionen »med, mej, mezi, mezzo, medium u. ä. immer etwas in der Mitte Liegendes, zwei Objekte Trennendes. — Weitere Begriffe dieser Wurzel sind: südsl. »mejdanc« = Kampfplatz, »mehala«, auch »mahala« = Freischärler, in Afrika: Versammlungsplatz; ahd. »mahal« = Alarmplatz; arab. »medina« = befestigte Stadt; türk. »mehadija« = ein Stadtteil u. zw. der verteidigungsfähige; d. »Messer«, d. i. das Trennende; »meč« in allen sl. und sem. Sprachen = Schwert (als Waffe der Grenzverteidiger). — »Mezerickoje sukno« nennen die Russen jenes Tuch, das sie für das Ausland, die Fremden, namentlich Chinesen, erzeugen. — ON: Meda, Mede, Medeba. Medelpad, Medem, Medevi. Mediasch, Media, Medinz, Mediolanum, Mödling (i. J. 831 noch »Medeliha«), Mettnitz, Metz, Meten vrh, Metkovič, Metalka-Sattel, Mesen, Messala, Messina, Messene, Messenhaus, Le Mission (nächst Metz), Medjugorje, Medžiskala, Mezih rady, Mža, Mžane u. a., dann in Zusammensetzungen, wie: Ve-

lamedja (Grenze zweier Bezirke in der Herzegowina), Tromedja (= Dreigrenze; bildete den Grenzpunkt zwischen Serbien, Bulgarien u. der Türkei noch i. J. 1912). — Die sl. ON: Medovo selo, Medvece u. ä. wurden bisweilen zu »Medvedovo selo« (»medved« = Bär) umgebildet, daher auch im Deutschen oft zu: Bärenthal, Bärndorf« u. ä. übersetzt. — Wiederholt sich derselbe Name in einer Grenzzone, so erhält er zur Unterscheidung ergänzende Bestimmungsbegriffe, wie: Medina del Campo, M. de Risseco u. ä. — Die Bezeichnung »na medi« (= an der Grenze) kommt häufig vor. In dieser Hinsicht ist die im Rheine von einem toten Arme gebildete Insel »Namedy« charakteristisch, denn es hat den Anschein, daß dieser Name älter, als der heiße Springquell daselbst ist, da ansonst wahrscheinlich dieses Naturwunder toponomisch maßgebend gewesen wäre. — Unter »met, mete, metej, meta« versteht man auch die kegelförmigen Aufwürfe an der Grenze als Grenzzeichen oder Grenzschanzen, daher kr. »meteriž« = Schanze, Aufwurf, auch: Hinterhalt. — Die thessalischen Klöster »Meteora« haben daher nicht den Namen von »Meteor«, sondern nach den eigentümlichen, kegelförmigen Felsmassivs, welche aus der Ebene direkte über 700 m emporragen und auf die man teilweise nur mittels Stricken und Leitern gelangen kann; sie dienten einmal lediglich als günstige Grenzverteidigungspunkte. — »Messberg« ist keine Höhe, wo eine Messe gelesen wurde, sondern wo man sich versammelte oder wo eine »Messe« d. i. Versammlung (bei Feindesgefahr) stattfand. — Die Grenze von Haut-Loire und Ardèche (Frankreich) bildet der isolierte Phonolithkegel (1754 m), der den Namen »Mezenc« führt. — »Mezières« war einer der festesten Plätze Frankreichs im Mittel-

alter. — »Mezovo« (im türk. Vilajet Janina) beherrscht alle Gebirgsübergänge von Mazedonien nach Epirus. — Ein weiterer engverwandter Grenzbegriff ist »meteh«, wie er bei den Balkanslaven gebraucht wird; Namen dieses Ursprungs sind ziemlich häufig und bildet gerade »Metohija« (Metehija, mit dem Parallelnamen Gacko) die Grenze zwischen der Herzegowina und Montenegro; ein weiteres »Metehija«, die südöstliche Grenze Serbiens u. ä. — Eine wichtige verteidigungsfähige Lokalität an einer Grenze erhielt mit der Zeit überhaupt statt des Eigen- nur den Gattungsnamen »mesto, miasto«, was seinerzeit als Lagerplatz, Versammlungsstelle der Bewohner eines Gebietes galt, heute aber schon die Qualifikation einer Stadt, d. i. eines größeren Ortes bezeichnet; dementsprechend ist »mestys, mestečko« der Gattungsbegriff für weniger bedeutende Punkte dieser Art an einer Grenzzone. — Der alte Preußengau zwischen Elbing und Graudenz hieß einstens »Pomesanien«. — LN: Medien, Moesia, Messenien, Mecklenburg, Makedonien. — HN: oskisch »medix« (»x« entspricht im L. dem sl. »č«, also »medič«) = Aeltester, Oberhaupt eines Städtebundes (nach Livius »medix tuticus«); desselben Ursprungs ist »Medici, Mediceer«, sowie das fr. »maitre«, d. »Meister« (»Mester«), türk. »mekteb« (= Militärakademie) und »medžlis« = Rat. — Ansonst wurden die HN vielfach zu FN, wie: Metellus, Metelko, Meduna, Medardus, Medea, Medusa, Methusalem (hebr. der Bewaffnete), Methusala (hebr. Mann mit dem Geschossel), Mezihorák (= Grenzbeobachter) u. a.

**Meissen**, s. Mis.

**Mel** = Grenzsicherungspunkt. — Sl. »mel« = abschüssige, schwer ersteigbare Stelle; sein. »mella« = Burg, Veste (Bücher d. Könige III, g). — ON:

Melos, Mělnik, Melling, Melje, Melbourne (aus »mel« und »bor«) Melibokus (Gipfel des Odenwaldes) u. a. — Fast durchwegs sind solche Stellen mit Schutzbauten versehen oder tragen noch Spuren von solchen; ansonst sind es steile Höhen mit guter Fernsicht.

**Men** = Grenzpunkt. — Dieses Grundwort kennen alle sl. Sprachen unter verschiedenen Formen, wie: »měna« = der Wechsel, die Aenderung, »mjniti, menjati, miniti« = über die eigene Grenze gehen, wechseln (in der Jäger- wie Kaufmannssprache), aus der Welt gehen u. dgl. — Auf einem sl. etrusischen Grenzsteine wird noch die Form »munjati« (= wechseln, umstellen) gebraucht, welche die Slov. noch heute anwenden. — Der Grenzstein heißt demnach auch »mejnik, menjik, menhir«; letzteres sind zu meist große, auf die Spitze gestellte Monolithe, die oft zugleich auch als Grabsteine gedient zu haben scheinen (s. Abbildung). — ON: Menas, Měnik, Mendling, Mendel-Geb., Hohe Mense (Grenzberg zwischen Böhmen und Pr. Schlesien), Mentone, Mentour (Grenz turm), Mönchberg, Minaberg, Minetal, Mincio, Minho (Grenzfluß zwischen Spanien und Portugal), Minca (Grenzberg zwischen Oesterreich und Italien), Miñuvek u. a. — HN: »Mentor« (kluger Führer und Ratgeber), »Minerva« (Kriegsgöttin), »Mens« (Personifikation des Verstandes), »Menu« (ind. Gesetzgeber); »Minos« (gr. Gesetzgeber), »Menthe« (Personifikation eines Höhlen- oder Grenzflusses), »menih« (Mönch), »Minister, Ministerialien« (Dienstmannen), »Minda« (die Geister der ins Jenseits Berufenen bei den Pommern und Wenden). — MN: »Mine« (Griechen), »mincha« (Israeliten), d. »Münze«, ahd. »Munzmeister«, b. »minca«, slov. »menica« (Wechsel). Die sl. Sprache bringt daher den Wechsel der Ware ge-

gen einen bestimmten Metallwert sprachlich am typischsten zum Ausdrucke.



»Menhir« bei Klobuk (Böhmen).

**Mesen**, s. Med.

**Metz**, s. Med.

**Min**, s. Men.

**Mir** = gesicherter Punkt. — Slov. »mir« = Mauer (namentlich Trockenmauer), »mirje« = Mauerwerk, Einfriedung, Ruine; so heißt auch der Platz in Laibach, wo einst das römische Lager stand; »mirodvor« = eingefasster Hof, Friedhof; r. »mir« = Gemeinde, auch: Gemeindeversammlung, »mirščina« = Gemeindegut, kr. »mirija« = Zoll, die Grenzabgabe. — ON: Mirna, Mirów, Mirovice, Miröschau, Miroslava, Mirotin u. a. — HN: »mirza« im Tatarischen = Anführer; »emir« bei den Türken und Arabern = fürstl. Aufseher. Bei den Slaven wird der Aelteste wohl auch »mir« geheissen haben, da der gleichlautende Familienname oft vorkommt, ist aber nicht mehr im Gebrauche; der den Sicherungsdienst versiehende, hieß: mirdit, mirdač u. ä. und ging im Deutschen durch die übliche Diphthongierung in: Meier, d. i. Aufseher, über.

**Mis** = Grenzpunkt, Endpunkt. — Sl. »mis, mys« = Bergnase, Vorgebirge; r. »misc, misik« = Bergnase, Bergausläufer. — ON: Mislik, Mislovitz (Grenzpunkt dreier Kaiserreiche), Mislibořice, Miseno (Kap), Misslitz, Miskolcz, Meissen u. a. — HN: »myslivec«, wie b. der Jäger benannt wird.

**Mödling**, s. Med.

**Modra**, s. Motrice.

**Mohra**, s. Mar.

**Montenegro**, s. Čir.

**Moos**, s. Most.

**Mori**, s. Mar.

**Most** = Brückenkopf, gesicherter Uebergang. — Slav. »most« = Brücke. — Ursprünglich muß damit nur ein Uebergang im Terrain, der verteidigungsfähig hergerichtet war, bezeichnet worden sein, doch fielen beide Bedeutungen zusammen, da dies nur bei einer Brücke oder einem natürlichen Uebergange sein kann. So kommt es, daß es auch topische Namen »Mosty« gibt, wie z. B. bei Teschen, am Jablunkau-Passe u. ä., wo es sich nie um eine Brücke handeln konnte, da die Orte auf Höhen liegen, und in diesem Falle geradezu Paßübergänge bezeichnen; speziell weist »Mosty« am Jablunkau-Passe, wo einst der Grenzübergang gegen Ungarn zu sperren war, zahlreiche starke Schanzenbauten auf. — Im Begriffe »most« deckt sich aber etymologisch »moz« = Mark, Stärke, b. »moc«; die Verteidiger hießen »mož, mozi« = Männer, d. i. Leute mit voller Manneskraft, r. »mužik« = der Bauer, der Kräftige. »Moschen« hießen nach Herodot jene Soldaten im Heere des Xerxes, die aus der Umgebung des Schwarzen Meeres stammten. Uebrigens heißt der Soldat im Sl. auch heute in allgemeiner Hinsicht: mož, muž. — ON: Mosel, Mössl, Mckva, Mosern, Mossa, Moos, Moosburg, Mooskirchen, Moštěnice, Mozirje, Mo-

zole u. a. — Hieher ist auch der Name »Mostar« einzureihen. — Der Name der herzegowinischen Hauptstadt wird zumeist als »most star« (= alte Brücke) ausgelegt, was jedoch ein Nonsens ist, denn bis zum Jahre 1884 bestand nur diese einzige Brücke, und es wird doch niemand eine einzelne Brücke vom Neubaue an als »alte Brücke« bezeichnet haben. — Mostar liegt zwischen dem Podvelež und Hum eingengt und muß diesen Engpaß jedermann, der vom Meere ins Land oder umgekehrt gelangen will, passieren, denn es gibt weder für den Kaufmann mit den Tragtieren, noch für den Ererberer einen anderen gebahnten Weg. An diesem Delifé zum Meere entstand auch natürlicherweise eine Ansiedlung und wurden die Bewohner bei der vom Meere bis Konjica einzigen Brücke über die Narenta als »mostarji« = Brückensicherer) benannt; daselbst befinden sich auch noch heute auf beiden Seiten feste Brückentürme, die also einen Brückenkopf alten Systems darstellen. — HN: b. »mocnař« (= Regent).

**Moštěnice**, s. Most.

**Motrice** = Beobachtungspunkt. — Slov. »motriti« = beobachten. — ON: Modra, Modriach, Modrič, Modruš, Mödritz, Möderbruck u. ä. — HN: »modrc, modrijan« = der Weise, der Kluge, der Ueberlegende im Slovenischen.

**Mozirje**, s. Most.

**Muora**, s. Mar.

**Muta** = Grenzpunkt. — Ahd. wie auch südsl. »muta« = Maut; b. und r. »myto, mit«; r. »mut« = Streit, während das d. »Mut« schon die Eigenschaft des Streitenden hervorhebt; l. »muto« = wechseln, »mutatio« = Pferdewechsel (der röm. Poststationen). Daß dem Slaven einst »muta« als Grenze galt, ersieht man aus dessen subtilem Sprachgefühl, denn er sagt nie »v Muti« (= in Muta) sondern stets »n a Muti« (=

an, auf Muta) also: an, auf der Grenze. — ON: Mutina (alte Grenzfestung), Muth, Mutne, Muttendorf, Mutzke, Myt, Mýto visoké (Hohenmaut), Mautern, Mauthausen u. a. — HN: »Muth« = Todesgott der syrischen Mythologie; »Mithras« der persische Gott der Stärke; »Mu-

ta« eine röm. Nymphe; »Myto« der Erbauer der gleichnamigen Stadt auf Lesbos; »Mito«, der Wachhund der wendischen Mythologie.

**Myslin**, s. Mis.

**Myto**, s. Muta.

**Mža**, s. Med u. Mis.

## N.

**Na mare**, s. Mar.

**Na pátravci**, s. Patras.

**Narus**, s. Nora.

**Nechutin**, s. Neg.

**Neckar**, s. Neg.

**Neg** = Zufluchtspunkt. — Sl. »negovati« = schützen behüten. — ON: Negova, Negonje, Negers, Nechutin, Nechanice, Negoj (Grenzberg zwischen Siebenbürgen und Rumänien), Neckar (l. Nicarus), Nikolsburg, Negatin, Niger (Fluß) u. a. — LN: Nigéria, Nigritien. — HN: »njeguš«. Diesen Funktionsnamen führt der König von Abessinien (Aethiopien) und so hieß der Ahnherr der regierenden Familie in Montenegro, d. h. dies bedeutete: Beschützer, Herrscher. Den gleichen Titel führten aber die nordslavischen Fürsten von altersher, denn in einer Urkunde vom 16. Februar 821 bestätigt der »Niegoz« dem Kloster Fulda eine Besitzwidmung »in regione Slavorum«. — In England heißt der sogenannte Königs-trank (eine Art feinen Glühweins) »Negus«. — FN: Nego, Necho, Nechao, Njegovan, Niko, Nikola u. a.

**Neisse**, s. Niš.

**Nem** = gesicherter Verteidigungsplatz. — Kelt. »nem« = eingefriedeter Platz; »nemet« = mit Palisaden umfriedetes Gebäude; lat. »nemus« = Hain, Einfriedung. Unter »nem, nemeč, nemčik« u. ä. verstand der Slave einst den Nachbar, den Feind, den Gegner ohne Rück-

sicht auf die Nation oder Sprache, und bezeugt dies nicht nur der alte italienische Begriff »nemici«, sowie auch das lateinische »inimicus« und das französische »ennemi«, worunter man den Feind im allgemeinen zu verstehen hat, sondern es läßt sich derselbe Schluß auch aus einzelnen Stellen der Königinhofer Handschrift ziehen, wo es z. B. heißt: »Vezdy nam súsiédé niemci« d. h. immer sind uns die Nachbarn feindlich gesinnt, denn die Deutschen können damit nicht direkte gemeint sein, da die Böhmen doch zum mindesten längs der langen Ortsgrenze wie auch gegen Norden und Süden wieder Slaven zu Nachbarn hatten. Auch der Russe verstand früher unter »Njemec« lediglich den Fremden, den Ausländer, den Nichtrusen. Ebenso dürfte das lateinische »nemo« (= kein Mensch) einst jenen beigelegt worden sein, die man als: keiner von unserer Art oder Sprache, kein Freund kennzeichnen wollte; von gleichem Werte ist überdies auch das griechische »Nemesis«, das jedoch schon den Homeriden nur mehr als Abstraktion der Rache für erlittene Unbill, als das feindliche Schicksal angesehen wurde. — Zahlreiche topische Namen deuten darauf hin, daß einen solchen Namen nur jene Lokalitäten führten, die auch einen verteidigungsfähig

hergerichteten Punkt besaßen. So war Nemi (im Albanergebirge nächst Rom) ein altes Kastell auf einem Felsvorsprung; Nemausus (jetzt Nîmes) war der befestigte Hauptort der keltischen »Volcae«; Nimburg hat alte Wälle und Festungsture; Nimwegen war eine alte Festung der Bataver; Nemours (lat. Nemus) ist ein altes Schloß in Frankreich; so lautet auch eine algerische Stadt, die lange den Korsaren als Zufluchtsort diente. Die meisten Orte Ungarns, welche »Nemet« lauten oder deren Namen dieses Attribut führt, besitzen meist noch heute Kastele. Ansonsten finden sich folgende ON sehr häufig: Nemiž, Nemanice, Nemčice, Nemetitz, Nemschen, Nemojan, Nemška Vas, Niemcy, Niemtschau, Niemica, Niemen u. ä. — VN: »Nemeti«, ein galischer Volksstamm; überdies bezeichnen die Slaven wie Magyaren den Deutschen als: Nemet, Német. — HN: »Nemanja, Nemanič, Nimrod«. Die ersten zwei Namen waren den ältesten Fürsten von Serbien beigelegt. »Nemanič« wurde im Deutschen zu »Habenichts« (z. B. Walter v. H.), was nach der heutigen Sprachfassung wohl zutreffend, aber sprachhistorisch doch unrichtig ist. — »Nimrod« galt als ein uralter Machthaber, der sich besonders durch Bau befestigter Städte, wie: Ninive, Resen, Kalach hervortat, und werden überhaupt alle großen Ruinen Mesopotamiens als solche von ihm aufgeführte Bauten bezeichnet, d. h. es war dies der Funktionsbegriff für den Herrscher im allgemeinen. — »Nemisa« hieß auch eine wendische Gottheit, die sonach etymologisch etwa Grenzbeschützer besagt.

**Neuenburg**, s. Novi.

**Nikea**, s. Niš.

**Nim**, s. Nem.

**Nisolowitz**, s. Niš.

**Niš** = Verteidigungspunkt. — Das Wurzelwort ist nur eine Fortbildung

des »neg« und »nik«. Gr. »nike« = Sieg; türk. »nizam« = der Landwehrmann. — ON: Niš, Nizza, Nikea, Nisson, Nisolowitz, Neisse u. a.

**Nizza**, s. Niš.

**Njeguš**, s. Neg.

**Nora** = Asyl. — Sl. »nora« = Schlupfwinkel, Höhe, Lager, Schutzstelle; kr. »norovit« = aufpassen, lauern, »norje« = bergig, steil gelegen, »nurija« = Pfarrsprengel. — ON: Nora (Kastell im alten Kappadozien), Norcia, Nörring, Narus u. a. — »Noreja«, die Hauptstadt der alten Norici oder Narisci, deren Lage man sowohl bei Neumarkt (Steiermark) wie bei Friesach (Kärnten) sucht und vermutet, ist eben einer von den vielen Schutzpunkten, die man »nora, nura, norje« benannte; welcher dies ist, könnten höchstens Grabungen erweisen; man kann daher auch nicht festlegen, an welcher Stelle die Römer i. J. 113 v. Chr. von den norischen Tauriskern geschlagen wurden. — »Norinska kula« (beim Fort Opus, Dalmatien) sperrte die Passage zwischen der Narenta und dem dort auslaufenden Gebirgsrücken ab. — HN: kr. »nur« = der Pfarrer. - Kulturgeschichtliches. Auf Sardinien gibt es an tausend feste Rundtürme aus prähistorischer Zeit, die man jetzt »nuragho, nurhag« nennt. Die Archäologen meinen, es wären dies eigenartige Königspaläste oder aber Kuppelgräber gewesen; dieses ist aber schon mit Rücksicht auf die Bauart und die unbequeme Unterkunft völlig ausgeschlossen; es waren dies lediglich systematisch über die ganze Insel angeordnete Grenzschutz- und Beobachtungsobjekte, was auch deren technische wie lokale Anlage rechtfertigt; die Forschung wird dies, wenn einmal die Relationen der Türme zu einander beachtet werden, gewiß bestätigen. Dieselbe Bestimmung hatte wohl auch der fünfeckige Turm, das älteste Bauwerk der Stadt Nürnberg,

welcher Name bei den alten Wenden wohl noch »Norbreg« lautete.

**Novi** = Zufluchtsort. — Diese Etymologie geht erst aus den Nebenformen hervor, denn »nov, noj, nuj« muß ursprünglich einen technisch hergerichteten Kampfplatz oder Wacht punkt bedeutet haben, weil alle Lokalitäten des Namens »Novi« tatsächlich Festungen, Burgen, Schanzen oder Wachtobjekte

(Italien), Nyon (Schweiz) sowie die zahlreichen römischen Namen wie: Noviodunum (für Dunaj, Nevers, Neuvy, Soisons und Neuenburg); Noviomagus (für Nimwegen, Neumagen, Speyer, Lüssieux) dann alle; Novigrad, Neuern, Neuburg, Neuenahr u. a. — Bei Mostar befindet sich eine isolierte, kegelförmige Bergspitze mit altem Mauerwerk, die »Novi« heißt. Sie galt wohl einst als vorgeschobe-



Ein Nurhag auf der Insel Sardinien.

aufweisen. Fr. »noyau« = Kernpunkt einer Festung. Es ist dies jene Stelle, wo es dem Angreifer am schwersten wird dem Verteidiger beizukommen, also die ursprünglichste Verteidigungsvorsorge. Slov. »noja, nuja«. = Not, also augenscheinlich jene Stelle, die man bei feindlicher Bedrängnis aufsucht. — ON: Novi (häufig in Kroatien, Dalmatien, Herzegowina, Bosnien, Italien), Noviči (Mähren), Novska (Kroatien). Erceg Novi (Castellnuovo), Noya (Spanien), Noyon, Noyons (Frankreich), Novara, Novellara

ner Wacht punkt, da sie nur etwa 3—4 Kämpfern Raum für die Verteidigung bietet. — HN: »novak, novič«; so benennt man aber heute nur mehr den jungen, kräftigen, kampffähigen Mann, vor allem den Rekruten; ansonst sind dies sehr häufige Familiennamen. — MN: »novac, novčić« (= kleinste Münzeinheit, Kreuzer, Kleingeld im allgemeinen).

**Novosad**, s. Novi u. Sad.

**Noya**, s. Novi.

**Nyon**, s. Novi.

## O.

**O** = Präfix im Slavischen für die Kennzeichnung einer Umfassung, eines Zusammenschlusses im allgemeinen. — Die Grundwörter: bor, grad, kraj, krog, sad usw. werden durch das vorgesetzte »o« noch präziser, daher die topischen Namen, wie: Obora, Ograda, Okraj, Okrog, Osada, Oschatz u. ä. umso mehr bezeugen, daß sie slavischen Ursprungs sind. — Die Form des »o« selbst zeigt auch schon bildlich eine geschlossene Umgrenzung an.

**Obalj**, s. Oval.

**Občina**, s. Opčina.

**Oberndorf**, s. Obr.

**Oblat**, s. Pol.

**Obora** = Umfriedung. — Slav. »oboriti« = umfrieden, abwehren; das Wurzelwort ist dabei »bor« (s. d.). — ON; Obri, Obřtvi, Obrh, Obršje, Obrovac, Obrlin, Obereck, Oberndorf, Obernau, Oberstdorf u. a. — Der VN »Obri« ist auch dieses Ursprungs, nur wurde er von den alten Schriftstellern meist als »Abari, Avari« geschrieben. Leute, die zur Verteidigung eine »obora« hatten, nannte man daher »Obori, Oborci«, und in der fremdsprachigen Form eben »Abari, Avari«, in der verkürzten durch die normale Synkope entstandene Form »Obri«. — Der HN war »obr«, wie die Slaven einen starken Mann, einen Riesen bezeichnen. Die Bedeutung des Großen und Starken wertete sich mit der Zeit vom Physischen zum Sozialen um, und so wurde der höchste einer Gemeinde oder einer Verteidigungszone zum »Obrišt«, die Vorsteherin eines Klosters zur »Oberin«. Daß ursprünglich dies kein deutscher Ausdruck war, ersieht man daraus, daß man am Balkan bei größerer Gefahr unter den einzelnen »knezi« noch einen »oborknez«, also einen Generalissimus wählte. — Die slavische Mythologie

kennt auch einen Gott »Opora« (richtiger »Obora«), der angeblich das Obst beschützte, doch ist dies nur eine spätere Zudichtung auf Basis der unklar gewordenen Etymologie, da »obora« zugleich auch einen Obst- wie Tiergarten bedeuten kann, die doch umfriedet sind.

**Ochoz** = Umgrenzung. — Zusammengesetzt aus »o« und »chod« (s. d.). — ON dieser Form kommen hauptsächlich im böhmischen Sprachgebiete vor. — Im Mittelalter verstand man unter »ochoz« schon meist nur mehr ein Stück eines an der Grenze liegenden Waldes oder Waldrevieres.

**Odrin** = Grenzpunkt. — Sl. »oder« = Lager, auch Bühne. d. i. der erhöhte Platz. Das Wort ist durch das Grundwort »drin« (s. d.) und das Präfix »o« gebildet, bedeutet daher etymologisch eine kreisförmige Umgrenzung, also überhaupt eine Stelle, wo zwei oder mehrere wichtige Grenzen zusammenstoßen. — ON: Oder, Odrau, Oderberg, Odruwek, Odrovec, Oderburg, Odernheim, Oederau (mit der Burg Börnichen, also einst »bornik«), Otranto, Otricoli, Otterberg, Otterelv, Otterndorf u. a. — Durch Anpassung an den Namen »Odrin« wurde die alte bulgarische Stadt, welche schon im V. Jahrh. v. Chr. vom dem Volke »Odrici« bewohnt wurde, zu »Adrianopel, Hadrianopolis« und »E-drene«. — Nach allem muß auch »Adria« nur ein verballhorntes »Odrin« sein. — Das Volk der »Obotriten« (an der Oder und Elbe) trug etymologisch daher den Sammelnamen eines Gebietes, das sich mit vielen »oder« sicherte, daher »ob-odriti« = sich ringsherum abgrenzen gleichkommt.

**Oglej** = Rundblick, Aussichtspunkt. — Slov. »ogledati, b. ohlednouti« = sich besehen, herumblicken. — ON:

Oglej (slav. Name für Aquileja, in Eschenbachs Parcival noch »Aglei«). Oglensak, Ohliš, Ogladnica u. a. —

**Ograda** = Umzäunung. — Slav. »ograditi, ohraditi = umfrieden. — ON: Ograja, Ogrodzon, Ogrodzisko, Ogrojec, Ohrad, Ohrada, Ohraženi, Ohren, Ohrensdorf u. a. — Der 66 m hohe felsige Verteidigungsplatz bei Syrakus hieß auch noch bei den Gr. »Achradina« (= Ohrađina).

**Ohliš**, s. Oglej.

**Ohrada**, s. Ograda.

**Ohrensdorf**, s. Ograda.

**Ok** = Wall. — Die Etymologie ist nur insoweit klar, daß z. B. »Okra« ebenso wie das verwandte lat. »agger« einen Erdwall bezeichnet. In diesem Gebrauche war »ok« sicher einmal, da man in Frankreich noch den Namen »oc« für einen Kanal hat. (Auch die Sprache von »Oc«.)

**Okol** = Umzäuntes. — Slov. »kol« = Pfahl; sl. »kolo« = Rad; okol, okolica = Umgebung, d. h. das mit Pfählen Umfriedete.

**Okop** = Rundgraben, Cirkumvallation, Aufgrabung. — Sl. »okopati« = umgraben, ringsherumgraben. — In Bulgarien ist heute noch der »stari pograničen okop« (= alter Grenzwall), der von Trnova (a. d. Marica) bis nach Burgas (am Schwarzen Meere) führt, zum großen Teile noch erhalten.

**Okres**, s. Kres.

**Okrog** = Rundblick, Rundturm. — Slov. »okrog« = Umkreis, okrogel« rund. — ON: Okružlik, Okrouhlá, Okruglitz, Okrug, Okroglo u. a. — Solche Punkte hatten gewöhnlich behufs Erhöhung des Beobachtungsstandpunktes wie zugleich als Notunterkunft meist runde Türme, die man am Balkan sonst »Kula« (s. d.) nennt. Ein solcher Aussichtsturm befand sich nächst Syrakus und hieß im Altertume schon »Akragos«.

**Omar**, s. Amerika.

**Ombla**, s. Amerika.

**Omsk**, s. Amerika.

**Ondra**, s. Anta.

**Ontario**, s. Anta.

**Opčina** = Umzäunung. — Slav. »tin« = Zaun mit dem Präfix »o«, also richtiger »občina«, tatsächlich meist als »občina« geschrieben.

**Opie** = Umwallung. — Slov. »opeiti« wie »objeti« = umfassen, rings umspannen. — Als ON kommt ansonst oft die Wortform »Opine«, namentlich auf dem Balkan vor. — Nächst Bopfingen (Württemberg) lag einer römischen Karte nach die Römerstation »Opie«. So benannte man daselbst die Verschanzungen auf einem hohen, kegelförmigen Berge, dessen Kuppe sogar künstlich abgeplattet werden mußte, um Raum für die Verteidiger zu gewinnen.

**Opočno** = Abgrenzung, Absperrung. — Slov. »pota« = Fessel, ebenso b. »pouto«, mit dem die Umschließung andeutenden Präfix »o« (s. d.). Die ON dieses Stammes bildeten wenig Varianten.

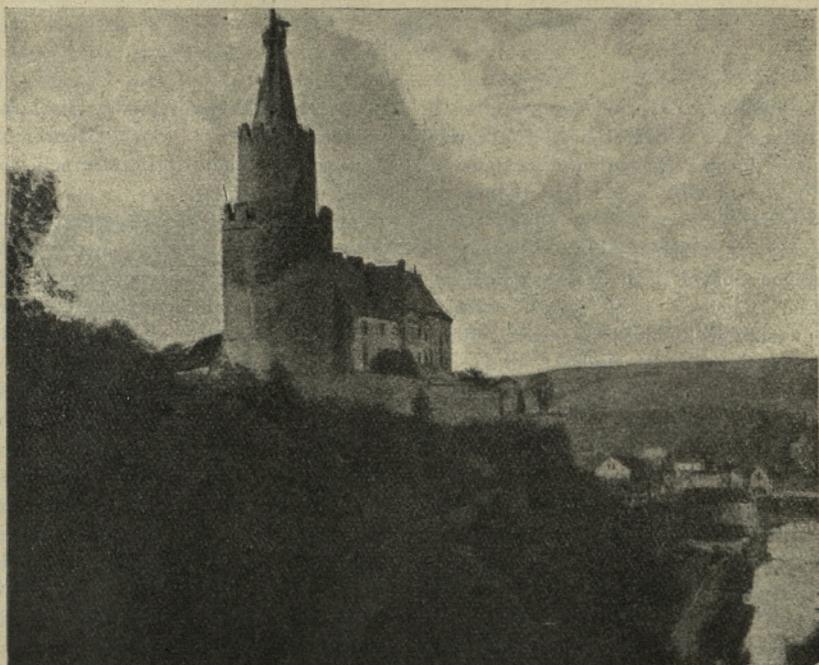
**Opolan**, s. Pol.

**Orlik**, s. Bor.

**Os** = Grenzpunkt, Versammlungspunkt, Zentrum. — Die Slaven kennen viele Begriffe verwandter Bedeutung, wie: »os« = die Schärfe, »osek« = Umzäunung, Hürde, »oza« = Haft, Einschließung, »ozir« = Umblick. — ON: Osa, Ossa, Osjek, Osseg, Osora, Osoje, Osning, Osowiec, Osówka, Ostia, Ostrogom, Ostrov u. a. — VN: Osci, Ostjaken u. a. — LN: Ostmark, Oesterreich (Ostariha = gesicherte, bewachte Grenze). Daß erst Karl d. Gr. die »Ostmark« gegründet hätte, hat durchaus keine Glaubensberechtigung, nachdem die Grenznamen sprachlich viel älter sind; bestenfalls hat er eine Revision der vorhandenen Vorsorgen veranlaßt, denn gerade der Marchlinie entlang gibt es eine Unmenge noch heute sichtbarer sowie etymologisch als slavisch erkennbarer Verteidigungspunkte. Längs dieser Linie gibt es überdies mehrere Lokalitäten des

Namens »Ostrov«, worunter man im Sl. normal eine Insel versteht. Nun sind aber Flußinseln für die Sicherung einer Grenze unerwünscht, weil sie den feindlichen Uferwechsel begünstigen; aus diesem Grunde wurden sie auch verteidigungsfähig hergerichtet. So war z. B. Wien, als die Donau daselbst noch in vielen Armen floß, namentlich vom Norden her, stets in Gefahr. Napoleon übersetzte

Frühlingsgöttin »Ostara« bekannt, ist augenscheinlich primär der männliche Name eines Gemeindeältesten oder Grenzwachtkommandanten gewesen, ebenso wie die heutigen Vornamen Oskar (»askar«), Oswald, Ossip, Osman u. a. — »Ozir« (sl. = Beobachter) dürfte die Grundlage für den bekannten ägyptischen Gott »Osiris« sein, von dem die Mythe erzählt, daß er in stetem Kampfe mit sei-



Schloß Osterburg, eine alte sorb. Grenzfeste in Thüringen.

i. J. 1809 auch den Strom unter Benützung der Insel Lobau. Aus gleichem Grunde waren die Inseln bei Kostajnica, bei Slavonisch-Brod, Passau u. a. seit altersher befestigt. Die Bezeichnung »ostrov« fällt daher etymologisch mit jener für die Grenzbefestigung überein. — Die vielen »Oster breg«, d. »Osterberg«, haben mit dem Osterfeste keinerlei Zusammenhang (s. Abbildung). — HN; ozir, ostir, ostar, ostara. Letzterer Name, in der Mythologie als jener der

nen Gegnern lag. Gerade der Umstand aber, daß dieser Gott der Mythe nach an zahlreichen Stellen begraben ist, bezeugt nur, daß eben an vielen Punkten der Höchste so benannt wurde, und hat sich die Mythologie damit hinweggeholfen, daß sie seinen Leib in 14 Stücke zertheilen, im Lande zerstreuen und jeden Teil eben dort begraben läßt, wo er aufgefunden wurde. — Etymologisch bedeutet »Osiris« so viel wie Befreier, und bestätigt dies die

slov. Glosse »ozirene« (= sich befreien) in einer lateinischen Handschrift des XII. Jahrhunderts (Kapitelbibliothek in Prag).

**Osa**, s. Os.

**Oschatz**, s. O und Sad.

**Osci**, s. Os.

**Osjek**, s. Os.

**Osning**, s. Os.

**Osora**, s. Os.

**Ossa**, s. Os.

**Ostrov**, s. Os.

**Otranto**, s. Odrin.

**Otterndorf**, s. Odrin.

**Oujezd**, s. Ujezd.

**Ouvały**, s. Oval.

**Oval**, s. Uval.

## P.

**Palanka**, = Grenzwachthaus. — R. »palanka« = Befestigung, Pfahlwerk, ein durch Palisaden, gesicherter Punkt. — Sl. »pal, pala, palka«, d. »Pfahl«, fr. »palis« = Pfahl, »palisade« = Schanzpfahl; r. »palaš« = langes Schwert; sl. »palat, palac, palata, palača« = ein festes, verteidigungsfähiges Objekt an einer gefährdeten Grenze; d. »Palast«, ahd. »palas«; slov. »planka« = Zaunpfahl; d. »Plänkler, plänkeln« = kämpfen; gr. phalanx« = eine Art Schlachtordnung; gr. »palāstra« = Kampfplatz. Die sogenannte »Ritterburg« der Matori (Neuseeland) besteht aus einer mit mehreren konzentrischen Ringen von Palisaden umgebenen Höhe, die für deren primitive Waffen einen ausgiebigen Schutzpunkt bildet; sie heißt in der Lokalsprache »paa, pah«. — ON: Pal, Pale, Paljevdol (karaula), Palčje, Palitz, Lom Palanka, Plankenwart, Blankenburg u. a. — Der älteste geschichtliche Name dieser Art ist vermutlich der »Mons Palatinus«, der zugleich als der älteste Teil Roms gilt; die einstige Umwallung aus mächtigen Tuffblöcken hat sich zum Teile bis heute erhalten. — HN: »Pallos, Paladin« als Führer der Verteidigung; neugr. »palikar« = Held, Krieger; »Pales« = röm. Hirtengöttin, Beschützerin der Umzäunungen; »Palinur« = Leiter, Führer (bekannt auch aus Vergils Aeneide). — KN:

fr. »paletot«, l. »pallium« = Bischofsmantel, »palla« = der faltenreiche Mantel römischer Patrizierinnea. — (Vrgl. auch »Pol«.)

**Pan** = Höchster, Vorgesetzter. — Alle Slaven verstehen unter »pan, ban« eine Respektsperson, einen Herrn. Ahd. »pan« = Hoheit, Herrscher, und hat sich diese Etymologie auch in Begriffen, wie: Bannfluch, Bannwald, Paanrichter, Pannwasser, Herrbann u. ä. noch erhalten; l. »bannus, bannum«, fr. »ban« in derselben Bedeutung. — »Bandit« war ursprünglich der Krieger, Wächter, erhielt aber mit der Zeit die Umdeutung: Räuber, Wegelagerer. — B. »panstvi« = Herrschaftsbesitz. — ON: Pance, Paneče, Na Pani (Höhenamen), Panditz, Panka, Panská ves, Panów u. a. — LN: Banat, Banovina, Pannonien. — HN: »Pan«, der Hirtengott der Arkadier; er soll von Aegypten stammen und namentlich in Kriegslisten sehr erfahren gewesen sein. — »Pandaros« hieß ein hervorragender Bogenschütze der Trojaner. — »Panga« heißt der Kriegsgott der Negervölker. — »Banovci«, auch »Panduren« genannt, waren die Gehilfen des Höchsten, die Krieger. — MN: »banovac« der Kroaten, »bani« der Rumänen. —

**Pandurica** = Wachtposten. — Sl. »pandur« = Wächter. — Es waren dies Wachen auf Aussichtspunkten. Das österr. Pandurenkorps besorgte

einst die Bewachung der südöstlichen Landesgrenze.

**Paris**, s. Var.

**Pasarović**, s. Paša.

**Passau**, s. Paša.

**Paša** = Beobachtungspunkt. — Slov. »paziti« = achtgeben, aufpassen; »pasti« = auf das Weidevieh achtgeben; pol. »piastować« = pflegen, warten, verwalten, auch chikanieren; südsl. »bazar, pazar« = Marktplatz, d. i. der Raum wo man sich versammelt, also der Alarmplatz für die Bewohner einer Gemeinde; dem Kroaten ist »bašča« noch der Garten, das Eingefriedete, dem Böhmen gilt »bašta« schon als Turm, Bollwerk, dem Deutschen als »Bastei«, dem Slovenen als »baštija«, dem Franzosen als »Bastion, Bastille«. »Pass« ist eine Grenzübergangsstelle im Gebirge, die man bewachen muß, um feindlichen Belästigungen zu begegnen. — ON: Pašina, Pasičina, Paschendorf, Pasterze, Pasarović, Passeier, Passau, Vir pazar, Novi pazar, Basel (alt »Basilia«), Bačka, Waschka u. ä. — VN: Bastarni, ein schon von Plinius und Mela erwähntes Volk in Ostgalizien; Basken, die Wächter der Pyrenäenpässe, also jene Bewohner, die an der Grenze von Frankreich u. Spanien wohnen; Baskiren, ein Volk im Uralgebiet. — HN: »baš« u. »paša« im Türkischen, d. i. der Kopf; »bašbog« = Befehlshaber eines Christenheeres; »pašalik« = das Verwaltungsgebiet eines »paša«; slvk. »bača« (bafa) = Vater, Aeltester; r. »batjuška« = Väternchen, Regent; b. »baštiř« = Wächter; slov. »paznik« = Wachtmann, Aufseher. — »Piašt« hieß in alter Zeit der Fürst der Polen und war dies ursprünglich wohl nur der Funktionsname.

**Patras** = Beobachtungspunkt. — B. »patrati, patřiti, opatřiti« = forschen, achtgeben, besorgen; »patre« = erhöhte Aussicht, Stockwerk; slov. »petra, petre« = Holzgerüst, Leiter, um seinen Ausblick zu erhöhen. — ON: Patřin,

Patriasdorf, Patria (Berg in Ungarn), Na pátravci (Höhe), Petřin, Petersdorf, Petřval, u. a. — Aus »Petragora«, wie es zur Zeit Karls d. G. geschrieben wurde, entwickelte sich der heutige Stadtname »Périgeux« (Frankreich). — HN: pater (b. »patr« ausgesprochen) = das Familienoberhaupt, der Priester; »Patron« = der Beschützer einer Gemeinde, namentlich vom kirchlichen Standpunkte; »Patriarch« = Verweser einer Provinz im kirchlichen Sinne; »patria« = Vaterland, die Gesamtheit eines Gebietes unter einer Führung; »Patriot« = der Beschützer, der Verteidiger dieses Gebietes; »Patricier« = der den Schutz des Vaterlandes Leitende; »Patrouille« = eine Gruppe solcher Verteidiger; »pitter« = Wächter, Wachtmann, Amtsdienst (alter Begriff hiefür in Obersteiermark). — Alle Namensformen mit »e« im Grundworte (Peter) gehören anscheinend derselben Deutung an.

**Pazar**, s. Paša.

**Peckau**, s. Peč.

**Peč** = Wachtungspunkt. — Slov. »peč, peča, pečati« = Bewachung, Sorgsamkeit, bekümmern. — ON: Pece, Pecen, Peckau (i. J. 1050 »Pecah«), Pečica, Pečten, Pötzleinsdorf, Beč, Bečice, Bečva, Beckengrund u. a. — HN: »beg« = Adeliger, Vorstand einer Gemeinde auf dem Balkan; dieses Ursprungs sind daher die deutschen Familiennamen: Bäck, Beck, Beg, Peck u. ä., stammen also nicht von Bäcker. — Die indische Mythologie kennt den »Pec«, der das Lager des Živa mit brennenden Fackeln bewacht, die nordslavische den »Pescias« (vermutlich aus »pečjaš« entstellt) als Beschützer der Haustiere.

**Pera** = Grenzort. — Gr. »péra, perian« = gegenüber, das jenseitige Land, »péras« = Grenze; kr. »perda« = Scheidewand. — ON: Pera, Peran, Perasto, Perau, Peratyn u. a. — LN: Peru, Persien, u. a. — HN: »Pair«, der dem Throne nahestehende Vasall

in Frankreich; »perjanik« = Leibwächter (in Montenegro). Als mythologischer HN ist vor allem »Perun, Perkun« ein Kriegsgott der alten Wen-

**Perekop** = Durchstich, Kanal. — R. »perekop«, slov. »prekop« = Kanal. Geschichtliches: Die 7 km breite Landenge, welche die Halbinsel



Statuette »Perkun«.

den bekannt. (S. Abbildung der Statue, wie sie in Prillwitz gefunden wurde; die Runeninschrift bestätigt dessen Funktion als Beschützer des Landes).

Krim mit dem Festlande verbindet, war schon in prähistor. Zeit durchstochen, damit man zur See von der Karkinit-Bai in das Azovsche Meer gelangen konnte. Dies beweist der

unverfälscht slavische Name, dann der Umstand, daß in der augenscheinlichen Trace des Schiffahrtskanales an 30 Salzseen liegen, die jedenfalls noch in folge des gelockerten Erdreiches, das die Wasserstraße mit der Zeit wieder verschüttete, mit dem Schwarzen Meere kommunizieren. — Im Zuge des einstigen Kanales liegt die gleichnamige Stadt Perekop.

**Pernštýn**, s. Brno.

**Petschen**, s. Peč.

**Piarrberg**, s. Var.

**Plitvice** = Kaskaden. — R. »plita« = Steinplatte, Plattform. — Der Fluß Crna rjeka (Kroatien) bildet über 30 Wasserfälle oder Kaskaden infolge der Felsstufen, die er in seinem Laufe passiert; der Name entspricht also der Wirklichkeit, nur müßte er sprachlich richtig »Plitice« heißen.

**Pobrežje**, s. Breg.

**Podirac** = einstürzender Berg. — Slov. »podirati se« = langsam einbrechen. — Diesen Namen trägt ein Berg in Frankreich, bei dem die Umwohner feststellten, daß er immer niedriger wird. Das sprachliche wie das Naturrätsel wurde aber erst vor etlichen Jahren durch einen kühnen Forscher gelöst. Dieser ließ die trichterförmige Kuppe öffnen und entdeckte darunter eine große, 90 m tiefe Höhle. Das Kuppengewölbe ober der Höhlung muß einmal eingebrochen sein, verkeilte sich aber; Teile davon stürzten allmählig in die Höhle, die Atmosphären sorgten von außen für die Nachfüllung mit Erosionsmaterial, und so kam der Berg zu diesem vollberechtigten Namen schon zu jener Zeit, als dort noch die Bewohner hierfür die obige, nur dem Slaven geläufige Bezeichnung gebrauchten.

**Pogled** = Aussichtspunkt. — Sl. »pogledati«, b. »pohlednouti« = ansehen, überblicken. — ON: Pogled, Pogledak, Pohled (häufig in Böhmen,

auch bei Metz), Pohledetz, Pohledy u. a.

**Pohled**, s. Pogled.

**Pol** = Grenzpunkt. — R. »pol« = Rand, Ufer, Grenze; slov. »pol« = die Hälfte, das Geteilte, »poleno« = das halbierte Holzstück, »oplot« = Umzäunung, Grenzschutz; r. »opolčenie« = Grenz-, Landwehr, »opolčat« = sich zum Kampfe ausrüsten; gr. »polys« = Stadt, »polemós« = Krieg, Kampf; d. »Bollwerk«; die an den Grenzen aufgeführten Schutzbauten benannte man früher als »Pohl-, Polgraben«. Die Grenzsicherung besorgt die »Polizei«; ein Sicherheitsdokument heißt »Polizze«. — ON: Polna, Poljice, Polinik (Grenzberg zwischen Oesterreich und Italien), Polau, Pöllerberg, Pöls, Pola (sl. Pulj; bei Mela noch: Pola). — »Polom« ist ein häufiger Name von Grenzbergen. — Denselben Wurzelstamme gehören: Opolan, Oplotnica u. a. an. — LN: Apulien, Polen. — Boguphalus, der älteste pol. Geschichtsschreiber, sagt, daß der Name »Polen« vom Grenzschlosse »Polan« stammte, was zum mindesten etymologisch richtig ist. — HN: »polkovnik« = Regimentskommandant, eigentlich Grenzverteidigungskommandant; »Apollon«, der Beschützer bürgerlicher und staatlicher Ordnung, der alle frevelhaften Uebergrieffe mit seinem ferntreffenden Bogen rächt. In Etrurien hieß er jedoch »Apul«. — MN: »obol, obolos« als Abgabe bei Passierung einer Grenze.

**Pöls**, s. Pol.

**Porječje**, s. Reka.

**Pörtschach**, s. Reka.

**Poser**, s. Pozor.

**Pötzleinsdorf**, s. Peč.

**Pozor** = Beobachtungspunkt. — Sl. »pozor, pozorovati« = Achtung, acht haben. — ON: Pozorice, Pozork, Poser, Posruck, Posur (der spitze Kegel nächst der Gleinalm in Steiermark) u. a.

**Prag** = gesichterte Grenze. — Asl. »prag« = Grenze, südsl. »prag«, b. »prah«, r. »porog« = Türschwelle. — ON: Prag, Prača (Fluß), Pračistě, Pratschins (röm. Zollstation in Tirol), Pragei-Paß, Praha, Praše, Prašil (Grenzberg zwischen Böhmen und Bayern), Prašnik-Paß (Grenze von Kärnten und Italien), Pragwald, Pracher, Brachgraben, ar. der Prach, Prachova (Grenzfluß zwischen Siebenbürgen und Rumänien) u. a. — Ein »Prachova« bildet auch die Bezirksgrenze von Gr. Bitesch (Böhmen). — Die »Prachower Felsen« (bei Jičín) stellen noch heute einen durch Schanzen, Doppelwälle, Burgwälle u. dgl. geschlossenen Limes dar; es muß also einmal hier eine wichtige Grenzlinie bestanden haben. — Die Grenze zwischen Schlesien und Ungarn am Jablunkau-Passe bilden die Höhen »Praženkowa« und »Praženkowa gora« mit zahlreichen alten Schanzen. — In Steiermark wurde ein Punkt, der an der Bezirksgrenze liegt, i. J. 1365 urkundlich »an der Prach« genannt. — Eine Alpenweide, namens »Praga«, wird schon i. J. 925 urkundlich als Grenze zwischen Kärnten und Tirol erwähnt. — Bei Hutturm, Stuttgart, in Baden usw. wiederholt sich der ON Prag. — Das angeblich gallische Lager bei Dieppe hieß zu verschiedenen Zeiten: Braque-Mont, Cité de Limes (s. »Lim«), Castell Châtel (s. »Kost«) u. ä. — Ein besonderes Interesse bieten die verschiedenen Benennungen der Stadt »Prag« in der historischen Zeit. Der älteste Beleg wurde im Archive des geheimen ostindischen Ordens »Sad Bay« festgestellt, das früher in Prag war, später aber nach Edinburg verlegt wurde. Dem Wesen der indischen Sprache, die keine Konsonantenanhäufungen duldet, angepaßt, lautet hier der ON »Paragawa« in der Bedeutung: Ort des Zusammentreffens (bei feindlicher Bedrohung), also: Zufluchtsstätte, Verteidigungsplatz. — In alten hebrä-

ischen Urkunden wird Prag als »Mezi-grady« (= Grenzbürgen) benannt. Es ist damit offenkundig der Raum zwischen den zwei Hauptbürgen Hradčany und Vyšehrad gemeint, woraus hervorgeht, daß die Moldau daselbst noch um das X. Jahrhundert eine wichtige politische Grenze bildete und daß sich die beiden erwähnten Bürgen hier gegenseitig im Schach hielten. Es geht dies auch aus dem Gedichte der Königinhofer Handschrift hervor, welches die Vertreibung der Polen aus Prag durch den Böhmenherzog Oldřich im Jahre 1003 schildert. Demnach dehnte sich schon damals Prag auf beiden Moldaufern aus, aber der Teil am linken Ufer, woher Oldřich kam, war nicht in die geschlossene Befestigung einbezogen, denn sonst konnte er doch nicht unbehelligt mit seinen 350 Mann gleich die Moldaubrücke stürmen. Hier war wahrscheinlich auch die »Prašna brana« (= Grenztor) und am Hradšchin gibt es ein »Prašni most« (= Grenzbrücke). Daß Prag schon vor dem J. 965 n. Chr. eine aus Stein und Kalk gebaute Festung war, bezeugt der Reisebericht des jüdischen Reisenden Ibrahim-Ibn-Jakub. — Analoge lokale wie sprachliche Verhältnisse bietet auch »Praga« bei Warschau am Weichselstrome. — VN: Zaporozcij, d. i. die jenseits der Grenze (Dnjepr) Wohnenden.

**Prägarten**, s. Grad u. Pre.

**Prävali**, s. Val u. Pre.

**Pre** = Präfix für den Superlativ im allgemeinen. — Bei topischen Namen hebt das vorangesetzte »pre« einen seiner Lage oder Vorbereitung für die Sicherung oder Verteidigung nach wichtigsten Ortes eines gewissen Gebietes hervor. — ON: Pregrad, Pregrada, Prägarten, Preloka, Přelouč, Przemysl, Přerov, Prävali, Przeworsk u. ä. hießen selbstredend im Urnfanke nicht so, sondern nur; Grad, Loka, Louč, Mys (oder Mislje), Rov, Vali, Vorko; erst als sie die wichtig-

sten oder markantesten fortifikatorischen Punkte eines Gebietes wurden, da erhielten sie in der Sprache durch das Superlativpräfix »pre« auch den erhöhten Rang unter ihresgleichen. »Pregrad« war demnach die festeste Verteidigungsanlage oder Burg unter mehreren anderen zu demselben Sicherungskomplexe gehörenden Vorsorgen ähnlicher Art. — »Preloka« und »Přelouč« müssen einst die wichtigsten Stützpunkte in einer gewissen Grenzzone gewesen sein (loka = Grenze, ločiti = scheiden). — Dasselbe gilt für »Przemyśl« (mis = Ecke, Grenze, Vorgebirge). Es müssen hier am Ufer des San schon in den ältesten Zeiten die für die Verteidigung so günstigen Höhen auch hiezu ausgenützt worden sein, und hat diese Erkenntnis, sicherlich unbeeinflußt durch die Etymologie des Namens, tatsächlich noch in der modernen Zeit zum Ausbaue einer starken Festung daselbst geführt. Der ziemlich imponierende San-Fluss bildete einst, wie heute, eine natürliche Abschnitts- oder Grenzlinie, und in dieser stand Przemyśl als der wichtigste und festeste Stützpunkt. — In »Právali, Prevalje« war analog die Hauptwallburg in einer ansonst durch Schanzen und Wälle gesicherten Gegend, in »Przevorsk« der Hauptkampflplatz (bor, vor = Kampf, Kampfplatz), in »Přerov« (Prerau) muß eine große Aufgrabung (rov = Graben, Aufwurf) gewesen sein. Der Burgberg in »Přerov« ist daher entweder künstlich hergestellt, also aufgeworfen, oder aber, falls er natürlich vorhanden war, künstlich abgegraben worden, um die Erstürmung zu erschweren. — Analoge Abstufungen ergeben sich sodann auch bei den HN. Der römische »praetor« war der höchste unter den »tor, tur« (= Soldat) und die »Prätorianer« selbst bildeten zugleich die Elite unter den Soldaten, ähnlich den heutigen Gardetruppen. B. »převor« = Prior, d. i.

der höchste unter den Verteidigern (vor, bor) in älterer Auffassung der militär-sozialen Verhältnisse. Der höchste »mysl, myslivec« (= Verteidiger, jetzt: Jäger, Forstwart) führte sprachbildungslogisch den Titel »přemysl, przemyśl«, was auch einige Klärung bringt, weshalb die älteste Kunde über den böhmischen Fürsten »Přemysl« so sagenhaft ist. Es war dies eben nur die Kennzeichnung für den höchsten Soldaten, d. i. Regenten, daher nun auch rückgeschlossen werden kann, weshalb die Stammesgeschichten der Herrscher aller Völker so dunkel sind, da nicht ihre Familien- sondern nur ihre Funktionsnamen an uns überkommen sind.

**Pregrad**, s. Grad u. Pre.

**Přelouč**, s. Loka u. Pre.

**Přerov**, s. Rov u. Pre.

**Pressburg**, s. Breg.

**Prevalje**, s. Val u. Pre.

**Přibeg** = Zufluchtsort, Schutzstätte. — Slov. »příbežališče« = Zufluchtsstätte, »přibeg« = Zuflicher, Schutz. — Die Mythologie erzählt, daß »Pripegala« bei den Elbslaven als Gott der Wollust verehrt wurde, der umso zufriedener war, je mehr Christenköpfe man ihm brachte, man weiß jedoch nicht einmal, wie er dargestellt wurde. — Selbstredend ist dies alles ein Phantasiegebilde, denn die erste Erwähnung dieser ganz nebelhaften Gottheit stammt erst aus dem XII. Jahrhunderte, als schon das Verständnis hiefür fehlte, daß »Pripegala« nur der HN des Kommandanten eines solchen Zufluchtsortes war.

**Přilep** = Wachtunkte. — Jene Gebiete, die mit Rücksicht auf die ungünstigen Terrainverhältnisse mehrere Wachtunkte zur Sicherung haben mußten, nannten einen solchen einzelnen Punkt »prilba« (= Schutz, Helm) und mehrere: »prilbice«. Wer nun eine solche Gegend bezeichnen mußte, gebrauchte den Plural »u přileb«, was dann zum allgemeinen Orts-

namen wurde. — ON: Prilwitz, Přilepy, Přilepov u. ä. — Der Ort »Přilep« (bei Holleschau in Mähren) hat der ganzen Grenzlinie nach künstlich hergerichtete, steile Wachthöhen, die noch heute »hrad, hradek« heißen; mehrere Stellen sind aber heute nur mehr daran erkennbar, daß dort noch immer die Steine der zerfallenen Bauobjekte liegen. — Auch die deutschen Namen »an der Brühl, in der Brühl, vordere, hintere Brühl, in der Prill« u. ä. sind augenscheinlich desselben Ursprungs.

**Protivin**, s. Brod.

**Provlíka** = Durchstich, Kanal. — Sl. »provleči« = durchziehen, »vlačiti« = Furchen ziehen. — **G e s c h i c h t l i c h e s.** Am schmalsten Teile der Landzunge Akte auf Chalkidike (1·8 km breit) ließ, wie Herodot ausführlich erzählt, Xerxes in den Jahren 483—480 v. Chr. einen Schiffahrtskanal ausheben, damit seine Flotten nicht wieder den Berg Athos umschiffen müssen, an dessen Klippen die persische Flotte i. J. 493 zerschellte. Ob schon die Perser lange vorher den Feldzug gegen Griechenland offen

vorbereiteten, klingt dies doch etwas unwahrscheinlich, da man eine so umständliche Melioration kaum vornehmen wird, lediglich um die Umschiffung einer mäßigen Halbinsel zu ersparen, umsomehr als man dann doch wieder zwei weitere ähnliche Halbinseln umschiffen muß (Longos und Cassandra); es scheint daher glaubwürdiger, daß es sich hier nur um eine erneuerte Ausbaggerung gehandelt habe. — Tatsache ist aber, daß die einstige, vermutlich schon prähistorische Kanalstraße noch heute stellenweise mit Schilf bewachsen ist, und daß die Griechen hierfür den vollkommen naturgemäßen, jedoch ausgesprochen slavischen Namen »Provlíka«, (auch »Provlaka«) gebrauchten.

**Prucha**, s. Bruck.

**Prugg**, s. Bruck.

**Przemysl**, s. Mis u. Pre.

**Ptuj**, s. Tuj.

**Pulj**, s. Pol.

**Pürgstein**, s. Vir.

## Q.

**Quastalla**, s. Kost.

## R.

**Raab**, s. Rob.

**Rab**, s. Rob.

**Radgona**, s. Rat.

**Raffelstein**, s. Rovno.

**Rain**, s. Raj.

**Raj** = Grenzgebiet. — Sl. »raj« = das Jenseits, das Paradies; »rajni« = der Verstorbene, der ins Jenseits Abgegangen; »v raj iti« = in den Kreis, in eine Umgrenzung treten; die Urbedeutung hat sich jedoch am besten im deutschen »Rein« (= Feldgrenze) erhalten. — ON: Raj, Rajec (Raitz), Rajslo, Rajbrot, Rajhrad, Reich, Reichenau, Reichenberg, Reichstätten, Rain, Rein, Rayn u. a. In der Volkssprache galt »rajhrad« als identisch

mit »hradiště« (s. d.) — VN: Rajci, Raitzen, Ratzen, Rajbar (mächtiger Volksstamm in Indien). — HN: »raja« hat in Indien den Königscharakter; im indischen Epos Rígvēda wird er auch schon Gottheiten beigelegt. Dem Türken gilt »raja« noch als Hirte, d. i. Beobachter der Grenze. Der Begriff »Rainer (vergl. »Anrainer«) wurde bereits zum Vornamen.

**Rama** = befestigte Grenze. — R. »rama« (archaischer Begriff) = Grenze, Einfassung; »ramo« hingegen bedeutet schon: Kraft, sowie das griechische »róme« = die Leibesstärke und r. »roman« = Mauerbock, Mauerbrecher (als Kampfhilfsmittel); überdies nannte man so jeden vollkräf-

tigen Mann, jeden Kampffähigen. Die Franzosen verstehen unter »rame« die Aeste, mit denen man ein Gartenbeet begrenzt; der Deutsche hat noch den Begriff »Rahmen« für die schützende Ein- oder Umfassung eines Gegenstandes. Der französische Begriff »ramasser« (= durchprügeln, einen Gegner in die Hand bekommen), der lat. »ramus« (= die Kante), der italienische »ramantare« (beschützen), der böhmische »rámus« (= Lärm, Streit) stehen zum Grundworte im organischen Zusammenhange. Dem Slovenen bedeutet »romati« auf eine geheiligte Stätte pilgern; auf der Perkunust-Statue von Rjetra steht aber noch als Epitheton »en romau« d. i. ein Führer, Beschützer, Held. — ON: Rama (altes Königreich in Bosnien, wobei der Ramafluß die Grenze bildete), Ramberg, Rambach, Rambel, Ramsau, Rom, Romanshorn, Romanja planina (die Hochburg der bosnischen Heldenzeit, gemischt mit Räuber-Romantik), Römerstadt, Romanówka u. a. — »Roman, Romanze« war ursprünglich lediglich eine Erzählung von Heldentaten.

**Rat** = Verteidigungsplatz. — Sl. »rat« = Streit, Kampf, Krieg, »ratnik« = Krieger, Streiter, »ratišče« = Kampfplatz, Kriegsschauplatz; d. »Radau« = Streit; r. »ratnik« = ein landwehrpflichtiger Zivilist; slov. »rt« = Vorgebirge, Spitze. — ON: Rath, Rattit, Rathausberg, Rattenberg, Ratzenberg, Radno, Radelstein, Radgona, Račice, Rataj, Rtanov, Rtyně (d. »Hertine«) u. a. — Da vor allem die Höhen günstige Verteidigungsplätze sind, kommen auch zusammengesetzte Namen dieser Art vor, wie: Dugi rat, Goli rat, Ostri rat, Stonski rat« u. ä. — Etymologisch wie verteidigungstechnisch bemerkenswert ist der Ort »Račje« (d. »Kranichsfeld«) inmitten des oberen Pettauerfeldes (Steiermark), denn es ist tatsächlich ein Kampffplatz. Das heutige umfangreiche Schloß mit weiten Höfen ist

noch immer von einem tiefbreiten Graben umgeben, der nötigenfalls durch Ablassung der höher liegenden großen Teiche sofort mit Wasser gefüllt werden konnte. Hieher zogen sich also die Umwohner zurück, wenn sie ernst bedroht waren oder ihre inferioren Schutzpunkte bereits preisgeben mußten. — LN: Rhätien, Rezija. Es ist dies das Grenzgebiet zwischen Oesterreich und Italien. In Venetien wohnen noch heute die »Rezijani«, früher auch »Rasnes, nazione Rhätus« benannt. — Egyptische Geschichtsquellen sprechen wiederholt von »Ratan«-Völkern; es scheinen so ihre kriegerischen Nachbarn benannt worden zu sein. — HN: d. »Rat«, sl. »rada, radni« = Ratgeber, Führer. — Graf »Ratbod«, der Erbauer der Habsburg (Schweiz), war sonach nur der Funktionsname des Burgvogtes und Kampfleiters dasselbst (»rat« u. »vod«, s. d.); der dortige »Ratbod«-Turm ist daher wohl nur als der Aufenthaltsort des jeweiligen Kommandanten anzusehen. — MN: l. »rata« = der Geldbeitrag eines Einzelnen zu einem bestimmten Zwecke.

**Ratzen**, s. Raj.

**Ravenna**, s. Rob und Rovno.

**Ravno**, s. Rovno.

**Rawa Ruska**, s. Rovno.

**Rečica**, s. Reka.

**Reggio**, s. Reka.

**Reifenegg**, s. Riva.

**Rein**, s. Raj.

**Reka** = Grenzlinie. — Im Sl. ist die Etymologie schon ziemlich verschwommen, weil sich der Gattungsname Grenze und Fluß, nachdem letzterer immer auch eine gewisse Grenze bildet, identifiziert. Slov. »rega« = Einschnitt, Grenzzeichen; kr. = das Bedrohen; slov. »rečišče« = das Grenzgebiet, alter Wasserarm; l. »regio« = Grenze, »rego« = beherrschen. — ON: Regen, Regensburg, Regnitz, Regau, Rečica, Reka, Rjeka (= Fiume), Črna řeka (eine Höhe), Retz, Rekawinkel (»reka« und »vin«),

**Řika** (ein Grenzpunkt in Mähren, wo 8 Kommunikationen zusammenlaufen), Řečkovice, Reggio (Regium) u. a. — »Zarječje« ist sonach die Gegend hinter der Grenze; »Porječje« die Gegend längs der Grenze; »Mezirječje« = das Grenzgebiet, woraus dann die Ortsnamen: Zarzyce, Zaříč, Zeretse, Sareitz, Pörschach, Meseritsch u. ä. entstanden. — HN: b. »rek«, gr. »réktes«, d. »Recke« = Held; l. »rex« = der König; d. »Regent«; »Regatta« = der Wettkampf. »Reguläre« Truppen bildeten sonach ursprünglich jenes Aufgebot, das die Grenzsicherung zu besorgen hatte.

**Retz**, s. Reka.

**Ribno**, s. Riva.

**Riesenburg**, s. Ris.

**Riinik**, s. Riva.

**Řika**, s. Reka.

**Ripa**, s. Riva.

**Ríphaci**, s. Riva.

**Ris** = Umgrenzung. — Slov. »ris« = Umfriedung, Kreis; »v ris iti« = in den Zauberkreis treten, abgeschlossener Raum, den Unberufene nicht betreten dürfen; b. »říše« = der Staat, das politisch umgrenzte Gebiet; r. »riznica« = Schatzkammer, d. i. der Raum, wo man bei Feindesgefahr seine wertvollere Habe sichert, also auf dem gemeinsamen Verteidigungsplatze. — ON: Risano, Risola, Říše Stará, Riese, Riesenburg, Riesach, Rižan, Ryzany u. a. — Auf der »Reisscheibe«, einem Felskopf am Wallensee, wurden noch ziemlich sichere Spuren einer alten Grenzfeste entdeckt. — HN: »ris, risan«; so bezeichnen die Slovenen mancher Gegend den »bärenstarken« Mann; d. »Riese«. — »Ristubgrad« (Ristovgrad) nennt die nordische Mythologie das Pentagramm (Drudenfuss). Es galt den Kelten und alten Deutschen als ein heiliges Zeichen; offenkundig war es aber nur der typische Grundriß für die Grenzschanzen und Grenzburgen, daher zusammengesetzt aus »ris« und »hrad« (s. d.)

**Říše**, s. Ris.

**Riva** = Grenzgebiet. — Das Grundwort »riv« wie »rip« ist im Sl. nicht mehr im Gebrauche, wohl aber in Ableitungen, wie: slov. »rivat« = boxen, verschieben, »ripat« = spähen; l. »ripa«, it. »ripa, riva« = Ufer, Grenze des Festlandes. — ON: Ribe, Ribno, Ribnica, Rif (gebirgiger Küstenstrich Marokkos), Rifnik, Ripa, Riviera, Rivoli, Reifnig u. a. — Die ON mit dem Grundworte »riba« (= Fisch) sind erst im Volksmunde entstanden, weil man sich nach dem Vergessen der wahren Etymologie an einen bekannteren Begriff zu halten begann. — Der sagenumwobene, isolierte Berg »Řip« (Böhmen), von wo aus Čech bei seiner Ankunft das neue Land gesegnet haben soll, war sonach nur eine zur Grenzbeobachtung oder Grenzsicherung gut geeignete Höhe. — VN: Ríphaci (Volk des Altertums), Ripuarii. — HN: slov. »rivač«, b. »řivnač«, d. »Rivale, Rüppel« = Boxer, Kämpfer.

**Rižan**, s. Ris.

**Rob** = Grenze. — Sl. »rob, rub« = Rand, Saum; altr. »rub, rubež« = Grenze, »ružežnik« = Grenznachbar; kr. »rubija« = Festungsarbeit, »rubež« = Saum, Einfassung. Sprachorganisch verwandt sind auch »rab«, dann »Rabatte« (= Randbeet, Saum mancher Kleidungsstücke), »Rabatstein« (= der Bordstein beim Straßenpflaster). Slov. »rob« = Sklave, Arbeiter bei der Grenzsicherung, »ropar« = Räuber. — Sl. »robota, robota« war einst nur die Kennzeichnung jener Arbeit, die man für die Verteidigung des Landes umsonst leisten mußte; später wurden daraus allerdings Leibeigenschafts-Verpflichtungen (»Robott«). — L. »robur« = Stärke, Stützpunkt, aber auch: Kerntuppen; gr. »rabdotos« = gestreift, mit Randstreifen versehen. — Zweifelhaft kann diese Etymologie nicht sein, weil in mittelalterlichen Urkunden solche Namen oft im Lokativ angewendet wurden, wie: »na robu, im Rab, am Raab«,

also im Maskulinum, welches Geschlecht auch der sl. Begriff hat. — In nichtsl. Sprachen trat oft eine Metathesis ein, wie: »rabota« wurde im Deutschen zu »Arbeit«, »rob« im Lateinischen zu »orbis«, im Sl. selbst oft auch zu »orba« (z. B. »Červena orba«), »Rab« (dalmat. Insel) im Italienischen zu »Arbe« u. a. — ON: Rob, Robans, Robidenberg, Ropica, Rubi (Ruvo di Puglia, Stadt mit antiken Gräberschätzen), Rubi (r. Nebenfluß des Kongo), Rubikon (Grenzfluß zwischen Italien und Gallia cisalpina), Rügenland (Grenzdorf im Harz), Rubis (Grenzberg im Jura), Rupa, Ruppersdorf, Raab, Rabniz, Rabengebirge, Ravenna, Arbetal, Arbesbach u. a. — HN: sem. »Rabbi, Rabbiner, Rabban« = der Wissende. »Raba« nannte man die Diener der Priester (also etwa »frater« im Sinne der heutigen Klosterorganisationen) bei den alten Wenden und Rugiern. »Rübezah« ist der Spukgeist des Riesengebirges; wahrscheinlich bildete sich aber die Mythe aus den Erzählungen über das Treiben der Grenzwächter. — MN: »Rappen« = ehemalige schweizerische Kupfermünze; »Rabatt« = Geldabzug; arab. »rub« =  $\frac{1}{4}$  einer türkischen Münze; r. »rubl« (Rubel) = Silbermünze; algerisch »Rubie« = Goldmünze.

**Rocca**, s. Rog.

**Rochsburg**, s. Rog.

**Rog** = Grenzgebiet. — Sl. »rog, roh« = Ecke, Spitze, Horn; b. »rohač« = Grenzstein; romanisch »rocca« = Turm, Grenzbeobachtungspunkt, Vorgebirge; slov. »roka« = Grenzweiser; gr. »rox, rohmos« = Riß, Spalte, Trennung; sl. »ruslo« = Flußbett, oft auch schon trockenes Bett, das eine Grenze bildet; r. »rog« im figürlichen Sinne: Kraft, Stärke, Macht. — Schutzbauten primitiver Natur, namentlich aus unbehauenen Steinen, nannte man früher »Rustika« und fallen diese immer mit jenen Stellen überein, die noch heute Bur-

gen oder Ruinen von solchen aufweisen. — ON: Rog, Rok, Vi du Roc, Rocetta, Rogoza, Rogersdorf, Rohle, Rohów, Rokytno, Roketnitz u. a. — »Rochsburg« sicherte die Grenze an der Zwickauer Mulde, »Rogatec« (alter Name »Rohas«) jene zwischen Steiermark und Kroatien. — Die ON Rosenberg, Rosenburg, Rosenau, Rossegg u. ä. haben daher weder mit Rose noch mit Roß irgendwelchen sprachlichen Zusammenhang, und ist die »Rožna dolina« (Kärnten) daher auch kein »Rosental« sondern ein »Grenztal«. — VN: Rossi, Russi, Rugi, Roxolani. — Die Tradition erzählt zwar, die Russen hätten ihren Namen von den »Ruodsen« (= Ruderern) erhalten, welche i. J. 891 n. Chr. in der Schlacht bei Löwen geschlagen, sich an die Baltische Küste flüchteten und daselbst eine neue Heimat gründeten. Diese sowie die zweite Variante, der Name rühre von »Rurik«, dem Gründer der russischen Monarchie her, haben keine reale Basis, denn schon Tacitus nennt die Russen »Roxolani«. Andere alte Schriftsteller nennen sie »Rugi«, welche angeblich ein gotisches Volk waren und im I. nachchristlichen Jahrhunderte in Pommern und Rügen ansässig waren. Es ist aber kein Zweifel, daß unter »Rugi« Westrußland und Polen zu verstehen ist, denn die russische Fürstin Olga (953) wird im Lateinischen als »regina Rugorum«, der Apostel Adalbert († 997) als »episcopus Rugorum« wie als »Rusciae Praesul« bennant. — Die Raffelstettner Zollordnung (903—905) enthält sogar Vorschriften für jene Slaven, die aus »Rugi« sowie Böhmen des Handels wegen kommen und zum Teile die Donau als Handelsstraße benützen wollen. — HN: Rok, Rog, Rogovolod, Rozvodič, Rohas (ein Hunnenführer) u. a. — »Rogda« ist ein Held der russischen Nationalsagen. — »Rugevit« galt als der Kriegsgott der alten Rugier. — »Rusalka« ist der Name r. Wald- und Wassernymphen;

wahrscheinlich ist aber dies nur eine mythologische Transsubstantation der Frauen und Töchter von Hoheitspersonen als Zeichen der dauernden Verehrung.

**Rohów**, s. Rog.

**Roketnitz**, s. Rog.

**Roma**, s. Rama.

**Roppitz**, s. Rob.

**Rossija**, s. Rog.

**Rot** = Grenze. — Hat diese Bedeutung nahezu ausschließlich auf heute deutschem Gebiete, und entstand durch die wörtliche Uebertragung eines mit »čer« (s. »čir«) oder »červený« (= rot) zusammengesetzten ON ins Deutsche. Die Namen: Rotberg, Rotbach, Rothkosteletz, Rotneusiedl, Rotwein u. ä. sind daher Berge, Bäche oder Ortschaften, die

eine Grenze bilden bzw. einst eine solche zu sichern hatten.

**Rovno** = Wall, Grenzwall. — Sl. »rov« = Graben, Wall. — ON: Rova, Rovereto, Rovigno, Rovišče, Rovna, Ravna, Ravnik, Rawa Ruska, Raffelstein u. a. — Inwieweit diese Namen sprachlich mit »rob« zusammenhängen, ist eine subtile Unterscheidung ausgeschlossen, denn die technische Vorsorge hat in beiden Fällen denselben Endzweck: die Grenzverteidigung.

**Roxolani**, s. Rog.

**Rožna dolina**, s. Rog.

**Rubi**, s. Rob.

**Rupa**, s. Rob.

**Russen**, s. Rog.

**Ruwer**, s. Rob.

**Ryzany**, s. Ris.

## S.

**S** wie **Z** deuten als Präfix in einem ON stets etymologisch eine Umschließung, einen Zusammenschluß an. Die Begriffe: sbor, zbor, span, svar, svin, zvar u. a. sind daher keine Wurzel-, sondern bereits zusammengesetzte Wörter.

**Saale**, s. Sol.

**Saar**, s. Car.

**Sab** = Grenze, Umgrenzung. — Sl. »zaboj, zavoja« = Umhüllung, d. »Sappe« = mit Flechtwerk zusammengehaltene Erde; südsl. »sabor« = Versammlung, Landtag. »sabor« = Zusammenlauf, »sablja« = Degen, auch kampftüchtiger Mann; d. »Säbel«; südsl. »sabun« = Kriegsmantel. — ON: Saba, Sava, Sabaria, Sabin, Sabis, Žabljak, šabac u. a. — LN: Sabiner, Savoyen. — HN: Sava (ein Heiliger); Zábój (ein Held in der Königinhofer Handschrift); »Sabbe«, eine hebräische Sybille; »Saboí«, ein Priester des Bachus; »Sava«, eine arabische Gottheit, die man angeblich schon

vor der Sintflut anbetete; »Savaku«, der Gewittergott der Kariben; »Zabios«, ein sagenhafter König der Hyperbräer. Es scheint als ob die Eigenschaft der Weisheit, die sich sprachlich im L. als »sapiens, sapientia« noch mit dem Wurzelbegriffe am verwandtesten erhalten hat, allen diesen Namen zugrundeliegen würde. — Geschichtliches. Die Geschichte erzählt, daß »Savoyen« (it. Savoja, fr. Savoie) im IV. Jahrh. v. Chr. von Kelten bewohnt war, daß die Römer die Provinz eroberten und zur »Gallia transpadana« zuschlugen, sowie daß die von den Hunnen verdrängten Burgunder schließlich nach »Sapodien, Sapandien« auswanderten.

**Sachsen**, s. Sad.

**Sad** = Grenzpunkt. — »Sad, sat« gilt im Sl. allgemein als Grenzbegriff. Slov. »sadovec«, slvk. »sadzenec« = Grenzstein; b. »saditi« = Grenzsteine setzen, »osada« = das umgrenzte Gebiet, die Gemeinde; ahd. »sahs, sax

= Waffe in Form eines Messers, sowohl als Hieb- wie auch Wurf- waffe (eine Art Bumerang) verwendbar; d. »Säter« = Schutz-, Sennhütte. — ON: Saaz (b. »Žatec« mit dem »Branka«- und dem »Mlinen«-Tore), Satz, Satec, Novosady, Neusatz, Szász u. a. — »Dreisessel B.« ist sonach eine Höhe, wo drei Grenzen zusammenlaufen, was auch immer stimmt. — VN: Sasi, Sasici, Sachsen. — HN: ssk. »sati« = der Getreue; l. »sator« = Vater, Urheber, »satan« = Gegner, feindlicher Nachbar, der Höchste unter den Feinden. »Sassan« war der Stammvater der persischen Dynastie der Sassaniden; »Saxnot«, war ein Beiname des Kriegsgottes Thyr bei den alten Sachsen. »Sasse, Freisasse« hieß der Besitzer eines eigenen abgabefreien Gutes, also: der Abgabefreie, der sozial Höherstehende u. a.

**Sagor**, s. Zagor.

**Salzburg**, s. Sol.

**Sam** = Grenzsperrung. — B. »zamek«, r. »zamok« = Schloß, Burg; d. »Saum, Säumer, umsäumen«; slvk. »samek« = Randstickerei. — ON: Zama, Zamostje, Zamanje, Zambana, Žamberg (analoge d. Bildung »Schaumberg«), Zams, Zamek, Zamora, Same, Samos, Samaria, Sambor, Samobor, Samhara, Samoa, Samogitien, Samobor, Samočin, Samberg, Samechov, Saming, am Sand, San, Sana, Sandec, Sanok, Sandau u. a. — Dem Südslaven wie Osmanen ist »Sandžak« gleichbedeutend mit: Grenzgebiet. — Das Kloster, von denen die ältesten den Ursprung einem einstigen Verteidigungsplatze verdanken, nennt der Südslave »samostan«. — Diese Etymologie bestärkt auch der deutsche Begriff »Samtgemeinde«, worunter man die Verbindung mehrerer Gemeinden zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, ohne Aufhebung der Flurverfassung, versteht, also in erster Linie wohl zu Verteidigungszwecken und zur nachdrücklicheren Abwehr eines gemeinschaftlichen Feindes. —

HN: »Samo«, d. i. der Kommandant eines solchen Platzes, womit sich auch der sagenhafte oder unklare Ursprung des sl. Königs »Samo« von selbst dahin berichtet, daß dies eben ein Gattungsbegriff der Slaven für Herrscher, Befehlshaber war; sie werden wohl mehrere Fürsten gehabt haben, die sie »samo« (oder »zamo«) nannten, aber die Geschichte hat uns nur die Existenz dieses einen übermittelt, daher derselbe gleich als Eigenname aufgefaßt wurde. — Sonstige Bezeichnungen dieser Art müssen auch »Samuel, Samson« sowie vor allem »Sam« gewesen sein, woraus sich sodann richtigerweise »sanctus« (= heilig) bildete, denn der Höchste im Staate gilt überall als eine geheiligte Person. Es gibt aber auch genug Namenszusammensetzungen mit »San«, die in keiner Verbindung mit einem bekannten Heiligennamen stehen, oder wo sich in christlicher Zeit niemals eine Kirche oder Kapelle befand. — »Somaten« nannte man auch die Landsturmänner in den Jahren 1808—1813 in Oesterreich; diese etymologisch unklare Bezeichnung muß daher schon der Zeit der patriarchalischen Grenzverteidigung entstammen.

**San**, s. Sam.

**Saragossa**, s. Car.

**Sasi**, s. Sad.

**Satec**, s. Sad.

**Satz**, s. Sad.

**Schedrowitz**, s. Žed.

**Schellenburg**, s. Čelo.

**Schenna**, s. Ženjak.

**Schlangenberg**, s. Kaz.

**Schönniack**, s. Ženjak.

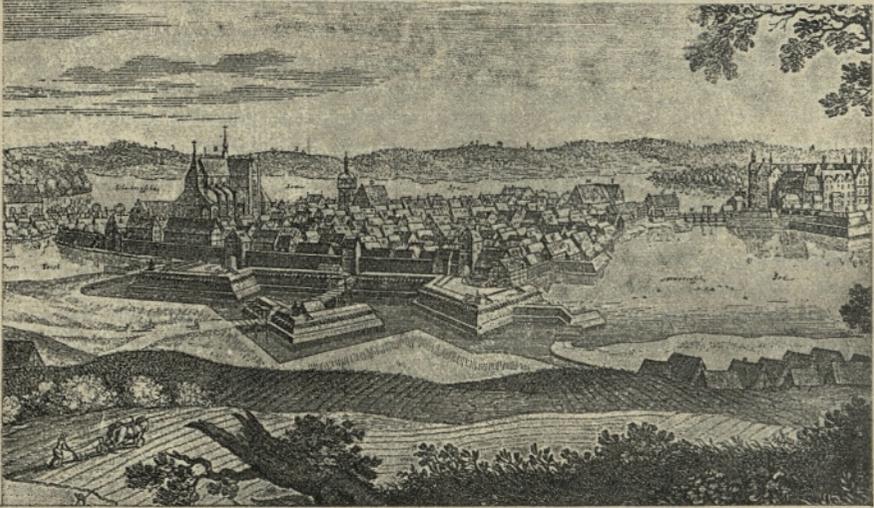
**Schottland**, s. Sot.

**Schwan**, s. Žvan.

**Schwerin** = geschlossene Stadt, geschlossene Festung. — In dieser Namensform wäre die Etymologie nicht klar; wir wissen aber, daß die Ansiedlung slavischen Ursprungs ist, in der ältesten historischen Zeit noch »Zvarin« (s. »s« und »var«) lautete

und schon i. J. 1161 eine Stadt war. — Slov. »zvariti« = zusammenschweißen, »zvar« = die Schweißung. — Die Abbildung stellt Schwerin aus dem Jahre 1653 (Merians Topographia Saxoniae inf.) dar.

benberg, Siebengebirge, Siebenbrunn, Šipek, Šipon, Spy (Belgien), Spita, Spital, Spittelberg u. a. — Desselben Ursprungs sind auch die Lökalknamen »Spinnerin am Kreuz« (bei Wien, Wr.-Neustadt u. a.), bei welchen das ety-



. Schwerin in Mecklenburg.

**Seckau**, s. Čakov.

**Seče**, s. Ceta.

**Sedlo**, s. Čelo.

**Segno**, s. Čakov.

**Selo**, s. Čelo.

**Sep** = Wall, Umzäunung. — Slov. »sep, sip« = Umfriedung, Erdaufwurf (namentlich um den Weingarten); ansonsten gebrauchen die Sl. meist die Formen: »nasep, nasip«, plur. »náspy, na náspech, s násep«, welche z. B. alle in der Königinhofer Handschrift vorkommen. L. »saepes, saeptum, sepimentum« = Zaun, Einfriedung, »sepulcrum« = Erdaufwurf; d. »Sappe« (= Schanzkorb). — ON: Sepino (Italien mit den Ruinen des röm. »Salpinum«), Sebenstein, Sebnitz, Sebenico (kr. »Šibenik«), Sepnica, Sepia (Kap im Kyllene-Geb.), Sepias (Kap in Magnesia), Seppenröth, Sibica, Sibika, Sie-

mologische Erklärungsbedürfnis sogar zu einer Sagenbildung führte. — HN: »Seb, Sebak«, zwei ägyptische Gottheiten.

**Setzdorf**, s. Ceta.

**Sieben**, s. Sep.

**Sieg**, s. Čihadlo.

**Sienica**, s. Ženjak.

**Sill**, s. Čelo.

**Simmering**, s. Sem.

**Sip**, s. Sep.

**Sitzendorf**, s. Čič.

**Sem** = Grenzpunkt. — L. »semi« = halb, geteilt; d. »Semmel« (das in der Mitte geteilte Gebäck); sl. »zemlja« = das Land (im allgemeinen); r. »zemstvo« = ein sich selbst verwaltender Kreis; gr. »séma« = Zeichen, Grabhügel, Grenzstein, »semaíno« = abgrenzen, kenntlich machen;

slov. »semenj« = Markt, d. i. der Ort, an dem man Waren zum Wechsel (gegen Geld) bringt. — ON: Sem, Semil, Semur, Semipalatinsk, Semplone (it. Simplon), Semendrija, Semlin (Zemun), Sempach, Semien, Čemer, Čemernik u. a.—»Semirječensk« ist kein »Siebenstromland«, denn es liegt geradezu zwischen zwei Seen. Dasselbe gilt für den LN »Siebenbürgen« (sl. »Sibinj, s. »sep«), der sich aus »Semo-hradi« (d. »Siebendörfer«) durch fal-

Namen parallel laufen. In der ältesten bekannten Aufzeichnung vom Jahre 1141 finden wir den Namen »Cerevaldum«, 1146 »Cerwalt«, 1160 silva »Cerwalt«, 1161 »Cerevalde«, 1171 »Cerewalt«, 1241 »Cerwalde«, 1227 »Semernic«, 1246 mons »Semernik«, 1291 »Simernich«, 1318 »in dem Cerwalt bey dem Semernich« usw. I. J. 1362 findet sich der Name »Zerbalt« urkundlich das letztmal vor; von dieser Zeit an entwickelt sich erst suk-



Sebenico.

sche Etymologie bildete, denn man übersetzte »sem« nicht mehr als Grenze, sondern nahm es als Zahlwort (sedem = sieben); »Siebenbürgen« sollte daher im Deutschen richtig »Grenzbürgenland« lauten. — Besonders informativ sind die geschichtlichen Wandlungen der Namen des die Grenze zwischen Niederösterreich und Steiermark bildenden und allgemein bekannten Gebirgsstockes »Semmering«, obschon die Etymologie derselben in der Funktion als »Grenzberg« selbst festgehalten ist. Die sprachliche Klärung dieses Namens trübte hier vor allem der Umstand, daß für diese Lokalität in den alten Urkunden lange zwei verschiedene

zessive der rein slavische Name »Semernik« unter dem deutschen Spracheinflusse zum heutigen »Semmering«. Beide Namen stehen jedoch in einer nahen organischen Verbindung, denn »Semernik« bezeichnet, wie bereits dargelegt, einen Grenzberg, »Cerwalt« hingegen einen Grenzwall am Passe daselbst. Da über diesen Grenzpaß seit jeher vom Wiener Becken aus die Passage gegen Süden führte, mußte diese Paßstelle doch auch irgendwie militärisch gesichert sein; und diese Schutzvorsorge nannten die damals dort noch wohnenden Slovenen »červal«, d. i. »čer« (= Grenze) und »val« (= Wall), also deutsch: Grenzwall, was etymo-

logisch wie schutztechnisch keiner weiteren Erklärung bedarf, da es kaum einen wichtigeren Paß gibt, der einst keine Verteidigungs- oder Schutzvorsorge besaß. Diese Vorsorge verfällt aber sehr bald, wenn die Relationen zum Nachbar dieselben entbehrlich machen, wie es hier der Fall war, als i. J. 1276 Steiermark ohnehin zu Oesterreich geschlagen wurde, daher zu dieser Paßstelle ein Feind direkte nicht mehr gelangen konnte. Es ist daher auch ganz natürlich und selbstverständlich, wenn der Name »Cerwalt« dann noch kurze Zeit besteht, hierauf aber umso eher aus dem Gebrauche schwindet, je rascher das namengebende sichtbare Objekt seinen Bestimmungswert verliert oder für das Auge selbst nicht mehr faßbar ist. — VN: Semiten, Semnoni, auch Serones, also: Nachbarn, Anrainer. — HN: sl. »zemán« = Grundherr, Aeltster in der altsl. Verfassung; »zemljan« = der Landsmann, der Nachbar; gr. »sémnos« = ehrwürdig, heilig; l. »senior« = der Aeltere (entweder von »sem« oder von »žen«); »Sem« gilt als der Ahnherr des semitischen Volkes. »Semperfreie« hießen im altd. Rechte jene Fürsten und freien Herren, die selbst für die Sicherung ihres Gebietes verantwortlich waren.

**Senica**, s. Ženjak u. Sem.

**Skala** = Schutzpunkt. — In allen sl. Sprachen bedeutet »skala« = Fels. Doch handelte es sich bei dieser Bezeichnung nicht so sehr darum, um den Felsen selbst hervorzuheben, sondern um einen Schutzpunkt, der schwer zu ersteigen ist, mag derselbe nun ein Grenzschutz- oder ein sonstiger Sicherungspunkt gewesen sein. Auf die Steilheit deutet noch das it. »scala« = Treppe, Leiter. — ON: Skala, Na Skali, Skalice, Skalat (altes Schloß), Scaletta-Paß u. a. — Gibraltar hieß z. B. schon v. Chr. »Scala Harnibalis«. — In der Hauptsache

waren so benannte Stellen nur befestigte oder verteidigungsfähig hergerichtete Punkte. — Wahrscheinlich waren die »Skalden« vorerst Grenzverteidiger, die dann in den älteren Jahren als Sänger ihre Erlebnisse besangen, ähnlich wie dies beim südsl. »guslar, junak«, oder bei den »Bar-den« (s. var, bar) der Fall ist.

**Sklenov** = Umschließung, Alarmplatz. — Gebildet aus »s« und »klin, klen«. — Slov. »skleniti« = zusammenschließen. — ON: Sklen, Skle-nau, Sklenná, Skleny, Sklenov u. a.

**Skoplje** = befestigter Wachtunkt. — Gr. »skopéo« (= spähen), »skopiá« = Berghöhe mit vorzüglicher Rund-sicht (bei Homer), »skopós« = Auf-seher, »skopiáco« = von einer Höhe beobachten; sl. »skopati« = aufgraben; skupina, skupčina = die Ver-sammlung. Die gr. Begriffe verlegen sich dabei mehr auf die optische, die sl. hingegen mehr auf die technische Sicherung. — ON: Skoplje, Skopin, U-skoplje u. a. Sie liegen zumeist an wichtigen Verkehrsknotenpunkten oder Kommunikationsbündeln. Der ur-sprüngliche Name entstammt wohl der sl. Wurzel, weil z. B. gerade Skoplje (Sandžak Kosovo) auch schon im Altertume als Hauptstadt der Provinz Dardanien »Scupi« (türk. »Uesküp«) lautete. — Die Verteidiger hießen demnach »skopci«, welcher Begriff später zur Sekte gleichen Namens führte, die sich auf die falsche Ety-mologie hin später als **Verschnittene** bezeichnete.

**Skryše** = Versteck. — Slav. »skri-ti, skryti« = verstecken. — So benennt man z. B. die im Walde bei Wedrowitz (Mähren) befindlichen Höhlungen im Lößboden, die ungefähr die Tiefe von 3·5 m und das Profil einer stehenden Flasche haben. Man schreibt deren Herstellung der prä-historischen Zeit zu, nachdem sich daselbst auch alte Brandstellen wie

keramische Ueberreste vorfanden. Die Verwendung war bei Feindesgefahr augenscheinlich folgende: die Kampffähigen stellten sich dem Feinde entgegen, ihre Familienmitglieder brachten sie hingegen in einem solchen Verstecke unter und verdeckten in unauffälliger Weise die Einlaßöffnung auf die Gefahrdauer. Nicht ausgeschlossen ist es überdies, da die Tiefe auffällt, daß man bei feindlichen Einbrüchen an voraussichtlichen Annäherungspunkten Fallen dieser Art legte, um den Gegner automatisch hineinfallen zu lassen, von wo er sich mit Rücksicht auf das ungünstige Profil der Grube einzeln schwer retten konnte; es waren dies sonach eine Art von Wolfsgruben, wie man sie auch heute militärischerseits in der Zone der Hindernisse anzulegen pflegt. Besonders auffallend ist es nun, daß der Volksmund diesen Gruben, die sicherlich uralt sind, eine Bezeichnung beilegt, die dem einstigen Zwecke entspricht; es müssen daher die Bewohner von heute mit jenen der Zeit der Aushebung dieser Verstecke in Kontinuität geblieben sein, denn die Wissenschaft selbst konnte sich lange über den Zweck dieser Gruben nicht zurechtfinden, da man vorerst der Etymologie des Namens keine Beachtung widmete.

**Skyt** = gesichertes Gebiet. — Sl. »škit, ščit« = Schutz, Schild; »ščititi« = beschützen; gr. »skýtos« = Schutz, Schild; »skýtale« = Stock (als Waffe); lat. »scite« = klug, vorsichtig; »scitor« = erforschen, auskundschaften; »scitum« = Rat, Beschluß; »scutum« = Schild; das »plebiscitum« der Römer war anfänglich eine Art Verteidigungsrat, analog wie heute der Reichstag, sabor u. a. — Unter »ški-ja« versteht der Balkanslave den Insurgenten, den Verteidiger des heimatlichen Bodens; gr. »skiá« = gespenstische Erscheinung; ansonst gilt: »skit, skitač, skitež, skitalec« u. a. dem Slaven heute als Landstrei-

cher, welche Minderbewertung der Urbedeutung allmählig daraus hervorging, weil diese ständig die Grenze abstreifen mußten, daher der einstige »Skythe« eigentlich der Funktion nach unseren heutigen Grenzwachtaufsehern oder Gendarmen gleichkommt. — Die Steine, welche die Grenze markierten, nannte man »Skythensteine«; Grenzwachthäuser in Griechenland und Mittelägypten »Skiti« oder »Sketi«; den einzelnen Wachmann: »skit« oder »sket«, welcher Name sich heute häufig als FN vorfindet. — VN: Skythen, Scythen. — Geschichtliches. Die alten Geschichtsschreiber und Geographen bezeichnen die Skythen als ein nomadisierendes Volk, von dem ein Teil den Spezialnamen »Nomadi« führte; die logischen Schlüsse sagen jedoch gerade umgekehrt, d. i. daß die Skythen feste Wohnsitze gehabt haben mußten. Wenn daher Herodot erzählt, daß sie keine anderen Behausungen kannten, als ihre zeltbedeckten Wagen, sowie daß sie sich ständig auf Wanderzügen befanden, so ist dies weder buchstäblich noch sonst ernst zu nehmen, denn gleich darauf behauptet er, daß sie Ackerbau, Weinkultur u. Bienezucht betrieben, also Beschäftigungen, die gerade im Sommer jedes Wandern ausschließen, daher eher eine Stabilität voraussetzen. Er erzählt weiters, daß sie für ihre Könige am Dnjepr, dort wo er schiffbar wird, eine eigene Nekropolis hatten; daß sie allgemein Dampfbadstuben besaßen, was im Gegenteile auf eine bedeutende bodenständige Kultur rückschließen läßt; sie unterhielten bedeutende Handelsverbindungen, nachdem sie persische, indische, chinesische und griechische Waren importierten; sie benötigten sieben Dolmetsche im geschäftlichen Verkehre u. a., also alles durchwegs Kennzeichen, die das im Vordersatze Gesagte im Nachsatze gründlich widerlegen. — Daß die Skythen Slaven waren, hat

namentlich Dr. Lindner (»Skythien u. die Skythen des Herodot.« — Stuttgart 1841) glaubwürdig nachgewiesen. Das Grundwort ihres VN bestätigt dies obendrauf.

**Slatina** = Mineralwasserquelle, Grenzpunkt. — Sl. »slatina« (aus »so-latina«) = Wasser mit Salzgehalt bezw. salzigem Beigeschmack. — Dies gilt jedoch nur für Lokalitäten, die tatsächlich eine solche Quelle aufweisen. Sonstige ON dieser Art sind jedoch aus »s« bezw. »z« und »lat« (l. latus) = Seite, Flanke, Grenze zusammengesetzt. Es haben daher ON, wie: Zlaten, Zlatník, Zlatý vrh, Zlatarevo u. ä. mit Gold (sl. »zlato«) keinen organischen Zusammenhang. So heißt z. B. ein Ort in Mähren im Sl. »Slatina«, aber im D. noch »Laiten«.

**Sodnja ves**, s. Sot.

**Söhl**, s. Sol.

**Sokol**, s. Suh.

**Sol** = Grenzsicherungspunkt. — Die Wurzelform ist: »sol, zol, žol«. — Slov. »žolner, pol. »żołnierz« = Soldat. Kämpfer; slov. »zoliti« = lärmern, Alarm schlagen, »žold« = Krieg; l. »solido« = befestigen, »soldus, solidus« = fest, gediegen; d. »Zoll« = die Grenzstelle, »Zöllner« = der Einnahmer der Grenztaxe. — ON: Solcano, Solce, Solan, Söll, Sohl, Zollfeld, Žolkiew, Žolnowka, Saale, Saaleck, Salzburg, Saldenhofen, Suli (die fast unzugängliche Feste der Sulioten), Sulitelma (Grenzberg gegen Norwegen), Sulz, Sulzbach, Sülze (an der pommerschen Grenze) u. a. — HN: »sultan« (mag. »zoltán«), = Höchster bei den Osmanen u. Arabern; d. »Scholz, Schulze« = Gemeindevorsteher. — Wodans Sohn »Schiold« (= žold) gilt als der vierte König von Dänemark (um das Jahr 450 v. Chr.) In »Prophe-tia Lubussye« kommt auch ein Fürst »Zoldanus« vor. — MN: solidus, soldo, Sold, sou; so nannte man bei den Römern, Italienern, Deutschen, Franzosen früher die Abgabe an der

Grenze, heute »Zoll«; diese dienten als Beiträge zu den Grenzbewachungskosten, d. i. zur Erhaltung von »Söldnern.

**Sooden**, s. Sot.

**Sot** = Grenzwachtpunkt. — Südsl. »sot« = Gebirgsweg, »soteska« = Talenge, Schlucht, »šotor« = Zelt; b. »scititi« = ringen; altb. »sudnice« = Hauptquartier, Hauptplatz im Lager; gr. »sózo« = retten, »sotér« = Retter, Beschützer. — ON: Sotla (Grenzfluß zwischen Steiermark und Kroatien), Sottocastello, Sotzka, Sodnja ves, Söden, Söding, Sooden, Zottig u. a. — Das dalmatinische »Sutomore« ist sonach etymologisch: die bewachte Grenze; daselbst befindet sich auch der vorgeschobene vorzügliche Beobachtungspunkt »špica«. — LN: Schottland, Scotia. — HN: slov. »sodni, sodnik« = Richter; b. »soudní« = Richter; slov. »sotar« (alte Form »šot«) = Feld-, Flurwächter; »sotnik, stotnik« = Hauptmann, Kommandant von 100 (sto) Mann; »sotskij« hieß der r. Bauer, der über 100 Gehöfte die Aufsicht führte; l. »soter, socius, sodalis« = Kamerad, Waffengefährte. — MN: »scoti«, der sonstigen Schreibanalogie gemäß wohl richtig »sot« oder »šot«, wird urkundlich schon im IX. Jahrhundert als Grenzzolltaxe zwischen Bayern und Oesterreich erwähnt.

**Spas** = Rettungsplatz. — Sl. »spas« = Rettung, Erlösung; kr. »spasiti« = retten, sich in Sicherheit bringen. — Spas, Spask sind häufige ON in Rußland, Galizien und am Balkan. — HN: »spas, spasilj« = Retter, Erlöser, Beschützer, Heiland.

**Spj, na**, s. Sep.

**Spy, na**, s. Sep.

**Stagno**, s. Stan.

**Stan** = Schutzhütte, Wachthaus, Lager, Zufluchtsort. — Sl. »stan, ston« = Schutzhütte; i. »stagno«, l. »stagnum« = Kanal, künstlich angelegtes Bassin; r. »stan« = Lager, Sammelplatz, Station. — ON: Stani, Stanov, Stanislaw, Stanošina, Stan, Steinitz (b.

Ždanice), Stagno u. a. — Geschichtliches. — Dem Namen nach zu schließen, muß die Unterbrechung der Seestraße zwischen Nord- und Süddalmatien bei Stagno schon einmal beseitigt worden sein, die aber später wieder versandete oder durch Steingerölle verschüttet wurde. Die Trace des vermutlichen Kanals deckt sich so ziemlich mit der heutigen Landstraße, welche die beiden Orte Stagno verbindet (s. Karte). —

— MN = statér«, bei den Athenern und Persern im Gebrauche.

**Stein** = Grenze, Wand. — Sl. »stena, stjena« = Wand, d. i. Abgrenzung, daher Grenze. — Der Begriff »Stein«, der nicht mineralogisch aufzufassen ist, denn er scheint aus »s« und »tin« (s. d.) gebildet zu sein, bezeichnet nicht nur viele Grenzorte wie: Stein a/D, Stein in Krain, Stein in Tirol usw., sondern bildet nebst den erweiterten Namensformen wie:



Generalkarte der Buchten von Stagno (Dalmatien).

Die Republik Ragusa wie auch später Marschall Marmont wollten bereits den Isthmus von Stagno durchstechen lassen, es blieb aber bis heute bei der Absicht.

**Stara gora**, s. Ždar.

**Stargard**, s. Ždar u. Grad.

**Stat** = Schutzpunkt. — B. »statny« = tapfer, fest; gr. »staterós« = feststehend; d. »Stadt, Staat, Stätte, d. i. der vorbereitete Platz für die Verteidigung. — ON: Stadegg, Stattegg, Stattemberg, Staaz, Statzing, Stettin u. a.

Steinau, Steinbach, Steinberg, Steinbrück, Steinhof, Steining, Steinwand (also gleich mit angefügter Uebersetzung), Stenitz u. a. auch zugleich das Grundwort bei vielen zusammengesetzten, meist Burgen bezeichnenden ON, wie: Arnstein, Freistein, Helfenstein, Weitenstein, Wolkenstein u. a. — Am deutlichsten spricht für diese Etymologie die »Kavkazkaja stjena«, denn so nennt man die mit Türmen und Toren reich versehene lange, von den Persern gegen die Cha-

zaren aufgeführte Grenzmauer, die sich vom Kaspischen bis zum Schwarzen Meere hinzieht.

**Steinitz**, s. Stan u. Ždan.

**Stenitz**, s. Stein.

**Stepen** = Verteidigungspunkt. — Das Grundwort hat sich in verwandter Bedeutung vor allen im gr. »stepháne« = Brustwehr, das Ringsumgeschlossene, »stépho« = dicht umgeben, »stéphanos« = das Umgrenzte, Kranz, erhalten. — ON: Stefanau, Stefansberg, Stepen, Stebno, Stibno, Stibnik u. ä. — Auf dem Balkan heißen viele Burgruinen: Stepen, Stjepangrad, so daß diese Namen überhaupt mehr als Gattungsbegriffe anzusehen sind. — Der Kommandant eines solchen Punktes hieß nun: Stefan, Stjepan, Stipo u. ä. Alle diese Namen sind daher nicht erst aus dem kirchlichen Namen hervorgegangen, sondern sind zweifellos weit älter.

**Stern**, s. Strn.

**Stettin**, s. Stat.

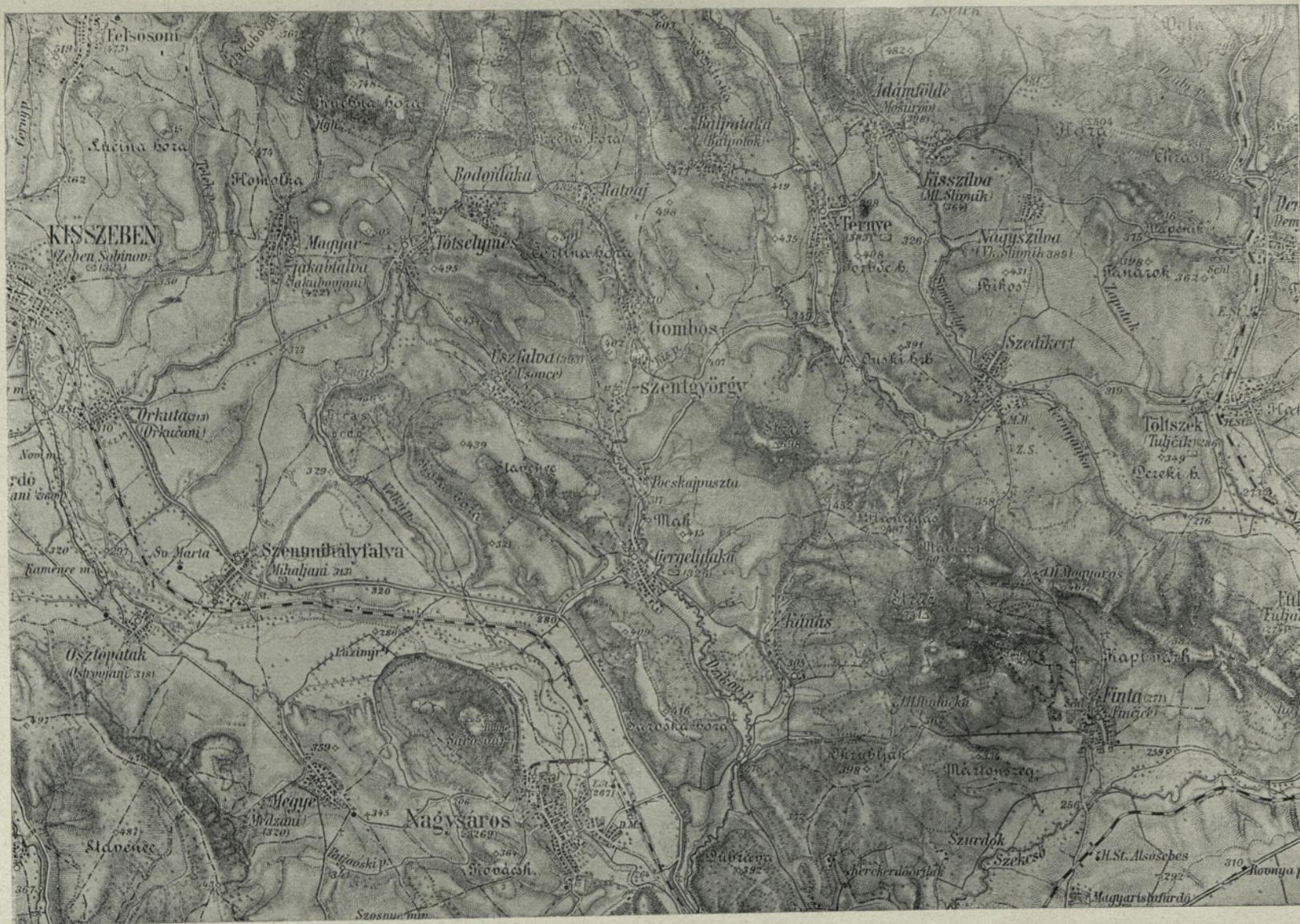
**Stibno**, s. Stepen.

**Ston**, s. Stan.

**Strad** = Kampfplatz. — R. »strad, strat« = Kampfplatz, »stradalec« = der Kämpfer; l. »stratum« = Lager; gr. »stratós« = Heer, Lager, »strateia« = Kriegszug, Heeresmacht, »strategéma« = Kriegslist; it. »stradone« = das Uferterrain, die Grenze (des Festlandes). — ON: Straden, Stradonitz, Strath, Stratfort, Stratos u. a. — HN: gr. »strategós, stratárch« = Feldherr.

**Straž** = Wache, Wachtspunkt. — Ist ein im Sl. allgemeiner Begriff für: Wache, Wachtposten, Wachtspunkt; altsorb. auch »straga«. — ON dieses Stammes sind ungemein zahlreich und weit verbreitet; die landläufige d. Etymologie, daß es sich hier um »Strassen« handelt, die einst auf solche Höhen führten, ist rundweg falsch. Es seien hier nur angeführt: Strass, Strassburg, Strassengel, Strasy, Strassnitz, Stragut, Strahov, Strašidlo (rich-

tiger: Stražidlo), Hochstrass u. a. — Bei Syrakus befand sich schon im Altertume eine Wachthöhe, die »Angel strasine« benannt wurde. — HN: »stražnik« in allen sl. Sprachen: Wächter, Zollwächter, Polizeimann, Grenzkazak u. ä. bedeutend. — Kulturgeschichtliches. Die Wache war naturgemäß immer so etabliert, daß sie eine gute Rundschau oder bei einem Defilé Einblick in dasselbe hatte. Die Schutzhütte, das Wachthaus war insoweit verteidigungsfähig hergerichtet und verproviantiert, um sich im Kampfe wenigstens so lange zu halten, bis die nächsten Ortsbewohner kampfbereit waren. Der Wachtspunkt war nämlich in den meisten Fällen zugleich der Alarmplatz für die Umwohner; nur an jenen Stellen, wo der Ausblick gut, die Verteidigung selbst aber lokal ungünstig war, deckten sich die beiden nicht. Ein solcher Fall war z. B. im Raume nw. Eperjes (Oberungarn). Von den zwei auffallend spitzen Bergkegeln, die noch heute »Straž« lauten (Cote 741 u. 698; s. die beigegebene Karte), ließ sich diese Gegend nach allen Seiten viele Km weit beobachten, aber die Gipfel waren doch für die Verteidigung und Sicherung der Umwohner ungünstig gelegen und auch zu hoch; diesem Zwecke dienten daher die natürlich zweckdienlichen wie künstlich hervorragend hergerichteten Burgen Kapi vár und Staros (spr. Šaroš), sowie weitere toponomisch als Sicherheitspunkte festgelegte Lokalitäten, wie: Bartnya (Vartnija), Birkos (Vikos), Birce, Čertina hora, Dubrava, Haj, Hlina, Hcra, Hradisko — die mg. Verstümmelung der slavischen ON machte vor kurzem ein »Radosko« daraus —, Medzani, Ostrovjani, Svinia, Vinica usw. — Viele topische Namen dieses Gebietes sind jedoch durch die sinnlose Magyarisierung derart entstellt, daß deren primäres Aussehen erst durch Studien der einstigen Namensformen in der alten Li-



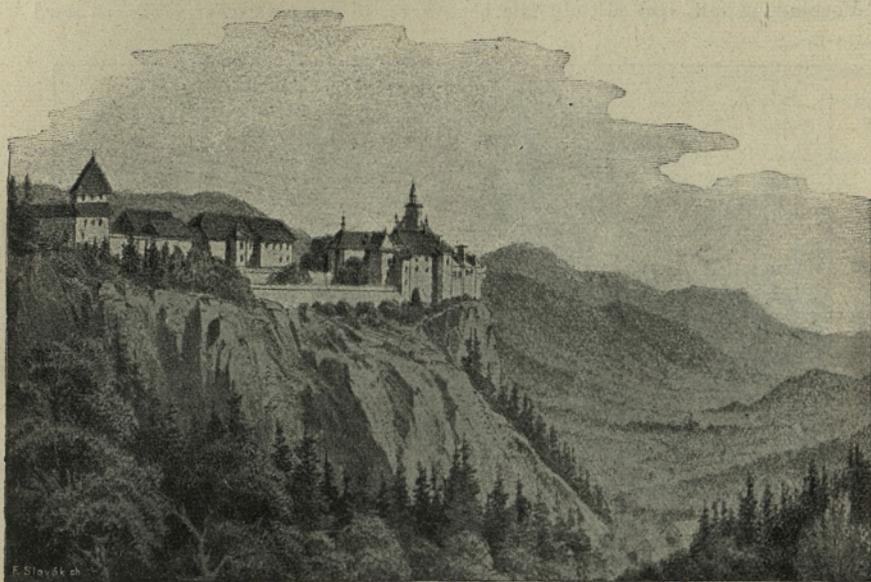
Spezialkarte der nw. Gegend von Eperjes.

teratur, in den Urbarien und Flurbüchern festgelegt werden kann.

**Strehov** = Schutzpunkt. — B. »střežít« = hüten, Wache halten; südsl. »streha, strešnc« = Dach, Schutzdach. — Es waren dies sonach ursprünglich Wachthütten, welche Punkte später auch, je nach ihrer Wichtigkeit und Verteidigungsfähigkeit, solidere Bau-

»Strmec«, d. i. steile Höhe (s. Abbildung).

**Střítež** = Grenzbeobachtungspunkt. — Slov. »streti« = beobachten; strizina = Feldrain; vergl. ansonst »Strn«. — Der Name Střítež, Strížov, Strížovy kommt namentlich in Böhmen außerordentlich häufig vor und deutet immer auf Höhen oder Punkte, die ver-



Strechau in Steiermark.

ten erhielten. — ON: Strechwic (heute Strettweg), Streckelberg (auf Use-dom), Strechhof, Streckenwald, Strechau (s. Abbildung) u. a.

**Strn** = Versammlungspunkt, Alarmplatz. — Slov. »strniti« = sich versammeln, zusammenrotten; gr. »stereúo« und »sterizo« = befestigen, »sternúchos« = felsbrüstig; l. »sterno« = lagern, »strenuus« = streng, entschieden, unternehmend. — ON: Stern, Šternov, Sternberg, Sternstein u. a. — Soweit bekannt, haben alle »Sternberg« entweder Burgen auf Höhen, oder liegen die Ansiedlungen selbst auf Höhen. »Sternberg« in Kärnten heißt z. B. im Slovenischen geradezu

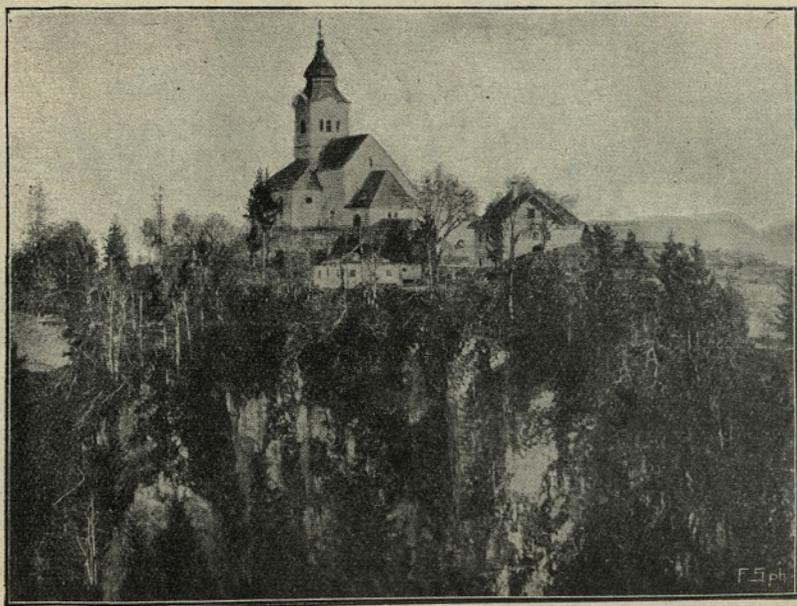
teidigungstechnisch von Wichtigkeit waren.

**Suchau**, s. Suh.

**Suez** = Verbindung, Kanal. — Sl. »svez« = Verbindung. — Geschichtliches. Die slav. Etymologie befremdet hier, so lange man nicht weiß, daß der 112 km breite Isthmus schon im XIV. Jahrhunderte v. Chr. G. durchstochen war und später noch wiederholt ausgebaggert wurde, da er immer wieder versandete. Wahrscheinlich ist es, daß die Phönizier, worunter man aber ebenso slavische Venetier verstehen kann, diesen Kanal für Schifffahrtzwecke anlegten. Ueberdies ist es zu bezweifeln, ob je-

ner bekannte erste Durchstich wirklich der erste war, denn einer gravierten Inschrift aus der Zeit des Pharaonen Nechao (610—595 v. Chr. G.) ist bestimmt zu entnehmen, daß zu jener Zeit Afrika bereits umschifft wurde, der Kanal von Suez daher unbedingt zur Verkürzung des Seeweges für den Handel diente, wenn auch die Verbindung mit dem Mittelländischen

Suh = Wachtpunkt. — Asl. »suh, suk, sck« = Krieger, »suh« = kriegerisch; slov. »suhta« = Laube; r. »suchotnik« = Pfleger, Fürsorger; »sokel« = Krieger, Verteidiger. — ON: Suchau, Suchen, Suidol, Suchor, Sukdol, Suky, Zug, Žuki, Žukovo, Sokal, Sokolovac, Sokolnitz, Sokolów, Süchteln u. a. — Ein HN war »Suh«; in den russischen »Bilinen« wird



Sternberg in Kärnten.

Meere seinerzeit nach teilweiser Einbeziehung des Nil hergestellt war. Ueber die technische Leistung braucht man sich nicht zu wundern, da die alten Aegypter im Schleusenbau hervorragende Uebung hatten, und gibt dies auch eine natürliche Erklärung für die Möglichkeit der Passage der Juden aus Aegypten durchs Rote Meer (um 1500 v. Chr. G.), denn Moses brauchte nur eine Schleuse sperren zu lassen, zog rasch durch die Kanalsohle durch, ließ aber dann sofort die Schleuse wieder öffnen, um die Verfolger abzuschneiden.

derselbe viel als Held und Führer genannt. — Der heutige slavische »sokel«, d. i. der den Turnsport gesellig Betreibende, hat ursprünglich mit dem Falken (sl. sokol) nichts zu schaffen, und ist das Abzeichen der Falkenfeder erst dieser späteren Etymologie zuzuschreiben. Die »sukoli, sokli« waren einst die Verteidiger, die Soldaten, die sich zum Kampfe entsprechend vürübten. Eine organische Verwandtschaft ist allerdings vorhanden: der auf Posten Stehende mußte wie ein Falke die Umgebung beobachten, mußte also sehr gute Au-

gen haben. Die Volkslieder und Hel- dengedichte der Slaven im allgemei- nen, dann der Südslaven und Russen im besonderen, welche den Geliebten oder Helden stets einen Falken nennen, müssen daher aus jener Zeit herrühren, als der rein militärische Begriff »sokol« noch im praktischen Gebrauche war und Held, kräftiger Mann, stättlicher Krie- ger bezeichnete. Den Beweis hiefür erbringt z. B. ein russisches Volks- lied, wo es heißt:

»Už kak to mnje vsjo mutno ne bit — razpustil ja svojih jasnih sokolov, jasnih sokolov, donskih kaza- kov . . .

(d. i. wie soll mich dies alles nicht betrüben — habe ich doch entlassen meine glänzenden Kämpfer, die Donschen Kazaken . . .).

**Suha voda**, s. Vod.

**Suky**, s. Suh.

**Sulí**, s. Sol.

**Svatá hora**, s. Sveta gora.

**Sveta gora** = Grenzberg. — Wenn dieser Name heute auch überall »heiliger Berg« bedeutet, so entspricht dies doch nicht dem primären Ge- brauche, denn »svet« bedeutet heute im Sl. noch immer die Welt, u. zw. die fremde. Der Slovene sagt »grem v svet« = ich verlasse die Hei- mat, ich gehe in die Fremde, d. h. ich gehe über die Grenze. Es gibt aber auch keinen Ort dieses Namens, der nicht an oder auf einer gute Aus- sicht wie auch günstige Verteidigungs- bedingungen bietenden Höhe liegen würde. Die »Heiligkeit« der Lokalität hat sich organisch entwickelt, weil der Punkt durch die Grenzkämpfe da-

selbst und die Begräbnisstätte der ge- fallenen Vorfahren zum Gegenstande besonderer Verehrung wurde; die tra- ditionelle Pietät machte sie automa- tisch zu Wallfahrtsorten, seit der mi- litärische Charakter derselben ver- blaßte. — ON: Svatá hora, Sveča go- ra, Svetina, Svetinje, Cvetkovci, Svi- tavka, Svetla (alter Name für: Zwetl) u. a. — Die germanisierten Namen dieser Richtung lauten: Lichtmessberg, Liechtenort, Lichtenstein, Lichtenwald u. ä., weil im Sl. »svetel, svetlý« = licht, glänzend — bedeutet. — Zwetl hieß einmal auch »Liechtental«, aber dieser aufgedrungene künstliche Name kam wieder bald außer Kurs. — »Sva- tovsko greblje«, eine Gruppe von et- wa 60, meist mit militärischen Figuren und Zeichen verzierten großen Grab- monolithen in der ödesten Gegend der Herzegowina (Morinje), ist keine Grabstätte eines verunglückten Hoch- zeitszuges, wie die Sage und Volks- etymologie erzählt, sondern ein ein- stiger Kampfplatz, denn nicht weit davon ist auch das »Djevojačko gre- blje« (s. Devin). — HN: »svetnik« = Ratgeber, aber auch Heiliger, also das genaue Analogon zu dem Etymo- logiewechsel des Ortsnamens

**Svin** = Grenzknotenpunkt. — Zu- sammensetzung von »ven, vin« (s. d.) mit dem Präfixe »s«. — ON: Svinov, Svinica, Svinarina, Swinemünde u. ä.

**Svitavka**, s. Sveta gora.

**Swinemünde**, s. Svin.

**Szasz**, s. Sad.

**Šedivec**, s. Žed.

**Štěrnov**, s. Strn.

**Švihov**, s. Zvik.

## I.

**Tabor** = befestigtes Lager, ver- stärkter Verteidigungsplatz, auch Ver- sammlung auf solchen Punkten. — »Tab, tabia, tabu, tabor« ist ein ge-

meinsprachlicher Begriff, da er über die ganze Erde in verwandtem Sinne verbreitet ist, nur ist im Sl. die Ur- bedeutung noch voll erhalten; türk.

»tabor« = das Lager, ein Bataillon (Soldaten); l. »taberna« (d. »Taverne«), »tabernaculum« = Schutzhütte, Beobachtungspunkt (des Augurs), Gasthof (wo man Unterkunft, also Schutz findet). — ON: »Tabor« in Palästina; auf dem Gipfel sind noch zahlreiche Spuren alter Festungswerke; »am Tabor« (Wien) war einst wohl jene feste Stelle, von wo aus man einen feindlichen Uferwechsel über die Donau, die dort in vielen Armen floß, zu ver-

nik« hieß bei den Slaven der Vorsitzende im Verteidigungsrat; später nannte man so den Präses einer Appellationsbehörde in ung. Freistädten; im modernen Sinne: Schatzmeister. — Bei den Südseeinsulanern ist »tabu« die Bezeichnung für alles Hochstehende, Geheiligte. — Kulturgeschichtliches. Der T. galt als letzter Stützpunkt für die Schlußverteidigung; er hatte weite, feste Mauern oder starke Schutzwälle, wo die



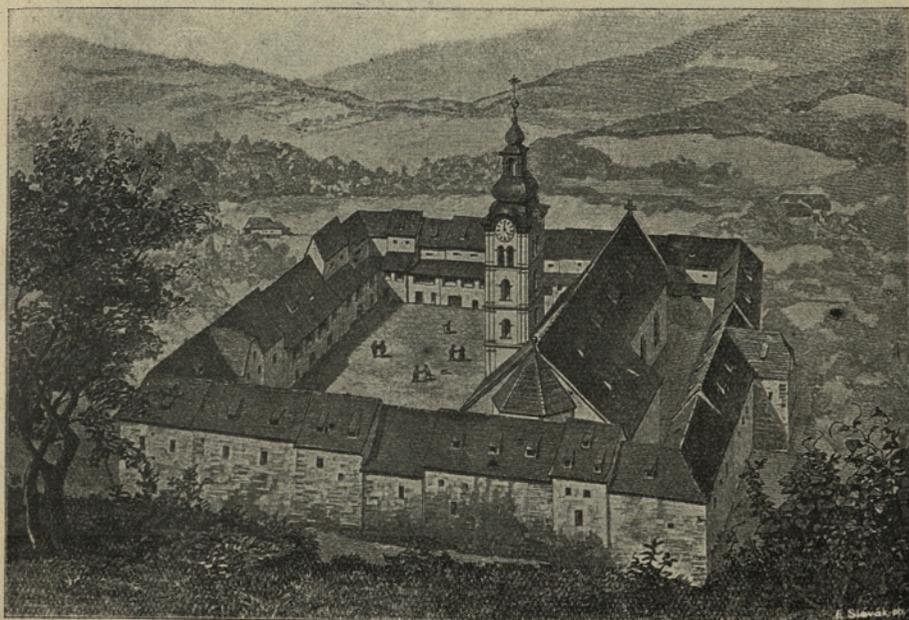
Tambermaburg in Togo.

hindern trachtete; »Tabora« in Deut.-Ostafrika, zum Schutze der Karawanenstraße; »Täbris« in Persien, mit verfallenen Festungsmauern; »Tavira« in Portugal, mit maurischem Kastell; »Debra Tabor« in Abessinien; »Tabarisko« in der Slowakei u. a. — »Tambermaburg« in Togo (Westafrika) ist eine Art befestigtes Gehöfte, welches alles enthält, dessen man zu Kriegszwecken bedarf, also: Aussichtsturm, Ringmauer, verstärkte Eingangspforte, Mahlsteine, Reservestallungen für Schlachtvieh u. ä. — HN: »taver-

Bevölkerung auch eines größeren Gebietes meist Zuflucht finden konnte oder wo Platz für eine größere Kämpferschar vorhanden war. Im Innern war meist noch ein weiterer solider Bau als Waffen- und Proviantdepot sowie für die Aufnahme der Verwundeten. Der Punkt setzte auch das Vorhandensein einer ergiebigen Quelle, eines Brunnens oder einer oder mehrerer Zisternen voraus. — Die meisten auf Höhen erbauten Kirchen, Kapellen, Burgen, Klöster von heute waren einst Tabors oder stehen auf ehema-

ligen Taborplätzen. Zugleich waren solche Punkte die Begräbnisplätze für die dort im Kampfe Gefallenen und ließen sich später vornehme Personen noch immer auf solchen Höhen bestatten. — Je nach ihrer Bestimmung und Terrainkonfiguration, dann je nach der Zahl der Bewohner, die an einem solchen Punkte Schutz finden sollten, gab es T., die nur einen größeren Hof durch Mauern u. Türme geschützt hatten; mitunter waren die

gerschaft zu Tüffer hat ob des Marktes einen gemauerten Tabor, dahin sie zur Zeit der Feindeseinfälle und Durchzüge fliehen«. Die Beobachtung feindlicher Anschläge geschah hier auf der spitzen Bergkuppe »Hum«, die eben »Tywer«, d. i. »Divin« (s. d.) benannt wurde. Auf der Rückfallkuppe lag der T., versehen mit einem tiefen Brunnen, hingegen standen die Wohnhäuser unten entlang des Sannufers. (S. Abbildung.) — Mitunter war



Tabor Feldbach (Steiermark) im XVII. Jahrh.

Häuser der Bewohner so arrangiert, daß sie einen Schutzplatz einschlossen (s. Tabor Feldbach); der T. Hosten bei Bystřitz (Mähren) hatte nur einen hohen, 1800 m langen Wall; innerhalb desselben sind in der ältesten Abbildung drei kleine, gemauerte Objekte gezeichnet; es muß also jemand dort ständig gewohnt haben. — Eine andere Art T. ist jener von Tüffer (Untersteiermark), d. i. ein unbewohnter. Das herrschaftliche Stockurbar v. J. 1621 besagt ausdrücklich: »Die Bür-

aber gleich der Hauptteil einer Stadt zu einem T. gemacht, wie eben die Stadt Tabor (Böhmen; s. Abbildung).

**Tachau**, s. Dak.

**Tagenbrunn**, s. Dak.

**Tainach**, s. Tin.

**Takovo**, s. Dak.

**Tal** = Grenze. — D. »Tal« = Grenze zweier Höhen; slov. »talati« = teilen, »dol« = Tal; gr. »talassa« = Meer, Ufergegend; fr. »talus« = steile Böschung. — ON: Tall, Talina, Talavera, Talca, Talamanca u. a. — HN:

»Tallassio«, röm. Hochzeitsgott, d. i. derjenige, der zwei Getrennte vereinigt. — MN: d. »Taler« (s. »Daler«), gr. talent« (= Wage); chin. »tale« (auch »taël«).

**Tanais**, s. Dan.

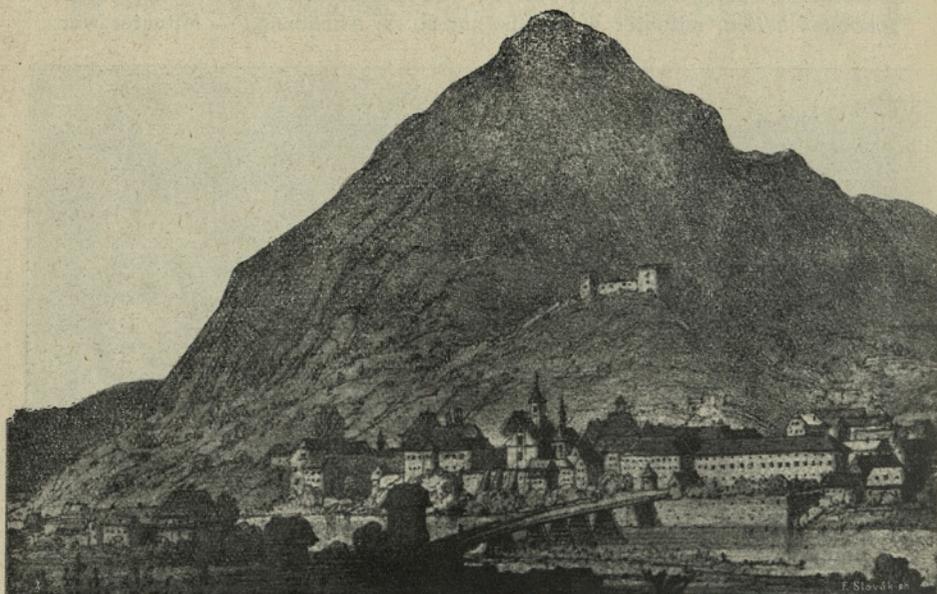
**Taras** = Erdwall, Bollwerk, Hindernis. — Kr. »tarabe« = Planke, Einzäunung; r. »tarasa« = Pfahlwerk; l. »tardo« = hemmen, zurückhalten. —

der etwa mit dem Jupiter zu vergleichen sei. Die gr. Mythologie kennt zwei Heroen dieses Namens. »Taras« ist in Rußland noch heute ein häufiger Vorname. — MN: »tara« gilt in Siam als Münzeinheit.

**Taurier**, s. Tur.

**Tein**, s. Tin.

**Teme** = Spitze, Grenze. — Sl. »teme« = Scheitel, oberster Kopfteil; r.



Tabor Tüffer.

ON: Taras (l. Tarentum), Tarasp, Tarançon, Tarascon, Tardes, Taraboš (Schutzberg der Stadt Skadar — Skutari), Tara (Grenzflüsse) u. a. »Tartarus« ist demnach das Gebiet jenseits einer gewissen Grenze. — Im Buche Josua (XXIV., 2) ist die Stelle bemerkenswert: »Eure Väter wohnten vorzeiten jenseits des Wassers Tara Abrahams und Jakobs Vater und dienten anderen Göttern«. — HN: Die Skythen, Kelten, Britannen, Illyrer u. Deutschen sowie auch viele asiatische Völker verehrten (nach Cluver »Antiqua Germania«) den Gott »Taran«,

»temja« = Berggipfel; in Kleinasien ist »thema« = Bezirk, Kreis, administrative Abgrenzung. — Häufiger ON an Grenzlinien, wie: Temenau, Temenies (Böhmen, Kärnten u. a.), Temes, Temesvár, Teñ, Tenne, Tennengebirge, Demblin, Demin, Demenka u. a. — Möglicherweise ist der Name der griechischen Göttin »Themis« als Beschützerin des Rechtes und Gesetzes, die in Grenzfragen am ehesten verletzt werden, aus dem ursprachlichen »teme« hervorgegangen.

**Tenne**, s. Teme.

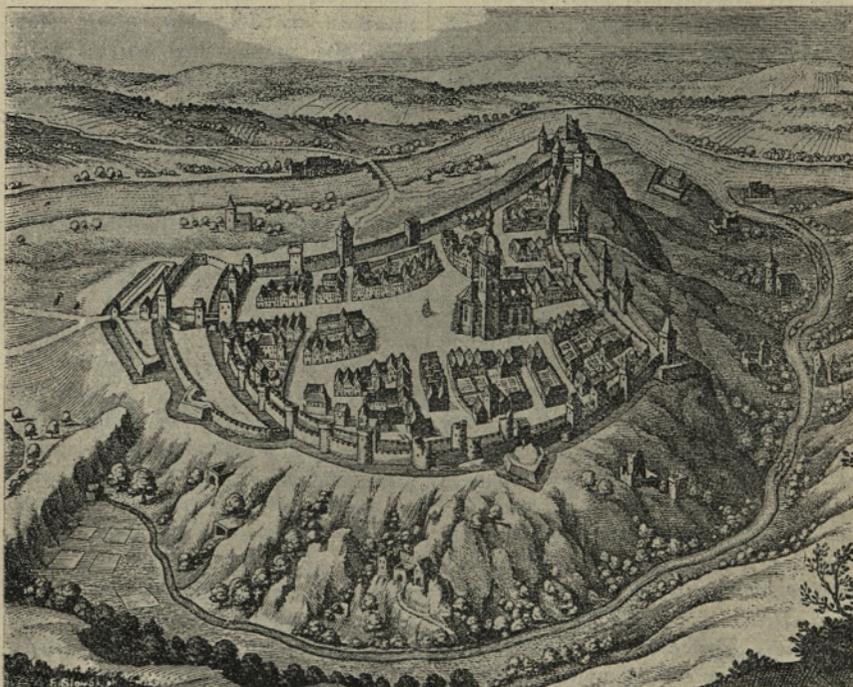
**Tepa**, s. Devín.

**Tepl**, s. Toplice.

**Ternitz**, s. Trd.

**Tes** = Grenze, Engpaß. — Slov. »tes« = Enge, »tesno« = eng, »soteska« = Schlucht, Engpaß. — ON: Teschen, Tešanj, Těšice, Tesino (Castello), Tesswitz, Tisek, Tisens, Tischtin, Tissa (Theiss), Tišnovice u. a. — Zu meist sind dies technisch hergerichtete Punkte an natürlichen Grenzen,

je, Tinsko, Tinsting, Dobrotyn, Tein, Teinitz, Tejno, Tainach u. a. — Tinnum (Schleswig) weist neben der heutigen Burg noch einen alten ringförmigen Wall von 400 m Umfang und 8 m Höhe auf. — Alle Lokalitäten dieser Sprachwurzel liegen auf erhöhten Punkten oder haben noch nachweisbare Umfassungsmauern. — Das nordgermanische »thing«, das



Tabor in Böhmen.

an Gebirgsnasen, Talverengungen, Furten u. dgl.

**Teutsche**, s. Tuj.

**Theben**, s. Devin.

**Thorn**, s. Tur.

**Thüringen**, s. Tur.

**Tiber**, s. Dibri.

**Tin** = Umfriedung, Abgrenzung. — Slav. »tin, tinj, tyn« = Zaun, Umfriedung, Scheidewand, Palisaden; r. »tinščik« = Verteidiger. — ON: Tinj, Tin-

alhd. »dinc« sind lediglich Namen für Versammlungen auf solchen Punkten.

**Tisek**, s. Tes.

**Toblbad**, s. Toplice.

**Tolmin**, s. Dolma.

**Tom**, s. Dun.

**Ton**, s. Dun.

**Toplice** = Warmbad, warme Quelle. — Sl. »topel« = warm, heiß. — ON: Tepl, Toblbad, Töplitz, Tobelrisse (Gastein) u. a. — Es gibt jedoch

auch viele Namen dieser Form, ohne daß sich daselbst eine warme Quelle vorfinden würde; es sind dies jene Namen, die sich durch ungenaue Aussprache, dann durch den Rotazismus lautlich verwandter Buchstaben aus »dob« entwickelt haben (s. »dob«).

**Tor**, s. Tur.

**Toska**, s. Tus.

**Toul**, s. Tul.

**Trak** = Kampfplatz. — Asl. »draka« = Kampfplatz; slov. »trak« = Band, Grenze; »draga« = Engpaß, Schlucht; ahd. »track« = Drache, böses Tier, Feind (im allgemeinen); »trach« nannte man die ersten Geschütze (Hauptbüchsen). Alte Flußbette heißen noch immer »draga, draha«, aber nur dann, wenn sie zugleich eine Gemeinde- oder Flurgrenze bilden, nachdem die Grenze den Veränderungen des Flußbettes zumeist nicht folgt. — ON. Tragin, Tragöss, Tragwein, (»trak« und »vin«), Trakien, Trassdorf, Traa (= Drau-Fluß), Trausnitz, Trakoštjan, Dragalj, Dragotuše, Drachenburg, Drachenfels, Draxl, Dražence, Draždany (Dresden), Dračevo, Drasendorf u. a. — HN: »Drakon« = der strenge Gesetzgeber, einst wahrscheinlich der Typus einer Person, die den Dienst der Grenzverteidigung streng handhabte. Altsl. Fürsten hießen »Drog«; die Verteidiger u. Grenzwächter: »Draben, Trabanten, Dragoner.« — Man nimmt meist an, daß z. B. Dračevo einen Ort mit Dorngebüsch, doch ist dies unzutreffend; so ist »Dračevo« (bei Gabela, Grenze der Herzegowina) eine alte Burg, bekannt durch stetige Kämpfe gegen die Montenegriner.

**Trautenau**, s. Trutno.

**Trd** = fester Punkt. — Slov. »trd«, b. »tvrdý«, r. »tvordij« = hart, stark, fest; südsl. »trdnjava«, b. »tvrz« = Befestigung, Festung. — ON: Trdnja ves, Trdobjoci, Ternitz, Ternovec, Trnovo u. ä. — Ob der so häufige Name »trn« aus »trden« entstanden ist, oder ob

dies ein eigenes Wurzelwort ist, ist bisher etymologisch noch nicht genügend aufgeklärt.

**Treviso**, s. Treb.

**Treb** = Grenze, Trennung. — R. »trevoğa« = Alarm, Alarmplatz, »trebišče« = Opferaltar, Götzentempel; »trebeno« nennt man die Ausscheidung, Abgrenzung des zu verbrennenden und zu verspeisenden Fleisches bei einem Opfertiere; gr. »trepō« = umkehren, abwenden (an der Grenze), »trephō« = Soldaten halten; slov. »tribljati« = hin- und herstoßen; d. »tribulieren« = quälen, bedrängen. — ON: Trebež, Treviso, Trepanum, Trebbia, Triptis (alte Sorbenburg), Trifels, Trivia, Treffen, Drežno, Dervent (sl. Drevent) u. a. — HN: »Tribun«; als Vorname »Trifun«; das Gericht »Tribunal«; die Abgabe »Tribut«.

**Třemošna**, s. Trzemezna.

**Trnovo**, s. Trd.

**Tročnov**, s. Trut.

**Trzemezna** = Dreigrenzungspunkt. — Ein häufiger ON, der oft in »Třemošna« oder »Czremecha« verballhornt erscheint. An solchen Punkten stoßen drei Gemeinde- oder Bezirksgrenzen zusammen: wo dies heute nicht mehr zutreffen sollte, besagt der Name, daß es einst der Fall war. — Etymologie: »tri« = drei, »med« (s. d.)

**Troja** = Verteidigungsplatz. — Der sprachliche Beweis für diese Deutung ist einstweilen nicht zu erbringen, obschon das gr. »tróos« = einen Alarmplatz, sowie das d. »Tross« = Reisisge, Kämpfer bedeutet. Möglicherweise waren dies auch Punkte, wo drei Grenzen zusammenliefen (tri, troje), die daher eine größere technische Herrichtung erforderten. — ON: Troja (in Kleinasien, Unteritalien, Böhmen), Trojan (bulg. Paß), Trojak, Trojana, Trojovice u. a. — Besonders bemerkenswert sind die sogenannten »Trojaburgen« als eine Art labyrinthischer Steinsetzungen, die augenscheinlich den Zweck hatten, durch ihre gewun-

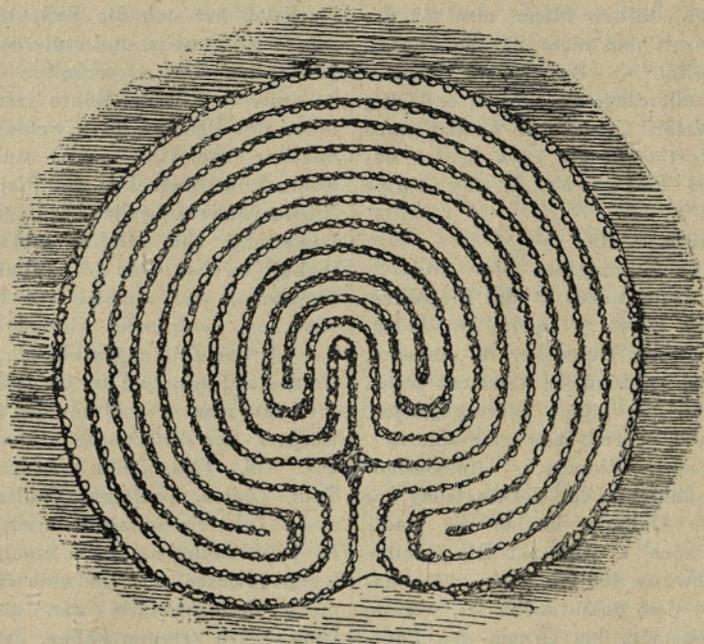
denen Gänge dem Verteidiger in der letzten Kampfphase, da er darin doch orientiert war, einen Zeitgewinn für die Rettung zu bringen, indes die Irrgänge den Uneingeweihten in eine höchst gefährliche Situation, namentlich im Handgemenge und beim Rückzuge brachten. Aehnliche Grundrisse, wie sie in der beigegebenen Illustration zu sehen sind, weisen auch alte kretische Münzen auf, und glaubt man,

Jungfrauen u. dgl. — Augenscheinlich sind es aber lediglich Sicherungspunkte, vielleicht sogar nur auffallende Grenzzeichen am Zusammenstoße dreier wichtiger Besitzgrenzen gewesen.

**Trotha**, s. Trut.

**Truss**, s. Trut.

**Trutno** = Schutzpunkt. — Asl. »trot, trut« = starker Mann, Riese, Held, Verteidiger; p. »tracić« = ab-



Grundriß einer Trojaburg.

daß dies die Urform des kretischen Labyrinthes, d. i. des letzten Zufluchtsplatzes bei feindlicher Verfolgung war, und heißt »labe« im Griechischen tatsächlich: Kampfplatz, Angriffsort. — Kulturhistorisches. Dem Zwecke der »Trojaburgen« unterlegte man in der Erklärungsverlegenheit die sonderbarsten Vermutungen. Man hält sie für Zauber- und Opferstätten, für prähistorische Observatorien, obschon sie verschieden orientiert sind, dann für Plätze mystischer Tänze nackter Jünglinge und

weisen; l. »trutina« = Wage, also: Grenze. — ON: Trutnov, Truss, Tružnje, Trautenau, Trotha, Trottenburg, Tročnov u. a. — HN: »Druide«, Priester der nordischen Sage; tatsächlich waren aber in erster Zeit wohl darunter die Gemeindevorsteher, dann die geistigen Führer des Volkes gemeint, denn die alten Schriftsteller erzählen noch, daß Wodan, als er noch der Hauptstadt Asgard als Hauptmann vorstand, zwölf »Drotner, Trutner« beigegeben waren. — Die »Trut, Drude«, die nachts den Schlafenden

belästigt, war wohl ursprünglich nur der böse, feindliche Nachbar, der den Friedlichen beunruhigt. Die »Trudensteine« sind nichts weiter als Grenzsteine. — Auch die Grünberger Handschrift besagt in der Stelle, »wo truten den grimmen Lindwurm erschlug«, daß es sich hier um einen Helden, also lediglich um einen Gattungsnamen handelt, wofür der Deutsche »der Trutzige« gebraucht. — »Trottel« war ehemals die Kennzeichnung für einen physisch starken Mann, also für die rohe Kraft und nicht für die geistige Inferiorität. — Auf einem etruskischen, allerdings noch nicht endgültig entzifferten Grabsteine kommt auch das Wort »trutnyt« etwa in der Bedeutung Priester, Wahrsager vor.

**Tschirm**, s. Čir.

**Tuj** = Grenzgebiet. Slov. »tuj« = fremd, »tujc, tujec« = der Fremdling; b. »tuzy, zuzy« = fremd; kr. »tudešćak« = der Deutsche; it. »todesco, tedesco« = deutsch; »deutsch« sešōsi ist aber aus »tujc« hervorgegangen, denn ahd. schrieb man noch »diutisc«, altsächsisch »thiudisc«, altniederländisch »duiċ«; in der Uebersetzung der Chronik Dalimits heißen die Deutschen noch »Tutschen«. Die richtige Schreibweise für »deutsch« wäre daher mit dem anlautenden »t«, wie sie auch bestand, bis Grimm den Lautwechsel, wie nun dargelegt, auf falscher Etymologie durchsetzte. — Im Prinzip ist daher etymologisch der Deutsche = der Fremde, d. i. der jenseits einer gewissen Grenze Wohnende, denn noch im XVIII. Jahrhunderte sah man die Deutschen als einen Teil der Wenden an. (Vgl. z. B. Schlözers »Allg. Welthistorie«, XXXI. 7.). — ON: Tuji Grm, Tuttingen, Ptuj, auch Optuj, Teutsche, Teutschmansdorf u. a. — HN: »Thuisco« war angeblich der Stammvater der Germanen, so hieß jedoch der Beschützer, Verteidiger im allgemeinen (vgl. auch das l. »tutor« = Beschützer); die Krieger

benannte man demnach »Tutones« und »Teutonen«. — Ein Gott der Gallier lautete »Teutates«, ist aber analog, wie der Name der illyrischen Königin »Teuta« (= Tuta), nichts weiter als ein Funktionsbegriff, daher alle diese Personen auch geschichtlich höchst undeutlich gekennzeichnet sind.

**Tum**, s. Dun.

**Tun**, s. Dun.

**Tul** = etwas Schützendes, etwas Starkes (im milit. Sinne). — Am originellsten hat sich die Bedeutung im mg. »tul« = jenseits, und »tülerös« = ungewöhnlich stark — erhalten. Im Sl. ist »tul« = Köcher, Röhre (zum Anfüllen mit Pfeilen), dann Schleifsteinbehälter; ahd. (IX. Jahrh.) »tulli« = Röhre (zum Anstecken der Pfeile), im Nibelungenliede »tullen« in gleicher Bewertung; nhd. »Dulle« und »Tüll« (Schutzgewebe). Der sl. »tulak« (= Vagabund) und »tulati« (= herumstreichen, in fremdes Gebiet gehen) hat mit der Zeit augenscheinlich eine Umdeutung erhalten; im Originale bezeichnete man so wohl nur den Grenzwächter, der die Grenze abstreift. — ON: Tul, Tula, Tulln, Tullnerbach, Toul, Toulon, Toulouse, Tuillieren u. a. — »Tul«, ein auffallend steiler Berg in Oest.-Schlesien, muß einmal befestigt gewesen sein und eine willkommene Zufluchtsstätte den nächsten Umwohnern geboten haben, denn die Leute wissen nicht nur allerlei Sagenhaftes darüber zu erzählen, sondern man fand auch beim Graben allerlei uralte Kulturreste daselbst. — Die »Pretul«-Alpe (Obersteiermark) bedeutet demnach den Superlativ von etwas Festem, d. h. wo man leicht in eine unangenehme Situation kommt, daher auch die Redensart: »in die Pretul kommen«, d. i. in eine Röhre, in eine Sackgasse gelangen.

**Tur** = Schutzpunkt, Turm. — Die primäre Bedeutung hat sich in verschiedenen Sprachen noch geradezu originell erhalten, denn das mg. »tur« bedeutet: graben; »turas« = Erdauf-

wurf, Wall; altr. »tur« = Erdaufwurf auf der Grenzscheide; keč. »tury« = Flechtwerk (mit Erde gefüllt), Sappkorb, »turacha« = Lehmmauer; kr. »tor« = die mobile Umzäunung eines Weideplatzes, Flechtwerk; es werden nämlich die unten zugespitzten Hürdenteile immer wieder umgestellt, sobald ein Weideraum abgegrast ist. Sem. wie klt. »tur« = Berg, d. i. die verteidigungsfähig gemachte Höhe; sem. »tury« = Mauer; fr. »tour«, it. »torre«, slov. »turn«, d. »Turm«, l. »turris«, »tueor« = beschützen, »durus« = das Feste, gr. »tyros« und »tyrses« = befestigtes Haus, Schloß; slov. »duri« = Tor, d. »Türe«, »turnen« = sich zum Kampfe stärken, slov. »torišče« = Kampfplatz, »turčati« = wettkämpfen, »turkati« = bedrängen, »turati« = sich balgen. Unter »tur« versteht man im Sl. auch den *Auerochs*, also das Symbol der Stärke. — ON: Tur, Tuř, Turas, Turje, am Thury (altes Stadttor in Wien), Turnau, Turn am Hart, Turin, Turopolje, Tyrol, Tyrra, Tynau, Im Tor, Torka, Torstätten, Thorn, Thöri, Dor, Dornau, Dorišče u. a. — »Zürich« hieß früher: Turiacum. — ON wie »Turjak« wurden oft zu: Auer, Auersperg, was jedoch erst in jener vorgerückten Zeit geschehen sein kann, als man die ursprüngliche Bedeutung von »tur« nicht mehr kannte. — VN: Türken, Tauriner (Piemont), Turia (Spanien), Taurischer, Thüringer, Turanier, Turonen, Taurier. — Daß die ethnographischen Namen einst wenig stabil waren, ersieht man z. B.

aus einer Stelle des Plinius, der sagt: »Carni, quondam Taurisci, tunc Norici« (»Die Karner, früher Taurischer, jetzt Noriker genannt«). Ebenso hat man sich unter »Türken«, früher auch »Torken« geschrieben, nicht unbedingt Osmanen vorzustellen, denn schon Mela erwähnt, daß in der Nachbarschaft der Thyssagegen Türken die großen Waldgebiete bewohnen. — HN: »Tyr, Tor«, eine Hauptgottheit der nordischen Mythologie. Auch »Tyrann« muß ursprünglich die Bedeutung: Führer, Herrscher gehabt haben, was aber später nur jenem beigelegt wurde, der als gewalttätig galt. — Bei den Römern hieß noch jeder junge, kräftige Mann, der für den Kriegszweck ausersehen war, »tyron« und gebraucht noch Cosmas den Begriff »tyro« für den jungen Krieger. — Aber schon in der vorrömischen Zeit galt »turan« als Bezeichnung für einen höherstehenden Mann, für einen Heros, wie dies aus den Darstellungen und Aufschriften alter, namentlich etruscher Fundobjekte hervorgeht.

**Tür**, s. Tur.

**Tus** = Verteidigungsstätte, Kampfplatz. — Mg. »tusa« = Kampf, »tuskó« = Bengel, Raufer; b. »tužiti« = erstarken, sich stärken. — ON: Tuzi, Tusculum, Tuzla, Tosca u. a. — VN: Tosci, Tusci, Tosken. — Der albanische »Toske« ist sonach etymologisch nichts weiter als: Krieger.

**Tuttlingen**, s. Tuj.

**Tuzla**, s. Tus.

**Tyr**, s. Tur.

## U.

**Uckermark**, s. Kraj.

**Uhošti**, s. Kost.

**Ujezd** = Umfriedung. — Slov. »ujeziti« = umfrieden. (Vergl. auch »jansen« und »jez«). — ON: Ujezd, Ou-

jezd, Aujezd u. ä. sind im nordsl. Sprachgebiete außerordentlich zahlreich. Der Name kennzeichnet lediglich, daß die Ortschaften entweder selbst mit Wällen umgeben waren,

oder sie hatten einen für Sammel- u. Verteidigungszwecke technisch vorbereiteten Platz; im allgemeinen muß man aber darunter ein für sich abgegrenztes Gemeindewesen verstehen. — HN: »ujec«, heute der Bedeutung Onkel (mütterlicherseits) gleichkommend.

**Ukrajna**, s. Kraj.

**Uman**, s. Hum.

**Urok** = Umgrenzung. — Zusammengesetzt aus »u« und »rog« (s. d.) also eingrenzen. — ON dieser Form gibt es wenige (z. B. Urož, Galizien); hingegen ist die Bezeichnung in der Grenzmarkierungstechnik ziemlich häufig u. nannte man einst die Festlichkeit, als welche eine Grenzbegehung oder Grenzänderung angesehen wurde, »uročiště«. Eine böhmische Urkunde v. J. 1215 sagt bei Anführung eines Gebietes: »— per certas metas, quas vulgo hranicie vel kopci sive vrociscie dicuntur«. — Der Name ist heute nur mehr bei den Nordslaven bekannt; hingegen scheint sich der Hoheitsname dieser Basis noch am Balkan im Vornamen »Uroš« (= Grenzverteidiger) erhalten zu haben. Zeus

hatte den Beinamen »Urios« (= Herrscher.)

**Uskoplje**, s. Skoplje.

**Uval** = Umwallung. — Die slavische Urform ist »oval« = eine kreisförmige Wallinie. Ein »val« (= Wall) kann beliebig langgedehnt sein; benennt man ihn jedoch als »oval, oval, uval«, so deutet dies an, daß er zugleich in sich geschlossen ist. — ON: Auwall, Ouvaly, Uval, Avala, Avalon u. ä. — Eine stattliche Ruine, namens »Avala« kommt z. B. bei Belgrad auf der Spitze eines relativ hohen Berges vor. — Als Gattungsnamen gebraucht die Königinhofer Handschrift den Begriff »uval«; es ist aber dies zugleich eine wirkliche, heute noch in seinen Resten erhaltene große Wallburg bei Prestice im Černý les (Böhmen). — In der bretonischen Galsage heißt der Märchengarten; Avalon, ist sonach in dieser romanisierten Form nichts weiter als die Verwertung des slavischen »oval« für eine Umfriedung, welche doch die Grundbedingung dafür bildet, daß man eine Lokalität als Garten benennt.

## V.

**Vacha**, s. Wag.

**Vada**, s. Baden.

**Vadstena**, s. Stein u. Baden.

**Vag** = Grenze. — Slov. »na vagi« = an der Grenze; r. »vagán« = der starke Bauernbursche, der zum Soldaten Geeignete; »vagud« = Signalarhorn; d. »Vagant, Vagabund«, d. i. derjenige, der leichtlebig ins fremde Gebiet zieht; ein »vager« Begriff ist ein nicht genau begrenzter; den Grenzschutz besorgt »die Wacht, die Wache« durch die »Wächter« (ältere Form »Wachter«). — ON: Vacha (bei Weimar), Wachau, Wachtl, Wachberg, Wachtberg, Wagendorf, Wa-

gram, Wagrein, Wagstadt u. ä. — Kulturegeschichtliches. Als besondere Grenzzeichen dienten die »Wagsteine« (auch »Dreh- u. Rucksteine«), wie sie in England, Dänemark, Schweden, Griechenland, Syrien, Phönizien und anderswo nicht selten angetroffen werden. Sie erhielten eine hohe Schwerpunktlage, um sofort als künstlich hergerichtet aufzufallen, sowie durch das Umstürzen untrüglich zu zeigen, daß ein Grenzzeichenfrevel verübt wurde.

**Val** = durch Wälle gesichertes Gebiet. — Fast alle Slaven gebrauchen den Begriff »val« in gleicher

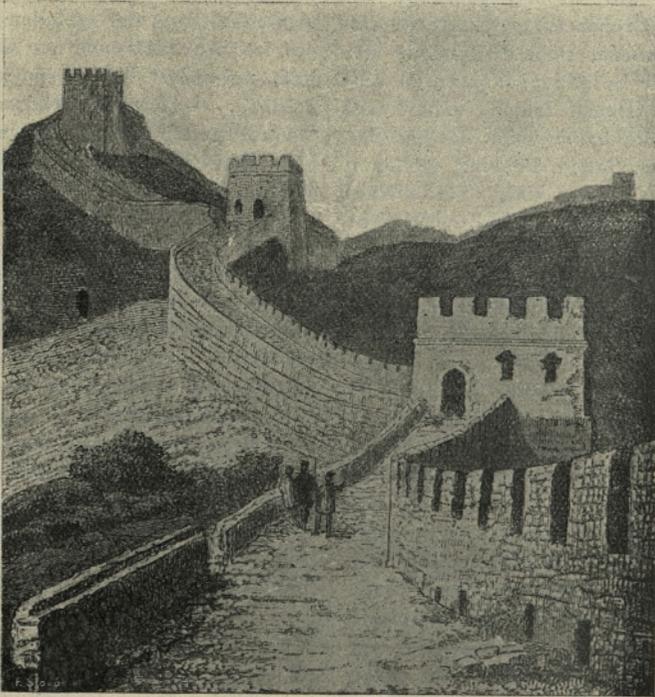
Weise, wie die Deutschen: Wall, Gr. »balbis« = Ziel, Grenze, Mauerzinne; l. »validus« = stark, kräftig; d. »Invalide« = der nicht mehr Kampffähige; r. »voločiti« = Gräben ziehen; b. »valčiti« = kämpfen, sich balgen, »valka« = Krieg, — »Balvan«, gebildet aus »val« und »van« (s. d.), ist ein durch seine Maße oder Form auffälliger, gewöhnlich unbehauener Stein, der auf die Grenze gebracht und dort als Grenzzeichen senkrecht eingesetzt wurde. Ueberdies nennt man auch viele Bergkuppen, wenn sie eine wichtige Grenze bilden, daher auch Schutzwälle haben oder hatten: Balvan, Balfa, Palfen, Peulvan, Bölfan u. ä. — ON: Vale, Valy, Valč, Wahl, Wald, Waldenstein, Wallis, Wallsee, Walch, Strasswalchen, Walowa Góra, Balkan, Baljke, Balta, Balin, Volinje, Volosko, Volkovina, Volhynien (Volinj), Fall (alter Name »Valle«), Falkenberg, Falknów u. a. — In »Valjevo« warfen die Serben i. J. 1909 wieder neue Wälle im großen Stille auf. — »Zavalje« ist ein altslavisches Sperrfort im kroatischen Plitvica-Distrikte. — »Zavala« ist eine uralte Burg (mit »Kula«) in der Herzegowina; bei der Okkupation i. J. 1878 fand man daselbst noch ausgehende Schanzenreste, die nun wieder erneuert und taktisch ausgenützt wurden. — VN: Wallachen, Vlasi, Walliser, Wälsche, Wallonen, Volci, Volsci u. a. — Die »Wallachei« war schon zu Römerzeiten durch eine dreifache Zone von Wall- und sonstigen Wehrbauten gesichert. — HN: »vlah« = Hirte, Beschützer seiner Herde, also ein Begriff aus der ältesten Zeit; »Vali« ist die Würde eines Statthalters bei den Türken; die erste Sultansfrau führt den Titel »Validé«. In den r. Biliten gilt »Voljga« als ein hervorragender Held, der aber später, um unsterblich und unvergessen zu bleiben, seiner Verdienste wegen, mit dem gleichnamigen Flusse identifiziert wurde. — Verwandte Namen sind na-

mentlich in der nordischen Mythologie sehr häufig. »Vali« war ein Sohn Wodans, hervorragend als Krieger u. Schütze; in der realen Zeit war er also eine Art Unterbefehlshaber; »Vala« (Völuspa) ist die Kriegsberichterstatte Odins; »Walkyren« sind die Kampfjungfrauen, worunter aber vor der künstlichen Konstruktion der germanischen Mythologie wohl nur Krieger gemeint waren; »Wallhalla«, der Aufenthaltsort der gefallenen Krieger, ist sprachlich wohl nur als Kampffeld, umwallter Kriegsschauplatz anzusehen. — Sonstige Namen dieser Wurzel gelten heute nur mehr als Vor- oder FN, wie: Waltar, Walter, Valkun, Valhun, Volk, Wolf, Vuk, Falco, Falk, Bolko, Balder, Baltazar, Pálffy u. a. — Kulturgeschichtlich. Eine eigene Art von Wällen sind die Schlacken- oder Glaswälle, wie solche namentlich in Schottland vorgefunden wurden; das aufgeworfene Erdmaterial wurde nämlich durch besondere Zusätze in einem Brandprozesse verschlackt oder verglast. Schutzwälle solcherart waren, namentlich für die einstigen Kriegswaffen, gewiß unzerstörbar und deformierten sich auch nicht, bedurften daher auch keiner Nachbesserungen.

Van = Grenze. — Das Grundwort ist »van«, d. Wand; »wandern« = heimatliche Grenze überschreiten; slov. »vanati, vancati, vančati« = hüten, aufpassen; es handelt sich daher hier immer um eine Maßregel oder Tätigkeit der Grenzsicherung. In den mongolischen Sprachen versteht man allgemein unter »van« eine Grenzschutzmaßregel. Die große chin. Mauer heißt auch »Van-li-čang-čeng«, d. h. die Grenzmauer von 10.000 Li Länge, und zeigt ein Tor bei Peking sogar noch eine Inschrift in sechs Sprachen, ein Beweis, daß die Chinesen einst noch weniger exklusiv waren, oder daß ein anderes Volk damals das regierende war, denn als er-

ste dabei angewendete Sprache ist jene des Sanskrit. — »Fahne, Banner« sind kriegerische Attribute, dienen aber auch zur Kennzeichnung einer Grenze. — ON: Van (türk. Vilajet und Zitadelle), Wang, Wanau, Wanitz, Wanków, Vanca, Vantačić, Wanzen, Wanzenau, Wanzenleben u. a. — VN: Vandale. — HN: »van« erhielt sich

Asen stürzten«. — Geschichtliches. — Betreffs der »Vandali« herrscht in ethnographischer Hinsicht eine große Verwirrung, weil viele d. Geschichtsschreiber in ihrem patriotischen Drange, alles als »germanisch« anzusehen, nur ein solches Volk kennen, was jedoch unrichtig ist. Die Völkergeschichte sagt wohl, daß sie



Ein Teil der »Chinesischen Mauer«.

im Holländischen als Attribut bei vielen Personennamen. »Fant« im Sl. wie D. = ein junger, erwachsener Bursche. — Ein Quadenkönig hieß »Vannius« (Vaňa); wahrscheinlich ist auch die sagenhafte polnische Königstochter »Wanda« ursprünglich nur ein männlicher HN gewesen. — »Wanen« der Edda, als Gegner der »Asen«, sind primär wohl nur die gefürchteten Grenznachbarn, d. h., »die Riesen, die von Osten kamen, die Weltordnung stark erschütterten und etliche

ein germanisches Volk waren, das i. J. 439 das Vandalenreich in Afrika gründete, deren Name aber mit dem Jahre 534 wieder völlig erloscht, als deren König Gelimer dem oströmischen Feldherrn Belizar unterlag. — Nun wissen wir aber, daß der hl. Ruppert noch i. J. 705 den »Wandalen« predigte; es heißt nämlich: transcosque monte altissimo, mons Durus (= Tauern) appellato, praedicavit Wandalis (»nach Passieren des sehr hohen Durus-Gebirges predigte

er den Wandalen«, worunter man die heutigen Slovenen zu verstehen meint, als die Bewohner südwärts jenes genau bekannten Gebirges. Die eine oder die andere geschichtliche Feststellung kann also nicht richtig sein. Nun werden aber in einer böhmischen Glosse (Mater verborum, XII Jahrh.) daselbst die Slovenen auch als »Vandalus, Wint, Zlouenin« benannt. — Hiezu kommt noch Helmold, der in der »Chronica Slavorum« (i. J. 1172) schrieb: »An der Grenze Polens kommt man zu einem sehr ausgedehnten slavischen Lande, nämlich zu denen, die voralters Wandalen, jetzt aber Winithen oder Winuler genannt werden. Die ersten derselben sind die Pomeranen, deren Wohnsitze sich an die Oder erstrecken.« — M. Hauptmann verfaßte um das Jahr 1760 ein »Lexicon Vandalicum«, das die nordwendische Sprache behandelte. Zwischen Wenden und Vandalen gab es schon überhaupt keinen anderen Unterschied, als in der Namensform. — Die »Vandalen« Afrikas, die des Alpengebietes und Polens, bezw. Pommerns und der Lausitz sind daher lokal ganz verschiedene aber durchwegs slavische Stämme, und ist es auch naheliegend, daß die nach Afrika übersetzten Vandalen kein Volk für sich waren, sondern nur eine dort gelandete Heeresmacht. Ueberdies erzählt Krantz in »Wandalia« (Hanau 1619), daß die Slaven mit dem alten Namen auch »Vandali« hießen und daß dieser Name wieder infolge Aenderung des Stammvokales mit »Wenden« identisch sei, sowie daß der einflußreichste Mann bei den Vandalen »Winus« genannt wurde. — MN: »bani« (Rumänien) als Scheidemünze.

**Var** = befestigter Platz. — »Var« ist ein ursprachlicher Begriff, der sich bis heute noch fast in allen Sprachen in nahezu unveränderter Form und verwandter Bedeutung erhalten hat; desgleichen zeigt dessen Metamorpho-

se vom ursprachlichen bukolischen Gebrauche zum sicherungstechnischen noch deutliche Spuren. Slov. »varuh« = Hüter, »varati« = beobachten, »varvati« = beschützen; »vardevati« = beaufsichtigen (Herden); ahd. »wara« = Aufmerksamkeit; kr. »varda« = Aussichtspunkt, d. »Warte«; pol. »obwarovać« = befestigen; »fara« = Sippe, Stamm, d. i. eine unter einem gemeinsamen Schutze stehende Korporation bei den Römern, Longobarden, Bulgaren, Albanesen und Rumänen; it. »fara« = Leuchtturm (l. »pharus«), also der Wachturm (am Meere); it. »guarda« = Wache. In der altägyptischen Una-Aufschrift finden sich »uar« und »uart« in der Bedeutung: große Stadt, große Festung vor. Oft fiel das anlautende »v« ganz aus, oder es wurde zu »u, b« oder »p«, wie z. B. in »parish«; in England ist dies gleichbedeutend mit: Gemeinde, Kirchspiel, und war London bis zum Jahre 1888 in lauter solche »parishes« eingeteilt. — Im nördlichen Europa heißt auch der Grenzstein »barrov«. Sl. »ara« = der Sicherstellungsbetrag; l. »ara« = Altar, d. i. das sichere Asyl. — ON: Var, Vardar, Vareš, Varna, Varazdin, Warthe, Wartberg, Bar, Barmen, Barice, Paris, Parizlje, Parma, Pfarrberg, Fahrn, Aar, Arda, Arlberg, Arad, Arisch u. a. — »Paris« muß eine uralte befestigte Ansiedlung gewesen sein, denn die bei tieferen Grabungen, wie z. B. bei der Untergrundbahn, gefundenen Kulturgüter und Knochenreste weisen noch auf das Steinzeitalter. — VN: Vardei, Vardulli, Varjagi, Pharisäer, Baraba, Barbaren u. a. - HN: »far« (= Pfarrer), »fara« = die Pfarre, der Pfarrhof im Sl. »Pharao« = König bei den Aegyptern. — Im Spätlateinischen ist »paroch« = Pfarrer, »parochia« = Pfarre; gr. »paroch« = Gemeindeglied. — Unter »baraba« versteht der Slovene heute nur einen Wegelagerer, Plünderer; einst scheint dies Hüter, Grenzwächter bedeutet zu haben, ebenso wie »barbar«,

richtiger »varvar«, denn in älteren Schriften, wie z. B. in einem Briefe des Kaisers Leopold I. (1690) Erwähnung von den »varvarischen« türkischen Tyrannen geschieht. — Geschichtliches. »Barbaren« waren ursprünglich die bodenständigen, gegen fremde Belästigungen sich sichernden Bewohner, welche durch die Griechen wie Römer dadurch in einen minderen Ruf gerieten, daß diese alle ihre Feinde und namentlich jene, deren Sprache sie nicht verstanden, darunter besonders die Szythen und Germanen, so benannten. Daß ursprünglich der Begriff »Barbar« nicht das Odium der heutigen Auffassung trug, ersieht man aus verschiedenen älteren Anwendungen dieses Begriffes. — Ephor, Sohn des Isokrates, erzählt z. B., daß die Barbaren älter sind als die Griechen, und daß diese von jenen alle Künste und Kenntnisse erhielten. — Venantius Fortunatus, Ende des VI. Jahrh. Bischof zu Poitiers, schrieb einen Brief an einen gewissen Flavus, worin er diesen auffordert, ihm entweder lateinisch oder in einer anderen Sprache zu antworten; wenn er etwa nicht lateinisch schreiben wolle, könne er ja z. B. mit »barbarischen« Runen auf Holztafeln oder auf einem glatten Holzstabe schreiben. Fortunatus wollte damit andeuten, daß ihm einerseits diese Schrift auch geläufig sei, andererseits wollte der Bischof sicherlich auch nicht unter »barbarisch« andeuten, daß damit eine Schrift der Ungebildeten und Rohlinge gemeint sei, da er ihn damit nur beleidigt hätte. — Ebenso spricht er auch von »interpres barbarus« (= der Dolmetsch für das Barbarische), »barbara carmina« (= barbarische Lieder, also: Volkslieder), wozu er noch »leudos« (= Volk, Leute, Ijudi) beifügt; »barbarus karpa« (= barbarische Harfe) u. a., also alle Kennzeichnungen der Stammbewohner im Vergleiche zu den eingewanderten und herr-

schenden Römern. — König Konrad II. gab i. J. 1025 den magdeburgischen Kaufleuten das Recht überall im Reiche, nicht bloß in den christlichen, sondern auch in den »barbarischen« Gegenden reisen zu dürfen. Unter »barbarisch« sind hier die orthodoxen Slaven gemeint. — Der Historiker Bonfini (um 1450) schildert Wien als die schönste Stadt der »Barbaren« und beschreibt sie anschließend als Festung folgend: »Die Stadtmauer hat wohl über 2000 Schritte und doppelte Wälle, damit das grobe Geschütz ihnen desto weniger Abbruch tue. Rings um die Wälle ist ein schöner Spaziergang; auch sieht man dort viel schöne Türme, einige ganz von Quadern und viereckig, andere aus gebrannten Ziegeln mit schönen Gittern und Fenstern geziert und mit eisernem Pfortlein versehen. Die Schußlöcher stehen 30 Schuh hoch und fassen jedes Geschütz. In den Gräben sind mehrere Quellen und es ist leicht sie schnell und ringsum mit Wasser zu füllen. Neben den Stadtmauern stehen große viereckige Türme, haltbar gegen den wütendsten Angriff usw. — MN: »para«, eine Kupfermünze bei den Balkansklaven, dann überhaupt Geld; d. »Barren, Barzahlung«.

Var, s. Ves.

Vel = fester Punkt. — Sl. »vel« = fest, kräftig; »veleti« = befehlen, befehligen; d. »Feld«, namentlich in Zusammensetzungen, hängt immer irgendetwie mit dem Kriege zusammen; »vilajet«, ein Verwaltungsgebiet in der Türkei. — ON: Velež, Velehrad, Velja, Vellach, Weltenberg, Bele vode, Bjelina, Beljak (Villach), Vill, Vilovo, Viletta, Bilek, Bilsko, Fella, Filzmoos u. a. — Aus »vel« wurde im praktischen Gebrauche oft »bel« (= weiß), daher die Namen: der weiße Car (statt der weise C.), »Weißkönig« (st. der weise König), Belgrad (Biograd), »bela Ljubljana (nicht »weißes« Laibach, sondern die Feste »Oberlaibach« daselbst), Weißenberg, Weis-

senburg u. a. — Der Turm »Belem« (bei Lissabon) hatte durch Jahrhunderte die Einfahrt in den Tajo zu verhindern. Desgleichen sind alle mit »Feld« zusammengesetzten ON wie: Feldbach, Feldkirchen, Feldberg u. a. aus »vel« gebildet. — HN: b. »velebný pán, velebníček« = Priester. Auch: »Feldherr, Feldhauptmann, Feldzeugmeister« u. ä. haben mit »Feld« nichts zu schaffen, sondern bezeichnen nur den Höchsten seiner Art. — »Vele« hieß einer der Brüder Wodans; »Veles« galt den alten Slaven angeblich als Herdengott, d. i. als Beschützer im allgemeinen. — »Veleda«, die germanische Sybille, ist in der Wirklichkeit wahrscheinlich ein Mann gewesen, der auf einem hochgelegenen Punkte wohnte und von dort aus sein Schutzgebiet sicherte. — »Vilen« galten in der sl. Mythologie als Berg-, Wald- und Wassernymphen. — Die HN gingen später vielfach in FN über, wie: Velar, Belar, Wilhelm, Velpán, Vilma u. a. — MN: »belič« (bei den Slov.) eine kleine Münze im allgemeinen.

**Ven** = Grenze. — R. »vjen« = Gürtel, Grenze; slov. »ventati, ventiti« = abwehren, entgegentreten, »ventavec« = Verteidiger, »venec« = Kranz, das Umgrenzte; fr. »veneur« = Jäger, »vengeur« = Rächer, »vendre« = verteidigen; l. »venio« = feindlich kommen, »vindicare« = rächen, »finis« = Ende, Grenze; d. »wenden«, d. i. die Stelle, wo man an die Grenze kommt und umkehren muß; im Wessobrunner Gebet, das aus dem Anfange des IX. Jahrh. stammt, heißt aber »wenti« noch ausgesprochen: Grenze. Die Wurzel wechselt daher zwischen »ven« und »vin«. — ON: Vens, Venosa (röm. Venusium), Höhe Venn, Vendée, Venusberg (früher »Veensberg«), Ventia, Venta, Wien (röm. Vindobona, Vindomina), Vinař, Vinarje, Vino, Vinkovce, Na vinice, Vinohrady, Windpassing, Weinleiten, sowie alle Zusam-

mensetzungen mit »Windisch-«, wie: — Büchl, — Dorf, — Garsten, — Matri u. a. — »Lacus Venetus« (Bodensee) bildet die Grenze dreier Staaten; am »Wendengletscher« laufen die Grenzen der Schweizer Kantone Uri, Bern und Unterwald zusammen; »Groß-Venediger« bildet die Grenze zwischen Tirol und Salzburg; »Venet-Berg« jene zwischen Imst und Landeck (Vorarlberg); »Vindius mons« wird stets als das Grenzgebirge zwischen Asturien und Kalabrien (Spanien) hervorgehoben. Desgleichen muß Indien einmal »Vindia« gelautet haben, denn »Vindium«, jetzt »Vindja«, hieß bei den alten Schriftstellern das große Gebirge, das Ostindien transversal teilt; es bildet sonach die Grenze zwischen dem Hindostan und Dekan. — Der Biograph des hl. Severin erwähnt um 511 n. Chr. einer mönchischen Niederlassung »ad vineas«, die man in die Nähe des heidnischen Götterberges nächst Göttweig (Niederösterreich) verlegt und als »bei den Weinbergen« auslegt; die naturgemäße Deutung ist wohl: an der Grenze. — »Vinodol« (im kroatischen Küstenlande ist auch kein »vallis vinaria«, wie es im Mittelalter übersetzt wurde, sondern ein Grenzgebiet uralten Datums, denn dort befand sich schon die Römerfestung Assesia. Auch besaß »Vinodol« schon ein eigenes Gesetzbuch, von dem ein Exemplar v. J. 1280, in kroatischer Sprache verfaßt, vorgefunden wurde. — Wenn die Taucher die sagenhafte Wendenstadt »Vineta«, welche von der Küste Usedom ins Meer gesunken sein soll, erfolglos suchen, so wird dies erklärlich, nachdem dieser Name ja möglicherweise einst nur ein Grenzgebiet oder ein Grenzsicherungsobjekt bezeichnet haben mag. — VN: Wenden, Vinidi, Winden, Vindelicii, Phönizier (vermutlich identisch mit »Veneti«, wobei uns nur der angelernte Gebrauch der gr. Namensform täuscht), Enetoi in

Paphlagonien u. a. — HN: den Schlesiern sind »Fenesleute«, auch »Venusleute« sagenhafte Bewohner von alten Göttersitzen, Anhöhen und Felskuppen, die den Umwohnern in Not und Gefahr beistehen. — In dieser ihrer Beschäftigung liegt aber auch versteckt die Etymologie ihrer hiezu geeigneten Aufenthaltsorte, denn sie wohnen angeblich am »Fenesstein« (bei Pitarn, wie bei Schwarzwasser), in der »Fenshöhe« (bei Messendorf) und waren die »Fenesleute« eben die Grenzwächter, welche den Umwohnern in »Not und Gefahr« beistanden. — MN: »vinar«, slov. Heller; deutsche Form: Pfennig. — Geschichtliches. Daß die Stadt »Wien« stets den Charakter eines Grenzortes hatte, ersieht man daraus, weil hier die Donau infolge der vielen Inselbildungen einen feindlichen Uferwechsel begünstigte, daher sie aus diesem Grunde schon zur Römerzeit, und wohl schon viel früher, befestigt war, um niemanden in feindlicher Absicht herüberkommen zu lassen.

#### Verche, s. Vrh.

**Ves** = Verteidigungspunkt, das Umschlossene. — Kelt. »vas«, b. »veža« = Turm; mg. »vesz« = Not, »veszelý« = Gefahr; sl. »bes« = der Teufel, d. der »Böse«; slov. »ves, vas« = Dorf, Gemeinde, die eine eigene Organisation für die Sicherung besaß. — ON: Vesca, Veselý, Veste (d. Feste), Věštin, Červená veža, Vežký, Vas, Vasja ves, Wassach, Wasendorf, Wasser, Wasserburg, Wassersuppen (aus »vas« u. »župa«), Wassertheuer (aus »vas« und »tur«), Wessely, Weska, Wessnitz (b. »vesnice« = Dorf), Westendorf, Fessnach, Fassa, Bezno, Bzenez, Vsetin, Navs (Bildungen mit der Metathesis) u. a. — Flurnamen, wie »An (In, Auf) der Weste« haben weder mit der Himmelsgegend noch mit dem bekannten Kleidungsstücke, »das jemand an der Stelle liegen ließ«, etwas zu schaffen. — »Navsy« (Schle-

sien) hat eine Dorfverteidigungsanlage, die geradezu mustergültig daher besichtigungswert ist. — Sprachhistorisch ist der alte Turm »Vésone« in Périgueux (Frankreich) bemerkenswert, der schon zur Zeit Karl d. Gr. als »veza« erwähnt wird (s. Abbildung). — »Beskiden« sind das Grenzgebirge zwischen Schlesien und Ungarn; die Uebergänge wurden vermutlich durch »vez« gesichert; der häufige Paßname »Beskid« besagt daher, daß dort eine Vorsorge für die Paßsperrung war. — VN: Besermjanen (tat. Volk in Rußland), Wessen (auch Tschuden genannt, in Rußland), Bessi (an der unteren Donau). — LN: Bessarabien, Wessex (angelsächsisches Reich), Fez (arab. Faz) in Afrika. — HN: »vez«; hat sich noch in »vezir« (türk. Würdenträger), »vescovi« (it. = Bischof) und »bessos« als Funktionsname der persischen Statthalter erhalten. Die Umwertung des Begriffes »bes« in Teufel, der Böse geschah genau nach sonstigen Analogien: bei den eigenen Leuten, war er der Führer und Beschützer, beim Gegner der Feind, der Böse; nachdem aber dem ersteren der fremde »bes« ein Feind war, nahm der Begriff mit der Zeit allgemein die Bedeutung des widerwärtigen Prinzipes, also des feindlich gesinnten Nachbarn an, von dem nur Böses oder Unangenehmes zu erwarten ist. — »Vesna« gilt bei den Slaven als Frühlingsgöttin, doch scheint dies eine spätere unmotiviert Auslegung zu sein; »Vesta« war die Göttin und Beschützerin des häuslichen Herdes; »Vestalinnen«, die das Feuer am Mons Palatinus Bewachenden. — Den Böhmen gilt »vašnost« (= Durchlaucht) als Ansprache für hochgestellte Personen.

**Věštin**, s. Ves.

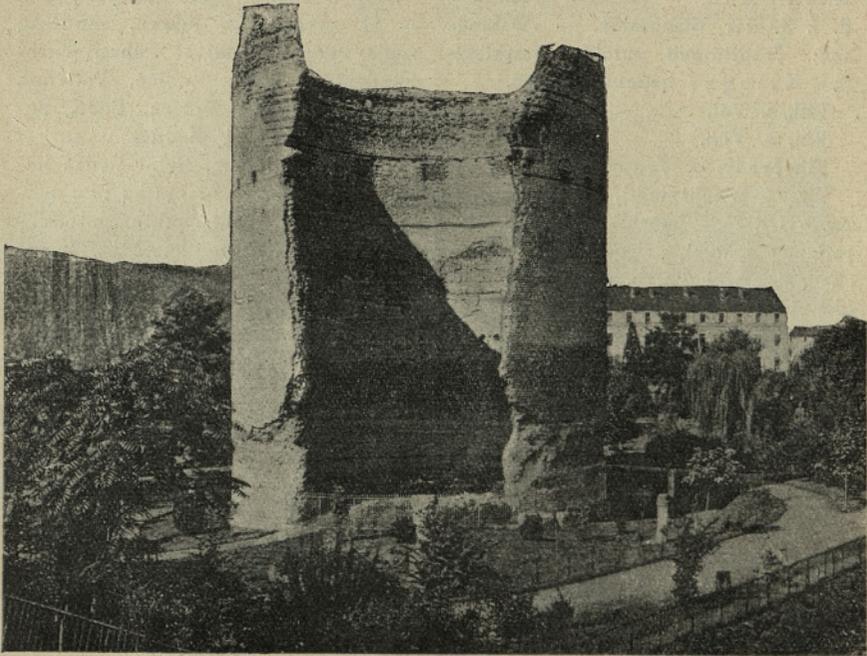
**Vežký**, s. Ves.

**Vicenza**, s. Vid.

**Viče**, s. Vid.

**Vid** = Beobachtungspunkt. — Slov. »videti« = sehen, »vid, videš« = Ausblick, »videm« (in Tirol »Widum«) = Pfarrgrund; d. »weiden«, d. i. das Weidevieh beaufsichtigen. — ON: Vidim, Vidin, Vidak, Vidovec, Vidce, Vitanje, Vizina, Vicenza, Viče, Bizeljsko, Wieden (1661 noch »Widem« geschrieben), Wittingau, Wittenberg, Weitenstein, Weidenau u. a.

»Staro mesto« (Beobachtungspunkt an der Nase des Bacher-Geb.) nennt, und wo bereits viele prähistorische Funde gemacht wurden. — HN: »vitez« = Ritter. »Vidar« = ein Sohn Wodans; war der nach Thur stärkste unter den Asen; überdies ist »Vidr, Vidur« ein Beiname Wodans sowie des skandinavischen Urgutes Alfadur. — »Vit« der slav. Mythologie ist der



Die Turmruine »Vésone« in Périgueux.

— »Weiz« (Steiermark) hieß i. J. 1240 noch immer: »an der Wides«, wogegen die Kirche daselbst schon i. J. 1188 »am Tabor« genannt wird, also die passive und aktive Verteidigungsvorsorge stehen bereits parallel nebeneinander, wie das ja bei jeder Burg der Fall war, wo das erstere der Warturm, das letztere die Ringmauern besorgten. — »Windenu« (bei Marburg a/D.), slov »Vidnjava«, stand an der Stelle, die man noch heute

das Recht Beschützende und das Unrecht Strafende, d. i. der alles Sehende. — »Vitesa« der indischen Mythologie ist einer der acht Beschützer der Welt. — »Vitek« gilt als ein berühmter chin. Götze, weil er die Erde und namentlich China von Ungeheuern reinigte.

**Viedori**, s. Vik.

**Vigo**, s. Vikno.

**Vik** = Schutz-, Wachtspunkt. — Sl. »vik« = Zuruf, Alarmzeichen; r. »vi-

klik« = Zuruf; b. »viha«, slov. »veha« = Strichsignal, gefährliche Stelle; d. »Weiche«; l. »vigilia« = die Runde, die Wache; »vicis« = Wechsel, die Grenze, »vicinus« = der Nachbar, »vicus« = das Dorf, eigentlich: das in sich Abgeschlossene. — ON: Vykleký, Vigo, Vigil, Wików, Wigstein, Wigstadt, Viehdorf u. a. — HN: »vikar« = Wächter, d. i. derjenige, dem der Schutz eines Gebietes anvertraut ist. — »Jupiter Vicelinus«, d. i. J. der Wachsame. — »Wiking« soll, Traditionen zufolge, ursprünglich Krieger bedeutet haben.

Vill, s. Vel.

Vin, s. Ven.

Vinohrady, s. Ven u. Grad.

Vir = Wacht punkt, Kampf stelle. — Kr. »viriti« = überblicken; slov. »virreti« = spähen, »virostovati« = wachen, überwachen; b. »výr« = der Uhu (der im Finstern Sehende), »veirati« = große Augen machen; l. »vir« = der Mann, der Kampffähige; kelt. »vr, ver« = der Mann, der Starke, Mächtige; slov. »birič« = Gerichtsdiener, Herold; »birt, virt, Wirt« = der die Gemeindeagenden Besorgende; l. »virtus« = Mut, Tapferkeit. — ON: Virje, Virovitica, Birkdorf, Pirg, Fürth, Fürstenberg, Württemberg, (früher: Wirtemberg), Weier, Weyr u. a. — HN: »Fürst«. — MN: »vira« und »birka«; so nannte man eine Abgabe oder Geldstrafe bei den Altslaven.

Više = gesicherte Höhe. — So lautet in allen sl. Sprachen eine Höhe, eine Bodenerhebung größeren Stiles; l. »vis« = Kraft, Gewalt, auch Streitkraft. — In Thrazien bezeichnet »bizya«, jetzt »vyše« lautend, eine Hirten-, eine Schutzhütte. — ON: Višvo, Višina, Višarje, Vizina u. a. (Vrgl. auch »Vid«). — Ein häufiger Name ist »Višegrad, Vyšegrad, Viskehärad (Schweden) in der Bedeutung: Hochburg, feste Burg. — HN: sl. »viši, višji« = der Höhere, der Vorgesetzte, »visoki« = der Hohe, der Hochgestellte. — »Višnu« der indischen My-

thologie war die zweite Person der Dreifaltigkeit, d. i. der Erhalter, Beschützer; gleichlautend heißt so auch einer der acht Beschützer der Weltgegenden. — Zwei angeblich gallisch-römische Götter hießen »Visucius« und »Visucia«, doch sind dies wohl nur die latinisierten Formen von »visoki«.

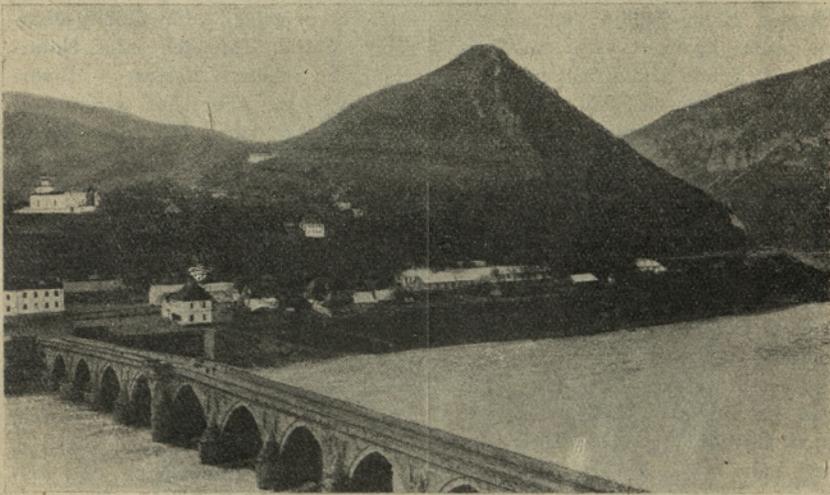
Vitanje, s. Vid.

Vizina, s. Vid. u. Više.

Vod = Führer, eine Kämpferschar. — Sl. »voditi« = führen, anführen, vodja, vodnik, vodej = Führer, Kommandant. — ON: Vodiče, Voděrad, Woditz, Wödling, Vožice, Bode, Bodenbach, Bodisch, Böding u. a. — »Dobra (Mala, Suha, Bela) Voda« haben mit Wasser nichts zu tun; sondern sind lediglich Punkte und Zentralen für die Verteidigung bei feindlichen Anlässen. (S. auch »mal, suh« u. »vel«.) — HN: Woda, Wodan, Othin (mit abgeschliffenem »W«). — Geschichtliches. Daß diese Namen slavischen Ursprungs sind, ersieht man sowohl aus der Wurzelsilbe wie aus verschiedenen kulturgeschichtlichen Daten; überdies bestätigen viele Quellen, daß diese kriegstechnischen Begriffe ungemein verbreitet waren. Die Chlapaneci auf Yukatan nennen ihren Stammvater »Wodan«; die alten Pomernern, Slovinzen, Sachsen u. a. nannten ihren Führer und Befehlshaber »voda«; die deut. Mythologie machte ihn zum obersten Gotte. Hingegen stellen ihn alle älteren Schriftsteller noch als Menschen dar. Masch (»Die gottesdienstlichen Altertümer der Obotriten«, Berlin 1771) sagt: »Der Name »Woda« ist ein altes scythisches Wort, und heißt so viel als ein Anführer, sonderlich im Kriege oder bei einer Versammlung einer Menge Volkes. Dieser Name, der eigentlich ein Amtsnamen ist, ist so allgemein geworden, daß wie sich dieser Anführer den Namen »Othin« gegeben, der Name »Woda« in Meklenburg geblieben, und ihm nach sei-

ner Vergötterung beigelegt worden«. — Im Deutschen schrieb man diesen Begriff im XVIII. Jahrhunderte oft als »Waidu« oder »Waidawut«, kannte aber noch die richtige Etymologie, denn Hartknoch (um 1750) fügt hinzu: dieser Götze war ein Gott des Krieges, welcher durch seine kluge Führung den Sieg verschafft. — Noch ausführlicher beschäftigen sich mit der Ursprungsfrage »Wodans« die äl-

gesehen wird. Es müßte dies, da der erste, namens Dan, um das Jahr 490 v. Chr. zu regieren begonnen habe, etwa um 450 gewesen sein, nachdem dessen beide Brüder, die ihm folgten, nur sehr kurz regierten, da der eine entthront, der andere erwürgt wurde. »Wodan« wäre sonach ungefähr gleichzeitig mit Dan in Dänemark eingetroffen, d. h. er ist mit diesem identisch, da er auch den Beinamen »dan« führte. — Snoro weiß auch noch wei-



Višegrad in Bosnien.

sten bekannten Schriftsteller. Snoro Sturleson († 1241) erwähnt in der Vorrede zur »Edda«, daß »Wodan« schon v. Chr. mit einem Haufen Volkes in die Nordische Welt u. z. zuerst zu den Cimbrischen Sachsen, dann nach Dänemark, Schweden und Norwegen gekommen sei, wo er den heidnischen Glauben erneuert und die Stammbewohner zu allerlei Abgötterei verführt habe. Bei seinem Abzuge aus Dänemark soll »Wodan« seinen Sohn Schiold (s. Sol) als König daselbst eingesetzt haben, welcher als der vierte Regent dieses Landes an-

ters über »Wodans« Herkunft. In Ostasien (richtig: Osteuropa), bei dem Flusse Tanais (Don), stand vorzeiten die Hauptstadt »Asgard«, über welche der Hauptmann »Othin« regierte. Er war grausam, denn er opferte Menschen und Tiere, wobei ihm zwölf Drotner oder Drutner (s. trut) zur Seite standen. Er war ein mächtiger, streitbarer Herr, der weit und breit in der Welt Krieg führte und viele Länder und Reiche überwand. Er verlor keine Schlacht; das Volk glaubte deshalb, daß er mit höheren Mächten in Verbindung stehe. Er er-

oberte später Schweden und soll sich vorwiegend in Upsala aufgehalten haben, wo er alle jene Gesetze, die in Skythien Geltung hatten, vor allem die Verbrennung der Toten, einführte. Seinen beiden Brüdern »Wee« und »Welir« habe er sodann die Regierung über Asgard übergeben. »Wodans« Beinamen war auch: As. — Aus allem geht hervor, daß man unter »Wodan« überall den Regenten und Führer im Kriege verstand, und bestätigen dies auch die wenigen bildlichen Darstellungen desselben, die sich erhalten haben, welche ihn entweder mit Schwert, Helm, Schild und am ganzen Leibe gepanzert, oder mit Krone, Schwert, Schild und Brustpanzer darstellen, ein Beweis, daß er in jener Zeit noch nicht »vergötzt« war. — Adam v. Bremen zählt ihn auch noch nicht als oberste Gottheit, denn dies war noch Thor, sondern als rangszweiten auf, d. i. als den Starken, den Regenten des Krieges und Verleiher der Tapferkeit. (Vrgl. Trog. Arnkiel, Cymbrische Heyden-Religion. Hamburg 1702.) — Magnus Olaus († 1106) stellt wieder fest, daß Wodan noch im irdischen Leben den Titel einer Gottheit in ganz Europa erlangt habe. — Haben alle diese Angaben auch nur einen historischen Fragmentwert, so bestätigen sie doch zweifellos durch ihre Uebereinstimmung die Richtigkeit der vorangestellten Etymologie.

**Voj** = Kampf. — Dieses Grundwort ist allen Slaven in diesem Sinne bekannt, wie: »vojna, vojska« = Krieg; »vojak, vojnik« = Soldat, Kämpfer; »voj« = Zug, Korps; »vojišće« = Kampfplatz; »vodej, vojniki« = Führer; »voditi« = anführen. — ON: Vojno, Vojsko, Vojkov, Vojslavice, Woititz, Wojteschitz u. a. — HN: »vojvod, vévoda« = Herzog, Feldherr; in größeren Verhältnissen »velki vojvod« = Oberfeldherr, was auch zur Titulatur von Serbien, Siebenbürgen

als »Großwoiwodschaft« (= velka vojvodina) führte. — Im Deutschen gebraucht man auch den Titel »Vogt«, was einst als »Voyd, Waidu« und »Waidawut« geschrieben wurde.

**Volin**, s. Val.

**Vorau**, s. Bor.

**Vožice**, s. Vod.

**Vransko**, s. Brana.

**Vrata** = Sperre, gesicherte Passage. — Sl. »vrata« = Tor, Durchgang. — ON: Vrat, Vratlo, Vratkov, Vratislava (Breslau), Bratislavci, Bratkowce, Bratřejov, Fratting, Frattenberg, Fratla u. a. — Der Name ist zumeist Sperren beigelegt, die Gebirgsübergänge, Sättel, Talengen oder Naturdefilés zu schützen hatten. — Wahrscheinlich ist aber das Grundwort selbst »var«, daher hier eine Metathesis vorliegt, denn »Vratislav« schrieb man in ältester Zeit noch immer »Vartislav«.

**Vrchol**, s. Vrh.

**Vrh** = Schutzpunkt. — Im Sl. bedeutet »vrh, vrch, vrše« heute: Höhe, höchster Teil einer Höhe; in Mater verborgen noch: Hirtenhütte, also eine Schutzvorsorge. — ON: Vrh, Vrchol, Veršec, Vršovice, Verche, Werch, Ferchenhaid (aus »vrh« und »haj«) u. a. — »Berhut« hieß nach der arabischen Sage jene hohe, unübersteigliche Mauer aus Erzquadern am Roten Meere, die der Prophet zum Schutze der Gläubigen aufführen ließ. — »Vršatec« an der mährisch-ungarischen Grenze zeigt noch heute Ruinen einer Burganlage kühnster Art (s. Abbildung). — HN: Berchtold, Berchta (Perchta), Bergion (ein berühmter Heerführer der Ligurer, der mit mächtigen Steinen die Feinde besiegte), Berserker (die wilden Kämpfer der nordischen Mythologie, also in ursprünglicher Auffassung: tapfere Grenzverteidiger). (Vrgl. auch »berlin«.)

**Vučidol**, s. Buka.

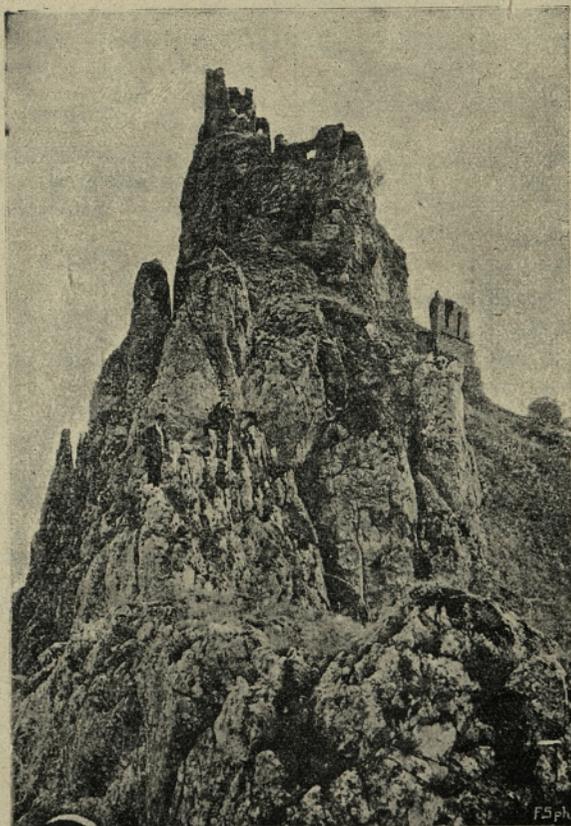
**Vukovar**, s. Buka.

**Vykleký**, s. Vikno.

**W.**

Waadt, s. Baden.  
 Wabno, s. Baba.  
 Wachau, s. Vag.  
 Wagendorf, s. Vag.  
 Wahl, s. Val.  
 Wallis, s. Val.

Weltenberg, s. Vel.  
 Wendengletscher, s. Ven.  
 Wenigenjena, s. Ven u. Jan.  
 Werch, s. Vrh.  
 Weyr, s. Vir.  
 Wien, s. Ven.



Die Burgruinen Vršatec (Löwenstein).

Wapno, s. Baba.  
 Wansch, s. Van.  
 Warthe, s. Var.  
 Waschka, s. Vas u. Paša.  
 Wasendorf, s. Ves.  
 Wawel, s. Baba.  
 Wedl, s. Bedlina.  
 Weier, s. Vir.  
 Weingarten, s. Vin u. Hrad.  
 Weitenstein, s. Vid.

Wigstein, s. Vikno.  
 Windisch, s. Ven.  
 Winkel-Alpe, s. Chod.  
 Wisternitz, s. Bus.  
 Wittingau, s. Vid.  
 Wiztraha, s. Bus.  
 Woditz, s. Vod.  
 Wojtitz, s. Voj.  
 Wolhynien, s. Val.  
 Württemberg, s. Vir.

## Z.

**Z**, s. S.

**Zagor** = hinter der Grenze, an der Grenze. — Ist allen Slaven verständlich, namentlich, wenn man die Bedeutung von »ger« (s. d.) kennt. — Im Deutschen herrscht im Anlaute oft das »S« vor, also: Sagor.

**Zagreb** = Wallburg, Schanze, Bollwerk. — Ist in dieser Bedeutung nahezu in allen slavischen Sprachen gebräuchlich.

**Zama**, s. Sam.

**Zaporožci**, s. Prag.

**Zara**, s. Car.

**Zarječe**, s. Reka.

**Zavalje**, s. Val.

**Zbor** = Versammlungsort. — Sl. »zboriti, zborovati« = sich vereinigen (zur Beratung, zum Kampfe); altb. »zvor« (zuor) = Kreis; südsl. »sabor« = Landtag; r. »sbor, scbor« = Gemeindeversammlung; b. »svernost« = Eintracht, »spořitelna« = Geldsammelstelle. — ON: Zbora, Zborovice, Zborów, Zvornik, Zwor, Zwory, Sabaria (jetzt Steinamanger), Zobor (bei Neutra) u. a. — HN anscheinend: Sforza, Spork.

**Zdarka**, s. Zdar.

**Zec planina**, s. Ceta.

**Zeče**, s. Ceta.

**Zeisau**, s. Čislo.

**Zell**, s. Čelo.

**Zenica**, s. Ženjak.

**Zernetz**, s. Čir.

**Zeta**, s. Ceta.

**Zezz**, s. Ceta.

**Zierberg**, s. Čir.

**Zili**, s. Čelo.

**Zimomor**, s. Cim.

**Zips**, s. Zupan.

**Znojmo** = befestigter Ort, Festung. — Asl. »znojiti« = stark sein, kräftig werden. — ON: Znaim (ältester Name: Znojmo) und viele »Znojile«, letztere aber nur auf slovenischem Wohngebiete zu finden; ebenso »Znovik«. — ON dieser Wurzel sind daher

selten, müssen aber sehr alt sein, denn das Verbum »zncjiti« bezeichnet im Slavischen heute schon nur mehr: in Schweiß kommen, schwitzen, also die Folgeerscheinung der schweren Festungsarbeiten oder des Kampfes.

**Zobor**, s. Zbor.

**Zollfeld**, s. Sol.

**Zöttig**, s. Sot.

**Zug**, s. Suh.

**Zvan**=Beobachtungspunkt.—Sl. »zva-ti« = rufen, avisieren. — ON: Zwano-witz, Schwan, Schwanberg, Schwa-



Statuette »Svantevit«.

nenbrückl, Schwand, Svansæa (Wales), Svan-Riwer u. a. — VN: Swanen, Svaneten, Svanetien (Zentralkaukasus). — HN: r. »čvan« = der Stolze, »zvanij« = der Auserwählte; p. »zwan« = der Hohe. In Schweden gebräuchte man in älterer Zeit »Svante« als Ergänzung des Herrschernamens. In China bezeichnet »kvan« etwa: Ge-

meindeausschuß, Verteidigungsrat. — Die slavische Mythologie erwähnt den Gott »Svantevit«. Er wurde mit vier Köpfen dargestellt (s. Abbildung desselben nach der Kolossalstatue zu Arkona auf Rügen), da er stets die ganze Welt im Auge halten mußte, scheint daher ursprünglich ein Herrscher oder Führer der nordischen Wenden gewesen zu sein, wurde aber dann zum Kriegsgotte.

**Zvarin**, s. Schwerin.

**Zvik** = natürlicher Schutzpunkt. — Slov. »zvih, zvihati« = das Zusammengedrängte, das Zusammengescho-bene, verengen; d. »Zwickel«. — ON: Zvikov, Zwickau, Zwickowetz, Svihcv u. a. — Die Burg »Zvikov«, d. »Klingenberg« liegt tatsächlich auf einer Höhe, die durch die Moldau u. Wot-tawa zu einer spitzen, fast inselförmigen Landzunge zusammengedrängt ist.

**Zvor**, s. Zbor.

**Zwettl**, s. Sveta gora.

**Zwor**, s. Zbor.

## Ž.

**Žabljak**, s. Savoyen.

**Žamberk**, s. Sam.

**Žatec**, s. Sad.

**Ždan** = Warte, Wachthaus. — Sl. »ždati« = warten, beobachten, versorgen, das in diesem Sinne auch in der Königinhofer Handschrift vorkommt. (S. auch »Stan«.)

**Ždar** = Beobachtungspunkt. — B. »starati« = sich um etwas sorgen, kümmern; die Schreibweise »ždarati« ist bereits vergessen. — ON: Ždjar (zahlreiche Höhen in Ungarn und Galizien), Ždarov, Zdarec, Zdarka, Stara gora (d. fälschlich »Altenburg«), Stargard (richtig »Stargrad«), Staříč, Starše, Startzinberg, Staritzen-Alpen, Sterzing u. ä. — Der Familienname »Starhemberg« ist nichts weiter, als der slavische Lokal »na starem bregu«, also: am Wachtberge. — Es ist logisch richtig, daß es z. B. einen Namen »Altendorf« ursprünglich gar nicht geben kann, da niemand eine erste Ansiedlung als »alt«, sondern doch viel eher als »Neudoria« benennen wird; ebenso ist ein »Altenberg« ganz undenkbar, da man ja doch die Berge in derselben Gegend nicht in bezug auf die geologische Entstehung skalieren kann. — HN: »ždar, starost,

starosta« = Vorsteher, Aeltester. In Pommern wird eine Gemeinde noch immer »Starostei« (sprich: Scharostei) benannt; unter »scharost« verstand man daselbst den Schloß- oder Gutsherrn, und nachdem diese mitunter sehr unbeliebt waren, gilt noch heute der Spruch, »hei is scharostisch« in der Bedeutung: der ist eigensinnig, unerbittlich, wie ein »scharost«.

**Ždjar**, s. Ždar.

**Žed** = Beobachtungspunkt. — Slov. »žedeti« (verkürzte Form »ždeli«) = warten, lauern; organisch verwandt mit dem heutigen »sedeti« = sitzen, residieren, und dem l. »sedes« = Sitz, Grundfeste, sowie dem slov. »sedez« gleicher Bedeutung. — ON: Žedno, Žeduška ves, Zedlisch, Šedivy, Šedivec, Šeda hora (Königinhofer Handschrift), Šedina, Schedlberg, Schedowitz u. ä.

**Želetav**, s. Čelo.

**Ženjak** = Kampfplatz. — Kr. »dženjak« = ein technisch mehrweniger vorbereiteter Kampfplatz; gr. »skené« = Wachthütte; slov. »ženem« = ich führe. — ON: Šöniack, Šöniacker (das mitunter zur wörtlichen Rückübersetzung »Lepa njiva« im Slavi-

schen führte), Schönegg, Schönstein, Schönsee, Schenna, Senica, Sienica, Senhrad, Senarka, Zenica u. a. — Es muß auffallen, daß i. J. 1878 bei der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina alle Lokalitäten namens: Zenica, Sjenica sofort militärisch besetzt wurden, da sie durch ihre Lage — selbstredend ohne Kenntnis der Etymologie — zur besonderen Be-

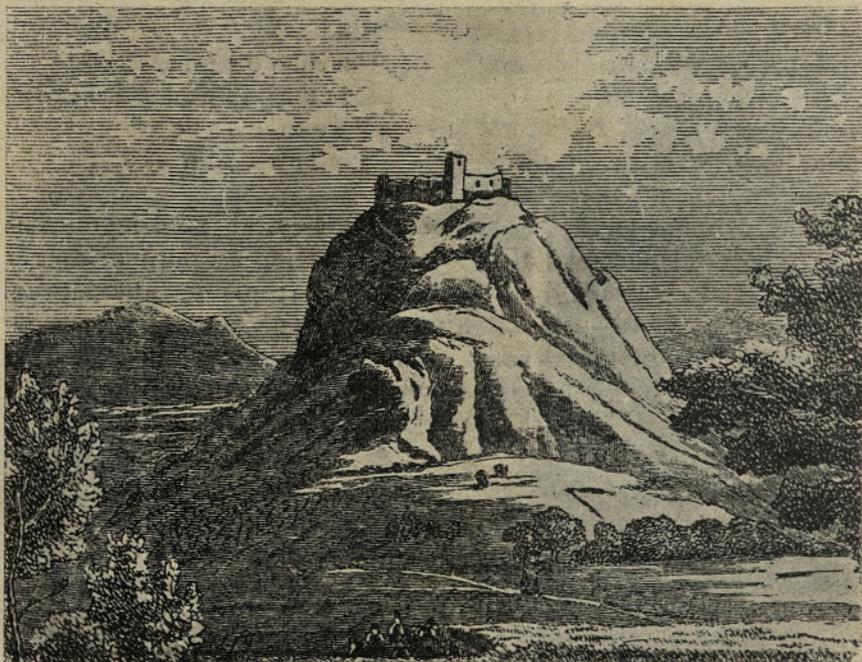
HN: »žen, zenin, ženih«, im Deutschen im häufigen Familiennamen »Schön« mit allen seinen Zusammensetzungen erhalten, welche Begriffe etwa der Bedeutung »Führer, Anführer« gleichzustellen sind.

**Žigrt**, s. Čihadlo.

**Žihadlo**, s. Čihadlo.

**Žilina**, s. Čelo.

**Žirec**, s. Čir.



Burg »Županec«, ältester Sitz des Wendenfürsten Kocel.

bachtung in taktischem Sinne herausforderten. — Auf dem Hügel »Ženjak« (Untersteiermark) wurden auch die prähistorischen 26 Negauer Bronze-Helme gefunden, denn auf dem 317 m hohen Berge war einst eine vorbereitete Verteidigungsstellung, die ansonst in den Urbarien auch »an der Voyt« (s. »voj«) hieß, und wurden die Gefallenen, wie es seit altersher Kriegsbrauch ist, gleich in voller Rüstung an Ort und Stelle begraben. —

**Žižka**, s. Čič.

**Žolkiew**, s. Sol.

**Žukí**, s. Suh.

**Župa** = Gemeinde, administrative Verteidigungsgenossenschaft. — Der Begriff »župa« ist in diesem Sinne allen Slaven bekannt. In mittelalterlichen Urkunden wird eine »civitas Zilup« sehr oft erwähnt. — ON: Županec (isolierter Felskegel mit einer Ruine in der Slowakei; s. Abbildung), Županjac, Župečko, Zips (ältere For-

men: Zupetz, Zueptzer, Zübtz) mit dem wichtigen Schlosse, Suppedragen u. ä. — HN: »župan« = Gemeindevorsteher, Ortsältester, Salzrichter (in Salzgewinnungsgebieten) u. »župnik« = Pfarrer, d. h. Führer der Gemeinde in geistlichem Sinne. — Geschichtliches. Die Organisation einer »župa«, im Deutschen »Sippe«, bildet augenscheinlich die Urform der ältesten Verfassung, welche einen bukolisch-militärischen Charakter hatte, denn die Hauptmission eines »župan« mag in der Entwicklungszeit des sozialen u. administrativen Zusammenschlusses mehrerer Familien zu einem Gemeinwesen vor allem in der Sorge um den Schutz seiner Weidegemeinde gewesen sein, denn in einigen Gegenden Untersteiermarks, Oberkrains, dann im Venetianischen haben sich patriachalische Verhältnisse dieser Art bis heute erhalten. — Hat nämlich die Gemeinde eine eigene Hutweide, so besorgt die wirtschaftlichen Angelegenheiten, — jene der Sicherung fallen bereits seit langem ab —, noch immer der »župan«, dessen Funktion grundsätzlich nur ein Jahr dauert und im regelmäßigen Turnus alle Mitglieder des Weidege-rechtsames passiert. Der »župan«

nimmt den Gemeindevorsteher auf, beaufsichtigt die Zahl des Weideviehes, damit nicht jemand ungebührlich oder abnormal viel Vieh der Weide zuführe, er vereinbart den Pacht-schilling für die Weidemieter, vergibt die Mistnutzung, weist die Robot zu, falls auf der Hutweide welche Arbeiten nötig werden (Grabenreinigung, Instandhaltung des Zaunes u. ä.), und zahlt die Grundsteuern. Um Allerheiligen wird nun die »so-sečka«, d. i. die Zusammenkunft aller das Weiderecht besitzenden Nachbarn (sosed) in Gegenwart des Gemeindevorstehers abgehalten; der »župan«, welcher auch für eine entsprechende Bewirtung zu sorgen hat, legt die Jahresrechnung über sein Gebahren vor; der Gemeindevorsteher erhält an Ort und Stelle den vereinbarten Hüterlohn in Zerealien, mitunter auch einiges Geld; die Berechnung basiert sich hierbei auf die Zahl des erwachsenen Weideviehes; sodann werden noch Vorschläge, Klagen oder sonstige die Sache betreffende Angelegenheiten besprochen, worauf die Funktion für das folgende Jahr dem an die Reihe kommenden übergeben wird.





Padelt-Bavaria: *Im Walsertal (Gau Schwaben)*

## **Zuspruch**

*Nimm dein Herz in beide Hände,  
Schreite mutvoll durch die Zeit.  
Volk heißt: Dasein ohne Ende,  
Und es fordert: sei bereit!*

*Du mußt dich dem Ganzen fügen.  
Volk und Reich gebieten Pflicht.  
Nur die Tat läßt Waffen siegen!  
Kampf ist Leben, Saat und Licht.*

*Trage trutzig kühnes Streben  
In dein Werk von Anbeginn.  
Volk sein — das will dienend' Leben!  
Suchst du höheren Gewinn?*

Uffz. K. Helmut Ludwig

men: Zuppetz, Zueptzer, Zübtz) mit dem wichtigen Schlosse, Suppedragen u. ä. — HN: »župan« = Gemeindevorsteher, Ortsältester, Salzrichter (in Salzgewinnungsgebieten) u. »župnik« = Pfarrer, d. h. Führer der Gemeinde in geistlichem Sinne. — Geschichtliches. Die Organisation einer »župa«, im Deutschen »Sippe«, bildet augenscheinlich die Urform der ältesten Verfassung, welche einen bukolisch-militärischen Charakter hatte, denn die Hauptmission eines »župan« mag in der Entwicklungszeit des sozialen u. administrativen Zusammenschlusses mehrerer Familien zu einem Gemeindegewesen vor allem in der Sorge um den Schutz seiner Weidegemeinde gewesen sein, denn in einigen Gegenden Untersteiermarks, Oberkrains, dann im Venetianischen haben sich patriarchalische Verhältnisse dieser Art bis heute erhalten. — Hat nämlich die Gemeinde eine eigene Hutweide, so besorgt die wirtschaftlichen Angelegenheiten, — jene der Sicherung fallen bereits seit langem ab —, noch immer der »župan«, dessen Funktion grundsätzlich nur ein Jahr dauert und im regelmäßigen Turnus alle Mitglieder des Weidege-rechtsames passiert. Der »župan«

nimmt den Gemeindegewesenen auf, beaufsichtigt die Zahl des Weideviehes, damit nicht jemand ungebührlich oder abnormal viel Vieh der Weide zuführe, er vereinbart den Pacht-schilling für die Weidemieter, verbietet die Mistnutzung, weist die Rote Bot zu, falls auf der Hutweide welche Arbeiten nötig werden (Grabenreinigung, Instandhaltung des Zaunes u. ä.), und zahlt die Grundsteuern. Um Allerheiligen wird nun die »so-sečka«, d. i. die Zusammenkunft aller das Weiderecht besitzenden Nachbarn (sosed) in Gegenwart des Gemeindegewesenen abgehalten; der »župan«, welcher auch für eine entsprechende Bewirtung zu sorgen hat, legt die Jahresrechnung über sein Gebahren vor; der Gemeindegewesene erhält an Ort und Stelle den vereinbarten Hüterlohn in Zerealien, mitunter auch einiges Geld; die Berechnung basiert sich hierbei auf die Zahl des erwachsenen Weideviehes; sodann werden noch Vorschläge, Klagen oder sonstige die Sache betreffende Angelegenheiten besprochen, worauf die Funktion für das folgende Jahr dem an die Reihe kommenden übergeben wird.



nehme Angelegenheiten, die in den Gesichtspunkten existiert das Viech überhaupt nicht!

Am meisten in den breiten Mund genommen wird dieser bewußte Begriff von den sogenannten Moralpaukern aller Schattierungen, aber auch von normalen Menschen, wenn sie für kurze Zeit die seelische Haltestange verloren haben.

Der Schweinehund erscheint selten allein. Er trägt, wie sein schlecht dressierter Vetter, die Aktentasche des Herrchens, gewissermaßen das „innere“ Attribut in seiner lästigen Schnauze.

Ja, nun wäre das Kind bzw. der Hund geboren.

Nun sehe ich, wie sich halb vor Enttäuschung, halb vor gekränktem Stolz der Busen unter deiner reinen Weste hebt: „Geht mich nichts an“, sagst du, wobei die nachdrückliche Betonung auf deiner Person liegt.

Aber darin sind wir uns einig: Die Zeitgenossen, die ach so gerne den inneren Schweinehund bei ihren lieben Mitmenschen mit der moralischen Drahtpeitsche heftausbauen möchten, tragen dieses Tier in allen Größen und Rassen in sich selbst herum, denn sie mußten ja erst dieses traurige Geschöpf in sich selbst erkennen.

Na, packen wir die Sache von der praktischen Seite an; so geht es dann besser und vor allen Dingen gefahrloser...

Dein erfolgreicher Traum nähert sich gerade dem Höhepunkt, zum Beispiel etwa so:

Mit einem großen Gefolge reitest du auf einem Schimmel in das Schloß der

vornehm), das war der Wecker auf dem Nachttisch. Deine Ritterhand schlägt ihm schmetternd aufs Haupt, senkrecht ragt dein Körper aus den Kissen. Ein Blick genügt, es ist sieben Uhr, also noch eine volle Stunde Zeit bis Dienstbeginn.

Da beginnt es ganz leise in dir zu bel-len...

Du legst dich wieder um ... noch 10 Minuten werden genehmigt! Das Bel-len verstummt!

Der innere Schweinehund nimmt sein erstes Frühstück ein...! Vergebens suchst du das letzte Schwänzchen des so jäh unterbrochenen Casanovatraumes noch einmal zu erhaschen ... vergebens! So steigt die erste Wut über diese unsinnige Tageseinteilung auf dieser Welt in dir hoch.

Da bellt es wieder...!

Gleich zwei muskelbespickten Schwer-

Unfasst... wück eilst du von dannen...

Zugegeben — es ist nicht jeden Morgen so.

Aber im Tageslauf — nun appelliere ich wieder an dein Ehrgefühl — gibt es da nicht so viele Augenblicke, in welchen „er“ bald leiser, bald lauter zu bel-len beginnt?

In der Straßenbahn, wenn der Schaffner dabei ist, deinen Obolus zu übersehen, in deinem Büro, wenn eine schwierige Angelegenheit in dem untersten Selbsterledigungsdauerkasten verschwindet...

Aber nun genug des grausamen Spiels!

Wie bereits gesagt: Nur unangenehme Zeitgenossen sprechen viel von dem inneren Schweinehund.

Erhebe dich und schreite aufrecht von dannen...

JOS. CL. LOHR:

## Die Einquartierung

Allgemein ist bekannt, daß den Soldaten in demokratischen England des Weltkrieges verboten war, den Viktoriabahnhof zu benutzen, über den lediglich die Offiziere an die Front reisten. Der Tommy benutzte für die gleiche Fahrt irgendeinen der schmutzigen, rauchigen Vorortbahnhöfe. Er hätte es einmal wagen sollen, gar das Bett eines solchen Gentlemans zu benützen! Ja, so ist das im englischen Weltreich! Und bei uns?

Wir erreichten auf dem Vormarsch das kleine Städtchen L. Gegen Abend kamen wir an, ein kleiner Vortrupp. Die Stadt war öde und leer, wir waren die Herren der Straße. Als Quartier nahmen wir das Schloß in Besitz, das in breiter Front den Marktplatz abschloß. Es lag so einladend da, daß man an ihm nicht vorbeigehen konnte. Oben im ersten Stock, wo die Schlafzimmer lagen, nisteten wir uns gemütlich ein. Jeder hatte sein eigenes

## Wortkürzungen.

Außer den allgemein gangbaren und offiziell eingeführten Wortkürzungen werden im Texte noch folgende angewendet:

FN = Familiennamen.  
HN = Hoheitsnamen.  
KN = Kleidernamen.  
LN = Ländernamen.  
MN = Münznamen.  
ON = Ortsnamen.  
VN = Volksnamen.

ahd. = althochdeutsch.  
alb. = albanisch.  
asl. = altslawisch.  
ar. = arabisch.  
b. = böhmisch.  
bask. = baskisch.  
bulg. = bulgarisch.  
chin. = chinesisch.  
d. = deutsch.  
eng. = englisch.  
fr. = französisch.  
got. = gotisch.

gr. = griechisch.  
it. = italienisch.  
keč. = Kečua-Sprache.  
klt. = keltisch.  
kr. = kroatisch.  
ksl. = kirchenslawisch.  
l. = lateinisch.  
lit. = litauisch.  
mg. = magyarisch.  
mhd. = mittelhochdeutsch.  
p. = polnisch.  
r. = russisch.  
sem. = semitisch.  
sl. = slawisch.  
slcv. = slovenisch.  
slvk. = slowakisch.  
srb. = sorbisch.  
sp. = spanisch.  
ssk. = sanskrit.  
syr. = syrisch.



Domoznanski oddelek

R

ŽUNKOVIČ M.

Etymologisches

II 122

801.331(031)



0602431

KNJIŽNICA PTUJ

COBISS

VERLAGS-ANSTALT  
: BUCHDRUCKEREI :  
UND ZINKOGRAPHIE

H. SLOVÁK  
IN KREMSIER

:- MÄHREN. :-